

Daniel Gardemin

Soziale Milieus der gesellschaftlichen ‚Mitte‘



Eine typologisch-sozialhistorische und
multivariat-sozialstatistische Makroanalyse
des Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus und
des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus

Soziale Milieus der gesellschaftlichen ‚Mitte‘

Eine typologisch-sozialhistorische und
multivariat-sozialstatistische Makroanalyse
des Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus und
des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus

von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
der Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Philosophie

Dr. phil.

genehmigte Dissertation
von

Dipl.-Sozialwiss. Daniel Gardemin

geboren am 2. September 1967, in Braunschweig

2006

Referent: Prof. Dr. Michael Vester
Korreferent: Prof. Dr. Alois Wacker
Tag der Promotion: 18. Februar 2003

Abstract:

Daniel Gardemin

Soziale Milieus der gesellschaftlichen ‚Mitte‘

Eine typologisch-sozialhistorische und multivariat-sozialstatistische Makroanalyse des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus*

Die vorliegende Untersuchung widmet sich einer Fragestellung, die in der Soziologie immer wieder diskutiert wurde, in jüngster Zeit aber eine eher untergeordnete Rolle spielte: Wie kann die gesellschaftliche ‚Mitte‘ untersucht und dargestellt werden?

Hierzu bedarf es in erster Linie eines theoretischen und methodologischen Rahmens, der den komplexen Untersuchungsgegenstand strukturieren hilft und an die historische soziologische Debatte zu Mittelstand, Angestellten und Arbeitermergesellschaft anschließt.

Mit Hilfe des Sozialraummodells des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und den darauf aufbauenden hannoverschen Studien zu sozialen Milieus von Michael Vester u.a. können die beiden großen historischen Fraktionen der Mitte, der alte und der neue Mittelstand, theoretisch in einem mehrdimensionalen Raum neu positioniert werden (Teil 1).

Die Geschichte des Mittelstandes, des Kleinbürgertums, der Angestellten und auch der aufgestiegenen Facharbeiter wird in einem umfassenden Aufriss der soziologischen Auseinandersetzung dargestellt und bildet die Grundlage für die empirische Arbeit am Untersuchungsgegenstand (Teil 2).

Die zwei größten Milieus der Mitte werden mittels umfangreichen Datenmaterials aus einer repräsentativen Befragung einer empirischen Binnenuntersuchung unterzogen. Dabei zeigt es sich, dass das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* in der Tradition des neuen Mittelstandes und der qualifizierten Facharbeit steht und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* an die Herkunft des alten Mittelstandes und die arbeitnehmerischen Teile des Kleinbürgertums anknüpft (Teil 3).

Die Arbeit wendet die typenbildende Mentalitätsanalyse auf Makrogruppen der Gesellschaft an, indem sie die historischen Linien der gesellschaftlichen ‚Mitte‘ in den milieutheoretischen Kontext stellt. Dabei kommt eine besondere Methodologie zum Einsatz, die es ermöglicht, mittels Cluster- und Faktorenanalysen große Datensätze zu strukturieren und interpretierbar zu machen. Die vorliegende Studie möchte damit einen theoretischen, historischen und methodologischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Milieutheorie leisten.

Schlagwörter: soziales Milieu, Mittelklasse/Mittelschicht, multivariate Sozialstrukturanalyse

Abstract:

Daniel Gardemin

Social Milieus of the Middle Classes

A typological-historical and multivariate-statistical macro-analysis of the *'Meritocratic' Employee Milieu* and the *Petty Bourgeois Working Class Milieu*

The main question of the research study has been often discussed in the historical discourse of social sciences. But in recent time it wasn't an investigation article with priority: how can the social middle class be examined and described?

It requires both theoretical and methodological framework to carry on a complex investigation which structures and applies to the historical debate over middle class, employee and 'employee society'.

Thanks to the social space theory by french sociologist Pierre Bourdieu and the social milieu studies of Michael Vester et al., the two large historical parts of middle class, which is the old and the new middle class, can be represented in a multidimensional space. (part 1).

The history of the middle class with the petty bourgeois popular classes as well as the employee and also the ascended skilled workers is represented in a sociological argument and constitutes the basis for the empirical analysis (part 2).

The two largest social milieus of the middle class are researched by a secondary evaluation of a representative questioning. It is shown that the *'Meritocratic' Employee Milieu* exists in the tradition of the new middle class as well as the qualified skilled work. Similarly, the *Petty Bourgeois Working Class Milieu* applies to the old middle class and the working parts of the petty bourgeois popular classes (part 3).

The work applies the typological mentality analysis to groups of macros of the society by placing the historical lines of the middle classes into milieu-theoretical context. The special methodology, which is used here, structures the large data records by cluster and by factor analysis.

The available study can make a theoretical, historical and methodological contribution to the development of the milieu theory.

Key words: social class milieu, middle class, multivariate social structure analysis

Inhalt

0	Einleitung	9
1	Die mehrdimensionale Sozialstruktur	13
2	Gestaltwandel der Sozialstruktur: von Schmoller bis Geiger	49
2.1	Das 19. Jahrhundert – Die Ablösung des alten Mittelstandes	51
2.1.1	Neue Angestellte in der frühen Berufsstatistik	52
2.1.2	Vom Handwerker zum Angestellten	54
2.1.3	Der Industriebetrieb – Der technische Angestellte als neuer Facharbeitertypus	56
2.1.4	Der langsame Wandel abseits der Ballungszentren	62
2.1.5	Die Landwirtschaft – Ländliche Facharbeit und entwurzelte Landarbeiter	62
2.1.6	Der Handwerksbetrieb - Der alte Mittelstand	64
2.2	1897 – Erste sozialstatistische Klassifikation des Mittelstandes.....	66
2.3	Anfang des 20. Jahrhunderts – Der Mittelstand im Interessenkampf	71
2.3.1	Die Berufsbezeichnung ‚Angestellter‘	72
2.3.2	Öffentliche Beamte – Die Nähe zum Staatsbeamtentum	74
2.3.3	Kaufmännische Angestellte – Vom alten zum neuen Mittelstand	77
2.3.4	Die untersten kaufmännischen Berufe – Die absteigende Mitte und der Anstieg weiblicher Erwerbsarbeit	82
2.3.4.1	Das Verkaufspersonal im Einheitspreisgeschäft.....	83
2.3.4.2	Das untere Büropersonal in den Großbetrieben.....	83
2.3.4.3	Stenotypistinnen	84
2.3.4.4	Die Maschinenangestellten	85
2.4	Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik – Der Abstieg der Angestellten	90
2.4.1	Die gesellschaftliche Stratifikation zum Beginn des 20. Jahrhunderts	93
2.4.2	Die Fraktionierung des neuen Mittelstandes.....	95
2.4.2.1	Angestelltenverbände und Angestelltenkartelle	96
2.4.2.2	Die Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten.....	100
2.4.3	Bedrohung kleinbürgerlicher Geltung und Besitzstandswahrung	105
2.4.4	Angestellte am Vorabend des dritten Reiches.....	113
2.5	Ein soziographischer Versuch.....	115
2.6	Die Mitte in der Zeit des Nationalsozialismus	124
2.6.1	Die ‚Einheitsmitte‘	128
2.7	Die Facharbeiter	133
2.8	Angestellte nach 1945	140
3	Arbeitnehmermilieus der ‚Mitte‘: eine Makroanalyse	145
3.1	Raum der sozialen Milieus der Bundesrepublik Deutschland/West	152
3.1.1	Die Repräsentativbefragung	156
3.1.2	<i>Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu</i>	157
3.1.3	<i>Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu</i>	159

3.2	Räume der Erwerbsarbeit im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i> und im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	160
3.2.1	Objektivierte Ungleichheit: Die Stellung im Beruf.....	163
3.2.2	Statistische Analyse der Berufsgruppen im <i>Leistungsorientierten</i> und im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i> nach Stellung im Beruf und nach Geschlecht....	166
3.2.2.1	Geschlechtsspezifische Berufsgruppen im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i> und ihre Verortung im Milieu	168
3.2.2.2	Geschlechtsspezifische Berufsgruppen im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i> und ihre Verortung im Milieu	178
3.3	Räume der Mentalitäten im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i> und im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	188
3.3.1	Typenbildung mittels Clusteranalyse	189
3.3.1.1	Hermeneutik einer Subclusterung.....	191
3.3.1.2	Partitionierende Clusteranalyse	195
3.3.1.3	Diskriminanzanalyse.....	198
3.3.2	Inhaltliche Kohärenz	200
3.3.3	Kapitalstrukturen	203
3.3.4	Sechs Teilmilieus	207
3.3.4.1	Die Traditionellen Kleinbürger.....	209
3.3.4.2	Die Statusorientierten Kleinbürger	212
3.3.4.3	Die Modernen Kleinbürger	217
3.3.4.4	Die Asketischen Leistungsorientierten	221
3.3.4.5	Die Geprellten Leistungsorientierten.....	225
3.3.4.6	Die Etablierten Leistungsorientierten	229
4	Anhang: Erhebungsinstrument und statistische Daten	239
4.1	Erhebungsinstrument	239
4.2	Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung der Cluster im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	246
4.3	Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung der Cluster im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i>	250
4.4	Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung nach beruflichen Stellungen im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i>	254
4.5	Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung nach beruflichen Stellungen im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	258
4.6	Gesellschaftspolitische Einstellungen im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	261
4.7	Gesellschaftspolitische Einstellungen im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i> ..	268
4.8	Fractionen des <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus</i> und die gesellschaftspolitischen Lager.....	275
5	Literatur	277

Abbildungen

Abb. 1.1	Klassen vs. Schichten.....	24
Abb. 1.2	Bolte-Zwiebel – Statusaufbau und Schichtungen der Bevölkerung der BRD.....	30
Abb. 1.3	Dahrendorf-Haus – Die Schichtung des deutschen Volkes.....	31
Abb. 1.4	Bourdieu's sozialer Raum – schematische Darstellung.....	36
Abb. 2.1	Erwerbstätige in Deutschland nach Stellung im Beruf 1882-1990	51
Abb. 2.2	Angestelltenzahlen zwischen 1882 und 1907	53
Abb. 2.3	Schmollers Mittelstandsgesellschaft – vertikale Gliederung	68
Abb. 2.4	Die zehn häufigsten Berufsfelder 1925 bis 1982 nach Geschlecht	88
Abb. 2.5	Veränderung der Frauenquote in 26 Wirtschaftsbranchen 1882, 1925, 1982.....	89
Abb. 2.6	Erwerbstätige in Sektoren und aggregierten Berufsgruppen, 1907.....	94
Abb. 2.7	Die großen Gewerkschaftskartelle der Weimarer Zeit.....	97
Abb. 2.8	Männliche und weibliche Angestellte nach Beruf und Durchschnittseinkommen 1929.....	99
Abb. 2.9	Berufsgliederung im Angestelltenstand	102
Abb. 2.10	Wer wird Angestellter?	104
Abb. 2.11	Entwicklung des Angestelltenbewusstseins nach Croner, 1928	108
Abb. 2.12	Antwortsyndrome und Beschäftigungsgruppen	115
Abb. 2.13	Soziale Lagen in der Tiefengliederung	120
Abb. 2.14	Geigers Schichtung des deutschen Volkes – Sozialräumliche Gliederung	123
Abb. 2.15	Ausgaben für Nahrungsmittel und Wohnzwecke 1932.....	126
Abb. 2.16	Gesellschaftsbilder der Arbeiter bei Popitz u. a. – sozialräumliche Gliederung.....	134
Abb. 3.1	Untersuchungsschritte der Binnenanalyse sozialer Milieus	151
Abb. 3.2	Das <i>Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu</i> und das <i>Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu</i> im sozialen Raum Westdeutschlands.....	153
Abb. 3.3	Das <i>Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu</i> und das <i>Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu</i> im Vergleich	159
Abb. 3.4	Berufsstellung und Geschlecht im 20. Jahrhundert.....	164
Abb. 3.5	Gliederung der Stellungen im Beruf	165
Abb. 3.6	Beispiel für eine manuelle Positionierung der Berufsgruppen.....	167
Abb. 3.7	Berufsgruppen und Geschlecht im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i>	177
Abb. 3.8	Berufsgruppen und Geschlecht im <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu</i>	187
Abb. 3.9	Clusterbildung im zweidimensionalen Variablenraum	196
Abb. 3.10	Strukturmatrix von drei Fraktionen im <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu</i>	199
Abb. 3.11	Manuelle Positionierung der Cluster.....	206
Abb. 3.12	Die Submilieus des <i>Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus</i> und des <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus</i>	208
Abb. 3.13	Binnenclusterung des <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus</i> (KLB): Charakteristische Statements des Clusters Traditionelle Kleinbürger (TRK).....	210
Abb. 3.14	Binnenclusterung des KLB, Cluster Statusorientierte Kleinbürger (STK):.....	215
Abb. 3.15	Binnenclusterung des KLB, Cluster Moderne Kleinbürger (MOK):.....	219
Abb. 3.16	Binnenclusterung des LEO, Cluster Asketische Leistungsorientierte (ASL):.....	223
Abb. 3.17	Binnenclusterung des LEO, Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL):	227
Abb. 3.18	Binnenclusterung des LEO, Cluster Etablierte Leistungsorientierte (ETL):.....	230
Abb. 3.19	Die Fraktionen des Leistungsorientierten	
	und des <i>Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus</i> im sozialen Raum Westdeutschlands	234
Abb. 3.20	<i>Leistungsorientiertes Arbeitnehmersmilieu</i> und <i>Kleinbürgerliches Arbeitnehmersmilieu</i> nach Stellung im Beruf und Geschlecht – Übersicht	236

0 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist aus den hannoverschen Studien zu Sozialstruktur und sozialen Milieus hervorgegangen.¹ In Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen des Sozialforschungszentrums agis an der Universität Hannover entwickelte sich die Fragestellung, die zu dieser Arbeit führte. Es muss möglich sein, so die Annahme, die historischen Linien der gesellschaftlichen ‚Mitte‘ nicht nur in Einzelfallstudien wiederzufinden, sondern auch als Makrostrukturen darstellbar zu machen.

Die gesellschaftliche Mitte war lange Zeit kein gefragter Untersuchungsgegenstand. Vielmehr schienen sich die gesellschaftlichen Strukturen aufzulösen und die historischen Linien des Mittelstands in der Dienstleistungsgesellschaft aufzugehen. Die Arbeit an unterschiedlichen Milieustudien zeigte jedoch, dass die sozialen Milieus Muster aufweisen, die sich über Generationen tradieren und die sich einem postulierten Trend von Postmaterialismus und Individualisierung entziehen. Daher war es notwendig, die über Einzelfallstudien herausgearbeiteten Muster auch in den Makrostrukturen der Gesellschaft zu suchen.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens ‚Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland‘² konnte 1991 eine breit angelegte repräsentative Befragung durchgeführt werden, die neben einem Milieuindikator weitreichende Fragen zu Lebensführung und Herkunft beinhaltete. Auf diese Befragung stützt sich der empirische Teil der vorliegenden Arbeit.

Über eine Sekundäranalyse, die das Forschungszentrum agis ermöglichte, konnten die zwei großen Milieus der arbeitnehmerischen Mitte, das *Leitungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu*, einer Binnenuntersuchung unterzogen werden.

Um den Zusammenhang von empirischer Analyse und Milieutheorie herzustellen, wurde die historische soziologische Debatte seit Gustav Schmoller und Emil Lederer ausführlich aufbereitet. Es zeigte sich, dass mancher mehr als hundert Jahre alte Ansatz noch gut zu gebrauchen war und etliche Versatzstücke der Angestelltensoziologie vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit durchgeführten empirischen Analyse neue Aktualität erfuhren. Dies wird niemanden verwundern, der sich der gesellschaftlichen Entwicklung aus sozialgeschichtlicher Perspektive nähert. Dennoch wird dieser Aspekt

¹ Insbesondere: Vester/v. Oertzen/Geiling/Hermann/Müller 2001 [1993]: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel; Völker 1994; Vester/Hofmann/Zierke 1995;; Geiling 1996; Müller/Buitkamp 1996; Hermann 1997; Gardemin 1998; Geiling/Schwarzer 1999; Bremer 1999; Lange-Vester 2000; Bremer 2001; Vögele/Bremer/Vester 2002.

² Vgl. Vester u.a. 2001 [1993].

sozialgeschichtlicher Kontinuität in der Soziologie nur selten in einen Zusammenhang mit den Makrostrukturen der Gesellschaft gebracht. Vor allem die jüngere Soziologie hat dieses Feld anderen Disziplinen überlassen und damit eine Lücke gelassen.

Es stellten sich insbesondere die ausführlichen theoretischen und empirischen Arbeiten Theodor Geigers als modernes Rüstzeug für eine Analyse von Makrogruppen der Gesellschaft dar. Es schien fast so, als hätte Geiger Ansätze von Pierre Bourdieus Gesellschaftstheorie vorweggenommen. Doch der aus der erzwungenen Emigration resultierende frühe Bruch in Geigers Werk markierte das Ende der historischen Sozialstrukturanalyse. Erst Bourdieu knüpfte mit seiner Habitus- und Sozialraumtheorie an die historischen Wurzeln der Volksklassen und des Kleinbürgertums wieder an und ermöglichte mit seinem umfangreichen theoretischen und auch empirischen Werk, die Makrostruktur der Gesellschaft in die Vielzahl ihrer Dimensionen aufzufächern.

Die hannoverschen Milieustudien beziehen sich auf beide, Geiger wie Bourdieu. In der theoretischen Einleitung (Teil 1) soll die Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Sozialstrukturanalyse aufgezeigt werden.

Über die historische soziologische Debatte (Teil 2) soll deutlich werden, dass die sozialen Milieus der Mitte eine geschichtliche Kontinuität besitzen.

Aufgabe des empirischen Teils (Teil 3) soll es sein, aufzuzeigen, wie soziale Milieus empirisch zerlegt und analysiert werden können. Die Binnenanalyse wird zeigen, wie die Milieus nach Berufen, Geschlecht sowie ökonomischem und kulturellem Kapital in sich ungleich strukturiert sind.

Die empirische Analyse der mittleren Milieus des ausgehenden 20. Jahrhunderts versucht damit, den theoretisch formulierten und historisch beobachteten Bogen der Traditionslinien gesellschaftlicher Milieus in die Gegenwart zu schlagen. Es soll in der vorliegenden Untersuchung sichtbar werden, wie die Entwicklung der gesellschaftlichen Mitte seit dem 19. Jahrhundert ihre Fortsetzung findet. Das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* hat seine Wurzeln in den subalternen Berufen des Staatswesens und den ständischen Strukturen des alten Mittelstandes. Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* hat seine Wurzeln in den bildungsorientierten Facharbeiterkulturen und den historisch neueren Berufen der qualifizierten Dienstleistungen.

Die Arbeit ist einem größeren Forschungskontext entsprungen. Somit gilt mein Dank in erster Linie den langjährigen Begleitern und Kollegen in der agis, die alle ihren Teil zum Gelingen der einzelnen Forschungsschritte beigetragen haben: Helmut Bremer, Martin Buitkamp, Heiko Geiling, Thomas Hermann, Andrea Lange-Vester, Thomas Schwarzer, Christel Teiwes-Kügler und Gisela Wiebke. Genannt werden müssten auch eine Reihe von Studierenden aus meiner Lehrveranstaltung ‚Einführung in multivariate Methoden‘ am Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover, die insbesondere bei der mühsamen Interpretationsarbeit geholfen haben.

Besonderer Dank gilt Michael Vester, der nie die Geduld und vor allem nie den Überblick verlor. Seiner umfassenden Anregung ist es zu verdanken, dass theoretischer, sozialhistorischer und empirischer Teil miteinander in Beziehung getreten sind.

Der Dank gilt auch Heike Köhn und Rainer Diaz-Bone, die mir mit ihrer konstruktiven Kritik Hilfe waren.

1 Die mehrdimensionale Sozialstruktur

„Teilen auch die kapitalistischen Zwischenschichten heute bereits das Schicksal des Proletariats, so hat ihre Mehrheit doch noch nicht ihre bürgerliche Ideologie aufgegeben.“³ Emil Lederer, der 1912 mit der Schrift ‚Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung‘ als Klassiker in die Angestelltensoziologie eingegangen ist, beschreibt mit diesen Worten 1929 eine Figur, die die wissenschaftliche und politische Debatte⁴ seit Karl Marx und Friedrich Engels – 1848 mit der Veröffentlichung des Kommunistischen Manifests begonnen – begleitet. Es ist die Figur des aus seiner bürgerlichen Herkunft entwurzelten Mittelstandes, dem das Schicksal des Proletariats bevorsteht.

Diese Figur der Verelendung des alten und neuen Mittelstandes deutete sich in bestimmten historischen Etappen an. Ähnlich wie Marx und Engels ihre Argumentation vor allem auf konkrete Erfahrungen, in erster Linie auf die menschenunwürdigen Verhältnisse in der Textilindustrie Nordenglands und die schwere Wirtschaftskrise der 1840er Jahre beziehen⁵, war Lederer von der Massenarbeitslosigkeit der späten 1920er Jahre in seinem Urteil geprägt. So wurde der alte Mittelstand – die Selbständigen und Familienangehörigen in handwerklichen, kaufmännischen oder bäuerlichen Kleinbetrieben – durch die Konkurrenz der Großbetriebe zur Aufgabe oder zur Umstellung gezwungen, und dem neuen Mittelstand – den technischen und kaufmännischen sowie den im öffentlichen Dienst beschäftigten Angestellten – drohte durch Rationalisierungs- und Zentralisierungstendenzen der Verlust von Arbeit und Existenz.

Im Nachhinein stellte sich sowohl die Verelendung der englischen Textilarbeiter als auch die Massenarbeitslosigkeit der 1920er Jahre zwar für die leidtragende Generation

³ Lederer 1929, S. 160.

⁴ Die Arbeit beschäftigt sich nicht direkt mit der in der politischen Debatte umkämpften sog. ‚neuen Mitte‘, kann aber zur Klärung beitragen. Links – Mitte – Rechts, so war bereits die Sitzordnung der französischen Nationalversammlung nach politischer Ausrichtung der Abgeordneten angeordnet. In der deutschen Nachkriegszeit war für die beiden großen Volksparteien wechselseitig die politische Mitte der Schlüssel zur Integration großer Bevölkerungsteile. Die Repräsentationsparteien wandelten sich zu Massenintegrationsparteien (catch-all parties), die sich, um Mehrheiten zu gewinnen, politische in die ‚Mitte‘ orientieren (vgl. Kirchheimer 1965). Mit der ‚Verbürgerlichung‘ der sozialdemokratischen Parteien korrespondiert die ‚Sozialdemokratisierung‘ der meisten bürgerlichen Parteien“ (Schmidt 1985, S. 282). Es entstand in diesem Kontext die Formel der ‚Neuen Mitte‘, die eine politisch gemäßigte Richtung symbolisieren sollte und über die Willy Brandt doppeldeutig schrieb: ‚Neue Mitte‘ – der Begriff wurde in der Tat nicht überall richtig verstanden. Deshalb bedurfte es des Hinweises, dass es sich um den Inhalt der Regierungspolitik handele, nicht um die Struktur oder die spezifische Orientierung meiner Partei als der großen linken Volkspartei des demokratischen Sozialismus.“ (Brandt 1974, S. 60). 1998 und 2002 wurde der Begriff der ‚neuen Mitte‘ von den Sozialdemokraten in die Bundestagswahlkämpfe zurückgeholt. Schröders anfängliche Definition zeigt, dass die Begrifflichkeit in das hier behandelte Thema changiert. Neue Mitte war für Schröder „die wissenschaftlich-technische Intelligenz, die Handwerksmeister, die kleinen und mittleren Unternehmer, aber auch unsere klassische Klientel, die Facharbeiter.“ (Schwarz 1998, S. 1; vgl. Hombach 1998, S. 221; vgl. Vester 2000, S. 24.). Auch von den Christdemokraten wurde die Formel ‚Mitte und Mehrheit‘ und ‚Rückkehr der Mitte‘ eingesetzt.

⁵ Vgl. Engels 1973 [1845].

als Enteignung ihrer Lebensentwürfe dar, doch eine langfristige Verelendung breiter Bevölkerungsschichten fand nicht statt. Es kann vielmehr von einer langsamen Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft gesprochen werden. So stellt Josef Mooser 1984 in seiner Studie ‚Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970‘ fest, dass einst typische Merkmale des Proletariats im Laufe des 20. Jahrhunderts verblasst oder ganz verschwunden sind: „Die Körperlichkeit der Arbeit, ein überdurchschnittliches Maß an Arbeitsbelastung und Abhängigkeit am Arbeitsplatz, relative Einkommensrückstände, nicht zuletzt die berufliche Lage und das damit zusammenhängende Beschäftigungsrisiko.“⁶

Doch nicht nur für die Arbeiterschaft stellten die Krisen wiederkehrende existenzielle Bedrohungen dar. Es waren, wie Hans Speier es 1932/1933 mit seiner Analyse der ‚Angestellten vor dem Nationalsozialismus‘⁷ detailliert anhand einzelner Berufsgruppen darstellt, vor allem die kleinen kaufmännischen Angestellten – das Verkaufspersonal, das untere Büropersonal, die Stenotypistinnen und die Maschinenangestellten – von materieller Not betroffen. Doch auch der alte Mittelstand und die höheren Angestellten – das kaufmännische Personal, die Werkmeister, die Techniker und die Behördenangestellten – fühlten sich bedroht.

Zu Beginn der amtlichen Berufsstatistik 1882 waren sechs Prozent der Erwerbstätigen Beamte und Angestellte. 1925 waren es bereits 17 Prozent und bis zum Jahr 2001 wuchs der Anteil der Beamten und Angestellten auf 56 Prozent. Parallel dazu schrumpfte der Anteil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen von 38 Prozent 1882 auf 34 Prozent 1925 und schließlich bis 2001 auf elf Prozent der Erwerbstätigen.⁸ Die Verlagerung von den selbständigen Berufen zu den abhängig Beschäftigten stellte für den Mittelstand eine schwerwiegende Veränderung dar. Der Wechsel erfolgte zumeist in anstrengenden Umstellungsprozessen und nicht selten erst in der nächsten Generation. Die arbeitsweltlichen Veränderungen zogen Veränderungen in der Familie und der gesamten Lebenswelt nach sich.

Es handelte sich dabei – rückblickend betrachtet – jedoch nicht um die Auflösung des Mittelstandes, sondern um dessen überwiegende Verlagerung und Modernisierung vom alten zum ‚neuen Mittelstand‘. Über diese Verlagerung entstand eine eigenständige und dauerhafte Formation. Doch konnte Lederer noch nicht genau erkennen oder wollte es auch nicht akzeptieren, dass der Mittelstand seine ständische Mentalität nicht einfach mit dem Wechsel in neue Berufsfelder zugunsten eines Arbeiterbewusstseins ablegte. Dem Berufswechsel folgte der prognostizierte Mentalitätswechsel nicht. Im Gegenteil, je mehr die politische Rhetorik den Mittelstand in der Auflösung begriffen sah, zum

⁶ Mooser 1984, S. 102.

⁷ Vgl. Speier 1977 [1932/1933].

⁸ Erwerbstätige im Deutschen Reich nach Berufszählungen 1882, 1925 [Statistisches Reichsamt 1928] im Vergleich zu Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland nach Mikrozensus 2001 [Statistisches Bundesamt Deutschland 2002].

Beispiel mit der Eingangs dargestellten Prognose Lederers, die Zwischenschichten stellen nur eine Übergangsformation dar, desto stärker formierte sich alter und neuer Mittelstand zu einem gesellschaftlichen Gewicht. Wie stark dieses Gewicht geworden war, zeigt ein Blick auf den Organisationsgrad. Bereits 1931 waren fast zwei Millionen Angestellte in christlichen, nationalen Verbänden oder Angestelltengewerkschaften organisiert, insgesamt über ein Drittel aller Angestellten.⁹ Doch die Handlungsfähigkeit dieses politischen Gewichts entsprach nicht seiner Größenordnung. Vor allem die berufsständischen Verbände waren dafür zu sehr auf ihre eigene Klientel ausgerichtet. Zwar spricht Fritz Croner von den 1920er Jahren als dem Jahrzehnt der „Vergewerkschaftung der Angestelltenorganisationen.“¹⁰ Doch die Tendenz zur eigenständigen Klasse, die Croner in dem anwachsenden Organisationsgrad der Angestellten ausmacht („die ‚Vergewerkschaftung‘ der Angestellten bedeutet ja nichts anderes als ihre Erfüllung mit Klassenbewusstsein“¹¹) ist eher dem Wachstum der Angestelltenschaft insgesamt als einer wirklichen Herausbildung eines neuen Klassenbewusstseins geschuldet.

Dennoch lässt sich an der Entwicklung feststellen, dass der Mittelstand weder im Lohnproletariat aufgegangen, noch den Besitzklassen eindeutig zuzurechnen war. So war der neue Mittelstand zwar in der Lohnabhängigkeit angekommen und konnte nicht mehr direkt über Produktionsmittel verfügen, doch er fühlte sich dem ständischen Bewusstsein näher als dem Arbeiterbewusstsein. Und auch die Selbständigen der kleineren und kleinsten mittelständischen Betriebe waren der mittelständischen Produktionsweise verhaftet geblieben – doch angesichts der großen Industriebetriebe, die längst als Aktiengesellschaften über ganz andere Macht- und Organisationsstrukturen verfügten, hatten sich viele dieser kleineren Betriebe kaum noch Gewicht. So war der Mittelstand tatsächlich, wie Lederer es formulierte, in einer kapitalistischen Zwischenposition angelangt. Doch die Bedeutung des Mittelstandes für die Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts und die Bildung eines eigenständigen Bewusstseins war noch nicht richtig zu erkennen. Der Mittelstand war, wie Theodor Geiger bereits 1930 in seinem vielzitierten Aufsatz ‚Panik im Mittelstand‘ perspektivisch aufzeigte, auf dem Weg, sich „neben monopolistischem Kapital und abhängiger Lohnarbeit als Träger eines besonderen Gesellschaftswillens, als soziale Macht von eigener Aktionsrichtung“¹² zu formieren. Dieser ‚besondere Gesellschaftswille‘ wurde von den Nationalsozialisten, die sich als dritte Kraft neben Kapital und Arbeiterbewegung ideologisch positionierten, erfolgreich bedient. „Bei den kleinen Unternehmern vom Typus Mutschmann,“ so Geiger weiter, „wirkt der Antisemitismus assoziativ auf den Komplex ‚jüdisches Bankkapital‘; beim Kleinhändler heißt die Assoziation: ‚jüdisches Warenhaus‘; beim Bauern: Vieh- und

⁹ Vgl. Speier 1977 [1932], S. 146.

¹⁰ Croner 1928, S. 103.

¹¹ Croner 1928, S. 105.

¹² Geiger 1930, S. 637.

Getreidehändler“¹³, und: „Im standortlich fehlorientierten Angestelltentum findet die absonderliche Gedankenmissgeburt eines ständischen Sozialismus den stärksten Widerhall.“¹⁴

Alter und neuer Mittelstand, über ihre gesellschaftliche Bedeutung zutiefst verunsichert, suchten ihre soziale Geltung außerhalb der historischen Konfliktlinie Kapital vs. Arbeit. Es wurde, so Geiger, „der wirtschaftlich-realpolitische Kampf der Mittelschicht in erster Linie gegen das Großkapital, der sozial-ideologische aber vor allem gegen die Arbeiterbewegung und ihren proletarischen Sozialismus gerichtet.“¹⁵

Geiger sah darin eine gewählte Abkehr aus dem dichotomischen Raster des Klassenprinzips. „Das Klassenprinzip selbst, die Klassengesellschaft als Strukturmodell, ist der Mittelschicht ein Dorn im Auge. Unter diesem Gesichtswinkel ist es bezeichnend, dass der Name ‚Mittelklasse‘ geradezu als beleidigend empfunden wird. Die Wortführer der Bewegung sprechen stets vom ‚Mittelstand‘ und stellen damit ihre Scharen symbolisch außerhalb der nach dem Klassenmodell strukturierten Gesellschaft.“¹⁶

An die implizierte Frage Geigers, welchen Ort der Mittelstand bzw. das Kleinbürgertum¹⁷ ‚außerhalb‘ des Klassenmodells haben könnte, schließt die vorliegende Arbeit an. Die Fragestellung führt jedoch, wie sich später zeigen wird, über die Frage nach dem Verhältnis von Kleinbürgertum zu Proletariat und Bourgeoisie hinaus. Denn der Mittelstand war zu Geigers Zeiten bereits in mehrere Teile zerfallen und nur aus erwerbsstatistischer Perspektive noch als eine Einheit aufrechtzuerhalten. Geiger selbst hat in seinen beiden Hauptstudien – ‚Die soziale Schichtung des deutschen Volkes‘ (1933); ‚Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel‘ (1949) – weitreichend die Binnenstruktur der Gesellschaft und damit auch insbesondere die veränderte Struktur des Mittelstandes untersucht. Geigers klassentheoretische, historische und statistische Auseinandersetzung mit der Struktur der entwickelten und in sich umstrukturierten Industriegesellschaft führte, wie nachfolgend dargestellt wird, zu zwei wesentlichen Klärungen. (a) Zu einer

¹³ Geiger 1930, S. 649.

¹⁴ Geiger 1930, S. 651.

¹⁵ Geiger 1949, S. 164.

¹⁶ Geiger 1949, S. 166 f.

¹⁷ Kleinbürgertum wird i.d.R. synonym gesetzt mit Mittelstand. Mittelstand berührte die ökonomische Seite, Kleinbürgertum die mentalitätsgeschichtliche. Das Kleinbürgertum, ein Begriff der ursprünglich die Ambition und das Selbstbewusstsein einer mit der Industrialisierung aufstrebenden Gesellschaftsgruppe umriss, stellt heute den Inbegriff überholter Lebensweise und vergangener Tugenden dar. Die Wertschätzung des Kleinbürgertums ist stärker als bei al

bürgertum der Inbegriff der Reaktion: „In Deutschland bildet das vom 16. Jahrhundert her überlieferte und seit der Zeit in verschiedener Form hier immer neu wieder auftauchende Kleinbürgertum die eigentliche Grundlage der bestehenden Zustände. Seine Erhaltung ist die Erhaltung der bestehenden deutschen Zustände. Von der industriellen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie fürchtet es den sichern Untergang, einerseits infolge der Konzentration des Kapitals, andererseits durch das Aufkommen eines revolutionären Proletariats.“ (Marx/Engels 1989 [1848], S. 76.).

Neuordnung der Sozialstatistik und (b) zu einem Wechsel von der erwerbsstatistischen Ebene auf die lebensweltliche Ebene der Mentalität.

(a) Geiger gelang es, auf der erwerbsstatistischen Ebene die Berufszählung von 1925 neu aufzugliedern. Die Berufszählung war als Instrument der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 1882 im Deutschen Reich eingeführt worden. Lediglich die Klassifikation nach der Stellung im Beruf – z. B. Selbständige, Angestellte und Beamte – war für eine makrosoziologische Fragestellung brauchbar. Die detailliertere Klassifikation nach Wirtschaftsabteilungen – z. B. Wollindustrie, Wirkerei, Verlagsgewerbe, Messewesen, Postwesen, Luftverkehr – entspricht der für volkswirtschaftliche Entscheidungen wichtigen Einteilung in die Wirtschaftssektoren – z. B. Textilindustrie, Handelsgewerbe, Verkehrswesen. Es kann also dargestellt werden, wie viele Menschen z. B. in der Textilindustrie beschäftigt sind, wie die Berufe, das Einkommen, die Qualifikationen, das Geschlecht etc. dort verteilt sind. Doch eine darüber hinaus geartete Übereinstimmung zwischen einem bspw. in der Wollindustrie beschäftigten Angestellten mit einem im Postwesen beschäftigten Beamten sind weder darstellbar noch beabsichtigt. Geiger jedoch entwarf ein neues Verfahren, das sog. ascendierende Verfahren, das es ermöglichte, durch eine Detailanalyse der Berufszählung alle Berufe in den Wirtschaftsabteilungen nach ihrem Sozialbewusstsein bzw. ihrer Mentalität, wie er es nannte, neu zu gruppieren. Er ermöglichte damit, „die gerechneten Massen der sozialen Lagerung in Beziehung zu beobachteten Figuren des Sozialbewusstseins zu bringen.“¹⁸

(b) Geiger maß damit der in historischen Erfahrungen verinnerlichten sozialen Mentalität eines Bevölkerungsteils, auch wenn diese auf den ersten Blick der sozialen Lage nicht zu entsprechen schien, eine wichtigere Bedeutung zu, als der formalen Stellung im Beruf bzw. im Produktionsprozess. Mentalität war für Geiger die „unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen.“¹⁹ So schien ihm die Zuordnung einer Berufsgruppe allein nach ihrer erwerbsstatistischen Position zu einer gesellschaftlichen Klasse für unzureichend, sofern die Lebenshaltung dieser Berufsgruppe der Klassenzuordnung gar nicht entspräche und damit unterschiedlichste Mentalitätsgruppen subsumiert werden. So können beispielsweise die Parzellenlandwirte und das sogenannte Lohnproletariat der kleinen Angestellten zwar der ökonomischen Lage nach dem Proletariat zugerechnet werden, „sobald aber dem Proletariat eine bestimmte Gesellschafts- und Wirtschaftsgesinnung oder bestimmte Stile des Lebensduktus und der Lebensmeinung zugeschrieben werden, ist die Vereinigung der Zwergbesitzer aller Wirtschaftsabteilungen mit den Lohnempfängern falsch.“²⁰ Für Geiger bestand die Problemlösung darin, die Ebenen der beruflichen Position, der Mentalität und der Ideologie – „Ideologie ist Re-

¹⁸ Geiger 1987 [1932], S. 77.

¹⁹ Geiger 1987 [1932], S. 77.

²⁰ Geiger 1987 [1932], S. 25.

flexion, ist Selbstausslegung²¹ – analytisch auseinander zu halten. Am Beispiel des Parzellenlandwirts zeigt sich, dass die Mentalität und auch die Ideologie die des alten Mittelstandes geblieben ist, während die Berufsposition in vielerlei Hinsicht proletarisch wurde. „So wirken im alten Mittelstand die ständischen Schichtungen der frühkapitalistischen Epoche als Querdifferenzierungen nach; ständische Sitte und Lebensauffassung haben sich bewahrt und leisten der Durchsetzung des hochkapitalistischen Klassenprinzips zähen Widerstand.“²²

In seiner empirischen Untersuchung konnte sich Geiger dem analytischen Anspruch, die Ebenen auseinanderhalten zu wollen, nur annähern. In letzter Konsequenz – die Berufszählung gab nicht mehr her – konnte er sich nicht von den Berufsgruppen und damit der Ebene der sozialen Lage lösen. Geiger verweist zwar darauf, dass „das Deckungsverhältnis zwischen Lage und Ideologie sehr viel geringer ist, als zwischen Lage und Mentalität (= Bevölkerungsteil und Schicht).“²³ Das Beispiel des Parzellenlandwirts zeigt jedoch, dass Mentalität und Lage ebenfalls stark auseinander fallen können.

Die detaillierten Hinweise auf unterschiedliche historische Mentalitätslinien im Mittelstand, die durch Geigers Tiefengliederung der Berufszählung von 1925 zum Vorschein kamen, stellen eine wertvolle Grundlage für weiterführende Untersuchungen dar. Geiger konnte mit diesem Verfahren die Berufe der Wirtschaftsabteilungen unterschiedlichen Fraktionen des Mittelstandes zuordnen. Diese waren – wie nachfolgend vorgestellt – der alte bürgerliche Mittelstand, der modernisierte Mittelstand, der abgestiegene Mittelstand und der neue Mittelstand. Hinzu kam die aufgestiegene Fraktion des Facharbeitertums als fünfte Gruppe der gesellschaftlichen Mitte.²⁴

²¹ Geiger 1987 [1932], S. 78.

²² Geiger 1987 [1932], S. 85.

²³ Geiger 1987 [1932], S. 79.

²⁴ Spätestens nach dem Aufstieg der Facharbeiterschaft konnte von Mittelstand keine Rede mehr sein. Es soll daher bis zu einer Klärung der Begriff der ‚gesellschaftlichen Mitte‘ eingeführt werden. Er orientiert sich an dem Begriff ‚Mitte‘, wie er im Alltag gebraucht wird. Dabei zeigt sich, dass der Begriff der ‚Mitte‘ immer in der Beziehung zu seiner Peripherie steht, der Begriff ist ohne diesen Bezug isoliert. Und der Begriff hat eine eher positive Bedeutung.

In der etymologischen Herleitung führen die aus dem germanischen stammenden Adjektive ‚medja‘ und ‚medlija‘ und der lateinische Begriff ‚medium‘ zu den Begriffen ‚Mitte‘ und ‚mittel‘ (im neuenglischen ‚middle‘). Verwandtschaft auch zu ‚mit‘ und zu Substantiven, die eine Zwischenstellung verdeutlichen (Mittag, Mittwoch, Mitternacht etc., vgl. Kluge 1995, S. 563). Die Begriffe bezeichnen jeweils eine Position zwischen zwei Gegensätzen. Die Mitte ist ‚inmitten‘ und sie ‚vermittelt‘. Diese Vorbemerkung ist insofern von Bedeutung, als dass der Begriff ‚Mitte‘ immer die Doppelbedeutung von Innen und Außen aufweist. Die Mitte ist ohne ein Außen, eine Peripherie nicht definiert (vgl. Wahrig-Burfreund 1997, S. 869). Dort wo ein Außen existiert, muss es auch eine Mitte geben und umgekehrt. Das Außen wird über die Mitte erst zum Außen, die Mitte legitimiert sich erst über das Außen. Der Begriff ‚Mitte‘ assoziiert schon in dieser einfachen Auslegung im positiven Sinne die Vorstellung von einem Ort, in dem Maß gehalten wird, der Ausgleich schaffen kann. In der negativen Bedeutung wird Mitte zu einem Ort des Mangels. Die Mitte ist dann mittelmäßig, egozentrisch und opportunistisch. Bei einer negativen Einschätzung der Mittelposition wird im gleichen Maßen das Außen positiv und umgekehrt.

Die Abhängigkeit von Innen und Außen ist die Grundfigur des Begriffs der Mitte, eine Figur, die auch in der gesellschaftspolitischen Diskussion immer wieder auftaucht. Wenn von gesellschaftlicher Mitte, von Mittelstand, Mittelklasse, Mittelschicht oder neuer Mitte die Rede ist, ist damit immer eine spezifische Zwischenstellung in der Gesellschaft gemeint. Dabei wird jedoch, wie wir sehen werden, nicht immer deutlich, in welchen Bezügen diese Mitten stehen. Deutlich wird zunächst nur, dass zwei Hauptfiguren auftauchen, die Mitte zwischen Oben und Unten und die Mitte zwischen links und rechts. Was nun aber Oben und Unten und rechts und links im jeweiligen Kontext bedeuten,

Der ‚Alte Mittelstand‘ – Bauern, Handwerker, das kleinere Händlertum und mithelfende Familienangehörige – verkörpert den alten Typus der ständischen Mentalität. Die Produktionsweise entsprach in diesen Berufen größtenteils der wirtschaftenden Hausgemeinschaft.²⁵ Die Mentalität zeigt, dass hier „Religiosität als Haltung und Kirchlichkeit als konventionelles Attribut ihren zentralen Ort noch immer haben.“²⁶ Dieser Teil des alten Mittelstandes befand sich zum Zeitpunkt der Untersuchung zwar in einer prinzipiellen Verteidigungshaltung, doch seine ökonomische Bedrängnis durch die Großindustrie hatte an Bedeutung verloren. Der Rückgang des Kleinhandels und die Verdrängung des Bauern durch Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion, insbesondere durch die zunehmende Maschinisierung von Handarbeit und die Einführung des Kunstdüngers, waren umwälzende Prozesse des 19. Jahrhunderts gewesen, die zwar Ängste zurückgelassen hatten, jedoch nicht die Auflösung des Mittelstandes zur Folge hatten. Wie oben bereits hervorgehoben, ging der Anteil am alten Mittelstand zwischen 1882 und 1925 von 38 auf 34 Prozent der Erwerbstätigen zurück. Dieser zahlenmäßige Rückgang war jedoch weniger gravierend als der Rückgang seiner Bedeutung in der Industriegesellschaft. Es stand also auch der kleinbürgerliche Lebensentwurf zur Diskussion, denn der alte Mittelstand galt ob seiner Lebensweise und seinen Einstellungsmustern als rückständig und konventionell.

Dennoch führte die Entwicklung nicht nur zu Rückzug und Resignation. So bewältigten einige Handwerksbetriebe und Kleinhändler – dies kann man Geigers Ausführungen entnehmen – die Umstellung erfolgreich. Die Beibehaltung der familiären Produktionsweise bedeutete nicht gleichzeitig, dass nicht auch eine Anpassung an die Bedürfnisse stattfand. „In dem Maß, wie das Handwerk neben und innerhalb der industriellen Großwirtschaft seine neuen Aufgaben fand und seine Stellung wieder zu festigen wusste, gewann es auch an Sicherheit und Eigenwürde zurück. Der kleine Einzelhandel hat [...] in der individuellen Versorgung der Nachbarschaft seine Funktion und kann darin auch sein Auskommen finden.“²⁷ Neben dem traditionellen alten Mittelstand gab es also schon in den 1920er Jahren eine modernisierte Fraktion des alten Mittelstandes, die die Anforderungen der Industriegüterproduktion für sich nutzbar machte, indem sie Reparatur, Wartung und Vertrieb übernahm. Die Familienwirtschaft und das ständische Bewusstsein wurden dabei nicht aufgegeben, sondern den neuen Anforderungen angepasst.

Der alte Mittelstand wies neben der traditionellen und der modernisierten Fraktion jedoch auch eine Fraktion der Verlierer auf. Es waren die ‚Tagewerker für eigene Rech-

erschließt sich nicht immer. Wenn jedoch schon für das Außen keine eindeutige Definition existiert, kann die Mitte kaum lokalisiert werden. Selbst bei einer eindeutigen Beschreibung des Außen, ist die Mitte noch lange nicht definiert. Man vergleiche nur die Diskussion um statistische Mittelwerte (Arithmetisches Mittel vs. Median) oder um den Mittelpunkt eines Landes (geographisch, politisch, ökonomisch).

²⁵ Vgl. Geißler 1996, S. 40f.

²⁶ Geiger 1987 [1932], S. 85.

²⁷ Geiger 1987 [1932], S. 87.

nung’ – Kleinbauern, landwirtschaftliche Arbeiter, Hausgewerbetreibende und Alleinhandwerker bzw. Alleinkaufleute. Sie stellten den am geringsten qualifizierten und sich in prekärsten Lebenssituationen befindlichen Teil des Mittelstandes dar. „Teilweise kaum vorstellbares Elend in Verbindung mit uralter handwerklicher und landwirtschaftlicher Überlieferung erzeugt hier einen Typus, der in sonderbarer Weise konservativste Haltung und wildesten politischen Radikalismus vereinigt.“²⁸ Dieser abgestiegene alte Mittelstand war den Anforderungen der modernen Landwirtschaft und des teilmechanisierten Handwerks nicht gewachsen.

Der zweite zahlenmäßig große Bevölkerungsteil des Mittelstandes war der ‚neue Mittelstand‘. Für Geiger erstreckte sich der neue Mittelstand von den Beamten und öffentlichen Angestellten über die freien Berufe – Rechtsanwälte, Ärzte, Schriftsteller usw. – zu den Akademikern und schließlich zu seiner größten Untergruppe, den Büroangestellten – d. h. dem kaufmännischen Personal und technischen Angestellten. Während Beamte, öffentliche Angestellte, Selbständige und Akademiker im eigentlichen Sinne keine neuen Berufsgruppen darstellten und nur mangels anderer Zuordnungsmöglichkeit unter dem Oberbegriff ‚neuer Mittelstand‘ geführt wurden, setzten sich die Büroangestellten aus wirklich neuen und in ihrer Größenordnung immer bedeutender werdenden Berufen zusammen. Doch die Tätigkeiten der Büroangestellten streuten weit über alle Qualifikationsstufen. Das Spektrum reichte von Ungelernten bis zu einer qualifizierten „Branchenkenntnis, die sich bis zum höchstwertigen Spezialistentum verfeinert.“²⁹ Das soziale Kriterium war nicht mehr das bürgerliche Standesbewusstsein allein (das freilich bei denjenigen Angestellten, die aus dem alten Mittelstand hervorgegangen waren, nach wie vor große Bedeutung hatte), sondern mehr und mehr verfestigte sich eine „Vorstellung des Bildungsstandes, dessen Prestige der Angestellte für sich in Anspruch nimmt, um sich rangmäßig vom Arbeiter zu distanzieren.“³⁰

Doch nicht nur die Abgrenzung gegenüber der Arbeiterschaft wurde mittels Bildung und Prestige vorgenommen, sondern auch die Unterscheidung zwischen hoch und niedrig qualifizierten Angestellten war Bestandteil des Strukturierungsprozesses. Der Grad der Qualifikation bestimmte und bestimmt die Art der Tätigkeit – leitend oder ausführend – und das Gehalt – hoch oder niedrig. Entsprechend der Rangstufe, die zumeist mit Gehalt und auch sozialer Herkunft korrespondierte³¹, war auch die Zugehörigkeit zu Interessenvertretungen nach Rang geordnet.

Die Differenzierung im Mittelstand fand demnach auf zwei Ebenen statt. Zum einen wurde nach dem Rang – also zwischen eher oben und eher unten – unterschieden, zum anderen wurde nach der beruflichen Tätigkeit, verbunden mit dem Grad der schulischen

²⁸ Geiger 1987 [1932], S. 91.

²⁹ Geiger 1987 [1932], S. 102.

³⁰ Geiger 1987 [1932], S. 104.

³¹ Vgl. u.a. Kap. 2.5.2.2.

und beruflichen Qualifikation differenziert. Die hierarchische Unterscheidung, die stark an das – wie Geiger es nennt – ‚Eigentumsdenken‘ gebunden ist, ist die entscheidende Trennlinie im alten Mittelstand. Das – wie Geiger es nennt – ‚Arbeitsdenken‘ trennt hingegen die qualifizierten und weniger qualifizierten Einkommensbezieher des neuen Mittelstandes voneinander.³² Hinzu kam, dass ein Teil der qualifizierten Arbeiter Ähnlichkeiten mit der Mentalität von Angestellten aufwies und zwar dort, wo sich auch die Bildungs- und Tätigkeitsprofile ähnelten. Denn es ergab sich, so Geiger, „immer deutlicher nach dem Qualifikationsgrad eine weitere Querdifferenzierung [...], bei der sich ein sehr großer Teil der branchenindifferenten Büroangestellten mit den Arbeitern ohne branchentypischen Beruf vereinigt.“³³

Die Ungleichzeitigkeiten, oder wie Geiger es nennt, die ‚sozialhistorischen Verwerfungen‘, führten dazu, dass ständisches und arbeitnehmerisches Bewusstsein nebeneinander zu existieren begannen. Der Mittelstandsbegriff war damit nur noch eine leere Hülle, die lediglich ein undefiniertes und überkommenes Standesbewusstsein von längst in unterschiedliche Mentalitätsgruppen zersplitterten Bevölkerungsteilen beschrieb. Es bestand zwar auf der einen Seite das ständische Bewusstsein im alten Mittelstand fort. Auf der anderen Seite entwickelt sich aber über die Veränderung der industriellen Produktionsweise die Lebenswelt der Einkommensbezieher. Das starke Wachstum und die arbeitsteilige Differenzierung³⁴ der Angestelltenberufe und die damit verbundenen Anforderungen nach schulischer und beruflicher Bildung führten dazu, dass neben dem ständischen Prinzip neue Leitlinien entstanden. So wurden nun – neben der Herkunft – der Grad der Qualifikation und die Arbeitsleistung zu wesentlichen Unterscheidungsmerkmalen der Angestellten. Es musste zumindest zwischen qualifiziertem neuem Mittelstand und dem von schulischer und beruflicher Bildung ferngehaltenen gering qualifizierten prekären Mittelstand, der im wörtlichen Sinne kaum noch als mittelständisch gelten konnte, und deshalb häufig auch als Stehkragenproletariat bezeichnet wurde, unterschieden werden.

Derselbe Prozess, die Veränderung der industriellen Fertigung, verbunden mit den Errungenschaften des modernen Sozialstaats, führte, so Mooser in seiner Untersuchung des Arbeiterlebens im 20. Jahrhundert, zur Entproletarisierung³⁵ eines großen Teils der Arbeiterschaft. Die arbeitsteilige Produktionsweise in den Industrieunternehmen hatte auch der Arbeiterschaft Aufstiegswege eröffnet. Während in der frühen Industrialisie-

³² Vgl. Geiger 1987 [1932], S. 136.

³³ Geiger 1987 [1932], S. 136f.

³⁴ Es wäre verlockend, stärker auf die veränderte Produktionsweise selbst einzugehen und von dieser Seite aus die Arbeitsteilung und die Wirkung auf die sozialen Milieus zu beschreiben. So sind die Berufsfelder der Angestellten mehrfach in den letzten 100 Jahren starken Veränderungen unterworfen gewesen (vgl. Bahrdt 1958: Industriebürokratie; Baethge/Oberbeck 1986: Zukunft der Angestellten und Kern/Schumann 1985: Das Ende der Arbeitsteilung?)

³⁵ Die aufgestiegenen Facharbeiter stellen eine zentrale Gruppe der gesellschaftlichen Mitte dar, werden hier jedoch, da sich die Studie über die Angestelltensoziologie dem Gegenstand nähert, nur in Auszügen behandelt. Zum Diskurs vgl. Vester 1998.

rung massenhaft sehr anspruchslose aber körperlich schwere Tätigkeiten kaum Qualifikation erforderten, führten Veränderungen in der Produktionsweise, bspw. die schrittweise Ablösung der Dampfmaschine durch den Elektromotor in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zu neuen Tätigkeitsfeldern. Durch Automatisierungsprozesse in der Fertigung teilte sich die Arbeiterschaft auf. Auf der einen Seite die Un- und Angelernten, die die massenhaft anfallenden Routinearbeiten verrichteten, auf der anderen Seite die qualifizierten Facharbeiter, die die durch spezialisiertere Produktionsweisen erforderlichen Tätigkeiten bis hin zur Überwachung und auch Leitung partieller Produktionsprozesse übernahmen. Ein vielzitiertes Beispiel für die Aufstiegswege der Arbeiter sind die Werkmeister, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Berufsstatistiken erstmals als Angestellte klassifiziert wurden. Sie waren gewissermaßen Grenzgänger, weder richtige Arbeiter noch wirklich Angestellte, sondern frühe ‚Arbeitnehmer‘. „Da der Technisierungsprozess die schon qualifizierteren Varianten der Industriearbeit stärker veränderte als die weniger qualifizierten, entstand an technisch fortgeschritteneren Produktionsanlagen eine Arbeitergruppe, die durch umfassendere Qualifikationen, geringere Belastungen, höhere Dispositionschancen und durch mehr informelle Kontakte zu den Arbeitskollegen aus der Arbeiterschaft herausragt.“³⁶ Die Grenzen zwischen Angestellten und Facharbeitern wurden dadurch zum Teil durchlässiger. Geiger erkannte, dass „jeweils kleinere Massen der Arbeiter in charakteristischen Berufen und der Betriebshandwerker mit vermutlich besonderen Qualifikationen oder mit ausgesprochen handwerklich-ständischer Mentalität“³⁷ einer mittelständischen Lage eher zuzurechnen waren als dem Lohnproletariat.³⁸

Alter Mittelstand, modernisierter Mittelstand, abgestiegener Mittelstand, qualifizierter neuer Mittelstand, prekärer neuer Mittelstand und qualifizierte Facharbeiter waren die Berufsgruppen, denen Geiger in seiner Untersuchung eine schichtspezifische Mentalität zuordnen konnte. Der eigentliche Mittelstand, der alte Mittelstand, hatte sich also auf eine Minderheit der fraktionierten gesellschaftlichen Mitte reduziert. Dem neu entstandenen Mittelstand konnte das Attribut ‚Stand‘, das zur Zeit der Privatangestellten zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch seine Berechtigung hatte, nicht mehr länger angehängt werden. Doch auch der Klassenbegriff war unzureichend, da der neue Mittelstand sowohl sich selbst (wie oben bereits beschrieben) gegen eine Klassenzuordnung wehrte als auch schwerlich nach seiner Stellung im Produktionsprozess in seiner Gänze dem Proletariat zugerechnet werden konnte.

³⁶ Mooser 1984, S. 65.

³⁷ Geiger 1987 [1932], S. 66.

³⁸ Dem Prozess des Aufstiegs und der Partizipation der Arbeiterschaft nach 1945, mit allen Verwerfungen und Rückschlägen, wird in der vorliegenden Arbeit nur am Rande nachgegangen, denn es liegen bereits wesentliche Klärungen vor. Insbesondere Mooser [Mooser 1984] kann vor allem für die Zeit nach 1945 den kontinuierlichen kulturellen und materiellen Aufstieg der Arbeiterschaft aufzeigen.

Geiger führte daher den Begriff der Schichtung ein, den er gleichsam als erweiterten Klassenbegriff betrachtete.³⁹ Zwei Wege führen nach Geigers Definition über den Klassenbegriff zum Schichtbegriff:

„Der erste ist der, dass man den Terminus Klasse beibehält, ihm aber eine geräumigere Bedeutung beilegt, als er bei Marx hat, indem man vorerst offen lässt, dass die Schichtstruktur der Gesellschaft durch verschiedene Faktoren bestimmt sein kann – darunter möglicherweise durch Produktionsverhältnisse, wie sie von Karl Marx bestimmt worden sind. Man wird dann innerhalb des Begriffs der Klasse zwischen Klassen unterscheiden, z. B. Einkommens-, Bildungs-, Berufs- und andere Klassen. – Der andere Weg ist der, dass man den Terminus Klasse in der besonderen Bedeutung bewahrt, die er bei Marx hat, nämlich für ‚eine Kategorie von Personen, die im gleichen Produktionsverhältnis stehen‘. In diesem Fall meldet sich der Bedarf nach einem neuen Ausdruck, der sowohl die von Marx beschriebene, als jede erdenkliche Schichtstruktur umfasst. Da das Wort Klasse nun einmal seine durch marxistische Vorstellungen bestimmte Klangfarbe hat, ziehe ich diesen zweiten Weg vor. Als übergeordneten Begriff empfehle ich daher ‚Gesellschaftsschicht‘. Marx’ durch die Produktionsweise bestimmte Klasse ist dann ein Sonderfall der Gesellschaftsschicht.“⁴⁰

Geiger erweiterte damit den Klassenbegriff und löste sich damit aus der ideologischen Umklammerung der Begrifflichkeiten Klasse und Stand. Dabei sieht er verschiedene Schichtungslinien, die die Gesellschaft strukturieren. Es können dies sein „Wirtschaftszweig, Einkommenshöhe, Kündigungsfrist, überhaupt Sicherheit der Stellung usw., neben den wirtschaftlichen Determinanten aber dürfen andere nicht vergessen werden, als da sind: Art und Grad der Ausbildung, kultureller Standard, soziale Einschätzung usw.“⁴¹ Diese unterschiedlichen Schichtungen bilden jeweils eigenständige Achsen im Sinne von „Ungebildete – Halbgebildete – Gebildete“⁴², die in einem bestimmten Verhältnis zu den anderen Schichten stehen. Wie dieses Verhältnis aussehen könnte, zeigt die schematische Darstellung Geigers (Abb.1.1). Links ist das antagonistische Modell mit den zwei sich gegenüberstehenden Klassen zu erkennen, rechts eine auf verschiedene „Weisen und in verschiedenen Richtungen“⁴³ geschichtete Gesellschaft.

³⁹ Speier weist darauf hin, dass Geiger 1933, kurz bevor er ins Exil ging, genötigt wurde, den Klassenbegriff durch den Schichtungs-begriff zu ersetzen. In einem Schriftwechsel schreibt Geiger dem bereits exilierten Speier: „Man kann auf den Terminus Klasse nicht ganz verzichten. Die Leute hören ihn aber nicht gern. Mir scheint, dass man an vielen Stellen statt seiner Schicht sagen könnte.“ [Speier 1977 [1932/1933], S. 165].

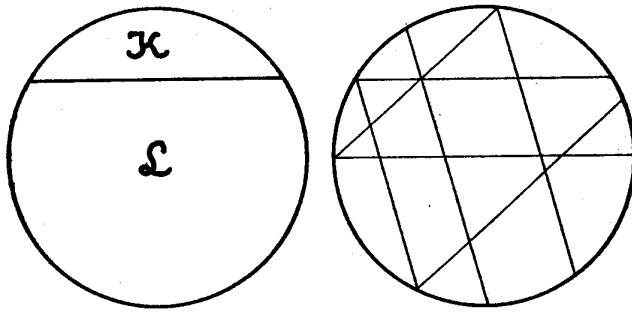
⁴⁰ Geiger 1949, S. 34f.

⁴¹ Geiger 1949, S. 43. Croner verweist darauf, dass ein spezifischer Klassenbegriff im ‚Achtzehnten Brumaire‘ auftaucht, der sich von dem Klassendualismus des ‚Kommunistischen Manifests‘ erheblich unterscheidet: „Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung von denen der anderen Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse.“ [Marx 1927 [1852], S. 127]. Dazu Croner: „Hier wird die Klasse durch sechs oder sieben Attribute bestimmt [...]: 1. Familien mit 2. bestimmten ökonomischen Bedingungen, mit 3. einer bestimmten Lebensweise, 4. besonderen ‚Interessen‘, 5. einem besonderen Bildungsstandard, was alles 6. die Klasse von anderen Klassen trennt und 7. gewisse Gegensatzverhältnisse schafft.“ [Croner 1962, S. 36].

⁴² Geiger 1949, S. 44.

⁴³ Geiger 1949, S. 44.

Abb. 1.1
Klassen vs. Schichten



Quelle: Geiger 1949, S. 43.

Die Bedeutung der Trennlinien verändert sich im Laufe der Zeit, so dass „im Geschichtsverlauf der Schwerpunkt sich von einer Schichtungsebene nach einer andern hin verschiebt.“⁴⁴ Eine Verschiebung war nach Geigers Auffassung im Übergang von der ständischen in die Klassengesellschaft zu beobachten. Dabei blieben aber Reste der ständischen Schichtung über, so dass „zwei oder mehrere Schichtungen“⁴⁵ historisch nebeneinander stehen.

Zwei der fortgeschrittenen Industriegesellschaft geschuldete neue Schichtungsbedingungen macht Geiger aus. Den regulierten, d. h. institutionalisierten Klassenkampf, und die Qualifizierung. Beide Bedingungen hängen miteinander zusammen und sind auch mit weiteren Entwicklungen verknüpft.⁴⁶

Die erste Tendenz, die zunehmende Regulierung des Klassenkampfes, so Geiger, bedeutete, dass die erkämpften Erfolge der Arbeiterbewegung in einen rechtlich geregelten Konflikt zwischen Kapital und Arbeit münden, der eine gewisse Verlässlichkeit des antagonistischen Verhältnisses ermöglicht und damit der Industriearbeiterschaft eine existentielle Sicherheit verschafft, die zuvor nicht gegeben war. Mit der Regulierung des Klassenkampfes wurde zudem deutlich, dass eine Art Schicksalsbeziehung zwischen den Fronten bestand: es hatte sich eine „Interessenverwandtschaft zwischen Kapital und Lohnarbeit innerhalb der städtisch-industriellen Gesellschaft“⁴⁷ herausgebildet.

Die zweite Tendenz, die Qualifizierung von großen Bevölkerungsteilen, führte dazu, dass das Bildungsmonopol nicht mehr allein vom Bürgertum gehalten wurde. Die zunehmende berufliche Qualifikation führte sowohl in Angestellten- als auch in Facharbeiterberufen zu Spezialisierungen, die fast so wertvoll wurden wie der Besitz von Kapital. Während unqualifizierte Arbeiter und Angestellte schnell durch andere Menschen

⁴⁴ Geiger 1949, S. 45.

⁴⁵ Geiger 1949, S. 153.

⁴⁶ Geiger spricht zwar von drei weiteren Linien, die allerdings den zwei Haupttendenzen untergeordnet sind: die neu entstehenden Mittelschichten, der alte Gegensatz von Stadt und Land und die Bedeutung der Einkommensverteilung; vgl. Geiger 1949, S. 159 ff.

oder auch Maschinen ersetzt werden konnten, stand hinter den Qualifizierten, vor allem wenn sie in den Betrieben jahrelange Erfahrung gesammelt hatten, eine Bildungsinvestition, die nicht von einem auf den anderen Tag ersetzt werden konnte. Es wurde deutlich, dass die Qualifizierten ein gesellschaftliches Gewicht darstellten, das die Gesellschaft auf eigene Weise zu strukturieren begann. Auf der einen Seite die gering Qualifizierten, die ersetzbar blieben, dann die gut Qualifizierten, die sich Schlüsselstellungen in den jeweiligen Branchen und damit eine relative Sicherheit des Arbeitsplatzes erkämpften, bis hin zu den höchstqualifizierten Angestellten und Beamten – den Managern –, die in der Lage waren, die funktionale Macht in den Unternehmen und den Staatsbürokratien zu sichern, d. h. „den Wirtschaftsapparat der Gesellschaft zu übernehmen und zu handhaben.“⁴⁸ Geiger expliziert den Gedanken nicht, doch er legt nahe, den Qualifikationsrang neben der Einkommenshierarchie als wesentliches Schichtungskriterium zu betrachten.

Geiger liefert somit einen weitreichenden Ansatzpunkt für weiterführende Untersuchungen von Gesellschaftsstrukturen. Es gelingt ihm mit seiner Untersuchung der Berufszählung von 1925 einen Zusammenhang zwischen der erwerbsstatistischen Zählung und den historisch gewachsenen und über ihre Mentalität gebundenen Gruppen herzustellen. Geiger kann diese Gruppen nicht nur theoretisch begründen, sondern auch empirisch nachweisen. Dies führt zu einem Panorama unterschiedlicher sozialer Gruppen, die jeweils eine historische Entwicklung repräsentieren. Mit dieser Beobachtung versucht sich Geiger über den Streit Klasse vs. Stand hinwegzusetzen und zeigt auf, dass ständisch- und klassengeprägte Bevölkerungsteile – z. B. Facharbeiter neben Angestellten – gleichermaßen in einer Gesellschaft nebeneinander existieren können. Dabei spielt die Stellung im Produktionsprozess ebenso eine Rolle, wie auch der Qualifikationsrang bzw. andere gesellschaftsstrukturierende Merkmale, die in der jeweiligen Konstellation für die Gesellschaft entscheidende Trennlinien darstellen. Dies führt dazu, dass es ein der Stände- und Klassengesellschaft übergeordneten Strukturbegriff geben muss. Geiger führt dafür den Schichtungs-begriff ein.

Mit dem Schichtungs-begriff ist jedoch bei Geiger noch keine Richtung vorgegeben. Für Geiger gibt es ‚dominante‘ und ‚subordinierte‘ Schichten.⁴⁹ Wie Abb. 1.1 zeigt, können die Schichtungslinien quer zueinander verlaufen. Erst die Schichtungssoziologie der Nachkriegszeit, auf die noch eingegangen werden soll, hat sich auf eine vertikale Schichtung festgelegt. Diese Festlegung wird Geigers Ansatz jedoch nur zum Teil gerecht, denn er sah, dass die Trennlinien der Gesellschaft nicht nur übereinander stehen, sondern miteinander in Beziehung stehen. „Unter der Gesellschaftsstruktur versteht man die Art und Weise, in der ein zusammenhängendes Gesellschaftsganzes aus Bestandtei-

⁴⁷ Geiger 1949, S. 194.

⁴⁸ Geiger 1949, S. 198; Geiger bezieht sich hier auf Burnham 1941 [The Managerial Revolution].

⁴⁹ Vgl. Geiger 1949, S. 45 f.

len sich aufbaut [...], die Art, in der diese Bestandteile einander über-, unter- oder beigeordnet sind, wie sie ineinander greifen, in welchen Spannungsverhältnissen sie untereinander stehen. Eine Großgesellschaft nun ist in mehrfacher Weise strukturiert.“⁵⁰

Geiger, so können seine Überlegungen zusammengefasst werden, stellt mindestens vier Trennlinien dar, die ein ‚Gesellschaftsganzes‘ strukturieren:

1. Die Unterschiede im Produktionsverhältnis, die hauptsächlich in den Besitzverhältnissen von Real- und Geldkapital ausgedrückt werden;
2. Die Trennung der Gesellschaft in hoch und niedrig Qualifizierte, also nach Qualifikationsrang;
3. Die Trennung nach ungleichzeitigen Gesellschaftsstrukturen, also nach historischen Stufen der Produktionsweise;
4. Der Grad der Machtregulierung, d. h. die Trennung in hoch organisierte und gering organisierte Gesellschaftsgruppen.

Die vorliegende Arbeit wird auf diese vier Ebenen der Sozialstruktur eingehen. Es soll am Beispiel der aus dem Mittelstand und den qualifizierten Facharbeitern hervorgegangenen gesellschaftlichen Mitte aufgezeigt werden, wie man sich mit Geigers theoretischem Rüstzeug aus der berufsdominierten Erwerbsstatistik lösen und zu den, wie Geiger sie nennt, ‚Figuren der Mentalität‘ gelangen kann. Um diese Mentalitätsgruppen näher kennen zu lernen, bedarf es einer Aufarbeitung der frühen soziologischen Debatte zu Mittelstand und Angestellten. Es werden u.a. Arbeiten von Gustav Schmoller, Emil Lederer, Richard Woldt, Fritz Croner, Hans Speier, Siegfried Kracauer bis hin zu Theodor Geiger vorgestellt (Kapitel 2). Im Spiegel der soziologischen Auseinandersetzung soll die Entwicklung des Mittelstandes von einem relativ eigenständigen Bevölkerungsteil hin zu einer pluralisierten neu strukturierten gesellschaftlichen Mitte dargestellt werden. Denn in der soziologischen Debatte zeigt sich deutlich, wie die Veränderungen auf der Ebene der Zeit mit den Veränderungen auf der Ebene der Arbeitsteilung und der Ebene der Qualifikation einhergehen. Anhand von sozialstatistischen Untersuchungen wird daher untersucht, welche Gruppen über Einkommen und Bildung eine vorherrschende Position in der Gesellschaft einnehmen können. Sofern die genannten Soziologen nicht selbst Erhebungen durchgeführt haben, wie Geiger es mit der Sekundärerhebung der Berufszählung von 1925 tat, werden allgemein zugängliche Statistiken hinzugezogen, zu denen die 1882 eingeführten Berufserhebungen im Deutschen Reich gehören, aber auch die 1929 durchgeführte Großuntersuchung des ‚Gewerkschaftsbundes der Angestellten‘. Angestelltenorganisationen und Angestelltengewerkschaften, die ebenfalls die Mittelstandsdebatte mitbestimmten, finden dort, wo sie ihren Beitrag leisteten, ebenfalls Berücksichtigung. Vor allem die inhaltliche Ausrichtung der Organisationen

⁵⁰ Geiger 1949, S. 29.

gegen Ende der Weimarer Republik zeigt das Spannungsverhältnis der unterschiedlichen Angestelltengruppen zueinander.

Die Aufarbeitung der Mittelstandsdebatte soll mit Gustav Schmoller begonnen werden. Schmoller, Nationalökonom und Gründer des ‚Vereins für Socialpolitik‘, steht für einen Wendepunkt in der Geschichte des Mittelstandes. 1897, als Schmoller seine Rede ‚Was verstehen wir unter dem Mittelstande? Hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen?‘ auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Leipzig hielt, waren mehr als nur diese zwei Fragen zu klären. Es ging um die gesamte Entwicklung der Gesellschaft, für die stellvertretend der Rückgang der kleinen Handwerker und Kaufleute auf der einen und der Aufstieg der Privatangestellten – der Schreiber, Sekretäre und Copisten u.a. – auf der anderen Seite stand. Die großen Unterschiede innerhalb des Mittelstandes, aber auch die Öffnung der Arbeiterklasse in die gesellschaftliche Mitte – Werkmeister, Arbeitereliten etc. – führte zu einer offenen Auseinandersetzung⁵¹ zwischen Arbeiterbewegung und den Philanthropen des Vereins für Socialpolitik. Diese sahen den Klassenantagonismus durch die Zahl der Abstiege aus dem Mittelstand bestätigt, jene sahen im Mittelstand den gesellschaftlichen Puffer, der die soziale Kluft zwischen Oben und Unten verringern könnte.

Das vorläufige Ende der Mittelstandsdebatte soll mit den Arbeiten Geigers gefunden werden. Für diesen Bogen, von Schmoller bis Geiger, stehen zwei Argumente im Vordergrund. Zum einen wiederholt sich nach Geiger, also nach dem zweiten Weltkrieg, die klassentheoretische Auseinandersetzung um Antagonismus und Proletarisierung, ohne dass wesentlich neue Aspekte für die hier vorgenommene Untersuchung, in der es ja um die Beschreibung von Mentalitäten geht, erkennbar sind.⁵² Vielmehr werden in der Nachkriegsdebatte häufig unterschiedliche soziale Gruppen einer Gesellschaftstheorie subsumiert, ohne dass den von Geiger beschriebenen berufs-, mentalitäts- und auch ideologiespezifischen Unterschieden Rechnung getragen wird. So zeigen beispielsweise Serge Mallets Ausführungen, dass sehr wohl unterschiedliche soziale Gruppen mit unterschiedlichen Interessen in den Betrieben existieren, sich diese aber nach Mallets Auffassung nur aufgrund mangelnden Klassenbewusstseins und schwacher Gewerkschaften nicht zur ‚Neuen Arbeiterklasse‘, so der Titel seines Buches, entwickelt haben: „In Wirklichkeit spiegelt die deutliche Nichtbeachtung der neuen Fraktion der Arbeiterklasse, der Techniker, der Wissenschaftler und der qualifizierten Arbeiter in den automatisierten Unternehmen nur die Unfähigkeit der traditionellen Arbeiterorganisationen wider, ihre Bewegung den neuen Organisationsformen des Kapitalismus anzugleichen.“⁵³ Oder es findet, wie bei Fritz Croner, der als Sozialpolitiker bereits 1929 einen Aufsatz

⁵¹ Eine Auseinandersetzung, die etliche Folgen nach sich zog. Arbeitswelt und Lebenswelt wurden neu hinterfragt. Architektur (Gartenstädte), Ernährungslehre (Vegetarismus) und Kunst (Jugendstil) u.a. griffen die Positionen auf.

⁵² Vgl. zu Braun, Fuhrmann, Leppert-Fögen und Kadritzke Kap. 2.9.

⁵³ Mallet 1972 [1963], S. 45.

über die Angestelltenbewegung verfasste, eine vollständige Abkehr von Strukturtheorien statt. So löst sich Croner 1962 von einer klassen- und schichtungstheoretischen Definition und versucht über die Bestimmung der Funktion der Angestellten eine ‚Soziologie der Angestellten‘, so der Titel seines 1962 erschienenen Alterswerkes, zu begründen: „Die Funktionstheorie erklärt ausschließlich, worin der ‚Unterschied‘ zwischen Angestelltentätigkeiten und Arbeitertätigkeiten besteht, besser gesagt: welche Tätigkeiten es sind.“⁵⁴

Zum anderen, und auch dies ist ein Grund, an Geiger anzuschließen, war die Soziologie Mitte des 20. Jahrhunderts an einem Punkt angelangt, an dem – wir haben es bei Geiger gesehen – zwei bis heute bedeutsame Trennlinien der gesellschaftlichen Pluralisierung hervortraten: der Grad der Arbeitsteilung und die Bedeutung des Qualifikationsranges. Die Soziologie entwickelte mit der Debatte zu Dienstleistungsgesellschaft und postindustrieller Gesellschaft zu dieser Entwicklung ein eigenständiges Thema. Jean Fourastié hatte 1949 die Hoffnung erweckt, die körperliche Arbeit würde nach und nach gänzlich von Maschinen übernommen werden und es würden in Zukunft 80 bis 85 Prozent aller Menschen im Dienstleistungssektor beschäftigt sein.⁵⁵ Die Entwicklung der Nachkriegszeit schien Fourastiés Utopie zu rechtfertigen. Doch in der Debatte wurden keine Anstrengungen unternommen, die vorhandenen sozialen Verwerfungen mit zukünftigen Fraktionierungs- bzw. Konfliktlinien der Gesellschaft hinreichend in Beziehung zu setzen, so dass neben der Dienstleistungsthese keine differenzierte Prognose der Gesellschaftsstruktur erkennbar wurde. C. Wright Mills hingegen gelang es, mit seinem 1951 erschienenen makrosoziologischen Panorama ‚White Collar: The American Middle Classes‘ vor dem Hintergrund der historisch entstandenen Formationen des alten und neuen Mittelstandes den amerikanischen Weg zur Dienstleistungsgesellschaft (der weiter entwickelt war als auf dem europäischen Kontinent) darzustellen. Mills bezog sehr detailliert die vor allem in Deutschland geführte Debatte zu altem und neuem Mittelstand in seine Untersuchung ein, doch die fehlende Weiterentwicklung des Mills’schen Werkes erschwert die begriffliche Einbindung in die vorliegende Arbeit. So wird nicht deutlich, welches Gesellschaftsbild sich herausbilden könnte, wenn Mills davon spricht, dass der neue Mittelstand – hervorgegangen aus verschiedenartigen ‚classes‘ – nicht einfach eine neue Klasse darstelle, „sondern eher eine neue, kleinere Pyramide innerhalb der Gesellschaftspyramide.“⁵⁶

⁵⁴ Croner 1962, S. 114.

⁵⁵ Vgl. Fourastié 1954 [1949]. An die Dienstleistungsthese Fourastiés schließt sich eine bis heute andauernde Debatte an. Der wichtigste Vertreter, Daniel Bell, geht in seiner 1973 erschienenen ‚Nachindustriellen Gesellschaft‘ von einer an der technologisch bedingten Arbeitsteilung orientierten Neuordnung der Klassenstruktur aus. Für ihn „bilden nicht mehr die gesellschaftlichen Verhältnisse (Eigentum), sondern die Produktivkräfte (Technologie) die bestimmende Achse der Gesellschaft.“⁵⁵ Daher stelle sich die Frage „Wie sieht die Grundlage des Zusammenhalts einer neuen, auf Befähigung statt auf Eigentum beruhenden Gesellschaftsklasse aus?“ [Bell 1996 [1973], S. 84].

⁵⁶ Mills 1955 [1951], S. 102.

In der deutschen Soziologie fällt auf, dass Hans Paul Bahrtdt 1984 in seinem Lehrbuch ‚Schlüsselbegriffe der Soziologie‘ – ohne sich auf Geiger oder Mills explizit zu beziehen – auf Schichtungsmodelle eingeht, die mehr als eine Schichtungsrichtung aufweisen: „Die Begriffe ‚Schicht‘ und ‚Schichtung‘ implizieren, dass es im großen ganzen in der Gesellschaft gemeinsame Kriterien gibt, nach denen Menschen ‚oben‘ oder ‚unten‘ bzw. höher oder niedriger eingeordnet werden. [...] Im übrigen bringt es die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung mit sich, dass soziale Schichten (manchmal in antagonistischer Weise) miteinander konkurrieren. Das bedeutet ja auch, dass sie zeitweilig Kopf an Kopf liegen. [...] So paradox es klingt: es gibt Schichten, die in der Pyramide der Gesellschaft nebeneinander, nicht übereinander angeordnet werden müssen.“⁵⁷

Nach Geigers Begriffsinstrumentarium hingegen stellt sich diese mehrfach geschichtete Gesellschaft nicht als paradox, doch aber als schwer handhabbar dar. In welcher Weise die vier Ebenen – Produktionsverhältnis, Qualifikation, Produktionsweise, Repräsentanz – zueinander stehen, hat Geiger in seinem Werk nicht mehr weiterführen können. Die deutsche Schichtungssoziologie der Nachkriegszeit hat das von Geiger zur Verfügung gestellte Instrumentarium jedoch auch nicht bzw. nur unzureichend weitergeführt.

So orientiert sich das als ‚Bolte-Zwiebel‘ (s. Abb. 1.2) in die Soziologie eingegangene Raummodell Karl Martin Boltes von 1963⁵⁸ eher an dem aus den Vereinigten Staaten stammenden Prestigeansatz von William Warner und Paul Lunt.⁵⁹ Das Schichtungsmodell Boltes, fußend auf Erhebungen, die 1952 bis 1959 in rund 300 Gemeinden in Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen durchgeführt wurden, verknüpft differenzierte sozialen Positionen (Berufe) und verschiedene Statuslagen (u.a. soziale Wertschätzung, Herkunft).⁶⁰

Fast alle Statuszonen sind vertikal geschichtet, nur alter und neuer Mittelstand und ein Teil der Arbeiterschaft, der bereits zur Mitte gehört, stehen nebeneinander. Zu dieser Mitte, so Bolte, orientiert sich die Gesellschaft mehr und mehr: „Zwischen diesen in ihren Grenzen unscharfen Ober- und Unterschichten gibt es einen weitgehend fließenden Übergang vom Höher zum Tiefer, in dem viele Gesellschaftsmitglieder nicht einmal einen präzise bestimmbareren gesellschaftlichen Status haben. (...) Unsere Gesellschaft zeigt vor allem insoweit eine Tendenz zur Mitte, als sich im Hinblick auf die materielle Ausstattung und den gesellschaftlichen Status immer mehr Menschen in den Mittellagen zusammengeballt haben.“⁶¹

⁵⁷ Bahrtdt 1997 [1984], S. 145 f.

⁵⁸ Die sogenannte ‚Bolte-Zwiebel‘ wurde erstmals eingeführt in Boltes Aufsatz ‚Typen sozialer Schichtung in der Bundesrepublik Deutschland‘, Bolte 1963.

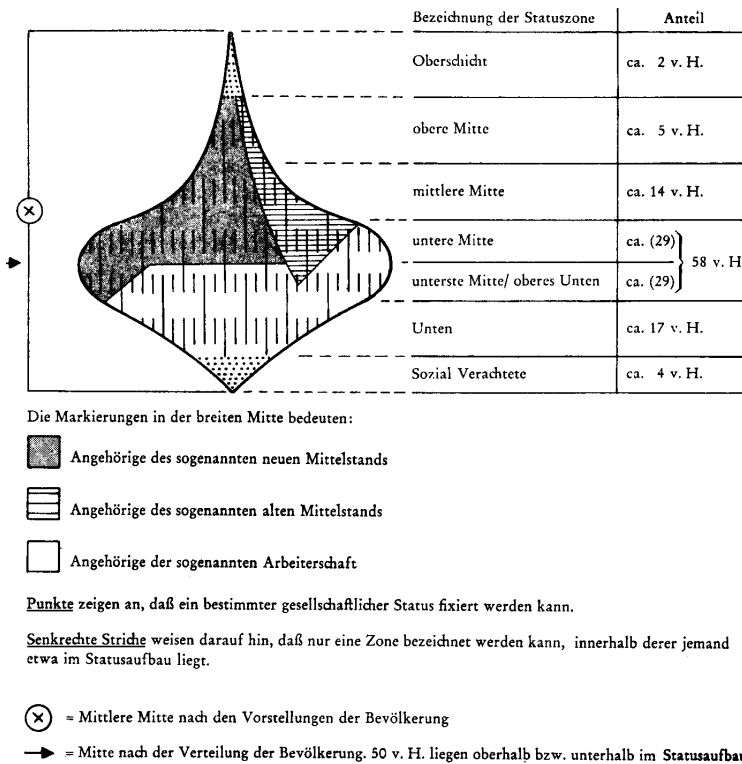
⁵⁹ Warner und Lunt hatten 1941/1942 mit ihren Veröffentlichungen ‚The Social Life of a Modern Community‘ und ‚The Status System of a Modern Community‘ und ausführlich biographisches Interviewmaterial zusammengestellt, aus dem hervorging, dass sich die Menschen selbst den Schichten zuordnen; vgl. Warner/Lunt 1941.

⁶⁰ Vgl. Bolte/Kappe/Neidhardt 1967, S. 285.

⁶¹ Bolte/Kappe/Neidhardt 1967, S. 313 f.

Abb. 1.2

Bolte-Zwiebel – Statusaufbau und Schichtungen der Bevölkerung der BRD



Quelle: Bolte u.a. 1967, S. 316.

Die Hauptachse des Modells bleibt eine vertikale Herrschaftsachse im Sinne Bourdieus, die über den Status der Berufsgruppen abgeleitet wird. Die Nebenachse ist nicht genauer bestimmt, trennt aber augenscheinlich alten von neuem Mittelstand. Es gibt, so deutet Bolte an, „Rivalitäten nach links und rechts, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl nicht aufkommen lassen.“⁶²

Im Gegensatz zu Boltes Schichtungsmodell bezog sich Ralf Dahrendorf mit seinem 1967 erschienenen ‚Haus-Modell‘⁶³ (vgl. Abb. 1.3) explizit auf Geiger. Dahrendorf hatte 1957 mit seiner Veröffentlichung ‚Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft‘⁶⁴ einen Theorieentwurf vorgelegt, in dem das Hausmodell vorstrukturiert war.

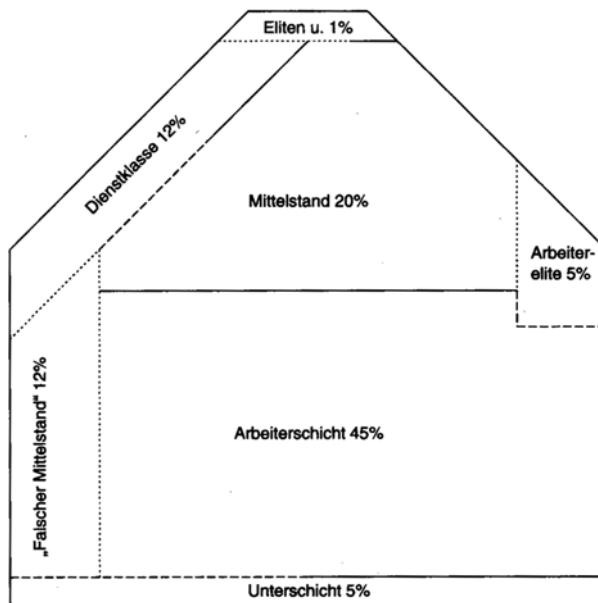
⁶² Bolte u.a. 1967, S. 328.

⁶³ Dahrendorf 1972 [1968], S. 97

⁶⁴ Dahrendorf 1957.

Abb. 1.3

Dahrendorf-Haus – Die Schichtung des deutschen Volkes



Quelle: Dahrendorf 1972 [1968], S. 97.

Die Arbeiterklasse wird, unterhalb einer Arbeiterelite, zu einer Arbeiterschicht und der Mittelstand teilt sich in drei Gruppen. Die größte Gruppe bleibt der Mittelstand der Selbständigen – der in etwa dem alten Mittelstand entspricht – mit 20 Prozent⁶⁵ an der Grundgesamtheit. Mit 12 Prozent steht die neue Dienstklasse – die leitenden Angestellten und Manager des neuen Mittelstandes – als kleinere Säule neben dem großen Block des Mittelstandes. Mit ebenfalls 12 Prozent befindet sich der ‚falsche Mittelstand‘ – der ausführende Teil des neuen Mittelstandes – unterhalb der neuen Dienstklasse. „Das sind jene, die in den immer wachsenden Dienstleistungsgewerben die ausführenden Positionen einnehmen: der Kellner und die Verkäuferin, der Schaffner und der Postbote, der Chauffeur und der Tankstellenwart.“⁶⁶

Dahrendorf entwirft mit dem ‚Haus‘ ein Gegenmodell zu eindimensionalen Schichtungsmodellen, zu denen er auch die Schichtungszwiebel Boltes sowie die amerikanischen Prestige-Modelle und das Indexmodell von Erwin K. Scheuch zählt.⁶⁷ Für Dahrendorf können diese Modelle die real existierenden Gesellschaftseinheiten nicht darstellen, „Schichtmodelle der angedeuteten Art sind nämlich analytisch nur mäßig fruchtbar, und sie sind deskriptiv beliebig. [...] Weil die Modelle konstruiert sind, also gar nicht darauf abzielen, reale Grenzen zu markieren, sind sie als Instrumente zur Be-

⁶⁵ Die Größenangaben beruhen, so Dahrendorf, auf „informierter Willkür, also begründeter Schätzung.“ (Dahrendorf 1972 [1968], S. 96).

⁶⁶ Dahrendorf 1972 [1968], S. 102.

⁶⁷ Dahrendorf 1972 [1968], S. 89 ff.

schreibung der Wirklichkeit beliebig: sie beschreiben die deutsche Gesellschaft der Gegenwart nicht.“⁶⁸

Die vertikale Achse stellt bei Dahrendorf, wie bei allen Klassen- und Schichtungsmodellen, ebenfalls eine Herrschaftsachse dar. Sie basiert auf den Berufen, ihrem Status und damit auf der jeweiligen Stellung im Produktionsprozess. Auch bei Dahrendorf ist das Nebeneinander der einzelnen Gruppen nicht weiter expliziert. So gibt es keine Begründung, warum Dienstklasse, Mittelstand und Arbeiterelite nebeneinander auf einer horizontalen Achse angeordnet worden sind. Dahrendorf war sich der Vorschläge Geigers bewusst, wusste die Vielzahl der ‚Linien‘ jedoch nicht auf sein Raummodell zu übertragen. „Alle diese Linien laufen isoliert nebeneinander her, denn sie sind nicht im selektiven Strahl des Scheinwerfers einer Theorie offenbar geworden, sondern im Prinzip beliebig [...] aus der unendlichen Zahl von ‚Linien‘ und Entwicklungstendenzen herausgegriffen worden. Von den beiden Zielen seiner Untersuchung hat Geiger nur eines erreicht. Er hat gezeigt, dass das Modell einer auf dem Produktionsverhältnis beruhenden Klassengesellschaft für die Analyse der entwickelten Industriegesellschaft nicht mehr ausreicht. Was aber an die Stelle dieses Modells zu treten hat, mit Hilfe welcher Kategorien die neue Gesellschaft sich die Analyse erschließt, hat Geiger nicht zu zeigen vermocht.“⁶⁹

Die analytische Aufschlüsselung der Geigerschen Linien würde, so Dahrendorfs Annahme, die Komplexität der Sozialstruktur darstellbar machen. Doch hierfür bedurfte es einer Theorie, die die Vielzahl von Linien in einen Zusammenhang stellen kann, die die Komplexität der Gesellschaft ordnen kann und die Entwicklungstendenzen nicht als beliebig nebeneinander oder quer zueinander stehen lässt. Es fehlte eine Theorie der Mehrdimensionalität des sozialen Raumes.

So war es gewissermaßen erforderlich, dass 1979 ‚La distinction‘ von Pierre Bourdieu erschien.⁷⁰ Bourdieu konnte die theoretische Lücke füllen, die seit Marx und Engels groß und immer größer wurde. Er schlug den Bogen von einer deterministisch ausgerichteten Klassentheorie, die die Subjekte von dem ‚Mechanismus der Maschinerie‘⁷¹ gesteuert sah, hin zu einer Theorie, die die Wechselbeziehungen von Gesellschaft und Subjekten – Bourdieus spricht von Akteuren – darstellen kann. Zentraler Bestandteil in

⁶⁸ Dahrendorf 1972 [1968], S. 93.

⁶⁹ Dahrendorf 1957, S. 103.

⁷⁰ Bourdieu 1991 [1979].

⁷¹ Engels beschrieb die ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘ als vollkommen abhängig von den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten: „Die Teilung der Arbeit, die Benutzung der Wasser- und besonders der Dampfkraft und der Mechanismus der Maschinerie – das sind die drei großen Hebel, mit denen die Industrie seit dem vorigen Jahrhundert daran arbeitet, die Welt aus ihren Fugen zu heben. Die kleine Industrie schuf die Mittelklasse, die große schuf die Arbeiterklasse und hob die wenigen Auserwählten der Mittelklasse auf den Thron, aber nur um sie einst desto sicherer zu stürzen. Einstweilen ist es ein nicht geleugnetes und leicht erklärbares Faktum, dass die zahlreiche kleine Mittelklasse der ‚guten alten Zeit‘ durch die Industrie zerstört und in reiche Kapitalisten auf der einen und arme Arbeiter auf der anderen Seite aufgelöst ist. Die zentralisierende Tendenz der Industrie bleibt aber hierbei nicht stehen. Die Bevölkerung wird ebenso zentralisiert wie das Kapital.“ (Engels 1973 [1845], S. 38).

Bourdieu's theoretischem Werk ist die Habitus-theorie. Der Habitus ist die zwischen Akteuren und Gesellschaft vermittelnde Instanz. Der Habitus wird gebildet über die sozialen Erfahrungen, d. h. die Lebensbedingungen.⁷² Er ist gleichsam das soziale Gedächtnis, dass die Erfahrungen vergegenständlicht oder wie Bourdieu es nennt, inkorporiert. So erwachsen aus dem Habitus für den Akteur bzw. die soziale Klasse Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata. Die Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata ermöglichen ‚Praxis‘⁷³, denn „der Habitus ist ‚Erzeugungsprinzip‘ objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und ‚Klassifikationssystem‘ (principium divisionis) dieser Formen.“⁷⁴ Der Habitus ermöglicht somit, Erfahrungen zu bewerten, Entscheidungen zu treffen und gleichzeitig die Grenzen des eigenen Handelns zu bemessen.

Die Habitus-theorie ähnelt damit dem Mentalitätskonzept Geigers. Geiger war ja bereits an dem Punkt angelangt, an dem er das Klassenmodell erweitern musste. Das Klassenmodell konnte unterschiedliche Mentalitäten bei gleicher sozialer Lage nicht erklären. Ausgangspunkt war das Aufkommen der neuen Berufsgruppen, die unter dem Begriff des ‚neuen Mittelstandes‘ zusammengefasst waren. Aus diesen Berufsgruppen entwickelten sich unterschiedliche Mentalitätszüge, die weder der Mentalität der Arbeiter noch der des ‚alten Mittelstandes‘ glichen. Gleichzeitig nahm ein Großteil dieser Berufsgruppen arbeitnehmerische mittlere bis untere gesellschaftliche Lagen an. Der parallel stattfindende Aufstieg der Facharbeiter und Werkmeister in eben diese Lagen zeigte, dass in einer Lage mehrere soziale Gruppen nebeneinander existieren konnten ohne die gleiche Mentalität, die gleichen Einstellungen und die gleiche Praxis ausprägen zu müssen.

Das Nebeneinander des alten neben neuem Mittelstand und der Angestellten neben den Arbeitern stellt die gesammelte Erfahrung der aus unterschiedlichen historischen Prozessen hervorgegangenen sozialen Gruppen dar: die gesellschaftliche Stellung, das Berufsethos, die Beziehungsstrukturen in der betrieblichen Hierarchie und auch in den Familien, die schlechten und die guten Zeiten, die Bräuche und auch die Abgrenzung gegen andere gesellschaftliche Gruppen.

Die Unterschiede zeigten sich in den Gegensätzen der ‚klassifizierbaren Formen von Praxis‘ von Selbständigen, Angestellten und Arbeitern: Dünkel und Solidarität, Hierarchie und Leistung, Dienst und Arbeit, Stirn und Faust, schmutzig und sauber, ausführend und leitend, Lohn und Gehalt, Kollektiv und Individuum, Hochkultur und Licht-

⁷² Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 277 ff.

⁷³ Praxis im bourdieuschen Sinne ist die Entscheidung für eine distinktive Handlung, getroffen nach einer feldspezifischen Gesamteinschätzung der Möglichkeiten. Die Entscheidungen können als logisch bezeichnet werden, da sie aus einem endlichen Handlungsspielraum resultieren, vgl. Bourdieu 1999 [1980], S. 147 ff.; vgl. auch Diaz-Bone 2002, S. 31 ff.

⁷⁴ Bourdieu 1991 [1979], S. 277.

spielhaus.⁷⁵ Es ist nicht die Klassenlage, die gleiche Praxis erzeugt, sondern es sind die Mentalitäten – Geiger spricht auch von „Typen des sozialen Habitus“⁷⁶ –, die unterschiedliche Praxis ermöglichen. Für Geiger ist Mentalität „unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt“ und „Mentalität ist Lebensrichtung.“⁷⁷ ‚Prägung‘ wird bei Bourdieu zu strukturierter bzw. klassifizierter Struktur und ‚Lebensrichtung‘ wird bei Bourdieu zur strukturierenden bzw. klassifizierenden Struktur.

Die herausragende Leistung Bourdieus besteht nun darin, das Habituskonzept in eine Theorie des sozialen Raumes einzubinden und diesen empirisch nachzuweisen. Bourdieu kann die unterschiedlichen Mentalitäten bzw. die unterschiedlichen Habitus in Beziehung zueinander setzen und bietet damit ein Modell an, das in der Lage ist, die vier Geigerschen Ebenen – Kapital, Bildung, Arbeitsteilung, Repräsentanz – zu operationalisieren.

Da der Habitus ‚Erzeugungsprinzip‘ und ‚Klassifikationsprinzip‘ gleichermaßen ist, besteht eine Abhängigkeit zu anderen sozialen Gruppen mit anderen Habitus. Die arbeitnehmerischen und leistungsorientierten Angestellten bspw. grenzen sich, wie wir gesehen haben, gegen den Dünkel des alten Mittelstandes ab. Diese Abgrenzung vollzieht sich über Lebensführung, Einstellungen und Alltagshandeln, d. h. sowohl über kulturell inkorporierte Muster, wie auch über die ökonomischen und institutionalisierten Möglichkeiten des Handelns. So wird der alte Mittelstand als ‚alt‘, konservativ, kleinbürgerlich und materiell klassifiziert. Im Gegenzug wird die eigene soziale Gruppe als ‚neu‘, modern, offen und gebildet betrachtet. Umgekehrt klassifiziert der alte Mittelstand den neuen Mittelstand, die Angestellten klassifizieren die Arbeiter, die Arbeiter die Unternehmer, die Unternehmer wiederum grenzen sich vom alten Mittelstand ab usw. „Der Habitus ist nicht nur strukturierende, die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur, sondern auch strukturierte Struktur: das Prinzip der Teilung in logische Klassen, das der Wahrnehmung der sozialen Welt zu Grunde liegt, ist seinerseits Produkt der Verinnerlichung der Teilung in soziale Klassen. Jede spezifische soziale Lage ist gleichermaßen definiert durch ihre inneren Eigenschaften oder Merkmale wie ihre relationalen, die sich aus ihrer spezifischen Stellung im System der Existenzbedingungen herleiten, das zugleich ein ‚System von Differenzen‘, von unterschiedlichen sozialen Lagen darstellt.“⁷⁸ Habitus und soziale Lage nehmen somit – durch die Wechselwirkung des ‚Systems der Differenzen‘ – homologe Positionen⁷⁹ ein.

⁷⁵ Bourdieu beschreibt die Welt der Gegensatzpaare als die Koordinationsmatrix einer „gemeinsamen sinnhaften Welt, einer Welt des ‚sensus communis‘. Alle Akteure verfügen in der Tat über einen gemeinsamen Stamm von Wahrnehmungsmustern, deren primäre Objektivierungsebene in allgemein verwendeten Gegensatzpaaren“ vorliegt (Bourdieu 1991 [1979], S. 730).

⁷⁶ Geiger 1987 [1932], S. 1.

⁷⁷ Geiger 1987 [1932], S.77 f.

⁷⁸ Bourdieu 1991 [1979].

⁷⁹ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 286 ff.

Die Menschen in den am besten ausgestatteten sozialen Lagen verbindet ein gemeinsamer Habitus, der die kulturelle Hegemonie über schlechter ausgestattete soziale Lagen resp. Habitus ermöglicht. Denn entscheidend ist die „Auseinandersetzung um die Definition des Sinns der Sozialwelt: um Macht über die Klassifikations- und Ordnungssysteme, die den Vorstellungen und damit der Mobilisierung wie Demobilisierung der Gruppen zugrunde liegen.“⁸⁰

Es entsteht eine Auseinandersetzung bzw. ein Kampf zwischen den Herrschenden und Beherrschten in der sozialen Welt. Es handelt sich dabei scheinbar um die Wiederkehr der alten dichotomischen Figur des Klassenantagonismus. Doch die Art und Weise der Auseinandersetzung selbst legt eine Neubewertung der eindimensionalen Struktur nahe. So geht zwar auch Bourdieu davon aus, wer im Besitz von viel Kapital ist, habe auch einen größeren Einfluss, als diejenigen, die weniger Kapital besitzen. Doch die Akteure selbst geben zu erkennen, was unter viel und wenig Kapital zu verstehen ist. Hier erweitert Bourdieu den Kapitalbegriff, indem er auch anderen Kapitalien als dem klassischen ökonomischen Kapital – das ‚lediglich‘ Besitz von Produktionsmitteln meint – die Theorie öffnet. Welche weiteren Kapitalien eine Rolle spielen, bestimmt also die Gesellschaft selbst, vor allem die mächtigen, d. h. die herrschenden sozialen Gruppen der Gesellschaft. In der fortgeschrittenen arbeitsteiligen Gesellschaft ist – wir haben es bei Geiger bereits behandelt – zumindest eine wichtige Kapitalart hervorgetreten: der Besitz von familiärer, schulischer und beruflicher Qualifikation. Bourdieu nennt dies ‚Kulturelles Kapital‘. Neben das ökonomische Kapital tritt die Dimension des kulturellen Kapitals.⁸¹

Das Ergebnis ist zunächst ein sozialer Raum, der – wie alle Klassen- und Schichtenmodelle – die Gesellschaft in ein Oben und ein Unten aufteilt. Die vertikale Achse ist jedoch, im Unterschied zu den ökonomistischen Modellen, über das ökonomische Kapital sowie das kulturelle Kapital gleichermaßen strukturiert.⁸² Die Beziehung der beiden Kapitalien zueinander strukturieren den Raum in seiner horizontalen Ausdehnung und verleihen ihm somit eine zweite Achse. In Abb. 1.4 ist das Schema skizziert.

Bourdieu kann damit die von Geiger bereits analytisch getrennten Ebenen – Real- bzw. Geldkapital und Qualifikationsrang – in einem Modell räumlich darstellen.⁸³ Er kann so die allen Sozialstrukturmodellen zugrunde gelegte Vertikale, auf der die soziale Ungleichheit dargestellt wird, als Herrschaftsachse der Gesellschaft erhalten und gleichzeitig eine von der ersten Achse abhängige zweite Achse abbilden. Erst die zweite

⁸⁰ Bourdieu 1991 [1979], S. 748.

⁸¹ Neben dem kulturellen Kapital führt Bourdieu weitere Kapitalsorten ein, die je nach sozialer Lage für die gesellschaftlichen Gruppen relevant sind: soziales Kapital, politisches Kapital, körperliches Kapital usw. Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 143 ff.

⁸² Bourdieu 1991 [1979], S. 212 f.

⁸³ Auch Geiger operierte bereits mit mehrdimensionalen Raumbildern (vgl. Abb. 1.1), doch ihm gelang es nicht, die Beziehung der Trennlinien zueinander zu beschreiben.

Achse stellt die Relation von Bildung und Einkommen hinreichend dar. In den so entstandenen dreidimensionalen Raum setzt Bourdieu die wichtigsten Berufsgruppen der französischen Gesellschaft über die jeweilige Ausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital in Beziehung. Die Berufsgruppen liegen nun nicht mehr nur auf einer Achse übereinander, sondern besetzen auch Felder nebeneinander. Moderne Berufe mit höherer schulischer und beruflicher Qualifikation, wie Angestellte in Büro und Handel, finden sich gegenüber traditionellen etablierten Berufen, wie Handwerkern und Klein-kaufleuten, in benachbarten Feldern auf der horizontalen Achse wieder. Ihr gesellschaftlicher Rang ähnelt sich, das jeweilige Verhältnis von ökonomischem zu kulturellem Kapital unterscheidet sich jedoch deutlich. Sie haben sich in der arbeitsteiligen Gesellschaft auseinanderdividiert, jedoch nicht in einem vertikal dichotomischen Machtverhältnis, sondern getrennt nach Arbeits- und Lebensweisen. Die horizontale Achse stellt somit nicht nur eine Verhältnisachse dar, sondern kann sowohl die gesellschaftliche Modernisierung wie auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung abbilden.

Abb. 1.4

Bourdieu's sozialer Raum – schematische Darstellung



Quelle: eigene Darstellung nach Bourdieu 1991 [1979], S. 212 f.

In dem bourdieuschen Koordinatensystem nehmen die Berufsgruppen ihre spezifischen Orte ein. Ob eine Berufsgruppe moderner oder traditioneller ist, über mehr oder weniger Kapital verfügt, rührt aus ihrer jeweiligen historisch gewachsenen Beziehung zu allen anderen Gruppen des sozialen Raums und somit aus den gesellschaftspolitischen Kämpfen der Vergangenheit. Ergebnis dieser sozialen Auseinandersetzung über lange Zeiträume sind feldtypische Dispositionen, die sich in zu den sozialen Positionen homologen Habitusstrukturen wiederfinden. D. h. jede einzelne Berufsgruppe weist

einen typischen Habitus auf, der mit ihrer jeweiligen Position im sozialen Raum übereinstimmt.⁸⁴

Die Beziehung von Habitus und sozialer Position ist demnach ein Ergebnis von langen wechselseitigen Prozessen. Aus diesen sozialen Prozessen, die begleitet sind von Abgrenzungen, institutionalisierten Kämpfen, industriegeschichtlichen Entwicklungen, Veränderungen der Arbeitswelt, Auf- und Abstiegen sowie von Herrschaft und Unterdrückung, erwachsen nicht nur sich gegenüberstehende Klassen, sondern auch konkurrierende Klassenfraktionen.

Die Frage nach den Klassenfraktionen führt uns auf die Ausgangssituation zurück. Die sich nach kulturellem Kapital ausdifferenzierte gesellschaftliche Mitte lässt sich in Bourdieus sozialem Raum nicht nur vertikal schichten, sondern ihre Fraktionen stehen nach ihrem jeweiligen Qualifikationsrang, ihrer gesellschaftlichen Modernisierung und der Art der Produktionsweise nebeneinander auf der Achse der Arbeitsteilung. Damit hat Bourdieu Geigers Mehrebenenmodell operationalisiert. So stehen in der Mitte des sozialen Raumes die Fraktionen des alten und neuen Mittelstandes nebeneinander, die ob ihrer ähnlichen sozialhistorischen Wurzeln, d. h. über ihre Nähe, ein sich bedingendes und konkurrierendes Verhältnis zueinander haben.⁸⁵

Die Veränderung der Arbeitswelt, neue Arbeitszeitverhältnisse, Veränderungen der klassischen Rollenteilung sowie die beginnende Zeit der Massenarbeitslosigkeit in den entwickelten Industrienationen lassen jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Zweifel aufkommen, ob die berufsorientierte Klassifikation noch hinreichend Auskunft über die Strukturen der Gesellschaft zulässt. Mit der Einführung des Habitus-theorems setzt sich Bourdieu über die an den Berufen bzw. beruflichen Stellungen orientierte Soziologie hinweg. Bourdieu merkt allerdings an, dass für die empirische Arbeit der Beruf die Variable sei, die am besten die „Struktur der Beziehungen zwischen allen relevanten Merkmalen“⁸⁶ darstelle. „Die anhand des Berufs erfassbare sozio-ökonomische Gesamtlage prägt allen Merkmalen des Geschlechts oder des Alters die ihr spezifische Form auf, so dass in den Korrelationen zwischen Geschlecht oder Alter und bestimmten Praxisformen die gesamte ‚Struktur der‘ an die soziale Position gekoppelten ‚Faktoren‘ zur Wirkung kommt.“⁸⁷ Die französische Gesellschaft der 1960er Jahre – die standardisierte Befragung, die zu Bourdieus Raum der sozialen Positionen führt, wurde 1963 durchgeführt⁸⁸ – befand sich noch vor den großen Streiks, der ‚Participation‘, der Reform des Schulwesens und es herrschte beinahe Vollbeschäftigung. So war, ähnlich wie seiner-

⁸⁴ Hier ist das Feld der Habitus gemeint. Der soziale Raum weist noch weitere Feldstrukturen als die hier dargestellte auf, so z. B. das Feld der gesellschaftspolitischen Bewegungen, vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 155 ff.; vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 193 ff., S. 281.

⁸⁵ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 286 ; vgl. auch Kap. 2.9.2.

⁸⁶ Bourdieu 1991 [1979], S. 182.

⁸⁷ Bourdieu 1991 [1979], S. 182.

⁸⁸ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 784.

zeit in Deutschland, der Beruf noch eng an die Ausbildungssysteme, Einkommen, Status und andere ‚relevante Merkmale‘ gekoppelt.

Bourdieu hielt sich jedoch nicht nur deshalb in der empirischen Analyse der Mittelklassen eng an die klassentheoretische Terminologie. Für Bourdieu bestanden die Mittelklassen aus drei Fraktionen:

- a) Das ‚absteigende Kleinbürgertum‘ – die Selbständigen mit kleinen Handelsbetrieben und die selbständigen Handwerker, d. h. der alte Mittelstand;
- b) Das exekutive Kleinbürgertum – Handelsangestellte, Büroangestellte, mittlere Verwaltungskräfte, Techniker, Volksschullehrer, d. h. der neue Mittelstand;
- c) Das neue Kleinbürgertum – mittlere Führungskräfte im Handel, Sekretär(innen), medizinisch-soziale Dienstleistungsbereiche, Kunsthandwerker, Kulturvermittler.⁸⁹

Die ungelernten und ausgelernten Arbeiter, die Fach- und Vorarbeiter und das Dienstpersonal hingegen zählte Bourdieu zu den Volksklassen. Diese strikte Trennung nach Berufsgruppen ermöglichte es, den Raum der sozialen Positionen der französischen Gesellschaft auch empirisch darzustellen. Mittels einer multiplen Korrespondenzanalyse konnten die Berufsgruppen in Abhängigkeit zu ihrer Praxis im Koordinatenkreuz des sozialen Raums verortet werden.⁹⁰ Doch der Vorteil – der Beruf ist in einer Befragung leicht zu erheben und bildet tatsächlich ein Bündel von Merkmalen ab – kann bei der Analyse einer differenzierteren Gesellschaft zum Nachteil gereichen. Bourdieu selbst äußert sich anhand eines Beispiels skeptisch zu dem Zusammenhang von sozialer Position und Praktiken des Habitus: „Die Handels- und Büroangestellten, die im Hinblick auf Geschlecht, Alter und Einkommen in etwa die gleiche Verteilung aufweisen, unterscheiden sich auf der Ebene der Dispositionen und Praktiken in erheblichem Maße.“⁹¹ Bourdieu geht also auf die partielle Entkoppelung von Beruf und Habitus ein. Die Entkoppelung führt Bourdieu auf die verschiedenen Herkunftslinien, Besonderheiten der Arbeitstätigkeit und nicht zuletzt auf daraus resultierende unterschiedliche Bildungsstrategien in einzelnen Berufsfeldern zurück.⁹²

Bourdieu beschreibt das Auseinanderdriften von Position und Habitus als Ausnahme von der Regel und keinesfalls als eine Tendenz, wie sie Helmut Schelsky 1953 für die deutsche Gesellschaft beschrieb. Schelsky war davon ausgegangen, „dass weder Einkommenslage noch Berufszugehörigkeit auf die Dauer ausschlaggebend werden für die Selbstzuordnung innerhalb einer festgehaltenen veralteten Prestigeschichtung der Gesellschaft,“⁹³ sondern dass über die Nutzung von Konsum-, Komfort und Unterhal-

⁸⁹ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 541 ff ; S. 549 ff ; S. 561 ff sowie S. 788 f.

⁹⁰ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 409; 533; S. 213 f.

⁹¹ Bourdieu 1991 [1979], S. 179.

⁹² Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 179. Es fällt auf, dass die Büroangestellten in Bourdieus Korrespondenzanalyse der Mittelklassen (S. 533) nicht auftauchen und erst in der Synopse des Raums sozialer Positionen wieder eine Ort einnehmen (S. 212 f.).

⁹³ Schelsky 1953, S. 335 f.

tungsgütern „die wirksamste Überwindung des Klassenzustandes der industriellen Gesellschaft selbst begründet“⁹⁴ liege. Aus der Klassengesellschaft werde eine nivellierte mittelständisch-bürgerliche Einheitsschicht, aus der heraus sich mannigfache Optionen für die Individuen ergeben. Ulrich Beck entwickelte die Entkoppelungsthese dann in den 1980er Jahren zur Individualisierungsthese.⁹⁵ Beck geht davon aus, dass über die Erhöhung des Lebensstandards „traditionale, subkulturelle Differenzierungen und ‚sozialmoralische Milieus‘ relativiert und ausgehöhlt werden und damit die vorgängige Einbindung der Menschen in alltags- und lebensweltlich identifizierbare Klassenstrukturen an sozialer Evidenz und Bedeutung verliert.“⁹⁶

Für Bourdieu sind die Entkoppelungen jedoch vorübergehende gesellschaftliche Verlagerungen von Position und Lebensstil, die über die Vermittlungsinstanz Habitus verarbeitet werden. Ökonomische Veränderungen führen daher nicht direkt zu einem erhöhten Konsumverhalten oder zu einem höheren Individualisierungsgrad, sondern jeder Habitus verarbeitet die Veränderungen gemäß seiner eigenen Struktur. Die Veränderungen führen also nicht linear zu einer nivellierten oder klassenlosen Gesellschaft, sondern zu einer Veränderung des gesellschaftlichen Kräftefeldes, denn „die Strategien der Individuen und Familien, mit dem Ziel der Wahrung und Verbesserung ihrer Position im Sozialraum, ziehen Veränderungen in ‚Umfang‘ wie ‚Struktur‘ des ‚Besitzstandes‘ der verschiedenen Klassenfraktionen nach sich.“⁹⁷

Das Beispiel der Handels- und Büroangestellten zeigt jedoch, dass die Umstellungsstrategien, also die Veränderungen über einen Zeitraum von mehreren Generationen auch eine Veränderung der Bedeutung von sozialen Positionen an sich nach sich ziehen. Das Festhalten an der Empirie sozialer Positionen greift daher für eine Darstellung der Gesellschaft über einen längeren Zeitraum hinweg zu kurz.

Bourdieu's Sozialraummodell der französischen Gesellschaft der 1960er Jahre zeigt gerade an der Klassengrenze von Arbeitern und Angestellten deutlich, wie problematisch eine Zuordnung nach Berufsgruppen ist, zumal wenn sie vorab vorgenommen wird. Bourdieu schlägt zu Beginn seiner empirischen Analyse alle Arbeiter den Volksklassen und alle Angestellten den Mittelklassen zu. Wir haben jedoch mit den Werkmeistern und den ausführenden Angestellten historische Beispiele vor Augen, die die über einen gewissen Zeitraum gültige vertikale Rangfolge der Berufe der Volksklassen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufzubrechen begannen. Die Veränderungen in der Sozialstruktur führten schließlich – dies ist bereits geschildert worden – zu Geigers Neubewertung der Gesellschaftsstruktur. Bourdieu hat mit seiner Habitus-theorie die theoretischen Grundlagen für ein mehrdimensionales Sozialraummodell geschaffen, doch mit

⁹⁴ Schelsky 1953, S. 332.

⁹⁵ Beck 1983.

⁹⁶ Beck 1983, S. 40.

⁹⁷ Bourdieu 1991 [1979], S. 227.

seiner weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich an den sozialen Positionen ausgerichteten empirischen Analyse eröffnen sich neue Fragen, auf die hier eingegangen werden soll.

Wenn Mentalität bzw. Habitus im Grunde genommen die zentralen theoretischen Begriffe sein sollen, bleibt die empirische Suche nach ihnen über den Beruf immer nur Hilfskonstrukt. Es stellt sich also die Frage, ob nicht ein anderer methodologischer Weg zu Mentalität bzw. Habitus führen kann. Das Habituskonzept selbst ermöglicht es, Gesellschaftsgruppen aus ihrer Lebensweise heraus zu erklären, ohne den Umweg über rein ökonomische Merkmale, also Beruf oder Einkommen, beschreiten zu müssen. Der Habitus stellt den Zusammenhang von Menschen in spezifischen Teilfeldern des sozialen Raums dar.

Mit dem Milieubegriff, der auf Emil Durkheim zurückgeht⁹⁸ und den Stefan Hradil 1987 wieder in die Soziologie einführte⁹⁹, wurde von Michael Vester das Habituskonzept paradigmatisch und empirisch aufgegriffen und weiterentwickelt.¹⁰⁰ „Das sozialhistorische Milieu- und Mentalitätskonzept wird schon in seiner klassischen Definition bei Durkheim nicht auf ökonomische Tauschakte reduziert. Milieu ist weder Widerspiegelung eines ökonomischen Verhältnisses noch subjektives Konstrukt, sondern ein sozialer Beziehungszusammenhang sui generis.“¹⁰¹ In einem sozialen Milieu finden sich diejenigen Menschen wieder, die aufgrund gemeinsamer sozialer Erfahrungen den gleichen oder zumindest einen ähnlichen Habitus bzw. eine ähnliche Mentalität teilen. Die Felder des Habitus werden somit Felder der sozialen Milieus, die in Beziehung zu anderen Milieus entstanden sind und sich in diesem Beziehungskontext manifestieren und weiterentwickeln. „Wenn der Habitus über Erfahrungen und Sozialisationsprozesse, also in Interaktionen in und zwischen Milieus, erworben, tradiert, verändert und auch verfestigt wird, dann sind Milieus nur aus sich selbst zu erklären: als sich selbst reproduzierende und zugleich sich verändernde Beziehungszusammenhänge, die sich als Teile größerer

⁹⁸ Durkheims Milieubegriff resultiert aus der Annahme, dass das sozialmoralische Regelwerk in einer arbeitsteiligen Gesellschaft nicht mehr ‚göttlichen‘ Gewissheiten folgt, sondern sich der Arbeitsteilung folgend spezifisch ausdifferenziert (vgl. Durkheim 1999 [1930/1893], S. 348 ff.). Es bilden sich Arbeitsmilieus und familiale Milieus sowie den gesellschaftlichen Umständen entsprechende Sonderformen. Zeitgleich mit der Auflösung des Kollektivbewusstseins mit fortschreitender Arbeitsteilung wird somit das soziale Milieu zum bedeutenden Träger gesellschaftlichen Wandels. Es „finden sich die entscheidenden Ursachen der sozialen Evolution nicht im Individuum, sondern in dem es umgebenden Milieu. Wenn sich die Gesellschaft ändert und wenn das Individuum sich ändert, so darum, weil sich das Milieu ändert“ (Durkheim 1999 [1930/1893], S. 308). In diesem Prozess verändert sich auch das moralische Beziehungsgeflecht entsprechend der Ausdifferenzierung der sozialen Milieus. Den Individuen kommt somit ein ihren Milieus und der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechender größerer Handlungsspielraum zu. „Eine Person heißt tatsächlich, eine autonome Quelle des Handelns darzustellen“ (Durkheim 1999 [1930/1893], S. 474) und zwar um so mehr, je stärker die arbeitsteilige Gesellschaft neue Räume und Möglichkeiten für spezifische Milieus schaffen kann. Mit der Zunahme der Arbeitsteilung und einer einhergehenden Zunahme der Handlungsoptionen erhofft sich Durkheim eine solidarischere Gesellschaft, in der oligarchische Monopole, die den Menschen im Handeln behindern, durch eine ‚Konkurrenz‘ der größeren Spezialisierung neutralisiert werden (vgl. Durkheim 1999 [1930/1893], S. 476f.).

⁹⁹ Vgl. Hradil 1987, S. 165 ff.

¹⁰⁰ Vgl. Vester u.a. 2001 [1993].

Milieuconstellations verhalten und sich historisch immer wieder auf neue ökonomisch-politische Umstände umstellen müssen – und dies mehr oder minder erfolgreich auch tun.“¹⁰²

In einer pluralisierten Gesellschaft, in der Lebenslaufmuster sich entstandardisieren, neue soziale Ungleichheiten entstehen, in der sich Lebensstile auffächern¹⁰³ und in der der Beruf des Haushaltsvorstandes nicht mehr allein Merkmal der Familie, der sozialen Gruppe, der Schicht und der Klassenzugehörigkeit ist, reichen in dem Maße die alten ungleichheitsstrukturierenden Merkmale zur Bestimmung von gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr aus. „Wo der Zusammenhalt der Gesellschaft immer weniger institutionell, durch die Integration in die Einrichtungen des Ausbildungs-, Erwerbs- und Versorgungssystems, gewährleistet wird, suchen die Individuen zunehmend Hilfe und Halt in den Vergemeinschaftungen der sozialen und ethnischen Milieus und auch der weltanschaulichen und politischen Lager. Der gesellschaftliche Zusammenhalt verschiebt sich dann von der ‚Systemintegration‘ in den Institutionen auf die ‚Sozialintegration‘ in den Milieus.“¹⁰⁴

Klassen- und schichtsoziologische Untersuchungen argumentieren eher auf der Ebene der Systemintegration.¹⁰⁵ Der Zusammenhalt von Klassen und Schichten, und dazu gehörten auch die lebensweltlichen Dispositionen auf der Ebene der sozialen Integration, resultierte ja auch lange Zeit hauptsächlich aus den Möglichkeiten der Ausbildungs-, Erwerbs- und Versorgungssysteme. Doch die Verlagerung von Systemintegration zu Sozialintegration führt auch zu einer neuen Bewertung der sozialstatistischen Grundannahme, über den Beruf bzw. die berufliche Stellung lasse sich die Struktur der Gesellschaft beschreiben.

Die traditionelle Klassen- und Schichtsoziologie können zwar soziale Ungleichheit auf der Ebene der Systemintegration als Ungleichheit der sozialen Lagen objektivieren, die lebensweltlichen Realitäten jedoch entsprechen gerade in modernisierten Teilfeldern der Gesellschaft diesen Analysen häufig nicht mehr. Insbesondere bei der Analyse der mittleren Gesellschaftsteile wird deutlich, dass die Klassengrenze keineswegs mehr, wie es zu Bourdieus Untersuchungen noch nahe lag, zwischen Arbeitern und Angestellten verläuft.

¹⁰¹ Vester 2002, S. 79.

¹⁰² Vester 2002, S. 79.

¹⁰³ Vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 129 ff.

¹⁰⁴ Vester 2001 [1993], S. 141.

¹⁰⁵ Auch wenn nach Lockwood die ‚Tendenz zum Klassenantagonismus‘ sehr wohl auch auf der Ebene der sozialen Integration angesiedelt ist, wird – hier bezieht sich die Kritik auf Dahrendorf und Rex – hauptsächlich auf der Ebene der Systemintegration, d. h. der Produktion, des Eigentums und der Arbeit argumentiert. Dabei ist es „jedoch ziemlich offensichtlich, dass technologischer Wandel im Marxschen Schema nicht als Hauptantriebskraft betrachtet wird, sondern als Kraft, die in Wechselwirkung mit den Produktionsverhältnissen, das heißt der vorherrschenden Organisation des Eigentums und der Arbeit, wirksam ist“ (Lockwood 1979, S. 129).

Nicht nur Bourdieu konnte die Konvergenz von Angestellten und Arbeitern methodisch nicht hinreichend einbeziehen, auch andere von Berufsgruppen aus argumentierenden Ansätze lösen das Problem nicht. Rainer Geißler resümiert das Problem, in dem er eine Zweiteilung nach qualifizierten und gering qualifizierten Angestellten vorschlägt. Die hoch qualifizierten Angestellten entsprächen dann der ‚Dienstklasse‘ Renners und Goldthorpes¹⁰⁶ und die gering qualifizierten Angestellten dem ‚falschen Mittelstand‘ Dahrendorfs.¹⁰⁷ Der Vorteil dieser Sichtweise ist, dass die gering qualifizierten Angestellten dem Proletariat (‚Stehkragenproletariat‘) zugeschlagen werden können und die ‚Dienstklasse‘ zu einem Teil der herrschenden Klasse wird. So kann die im 20. Jahrhundert neu entstandene Berufsgruppe der Angestellten in das Klassenmodell integriert werden. „Die Aufspaltung der Angestellten (und Beamten) in zwei Schichten ist zwar in gewisser Weise willkürlich, sie ist jedoch das kleinere Übel im Vergleich zum Konzept einer Dienstleistungsgesellschaft, das außerordentlich unterschiedliche Qualifikation, Arbeitssituation, Prestigeniveaus, Einkommensverhältnisse und Mentalitäten in einer einzigen Gruppe zusammenzwängt.“¹⁰⁸ Es entstehen demnach weitere Zwischenschichten, die z. T., wie Dahrendorfs Modell (s. Abb. 1.3) es zeigt, nebeneinander stehen müssen. Die Bedeutung des Nebeneinander bleibt jedoch im Vagen und ist damit nicht geklärt. Die Wahl des ‚kleineren Übels‘ reicht nicht aus, die arbeitsteiligen und lebensweltlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Arbeitern und Angestellten darzustellen. Es entsteht also eine unbefriedigende Alternative. Entweder wird das Schichtungsgebilde der Gesellschaft immer weiter ausdifferenziert (Individualisierungsthese) oder es kommt zu Konvergenz oder Nivellierung der Berufsgruppen in einer konstruierten Klasse (Dienstleistungsgesellschaft).

Die Entwicklung eines mehrachsigen Raummodells hingegen versucht, Position, Habitus und auch Lebensstil in eine logische Beziehung zu setzen. Der theoretische Zugang zu dem mehrachsigen Raummodell ist Geiger und Bourdieu zu verdanken. Für die empirische Analyse fortgeschrittener Gesellschaften sollten, so Stefan Hradil, jedoch mehr als nur ‚objektive‘ intervenierende Faktoren, wie Beruf, Einkommen, Alter etc., hinzugezogen werden, denn, „wenn soziale Ungleichheit sich im Handeln von Individuen realisiert, dann sind nicht nur die ‚objektiven‘, sondern auch ‚subjektive‘ intervenierende Faktoren wichtig: Einstellungen, Bewusstseinsformen und Mentalitäten, die die Interpretation der jeweiligen Handlungsbedingungen und damit das jeweilige Handeln

¹⁰⁶ Der Begriff der ‚Dienstklasse‘ geht auf Karl Renner zurück. Neben den Kapitalisten sind Funktionäre getreten, die ihn „in seiner Funktion allmählich ablösen. Diese Funktionäre sind nicht Lohnarbeiter, sie erzeugen nicht, sondern disponieren über erzeugte Werte.“ (Renner 1953, S. 211) „Neben die Arbeiterklasse (im streng technischen Sinne) ist die Dienstklasse getreten“ (Renner 1953, S. 212), d. h. die Klassegegensätze haben sich verlagert, bleiben aber dichotomisch. An Renners Definition lehnt Goldthorpe den Begriff der ‚Service class‘ an, it is „the rise of what will here be termed ‚the service class‘ – the class of the professional, administrative and managerial employees“ (Goldthorpe 1982, S. 162).

¹⁰⁷ Vgl. Dahrendorf 1972 [1968], S. 97; s.a. die Ausführungen zu Dahrendorf oben.

¹⁰⁸ Geißler 1996, S. 144.

und den Grad der Bedürfnisbefriedigung beeinflussen.(...) Solche typischen Kombinationen von ‚objektiven‘ und ‚subjektiven‘ Faktoren schlagen sich in *sozialen Milieus* nieder.“¹⁰⁹

Die Untersuchung sozialer Milieus auf der operationalen Ebene bedarf also einer Interpretation von Variablenbündeln, wenn neben die bekannten soziodemographischen Variablen weitere Variablen treten, die Hinweise auf die Werthaltungen, Lebensführung und Mentalität geben können. In der Analyse entstehen, so Hradil, „„geordnete‘ Gruppierungen von Menschen mit jeweils ähnlicher Mentalität. Überschneidungen, Randstellungen und Doppelzugehörigkeiten sind daher häufig. Diese Eigenschaften entspringen aber nicht methodischen Unzulänglichkeiten oder einem noch unzureichenden Forschungsstand, sondern sind Abbild und Realität einer Gesellschaft, in deren Sozialstruktur keine ‚festgefügt‘ Gruppierungen mit jeweils eigener Kultur und Lebensweise (mehr) existieren, wie dies vordem der Adel und in Teilen auch die Industriearbeiterschaft wohl einmal waren.“¹¹⁰

Auch wenn die Lebensweise der Milieus nicht mehr mit dem konventionellen ‚Stil‘ des Adels oder der homogen erscheinenden ‚Arbeiterkultur‘ vergleichbar ist, so sind die Mentalitätsmuster eines jeden Milieus doch deutlich zu erkennen.

Der Tiefenanalyse einzelner Milieus wurde bislang noch nicht dezidiert nachgegangen. Dabei scheint es vor dem Hintergrund der diskutierten partiellen Entkoppelung von Lebensweisen und Positionen wichtig, diesen Befund in den Milieus wiederzufinden. Es stellt sich daher die Frage, wie sich der ‚soziale Beziehungszusammenhang‘ einzelner Milieus im historischen Kontext entwickelt hat. Finden sich in den großen Milieus der gesellschaftlichen Mitte die Konfliktlinien von altem und neuem Mittelstand wieder?

Es soll in der vorliegenden Studie herausgearbeitet werden, wie sich Milieus im sozialen, historischen und ökonomischen Kontext entwickeln und wie sie diesen auch durch ihre soziale Stellung selber geprägt haben und weiter prägen. Milieus stehen in der Beziehung zu der gesamten Entwicklung des sozialen Raums und strukturieren ihn gleichzeitig, indem sie die Felder des Raumes besetzt halten und verteidigen. Sie sind damit selber auch Produzenten von Ungleichheit und Konflikten und gleichzeitig abhängig von der ökonomischen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft.

Die Aufarbeitung der historischen Angestelltensoziologie (Kap. 2) soll Hinweise auf die milieuspezifischen Herkunftslinien erbringen, es soll geklärt werden, wie sich die Mentalitäten der Milieus gewandelt haben, welche Berufsgruppen heute in den Milieus vorherrschen, welchen Ethos sie vertreten, wie sich die Beziehung zur Arbeitswelt darstellt, welche Rollenmuster tradiert oder verändert werden, welche Stellung gegenüber dem Oben und dem Unten der Gesellschaft eingenommen wird und natürlich, welche

¹⁰⁹ Hradil 1987, S. 11.

¹¹⁰ Hradil 1999, S. 425.

Handlungsressourcen sich aus dem Besitz von ökonomischem und kulturellem Kapital ergeben.

Um den Fragen nach der Herkunft und Struktur der Milieus nachzugehen, wurden die zwei großen Arbeitnehmersmilieus der gesellschaftlichen Mitte – das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu*, gewissermaßen als Nachfolger des ‚neuen Mittelstandes‘, und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu*, gewissermaßen als Nachfolger des ‚alten Mittelstandes‘¹¹¹ – in das Zentrum der Untersuchung gestellt (Kap. 3). Die beiden untersuchten Milieus umfassen nahezu die Hälfte der bundesrepublikanischen Bevölkerung.¹¹²

Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* repräsentiert die auf Eigenverantwortlichkeit gestellten leistungsorientierten Berufe vor allem der qualifizierten Angestellten und der modernen Facharbeit. Die Verteilung der Berufe und der ausgeübten Tätigkeiten in diesem Milieu lassen vermuten, dass ihre sozialen Wurzeln sowohl im neuen Mittelstand als auch in der aufgestiegenen Facharbeitergeneration liegen. Die intrinsische Haltung gegenüber Arbeit und Bildung, wie auch die moderneren lebensweltlichen Einstellungen führten darüber hinaus zu der Frage, ob sich in diesem Milieu nicht die aus Arbeitsteilung und damit verbundenen Umstellungen hervorgegangenen Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt wiederfinden lassen. Gleichzeitig zeigte sich bei einer ersten Analyse, dass gerade im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* Brüche in den Erwerbsbiographien zu Abstiegsängsten und Resignation geführt haben.

Der Aufstieg größerer Gruppen in dieses Milieu scheint spätestens mit der stetigen Zunahme von Arbeitslosigkeit beendet zu sein. Dies zeigt sich an neuen Spaltungstendenzen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*. Insbesondere weniger etablierte Gruppen, die mit geringem ökonomischen und kulturellem Kapital ausgestattet sind, bilden über ihre Erfahrung der Abhängigkeit, des Mangels und der sozialen Instabilität zumindest eine eigene Gruppe in diesem Milieu. Der Bruch im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* verläuft demnach zwischen sicheren sozialen Positionen und den ständig oder zeitweise prekären Berufen in von Arbeitslosigkeit bedrohten Branchen. Diese Trennlinie ist keine neue Entdeckung. Sie war bereits in der Zeit großer Arbeitslosigkeit gegen Ende der 1920er Jahre zu erkennen¹¹³ zu erkennen und scheint sich seit dem Ende der Vollbeschäftigung wieder weiter auszuweiten.

Bei der Analyse des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* finden sich die Traditionslinien von eher hierarchiegebundenen Arbeitnehmern wieder. Hierzu zählen Be-

¹¹¹ Vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 29 ff.

¹¹² Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* (1991: 24%) und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* (1991: 23%) wurden über eine repräsentative Befragung 1991 erhoben (vgl. Vester u.a. 2001, S. 221 ff.). Die Befragung baut auf Bourdieus Modell der Kapitalverteilungen auf und bindet die Habitus-theorie in den sozialen Raum ein. Die Bedeutung der Befragung und ihre Einbindung in den gesamten Forschungszusammenhang sind in Teil 3 der Ausarbeitung ausführlich dargestellt.

schäftigte in kleineren Betrieben, mittlere Beamte und geringer Qualifizierte. Ihre lebensweltlichen Einstellungen gründen sich eher auf Anlehnungsstrategien, wie sie in patronalen Abhängigkeitsverhältnissen entstehen, in denen Pflicht und Treue sich bedingen. Allerdings wird deutlich werden, dass gegenüber der handwerklich und kaufmännischen Epoche des alten Mittelstandes auch im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* Veränderungen festzustellen sind. So hat die veränderte Arbeitswelt – neue Unternehmensstrukturen, Beginn der Privatisierung staatlicher Unternehmen, Einsatz von neuen Techniken etc. – eine modernisierte Fraktion des Milieus entstehen lassen. Hier finden sich insbesondere jüngere und qualifiziertere Menschen, die im Gegensatz zu ihren Eltern einen neuen Arbeits- und auch Lebensstil pflegen. Doch im Gegensatz zum *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* sind Werte wie Loyalität, Pflichtbewusstsein und Ordnung auch in dieser Fraktion des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* nach wie vor von großer Bedeutung. Die das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* durchziehende Trennlinie verläuft zwischen der traditionellen und der moderneren Fraktion des Milieus. Die traditionelle Fraktion, die um ihre kleinbürgerliche Geltung bangt und sich von mehreren Seiten bedroht fühlt, ist historisch gesehen ebenfalls keine neue Erscheinung. Sie ist bereits 1930 in Geigers Aufsatz ‚Panik im Mittelstand‘ beschrieben worden.¹¹⁴ Es war die Zeit, wo kleinere Handels- und Handwerksbetriebe zusammenzubrechen drohten und vor allem gering Qualifizierte in Scharen zum Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband und anderen sich reaktionärer Ressentiments bedienenden Organisationen überliefen.

Es stellt sich aber heraus, dass sich das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* vom wilhelminischen Kleinbürgertum unterscheidet. Während sich der alte Mittelstand von seiner ganzen Lebensweise her gegenüber den arbeitenden Klassen abgrenzte, empfinden sich die meisten Angehörigen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* heute als Arbeitnehmer. Insbesondere der Niedergang der wirtschaftenden Hausgemeinschaft und der Einstieg in abhängige Beschäftigungsverhältnisse eröffnet für die Nachfahren des alten Mittelstandes – mit Ausnahme der freien Berufe und der Selbständigen - arbeitnehmerische Perspektiven. Sowohl der Aufstieg der Facharbeiter als auch der Übergang großer Teile des alten Mittelstandes in Arbeitnehmerberufe als Angestellte oder Beamte führt dazu, dass heute das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* die zwei größten Klassenfraktionen der arbeitenden Volksklassen darstellen.

Stand bei Bourdieu die ‚classe moyenne‘ synonym für das Kleinbürgertum der kleineren Selbständigen, Handelsangestellten, Büroangestellten, mittleren Verwaltungsführungskräfte, Techniker, medizinisch und sozialen Dienstleister sowie Volksschullehrer,

¹¹³ Die 1929 vom Gewerkschaftsbund der Angestellten durchgeführte Untersuchung „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten“ verweist auf eine Trennlinie zwischen Angestellten, vgl. Kap. 2.5.3.

¹¹⁴ Vgl. Geiger 1930.

so verläuft im Milieumodell die Trennlinie zu den oberen Klassen an einer anderen Grenze. Während für Bourdieu die Berufszugehörigkeit – insbesondere die Trennung von Arbeitern und anderen Berufsgruppen – ausschlaggebendes Kriterium war, grenzen sich die sozialen Milieus der Mitte nach ihrem Geschmack und ihrer Praxis von den herrschenden Milieus ab. So werden die Angehörigen des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* mit der Abhängigkeit vom Bildungssystem, vom Arbeitsmarkt und von der Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital in einer Weise konfrontiert, die ihnen die Grenzen ihrer Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Sie dürfen daher auch nicht mit der Serviceclass im Goldthorpschen Sinne verwechselt werden, die an den Entscheidungen der herrschenden Klassen beteiligt ist. Sie verstehen sich zwar als Dienstleister bzw. auch als Diener der Staatsbürokratie, jedoch nicht als mitentscheidende Funktionsträger. Erst die leitenden Angestellten und die Eigentümer kleinerer bis mittlerer Unternehmen sowie die akademischen Berufe beginnen zu spüren, dass sie ein Teil der herrschenden oder beherrschten Fraktion der herrschenden Klasse sind und damit den Kampf um die legitime Kultur mitbestimmen.¹¹⁵ Genau hier verläuft die Grenze zwischen Oben und Unten. Bourdieus Berufe des Kleinbürgertums hingegen reichen bereits stark in die Entscheidungsebene der konservativen und technokratischen Milieus der Gesellschaft. Zumeist weist dann auch die soziale Herkunft bereits auf Besitz- oder Bildungsbürgerlichkeit hin.

Die empirische Tiefenanalyse der beiden Milieus der gesellschaftlichen Mitte soll sich daher auch an drei zentralen Fragen orientieren. Die Frage a) nach der Verteilung der Berufsgruppen innerhalb der Milieus und b) nach den die Milieus durchkreuzenden Trennlinien. Dabei soll drittens c) ein wesentlicher Aspekt mit in Betracht gezogen werden: Das Verhältnis der Geschlechter zueinander, im Raum der Berufspositionen und im Raum der Milieus.

- a) Als erster Analyseschritt wird die Verteilung der Berufe in den beiden Milieus untersucht. Die Debatte zu alter und neuer Mitte zeigt, dass sowohl Berufe der Facharbeit als auch des Beamtentums und der kleineren Selbständigen als Herkunftslinien für die mittleren Milieus infrage kommen. Es soll also geklärt werden, welche Berufe in welchem Umfang in den beiden untersuchten Milieus vorkommen. Gleichzeitig soll die soziale Herkunft dieser Berufsgruppen über eine Analyse der Berufe der Eltern- und Großelterngeneration herausgearbeitet werden.
- b) Die die Milieus durchziehenden Trennlinien sollen mittels einer Binnenclustering des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* untersucht werden. Dieser Vorgehensweise liegt die Annahme zu Grunde, dass sich auf der Ebene der lebensweltlichen Einstellungen innerhalb der großen Milieus Unterschiede zeigen, die sich auch in den Praktiken manifestieren.

¹¹⁵ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 362 ff.

Die in den Clusterungen neu gewonnenen Teilgruppen können nach ihren Einstellungen und auch nach der Verfügbarkeit von ökonomischem und kulturellem Kapital gegeneinander abgegrenzt werden. So entsteht ein differenzierter Binnenraum der beiden großen Milieus der Volksklassen.

- c) Da insbesondere Frauen in der Geschichte der Volksmilieus eine zentrale Stellung einnehmen, soll die Berufsanalyse nach Geschlecht getrennt durchgeführt werden. Es wird dann sichtbar, dass die Tätigkeiten geschlechtsspezifisch verteilt und mit unterschiedlich viel ökonomischem und kulturellem Kapital verbunden sind. Die ungleiche Verteilung der Berufe lässt sich mittels eines Raummodells darstellen, das die Binnenstruktur der Berufe eines Milieus als Raum der ungleichen Positionen abbildet. Dabei werden die Berufe, getrennt nach Geschlecht, anhand ihrer Kapitalstruktur im zweiachsigen Raum verortet.

Die empirische Analyse des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* wird zeigen, dass die Volksklassenmilieus keineswegs homogen strukturiert sind. Vor allem im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* werden die gesellschaftspolitischen Entwicklungen unterschiedlich verarbeitet und unterschiedlich zum Ausdruck gebracht. Die Ungleichheit von prekären und gesicherten Berufspositionen und die Ungleichheit der Geschlechter führen zu Spannungen in diesem Milieu. Historisch gesehen ist dies nicht verwunderlich, denn das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* ist ein ambitioniertes Milieu, das aus verschiedenen Herkunftslinien entstanden ist und an diesen unter schwierigen gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen auch Risse aufweist. Doch auch im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* zeigen sich Veränderungen. So trägt die modernisiertere Fraktion des Milieus erste Anzeichen neuer, in gewisser Weise ‚entbürgerlichter‘ Einstellungsmuster. So findet die Auseinandersetzung mit dem Herkunftsmilieu über die Einstellungen zu Beruf und Familie statt. Die alten Berufsbilder des Kleinbetriebes und der hoheitlichen Amtsstube öffnen sich langsam leistungsorientierten arbeitnehmerischen Einstellungen. Hier zeigt sich, neben aller tradierten Abgrenzung, auch eine Nähe zu Teilen des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus*.

Am Ende der Studie soll eine Bestandsaufnahme der zwei großen Arbeitnehmersmilieus der gesellschaftlichen Mitte vorliegen. Die exemplarische Tiefenanalyse der beiden untersuchten Milieus wird Hinweise auf die Herkunftslinien, auf die Kapitalverteilung sowie auf die geschlechtsspezifische und auf die soziodemographische Zusammensetzung geben. Und es wird deutlich werden, dass die bereits von Geiger hervorgehobenen Trennlinien der Gesellschaft – Trennung nach Besitzverhältnissen, Trennung nach Qualifikation, Trennung nach ungleichzeitigen Produktionsweisen und Trennung nach dem Grad der Organisation – Bestand haben und die Gesellschaft auch in ihren Teilgruppen der lebensweltlichen Milieus nach wie vor stark strukturieren.

2 Gestaltwandel der Sozialstruktur: von Schmoller bis Geiger

Theodor Geiger wehrte sich dagegen, seine Forschung als eine Form der statischen Analyse zu betrachten. Seine Analyse der Gesellschaft begann immer mit der Aufarbeitung der Historie der ermittelten Großgruppen. Er nannte diese Methode ‚Soziographie‘, zu der Bernhard Schäfers anmerkt: „Theoretisch und methodisch hat Geigers Untersuchung deshalb einen herausragenden Stellenwert, weil es ihr gelingt, soziale Lagen angegebbarer Individuen und Gruppen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen zu verknüpfen.“¹¹⁶ Geiger selbst äußert sich folgendermaßen: „Das Ergebnis ist sozusagen eine Momentphotographie der Gesellschaftsstruktur. Eine solche statische Analyse kann in mancher Hinsicht und im Dienste gewisser Fragestellungen nützlich sein, aber man darf darüber nicht vergessen, dass die Gesellschaft etwas Lebendiges und infolgedessen in ewiger Bewegung ist. Der Zeitablauf bildet somit eine wesentliche Dimension der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Eine dynamische Analyse nimmt die Dimension der Zeit mit in sich auf und gibt somit ein kinematographisches Bild der Gesellschaft.“¹¹⁷

Der vorliegende Versuch, die soziale Mitte der Gesellschaft auf der Grundlage ihrer zeitlichen Entwicklung zu analysieren, die Stammbäume der spezifischen Großgruppen heraus zu arbeiten und ein abschließendes Bild, eine Momentaufnahme zu entwickeln, soll mit einer Aufarbeitung der historischen soziologischen Debatte zu Mittelstand und Mittelklasse aufgearbeitet werden.

Es werden bereits bekannte Studien und Aufsätze vorgestellt. Dieses ‚Material‘ unterlag in seiner Entstehung häufig anderen Voraussetzungen, so dass die Ergebnisse nie direkt miteinander vergleichbar sind. Dennoch verdichten sich die Studien zu Hypothesen, die, wie jüngst in der politischen Auseinandersetzung zur ‚neuen Mitte‘, heute als neue Erkenntnisse verkauft werden.¹¹⁸ Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass die Entwicklungen der Mitte langsam und ‚geordnet‘ verlaufen. Es gibt kaum eindeutige Brüche in der Entwicklung aber hin und wieder lang anhaltende Krisen, die zu sozialhistorischen Verwerfungen, politischen Wechseln und damit zu Veränderungen auf der sozialen Landkarte führen. Gefestigt wird die Annahme, dass die Traditionslinien der Mentalitäten der Mitte eine lange Geschichte haben. So wie in Geigers soziographischer Analyse wird jedoch über die Inbeziehungsetzung von sozialer Position, Herkunft, Geschlecht und Kohorte der soziale Ort der Gruppe sichtbar. Die Persistenz von Mentalität ist dabei allerdings nur schwer zu entziffern. Werden bspw. subjektive

¹¹⁶ Schäfers 1987, S. 6.

¹¹⁷ Geiger 1949, S. 149 f.

¹¹⁸ Vgl. Hombach 1998.

Selbstverortungen hinzugezogen, verschwimmen die objektiv diskriminierenden Ungleichheiten: der in prekären ökonomischen Verhältnissen lebende Familienvater fühlt sich den konservativen Leitideen seiner privilegierten Herkunftsfamilie verbunden, die aufgestiegene Lehrerin fühlt sich von ihrer Statusgruppe nicht akzeptiert, die alleinerziehende Mutter identifiziert sich mit dem Berufsfeld ihres erlernten Berufes. Viele einfache Beispiele zeigen Diskrepanzen von sozialer Lage und Mentalität. Häufig befinden sich in diesen Beispielen die Akteure in einer Umstellung auf neue Lebenssituationen oder es findet eine Transversalverlagerung des sozialen Raumes statt.¹¹⁹

Schwierig wird die Verortung auch, weil dem Betrachter nur die Praktiken und Werke von Mentalität und nur selten die gesamten Dispositionsspielräume zur Verfügung stehen. Es muss also nach Lebensführung, Lebensstil und damit auch Sprache, Einstellungen und Lebenszielen der Akteure auf der Ebene der alltäglichen Lebensführung gesucht werden. Auch der Beruf ist nur ein Teil vieler Komponenten, die ein Mentalitätssyndrom bilden. Hilfreich bei der Suche sind über Generationen generierte Einstellungskomplexe. Hinter den Einstellungskomplexen stehen subjektivierte Lebensrealitäten vergangener Erlebnisse.

Mentalität, erworben in der Vergangenheit, wird somit zum Kapital der Gegenwart.¹²⁰ Um Mentalitäten verstehen zu können, benötigt der Betrachter das Wissen um die Geschichte der unterschiedlichen Milieus. Milieus, die Wertesysteme transportieren und Milieus, die Gesellschaft transformieren.

Auf dieser Suche kann nur auf vorhandenes Material zurückgegriffen werden: Soziologische Analysen, Fallstudien von Unternehmen, Biographien einzelner Akteure des Industrialisierungsprozesses, Romane und Essays sowie andere zeitgenössische Auswertungen.

Diese Form der ‚Historischen Sozialstrukturanalyse‘ untersucht nicht nur Vergemeinschaftungen und die daraus resultierenden Vergesellschaftungen, sondern deren Wechselspiel im fortlaufenden Kampf um Machtpositionen im sozialen Raum. Gleichsam mehrerer Momentaufnahmen werden Entwicklungslinien seit der Industrialisierung nachgezeichnet, hier exemplarisch an den aufstiegs-, leistungs- und kleinbürgerlichen Milieus der gesellschaftlichen Mitte.

Die herangezogenen Untersuchungen sollen die Schnittstellen zur empirischen Analyse in Teil 3 dieser Untersuchung darstellen. Es bestätigt sich die Annahme, dass die historischen Vorläufer der von uns analysierten Fraktionen des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* seit langem zwischen den Zeilen beschrieben und teilweise explizit benannt werden.

¹¹⁹ Vgl. Bourdieu 1991 [1979], S. 220.

¹²⁰ Vgl. Bourdieu 1997, S. 18 ff. 59 ff. (‘‘Der Habitus ist, das Wort sagt es, etwas Erworbenes, auch ein Haben, ein Kapital‘‘ [Ebd., S. 62]). Zu Habitus-/Mentalitätsbegriff und -geschichte vgl. Vester u.a. 2001, S. 162 ff.; Geiger 1987 [1932], S. 77 ff.; Kuhleemann 1996, insb. S. 203.

Nicht zu vermeiden ist in den folgenden Abschnitten die Fokussierung auf die dominierende Berufsgruppe der Mitte, die Angestellten. Hier ist nicht nur das Material am reichhaltigsten, es sind hier auch stellvertretend für alle Berufsgruppen der Mitte die Kämpfe um Aufstieg, Status und Partizipation deutlich dokumentiert.

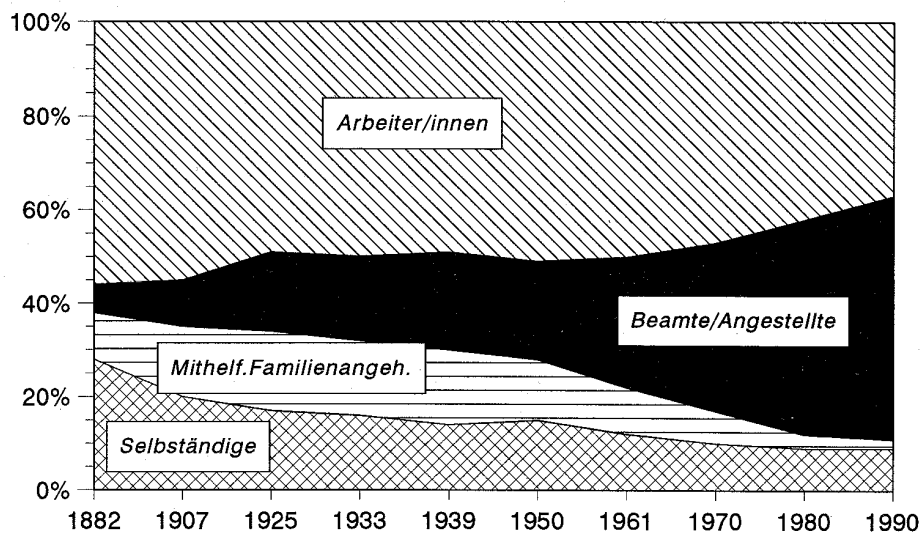
2.1 Das 19. Jahrhundert – Die Ablösung des alten Mittelstandes

Seit der deutschen Einigung von 1871 haben die Erwerbsgruppen der Privatbeamten, später Privatangestellte und dann Angestellte genannt¹²¹, im Rhythmus der wirtschaftlichen Modernisierungsschübe zunächst den alten Mittelstand und, wenn die verwandten Gruppen der Beamten hinzugezogen werden, nach 1945 auch die Industriearbeiterschaft zurückgedrängt.

Wie aus Abb. 2.1 zu entnehmen ist, hat sich die Zahl der Angestellten und Beamten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahezu verdoppelt (Erwerbspersonen im tertiären Sektor 1882: 23%, 1950: 33%, 1990 56%; Beamte und Angestellte 1950: 21%, 1990 52%¹²²). Die Zuwächse erfolgten bis vor dem zweiten Weltkrieg aus dem alten Mittelstand, seit den 1950er Jahren durch Zuwanderung aus den Berufsgruppen der gewerblichen Arbeitnehmer.

Abb. 2.1

Erwerbstätige in Deutschland nach Stellung im Beruf 1882-1990



1882-1961 Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose), 1970 ff. Erwerbstätige

1882 - 1939 Deutsches Reich, 1950 - 1990 Bundesrepublik Deutschland (West)

Quellen: Vester u.a. 2001 [1993], S. 393.

¹²¹ Vgl. hierzu Kap. 2.3.1.

¹²² Vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 390 ff.

Auch wenn Rationalisierungsschübe häufig wieder zu Rückbildungen in einzelnen Sektoren führten, wurde das säkulare Wachstum der sich neu bildenden Berufsgruppen der Angestellten immer deutlicher sichtbar – im mit neuen Aufgaben bestückten Staatsapparat und in den auf neue, zumeist technologische Anforderungen reagierenden Unternehmungen, in denen aufgabengerechte Umschichtungen zu neuen Tätigkeiten und Berufen führten. In beiden Abschnitten der deutschen Geschichte, bis 1945 und seit 1945, hat die Soziologie der Angestellten diese vielgestaltige Entwicklung mit ihren Untersuchungen und Kontroversen begleitet.

Im Zentrum der Analysen stand von vornherein das Problem, dass die sozialstatistische und soziologische Begrifflichkeit ‚Angestellte‘ mehr über die Abgrenzung zum herkömmlichen Klassenmodell als über einen eigenständigen sozialen Korpus definiert wurde. Jedoch verschoben sich die Blickwinkel, von den Anfängen neuer Berufsbildungen bis zur heutigen fraktionierten großen gesellschaftlichen Mitte.

In den Anfängen der Angestelltensoziologie ging es in erster Linie um die Gegensätze zwischen Standes- und Klassenbewusstsein, zwischen demokratischen und autoritären Dispositionen, zwischen marxistischen¹²³ und nichtmarxistischen Interpretationen.¹²⁴

Nach dem ersten und deutlicher noch nach dem zweiten Weltkrieg kamen neuere Interpretationen hinzu, die die Angestellten- und Dienstleistungsberufe über die Trennung der körperlichen und geistigen Arbeit bzw. über ihre Tätigkeitsfelder als selbständige Gruppe im Schichtenmodell verorteten.

2.1.1 Neue Angestellte in der frühen Berufsstatistik

Es sind wenig Zahlen bekannt, die ein aufschlussreiches Bild über die sozialstatistische Verteilung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert zulassen. Erst nach der deutschen Einigung und der damit verbundenen territorialen Festigung wurden Erhebungen durchgeführt, die auch im Längsschnitt Entwicklungen erkennen lassen.

Die unterschiedlichen Interpretationen der 1882, 1895 und 1907 durchgeführten Berufszählungen¹²⁵ zeigen jedoch, welche Schwierigkeiten bei der Analyse einer sich neu

¹²³ Marx und Engels sahen in den ‚kleinbürgerlichen Illusionen‘ der kommerziellen Lohnarbeiter eine Klasse mit ‚falschem Bewusstsein‘. Das Bewusstsein, in Lohnabhängigkeit dem Willen der Kapitaleigner ausgesetzt zu sein, wird vom Glanz des Konsums überlagert und führt zu einer Zwischenstellung der kleinen Bürger: „In einer fortgeschrittenen Gesellschaft und durch den Zwang seiner Lage wird der Kleinbürger einesteils Sozialist, andernteils Ökonom, d. h. er ist geblendet von der Herrlichkeit der großen Bourgeoisie und hat Mitgefühl für das Leiden des Volkes. Er ist Bourgeois und Volk zugleich [...] ein solcher Kleinbürger vergöttlicht den Widerspruch, weil der Widerspruch der Kern seines Wesens ist. Er ist selbst bloß der soziale Widerspruch in Aktion“ (Marx/Engels 1959 [1846/48], S. 557).

¹²⁴ Das Bild der ‚wesenlosen‘ ‚Nichtklasse‘ prägte den Anfang der Auseinandersetzungen über eine Zuordnung der kleinen Beamten, der kaufmännischen und technischen Angestellten, der kleinen Selbständigen und der Handwerker. In eine Zeit, in der die Hoffnung und Befürchtung bestand, dass das alte hierarchische Standesbewusstsein von einem polarisierten Klassenbewusstsein abgelöst werden könnte, in der sich über veränderte Produktionsformen alte Stände und neue Berufe die Hand geben, fällt die Neubildung eines Mittel-,Standes‘, der eine wichtige gesellschaftliche Mittelposition darstellt. In der Geschichte der Soziologie wird der Widerspruch der marxistischen und bürgerlichen Gesellschaftsmodelle gerade dort sichtbar, wo Akteure weder der herrschenden noch der (hand)arbeitenden Klasse zuzuordnen sind, geschweige denn ein ‚richtiges‘ Bewusstsein entwickeln.

bildenden Gesellschaftsstruktur auftauchen, die allein auf statistisches Material gestützt ist.

Die Schätzungen der Größe der Angestelltenschaft schwanken für das Jahr 1895 zwischen 500.000 und zweieinhalb Millionen, je nachdem, welche Berufe einbezogen werden.¹²⁶ Letztere Zahl umfasst auch die öffentlich beschäftigten Beamten, die Toni Pierenkemper mit über einer Million quantifiziert. Demnach sind von den über 20 Millionen Beschäftigten im Deutschen Kaiserreich 1895 rund 12 Prozent in Angestellten- und Beamtenberufen tätig (1882 5% von 18 Millionen, 1907 13% von 26 Millionen Erwerbspersonen).¹²⁷

Die Tiefengliederung Pierenkempers zeigt (vgl. Abb. 2.2), dass neben den Beamten die Angestellten in Handel, Verkehr und privaten Dienstleistungen ebenfalls eine Million Beschäftigte aufwiesen, jedoch im produzierenden Gewerbe lediglich 200.000 Angestellte tätig waren. Im Vergleich zu den Zahlen von 1882 und 1907 ist ersichtlich, dass ein enormer Wachstumsschub im Handel und Verkehr sowie bei den öffentlichen Dienstleistungen im ausgehenden 19. Jahrhundert erfolgte, während die Expansion des Angestelltenwesens im produzierenden Gewerbe erst noch anstand.

Abb. 2.2
Angestelltenzahlen zwischen 1882 und 1907

	1882		1895		1907	
	in %*	in TSD.	in %*	in TSD.	in %*	in TSD.
Landwirtschaft	0,4	67	0,5	96	0,4	99
Produzierendes Gewerbe	0,6	99	1,2	262	2,5	686
Handel, Verkehr, priv.						
Dienstleistungen	0,8	143	5,1	1.073	3,8	1.036
Öffentliche Dienstleistungen	3,0	523	5,1	1.073	6,0	1.632
Insgesamt	4,8	832	11,9	2.504	12,7	3.453

von Erwerbspersonen insgesamt

Quellen: Berufszählungen für das Deutsche Reich nach Pierenkemper 1987, S. 29 f.; Hartfiel 1961, S. 29.

Die Zahlen können jedoch nur eine Tendenz darstellen, erfolgten die Berufszählungen doch unter unterschiedlichen Vorzeichen, welche allerdings wiederum selbst Aufschluss über die Entwicklung geben. So wurden beispielsweise 1895 die Werkmeister, Verkäufer und Ladendiener zu der Gruppe der Arbeiter gezählt, während 1907 die Werkmeister in der Kategorie Angestellte und somit auch in den o. a. Zahlen aufgeführt werden. Die

¹²⁵ Veröffentlicht in: Statistik des Deutschen Reiches 1882, 1892, 1907.

¹²⁶ Pierenkemper 1987, S. 38. Die Berechnung der Angestelltenzahlen, die auch bei der sehr aufwendigen Recherche Pierenkempers für unsere Untersuchung nur den Beleg für eine deutlich spürbare Tendenz in der Berufsentwicklung liefert, wird 1895 erstmals auch unter dem Terminus Angestellte, und zwar als Oberbegriff für Privatangestellte und Beamte, geführt (vgl. Bögenhold 1996 S. 45).

In Kapitel 2.4.1 haben wir zur genaueren Quantifizierung der Berufe der Mitte die Zahlen der Berufszählung von 1907 einer Sekundäranalyse unterzogen.

frühe Veränderung des Berufsbildes der Werkmeister fand ihren Niederschlag in der Statistik, Verkäufer und Ladendiener sollten später folgen.

Einige Berufsarten traten neu in Erscheinung, so z. B. 1895 die Stenographen, Privatsekretäre, Rechner und Schreiber.

Auch die Geschlechtsdifferenzierung lässt sich aus der Berufszählung ablesen. Die meisten weiblichen Angestellten waren in den öffentlichen und privaten Dienstleistungen tätig und hierbei in Funktionen, die wie auch im 20. Jahrhundert kaum verändert, ökonomisch wie sozial in der Anerkennung den männlichen Berufen nachstanden.¹²⁸

So deutlich die Berufszählungen auch das Wachstum der Angestellten diagnostizieren, die eigentliche Dynamik erschließt sich erst aus den Bedeutungen der einzelnen gesellschaftlichen Veränderungen für die dem Wandel ausgesetzten Gesellschaftsgruppen.

2.1.2 Vom Handwerker zum Angestellten

Das 19. Jahrhundert brachte nicht nur Abstiege und Proletarisierungsprozesse mit sich, für einen noch näher zu umreisenden Teil der Bevölkerung eröffneten sich auch neue Optionen. Nicht erst die Kriegsgewinne und die anschließende Einigung Deutschlands förderten neue Investitionsmöglichkeiten, die der Schwer- und Bauindustrie gewaltige Umsätze einbrachten und das Wachstum der Städte in einem bislang noch nicht gekannten Maße förderten. Schon die erste Industrialisierungsphase¹²⁹ veränderte die Lebensbedingungen und -ziele der mittleren Gesellschaftsgruppen und legte den Grundstein für die strukturellen Veränderungen, die zum Ende des 19. Jahrhunderts einen vorläufigen Höhepunkt fanden. Die fortschreitende Industrialisierung erreichte spätestens in den

¹²⁷ Zahl der Erwerbspersonen nach den Statistiken des Deutschen Reiches nach Hartfiel 1961, S. 29.

¹²⁸ Die Zahl der weiblichen Angestellten erfuhr eine Zunahme von anfangs 13% aller Angestellten (1882) auf 18% im Jahre 1907.

Frauen waren fast ausschließlich in den Berufen Verkäuferinnen, Bedienungen in Gastwirtschaften, als Lehrerinnen, Pflegepersonal und im Gesundheitswesen beschäftigt. Eine proportional überdurchschnittliche Zunahme war zwischen 1885 und 1907 in den öffentlichen Dienstleistungen zu verzeichnen (1895: 14% aller Beschäftigten der öffentlichen Dienstleistungen, 1907: 26%) (vgl. Pierenkemper 1987 S. 29 f.).

¹²⁹ Die erste Industrialisierungsphase (1835 bis 1873) einleitende Vorbereitungsphase (seit 1780) führt in Deutschland zur breiten Anwendung der seit Ende des 18. Jahrhunderts bekannten technischen Erfindungen. Für die arbeits- und infolge auch lebensweltlichen Veränderungen sind für die Vorbereitungsphase bis 1835 insbesondere der mechanische Webstuhl, das Aufkommen der Dampfschiffahrt und die angewandte Kohle- und Eisentechnologie zu nennen.

Die Ausweitung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens infolge des Baues großer Eisenbahnnetze und telegraphischer Kommunikationswege bis zur neuerlichen Restrukturierung der industriellen Produktion aufgrund der Erfindung kleinerer elektrischer Antriebsmöglichkeiten kann als erste Industrialisierungsphase benannt werden (während der ersten Industrialisierungsphase führen zudem weitere Erfindungen wie die des Zementes zu Veränderungen im Bau-sektor und die der Fotografie zur Bildung neuer Wirtschaftszweige).

Die zweite Industrialisierungsphase (1873 bis 1914) gelangt über die Elektrifizierung wieder zu einer schrittweisen Dezentralisierung der Produktionsstätten, die nun nicht mehr unbedingt an die zentrale Kräfteerzeugung der Dampfmaschine gebunden sind. Ähnlich bedeutend sind zudem die Erfindungen in der Chemie, die z. B. in der Landwirtschaft und damit für die Lebensmittelversorgung eine entscheidende Rolle spielt; die Entwicklung des Automobils, das die Mobilität erhöht und der Eisenbahn Konkurrenz bietet und weitere vielzählige Erfindungen, die in bestimmten Teilbereichen der Produktion für große Veränderungen sorgen (z. B. Aluminium).

1880er Jahren auch jene Bevölkerungsschichten, die auf Grund relativ stabiler innerer und äußerer Verhältnisse ihren häufig seit Generationen ausgeübten Berufen und Lebensweisen nachgingen.

Konnten die technischen Erfindungen des frühen 19. Jahrhunderts immer noch durch Modernisierungsschübe im Kleingewerbe aufgefangen und zum eigenen Vorteil genutzt werden, veränderte die Massenproduktion und der stark expandierende Welthandel seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Lebensgewohnheiten eines Großteils der Gesellschaft dahingehend, dass von einer Neuordnung der alten Gesellschafts- bzw. Berufsstruktur gesprochen werden kann. Insbesondere das Handwerk, wie im Folgenden dargestellt werden soll, fühlte sich von der 'Globalisierung' der Ökonomie in seiner Existenz bedroht. Diverse Gegenbewegungen vermochten nur für kurze Zeit den Fortschritt aufzuhalten. So konnte weder die zögerliche Entwicklung des Straßenbaus infolge von Furcht vor nationaler und internationaler Konkurrenz die wachsende räumliche Mobilität verhindern, noch wurde durch das Votieren für die preußische Gewerbeordnung 1849 die Zollpolitik aufgehalten, die die Großindustrie stärkte und die Märkte der kleinräumig wirkenden Handwerker aufbrach.

Vier parallel wirkende Tendenzen zählt Bücher 1898 auf, die eine sukzessive Schwächung einzelner Gewerke zur Folge hatten. 1.) Erstens entstand durch die zunehmend zentral gefertigten Industriegüter ein Sog, der einer Abwanderung vieler Handwerker in die Ballungsräume Vorschub leistete; 2.) zweitens konnten viele Waren nicht mehr so günstig gefertigt werden, als dass sich die Fortführung der entsprechenden Kleinbetriebe gelohnt hätte; 3.) drittens wurden infolge vieler Unternehmensvergrößerungen, und der damit verbundenen Eingliederung einstmals eigenständiger Gewerke, alte Auftraggeber den Kleinbetrieben entzogen und 4.) viertens zog der schnelle Wandel eine fast ebenso schnelle Bedarfsverschiebung der Konsumenten nach sich.¹³⁰

Die aufgezählten Tendenzen, in deren Folge sich die Unternehmen zentralisierten und Arbeitsplätze verloren gingen, verdeutlichen, dass die Wechselwirkung von industrieller Produktion und veränderten Lebensgewohnheiten eine zirkuläre Beschleunigung erreichen musste, die durch die zwei großen Krisen des 19. Jahrhunderts, 1857 und 1873, eher neue Dynamik erhielt, als dass sie gebremst werden konnte.

So zogen u.a. die zunehmenden Betriebsgrößen mehr Menschen an einen Ort zusammen, die Zentralisierung erforderte größere Handelswege, der organisierte Handel brauchte schnellere Beförderungsmittel, Mobilität erforderte Innovation, große Transportmittel konnten nunmehr ausschließlich industriell gefertigt werden, in der Summe wurden die Produkte günstiger und in höherer Stückzahl erstellt, größere Industrien zogen rationellere Organisationsformen nach sich, neue Berufe entstanden infolge von Logistik, Buchhaltung, Distribution, die Menschen zogen an diese Knotenpunkte, in die

Zu den Industrialisierungsphasen vgl. Henning 1993, S. 111 ff.; 1996, S. 321 ff.

wachsenden Städte, wachsende Städte förderten den Wohnungsbau, neuer Wohnraum in neuen Städten bedeutete neue Lebensumstände - so beengteres Wohnen und damit auch andere Anforderungen an die Familienstrukturen, Moral, Hygiene und Konsum -, ein veränderter Lebensrhythmus weckte neue Bedürfnisse, veränderte Konsumgewohnheiten verdrängten alte Wirtschaftszweige und ließen neue entstehen, Handwerker gaben ihren Beruf auf, Gesellen wurden von großen Betrieben übernommen.

Aus vielerlei Gründen bedeutete der infolge technischer Erfindungen und unternehmerischer Initiative entstandene Innovationszyklus nicht für alle Beteiligten die gleichen Konsequenzen. Einerseits befand sich ein Teil des alten Mittelstandes in der Lage, die Modernisierung aufzufangen und weiterhin mittelständische Gewerke fortzuführen. Manche Gewerke ließen sich nicht zentralisieren, und andere wieder erlebten infolge vermehrter Nachfrage einen neuen Aufschwung. Andererseits kam eine Großzahl der kleinen Handwerker in existentielle Schwierigkeiten, die für viele eine Abwanderung in die Fabriken und damit eine soziale Deklassierung und Enttraditionalisierung bedeutete.

2.1.3 Der Industriebetrieb –

Der technische Angestellte als neuer Facharbeitertypus

Hermann-Josef Rupieper zeigt in seiner Studie der Arbeiter- und Angestelltenschaft der Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg, wie sich Betriebsstrukturen im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderten.¹³¹ An dem Beispiel der Maschinenfabrik Augsburg, später MAN, soll dargestellt werden, weshalb technische Angestellte in den größer werdenden Industriebetrieben benötigt wurden.

Die Expansion auf dem heimischen Textilmarkt bewegte den Kaufmann Sander, Wasserräder, Heizapparate, Mühlen, Dampfmaschinen und andere Apparate für die Textilindustrie herzustellen. Er gründete 1840 die Maschinenfabrik Augsburg, die nach der Übernahme durch den Betriebstechniker Reichenbach und des Ingenieurs Buz¹³² 1844 einen Aufschwung erfuhr, in dessen Folge vier Privatbeamte – so die Bezeichnung für die zumeist leitenden Angestellten¹³³ – und 40 Arbeiter beschäftigt wurden. In den 1850er Jahren, der Zeit des großen industriellen Aufbruchs, konnte dann sowohl der Umsatz als auch die Zahl der Beschäftigten verdreifacht werden. Die sich anschließende Rezession in der Textilindustrie bewegte die Unternehmer, Anfang der 1860er Jahre mit

¹³⁰ Bücher 1898, S. 25 ff.; vgl. Bögenhold 1996, S. 14 f.

¹³¹ Rupieper 1982.

¹³² Reichenbach stammte aus einer Seilermeisterfamilie und war mütterlicherseits mit der Schnellpressenfabrik König und Bauer verbunden. Er erlernte das Drechsler- und Mechanikerhandwerk. Bei König und Bauer war er bei der Akquisition im Ausland erfolgreich und beteiligte sich daraufhin an der Geigerschen Buchdruckerei in Augsburg. Buz war Sohn eines Kgl. bayrischen Administrationsrates und Ministerialreferenten der Finanzbuchhaltung und schlug nach einer Schulausbildung die Offizierslaufbahn ein. Während seiner Diensturlaube studierte er den Bau der Eisenbahnstrecke Dresden-Leipzig und bekam später einen Streckenbauauftrag für den Eisenbahnabschnitt Augsburg-Nannendorf, der ihm den Erwerb der Augsburger Bürgerrechte und den Einstieg in die Maschinenfabrik ermöglichte. Zeitgleich heiratete er die Buchdruckereibesitzerwitwe Geiger (vgl. Rupieper 1982, S. 27 f.).

der Übernahme von Eisenbahnbrückenbauten drohende Verluste zu kompensieren. Die Ausweitung in den Wasserturbinenbau und der Bau der ersten Rotationsdruckmaschine half der inzwischen auf 24 Angestellte und über 500 Arbeiter angewachsenen Fabrik auch die Wirtschaftskrise 1873 bis 1879 ohne Schaden zu überstehen. In den 1870er Jahren wurde in die Kühlmaschinenproduktion diversifiziert, ein Viertel der Fertigungen verlagerte sich dorthin. Erst in den 1880er Jahren verringerte sich die Zahl der Beschäftigten, doch die Größe des Unternehmens und die breite Produktpalette fingen diese Krise auf. Ende des Jahrhunderts fusionierte das Unternehmen mit der durch den angeschlagenen Eisenbahnwaggonbau geschrumpften Maschinenbau AG Nürnberg (MAN). Die kontinuierliche Investition in die Fertigung von Dieselmotoren führte zu einem weiteren Wachstum des Unternehmens, so dass seit 1905 mehr als 3.000 Beschäftigte im MAN-Werk Augsburg beschäftigt waren, 10% davon Angestellte. Die Zahl der Angestellten stieg im Verhältnis zu den Arbeitern in den nächsten Jahren weiter an.

Dieser kurze Blick auf zwei für die Herausbildung von Angestellten wesentliche historische Etappen zeigt eine bemerkenswerte Entwicklung. Waren in der ersten Wachstumsphase die technisch sowie kaufmännisch versierten Universalisten von den Unternehmern direkt in die Leitungsebenen der Betriebe geholt worden, so besetzten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Spezialisten der technischen Hochschulen die höheren Positionen in den Unternehmen mehrheitlich. Das tradierte ständische Wissen wurde in den technischen Hochschulen mit ihren zunehmend standardisierten Bildungswegen ergänzt bzw. schließlich verdrängt.

Der entscheidende Bruch vollzog sich bereits in den 1870er Jahren. Waren die Angestellten zuvor selbständige Handwerksmeister, vornehmlich aus der städtisch-ständischen Oberschicht, die den innerbetrieblichen Aufstieg zum mittleren technischen Angestellten in enger Betriebsloyalität vollzogen hatten, so wurde nun Arbeitnehmern zunehmend mehr Beachtung geschenkt, die sich außerhalb des Unternehmens für die entsprechenden Positionen qualifiziert hatten. Um die Jahrhundertwende konnten von den 73 Angestellten der MAN 26 ein Ingenieurstudium an einer technischen Hochschule vorweisen, nun das Indiz für eine adäquate ‚Herkunft‘. Der Handwerksmeister oder Prinzipal konnte auf sein tradiertes Wissen allein nicht mehr setzen, so dass er sich oder seinen Nachkommen eine Ausbildung zu finanzieren versuchte. Die mittleren Angestellten jedoch, vornehmlich Techniker, und die unteren Angestellten, Meister und Zeichner, stammten nach wie vor aus Handwerksberufen.¹³⁴

Infolge der neuen Bildungsinstitutionen und damit verbundenen Standardisierung der Verwaltungsberufe bildete sich eine neue Berufsgruppe, die später als sogenannter neuer Mittelstand bezeichnet werden sollte. Die Herausbildung dieser Gruppe war keinem

¹³³ Vgl. zur Begriffsbildung der Angestellten Kapitel 2.3.1.

sprunghaften Prozess geschuldet, sondern vollzog sich langsam und ließe sich anhand ähnlicher Beispiele nachvollziehen.¹³⁵ Zuerst wurde der noch kleine Verwaltungs- und Organisationsapparat von Privatbeamten der bürgerlichen Oberklasse gebildet. Die Unternehmen funktionierten nach dem alten ständischen Organisationsprinzip, und oftmals ergaben sich, wie Rupieper in seinem Beispiel verdeutlicht, über den geschäftlichen Zusammenhalt auch familiäre Bindungen. Später wurden Handwerker als Werkmeister, Zeichner und Techniker in leitende Angestelltenpositionen aus dem alten Mittelstand hinzugezogen.¹³⁶

Deutlich wird hierbei, dass die Zunahme und der Aufstieg der Angestellten sich nicht beliebig vollzogen, sondern den von Frank Parkin und Michael Vester beschriebenen Mustern der sozialen Öffnungen und Schließungen folgten, die der Machterhaltung sozialer Gemeinschaften dienen.¹³⁷ Die leitenden Angestellten der ersten Industrialisierungsphase sind in der Regel in enger Verbindung mit den Fabrikanten in die neugegründeten Fabriken mit eingestiegen. Die Unternehmensexpansion führte dann überdurchschnittlich häufig zu teilweise erheblichen Aufstiegen verdienter Mitarbeiter in den größer werdenden Verwaltungsapparat.

¹³⁴ Vgl. Rupieper 1982 S. 44 f.

¹³⁵ Sombart 1987 [1916] (Bd. I), S. 836 ff.: Sombart typisiert die Entwicklung der Unternehmerschaft aus dem Bürger- und Handwerkerstand in seinem Hauptwerk ‚Der moderne Kapitalismus‘.

Kocka 1969; Kocka 1981, S. 23 ff.: Kocka unterzieht die Entwicklung der Telegraphenbauanstalt Siemens u. Halske von ihrer Gründung 1847 bis 1914 einer genauen sozialhistorischen Analyse, bei der er insbesondere sein Augenmerk auf die Ausdifferenzierung der Angestelltenfunktionen infolge von Bildungsmobilität und Bildungschancen legt.

Schulz 1979: Schulz untersucht die Arbeitsverhältnisse beim Kölner Unternehmen Felten u. Guillaume im Wandel vom Seilerverlag (seit 18. Jh.) bis zum Seile und Kabel herstellenden Industrieunternehmen 1914.

Siegrist 1981: Siegrist beschreibt die Entwicklung der Organisationsgestaltung in den Schaffhausener Eisen- und Stahlwerken Georg Fischer AG. Das sehr detaillierte Material über die Firmenentwicklung seit ihrer frühen Gründung 1797 bis 1930 enthält viele Angaben über die Veränderung des Organisationsapparates und die Auswirkung für die Angestelltenschaft.

Trischler 1988: Trischler schildert die Sozialgeschichte der technischen Angestellten und deren Weg vom Privatbeamten zum Angestellten 1815-1918 am Beispiel der Steiger im deutschen Bergbau.

¹³⁶ Von den leitenden Angestellten sind acht Biographien in groben Umrissen bekannt.

Technische Angestellte: Betzendörfer (1841 Eintritt in die Augsburger Maschinenfabrik), Facharbeiter, er erlernte als Sohn eines Forstverwalters oder Waldhüters das Zimmermann- und Mühlenbauerhandwerk und qualifizierte sich später bei Sander als Techniker, dort wurde er dann Leiter der Wasserturbinenbauabteilung und kann später als Kapitalgeber in die umgewandelte Aktiengesellschaft einsteigen; Graeßle (seit 1850), tritt als Mechaniker in die Fabrik ein und qualifiziert sich intern bis zum Obergeringenieur; Bissinger (seit 1861), hatte eine polytechnische Ausbildung und wurde ebenfalls Obergeringenieur im Laufe seines Berufslebens, auch in der Kollektivprokura beschäftigt; Krumper (seit 1887), Sohn eines Mühlenbesitzers, besuchte die Latein- und die Gewerbeschule, war dann Zeichner, lernte noch am Polytechnikum, verschiedene Tätigkeiten im Büro und als Konstrukteur, wurde dann in Augsburg direkt mit der Leitung des Dampfmaschinen-, Wasserturbinen- und Pumpenbaus beauftragt, ebenfalls Obergeringenieur; Vogel (seit 1880), als Volontär übernommen, dann Heirat der Tochter des Fabrikanten Buz, später Obergeringenieur und Leiter des Eismaschinenbaus, dann ausgeschieden wegen Differenzen mit seinem Schwiegervater; Krantz (seit 1891), ehemaliger Artillerie-Oberleutnant, nach Heirat mit Tochter von Buz als Betriebsingenieur und Leiter der Gießerei nach Augsburg.

Kaufmännische Angestellte (hier sind nur vage Angaben zu finden): Merker (seit 1858), als Freund von Graeßle als Comptorist und Kassierer tätig, später Heirat mit Tochter von Buz, dann Prokurist; Miller (seit 1865), trat mit 20 Jahren in die Firma ein und wurde ebenfalls Comptorist und später Direktionssekretär (ähnlich wie zwei weitere Angestellte, die ihre gesamte Berufszeit in Augsburg verbrachten) (vgl. Kocka 1981, S. 36 ff.).

Günther Schulz berichtet, dass die ersten Schritte zur Arbeitsteilung in den 1850er Jahren vollzogen waren, als der Korrespondent den Geschäftsschriftverkehr vom Unternehmer übernahm, fakturierte und die Frachtbriefe ausfüllte, der Buchhalter die Waren eintrug, Rechnungen schrieb und Einkaufsaufgaben übernahm und beide gemeinsam mit dem Kassierer die Verwaltung des Unternehmens trugen.¹³⁸ Der Bedarf an Ingenieuren in den anhaltenden Wachstumsphasen und Konsolidierungszeiten, und die damit häufig verbundene Option des innerbetrieblichen Aufstiegs, führte zu einer vermehrten Bildungsinvestition des etablierten bürgerlichen Mittelstandes.

Jürgen Kocka verweist darauf, dass gerade diese Bildungsanstrengung der wohlhabenderen Handwerker und Kaufleute seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Fraktionierung der Gesellschaft beigetragen hat.¹³⁹ „Das alte preußische Bildungswesen mit seiner Beamtenausbildung und seinen Bauakademien bot die Basis für ein akademisches Ausbildungssystem, das über die rein technische Lehre ein Allgemeinwissen vermittelte, das zum erfolgreichen Wachstum der deutschen Industriewirtschaft, besonders in den späteren Jahrzehnten“¹⁴⁰ des 19. Jahrhunderts beitrug. Die Akademisierung der Ingenieurstudiengänge führte damit zur neuerlichen Etablierung alter gesellschaftlicher Eliten, die über den Bildungsweg ihr akkumuliertes und inkorporiertes kulturelles und ökonomisches Kapital einbrachten. Sie führte aber auch zum Aufstieg kleinbürgerlicher Fraktionen aus dem Handwerks-, Kaufmanns- und Bauernstand. Mit der Schaffung eines der Entwicklung angepassten Ausbildungssystems war auch einem schon früh geäußerten Anspruch genüge getan, denn den Gewerbetreibenden haftete nur selten der Ruf humanistischer Bildung an. Der kollektive Aufstieg ging mit dem Bildungsideal des Bürgertums einher. Die neugeschaffenen Hochschulen wurden zur Rekrutierungsinstanz für gehobene Angestelltenberufe.

Die Entwicklung der Industriebetriebe folgte dieser Logik. Im Zuge der zweiten Industrialisierungsphase wurde mit der Einführung neuer technischer Verfahren, wie z. B. von Siemens-Martin-Öfen, die eine komplexe Bedienung erforderten¹⁴¹ oder der Herstellung komplizierterer Produkte, wie z. B. von Dieselmotoren oder von Stahlformguss¹⁴², zunehmend spezialisiertes Personal eingestellt, welches ohne Fachausbildung keinen Zugang in die neuen Berufe bekommen hätte.

Auf der anderen Seite nutzten die Selbständigen bedrohter handwerklicher Kleinbetriebe in der gleichen Zeit häufig die Angebote, in die Großindustrie zu wechseln. Sie belegten die zunehmend benötigten Positionen in der betrieblichen Verwaltung, die zu-

¹³⁷ Vgl. Parkin 1983; vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 394ff.

¹³⁸ Die Angaben stammen aus der sozialgeschichtlichen Untersuchung des Industrieunternehmens Felten und Guillaume (vgl. Schulz 1979, S. 54).

¹³⁹ Vgl. Kocka 1981, S. 90 ff.

¹⁴⁰ Kocka 1981, S. 93.

¹⁴¹ Vgl. hierzu Siegrist 1981, S. 37.

meist noch eng mit praktischen Funktionen verbunden waren, so beispielsweise die Tätigkeit des Werkmeisters. Für sie war der Aufstieg nur bis zu einem bestimmten Grade möglich.

Da es neben den Akademien und Hochschulen nur einige städtische Gewerbe- und Fachschulen gab, konnte diese Personengruppe ihre Kinder anfangs nur der innerbetrieblichen praktischen Ausbildung anvertrauen. Die prosperierende Industrie benötigte jedoch genau diesen Nachwuchs im Mittelbau, so dass diese Lücke in den 1880er Jahren mit dem Aufbau von Maschinenbau- und Werkmeisterschulen geschlossen wurde.¹⁴³ Auch diese Schulen orientierten sich am neu-humanistischen Ausbildungsideal. Neben der praktischen Ausbildung erhielten die Schüler Deutschunterricht, Hüttenkunde und erlernten naturwissenschaftliche Grundbegriffe. Die heute in etwa den Fachschulen entsprechenden Ausbildungsgänge schlossen die Kluft zwischen den akademisierten Ingenieuren und den Fabrikmeistern. Diese Veränderung im Bildungswesen wirkte sich auch auf die Berufe und ihr Statusgefüge aus. Seit den 1880er Jahren festigten sich die betrieblichen Strukturen dahingehend, dass Ingenieure, vormals als Techniker bezeichnet, fast nur noch mit entsprechender Ausbildung an einer Technischen Hochschule eingestellt wurden.

Wie stark der Modernisierungsprozess Anforderungen an die Berufswelt stellte, ließe sich an weiteren Beispielen zeigen. So hießen beispielsweise die Zeichner nun häufig Techniker und die ehemalige Berufsbezeichnung Zeichner fiel nur noch den Copisten zu.¹⁴⁴

Eine Abwertung erfuhr auch die Werkmeisterstellung. Die Berufsgruppe der Werkmeister hatte ihre Blüte in den Anfängen der Industrialisierung, als dem Werkmeister, meist aus Handwerksbetrieben stammend, ein ganzer Betriebszweig als Leiter unterstand. Die Techniker hingegen waren in der Anfangszeit noch mit der Betriebsführung verbunden und traten in unternehmerischen Entscheidungen, wie z. B. bei der Einführung neuer Technologien, in Erscheinung. Erst die Etablierung der Ingenieure führte zu einer Unterschichtung der Werkmeister, die mit der Unternehmensleitung nun kaum noch in Verbindung standen, dagegen jedoch der Weisungsbefugnis der praxisferneren Ingenieure bei gleichzeitigem Funktionsverlust unterworfen waren. So wurden ihnen nach und nach die Leitungs- und Organisationsfunktionen – Werkmeister wurden in Kleinbetrieben in Kundenverhandlungen und in der Prokura eingesetzt – entzogen und durch reine Aufsichtsfunktionen ersetzt. Dies führte nicht nur zu einer Entfremdung

¹⁴² Vgl. Siegrist 1981, S. 37.

¹⁴³ Vgl. Kocka 1981, S. 100.

¹⁴⁴ Vgl. Kocka 1981, S. 47 ff.

vom Betriebsganzen sondern auch zu Konflikten zwischen den Linien und zu finanziellen Einbußen.¹⁴⁵

Diejenigen, die den Wechsel in die Angestelltenschaft der Großbetriebe vollzogen, fanden nun eine Ordnung vor, in der sie aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation entweder als technische Angestellte, als kaufmännische Angestellte oder als Werkmeister angestellt waren. Die technischen Angestellten gliederten sich in Ingenieure, Bau- und Maschinentechner, Zeichner und Copisten. Wobei das sogenannte sonstige Büropersonal je nach Organisationsgrad und Größe des Unternehmens variierte und erst im 20. Jahrhundert zu seiner Bedeutung kommen sollte. Das kaufmännische Personal wurde ebenfalls häufig von Technikern gestellt und setzte sich aus diesen und zunehmend aus Handlungsgehilfen und weiterem Büropersonal zusammen.

In der Angestelltenhierarchie waren somit gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Funktionen so verteilt, dass in den folgenden hundert Jahren ein gewaltiges Anwachsen der Angestelltenschaft möglich werden konnte. Die Verhältnisse hatten sich dahingehend konsolidiert, dass die Vorzeichen der neuen Gesellschaftsordnung unumkehrbar geworden waren. Die Kämpfe waren insofern entschieden, als die Großindustriellen, das Großbürgertum und die Hochfinanz als Gewinner gegenüber dem Adel die ökonomische und teilweise auch politische Hegemonie übernommen hatten. Die neue Besitzklasse konstituierte sich aus den städtischen Machtzentren der alten Kaufleute, Grundbesitzer und Militärs. Gleichzeitig bestimmte in vielerlei Hinsicht das neue Bürgertum der gewachsenen Städte als gehobene Mittelklasse das gesellschaftliche Leben; der modernisierungsfähigste und auch zuvor schon mit Kapital ausgestattete Teil des alten Mittelstandes besetzte leitende Angestelltenfunktionen in der Großindustrie oder war selbst in kleineren Industriebetrieben leitend tätig.

Der weitaus größte Teil der Handwerker und Bauern, die von den gesellschaftlichen Modernisierungen betroffen waren, konnte den Wandel nicht erfolgreich kompensieren. Für sie bedeuteten die neuen Vorzeichen manuelle Fabrikarbeit oder Arbeit in gering entlohnten Angestelltenberufen, die häufig den Mühen der Fließbandarbeit in nichts nachstanden. Die erzwungene bzw. auch gesuchte soziale Mobilität hatte beengte Lebensverhältnisse, körperliche Ausbeutung und Entwurzelung aus den angestammten Lebensräumen zur Folge. Die Agrarkrise der 1870er Jahre – vor allem in Ostdeutschland –, die eine Folge billiger internationaler Kornimporte war und die ‚große Depression‘ bis in die 1890er Jahre, die der Weltwirtschaftskrise folgte, führten zu Wanderungsbewegungen von Ost- nach Westdeutschland (Zwischen 1871 und 1910 erlebten die Gebiete östlich der Oder einen Wanderungsverlust von mehr als 3.5 Millionen Menschen, darunter viele Polen, Masuren und Kaschuben) und von Deutschland nach Über-

¹⁴⁵ Vgl. Speier 1977 [1932/1933], S. 26 f. Rupieper weist darauf hin, dass die besonders verantwortliche Position des Gießmeisters zu so großen Erfolgsszulagen führte, dass in den 1860er Jahren das Jahresgehalt eines Gießmeisters von 560 Gulden mit dem eines leitenden Angestellten vergleichbar war (Rupieper 1982, S. 48).

see (rund fünf Millionen Menschen 1848-1900, davon allein 1881-1890 1.342.423 Auswanderer).¹⁴⁶

2.1.4 Der langsame Wandel abseits der Ballungszentren

Im Schatten der gewaltigen Veränderungen setzten sich dennoch, und dies wird häufig in dem auf die Großindustrie verengten Blick vernachlässigt, alte Strukturen fort. Dort, wo sich in vielen – aber auch nicht allen – Städten die neuen Eliten anschickten, den Innovationsschub der aufgeklärten Neuzeit zu nutzen, veränderten sich die Lebensverhältnisse teilweise dramatisch. In kleineren Städten jedoch und in von den Ballungszentren Oberschlesien, Ruhrgebiet und Berlin abgelegenen Regionen verlief das Leben in einer stark immobilien Gesellschaft noch lange Zeit in seinen alten Bahnen. Die Entwicklung der Großstädte wurde, wenn überhaupt, mit Verzögerungen in die abgelegeneren Gebiete getragen und rief in erster Linie Verunsicherung hervor, soweit die Ereignisse auf die eigene Lebenssphäre bezogen werden konnten. Und selbst in den Industriegebieten wurden, allen Entwicklungen zum Trotz, weiterhin Handwerker und Bauern benötigt, und insbesondere Handels- und Verkehrsgeschäfte widersetzten sich der Tendenz zum Großbetrieb.

Durch die von ihren Grenzen befreiten Kleinstaaten floss zwar der Warenverkehr, und so manches aus der Welt der Städte blieb in der Provinz hängen. Doch die alten Strukturen erhielten sich weitgehend. Der Landadel stellte die Machtelite, und die Bauern versuchten ihren Wohlstand zu wahren.

Diese zwei Entwicklungslinien, die der landwirtschaftlich Beschäftigten und die der kleingewerbetreibenden Handwerker erfuhren ihre erste größere Veränderung und Abwanderung in der zweiten Industrialisierungsphase.

2.1.5 Die Landwirtschaft – Ländliche Facharbeit und entwurzelte Landarbeiter

Der ökonomische Aufschwung in der Landwirtschaft über das gesamte 19. Jahrhundert führte dazu, dass etliche Bauern zum kleinstädtischen Mittelstand aufschlossen. Die Bauernbefreiung durch die Agrarreformen in Bayern 1808, in Württemberg 1817 und vor allem in Preußen 1807 bis 1816 war nicht nur der Beginn der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und des gesellschaftlichen Aufstiegs, sondern hatte auch eine spezifische Art der selbständigen Lebensführung in einem fast autarken Mikrokosmos zur Folge. Das Familienoberhaupt stand den Bediensteten vor und führte den Betrieb wie ein Kaufmann oder Handwerker. Nicht nur an der Sitzordnung der gemeinsamen Tafel ließen sich die Unterschiede von Bauer und Landarbeiter, von Mann und Frau ablesen, vor

¹⁴⁶ Vgl. Statistisches Reichsamt (Hg.) 1928, S. 60.

allein die Verfügungsgewalt über den materiellen Besitz kennzeichnete die ländliche Sozialstruktur.¹⁴⁷

Die agrotechnische Entwicklung führte insbesondere seit der Einführung der Dampfdreschmaschine in den 1860er Jahren zu einem Industrialisierungsprozess in der Landwirtschaft, in dem die Landarbeiter stark an Akkord und Saisonarbeit gebunden wurden. Wurde durch den schon länger gebräuchlichen Dampfpflug die Arbeitskraft des Pferdes lediglich durch eine Maschine ersetzt, so erforderte die Dampfdreschmaschine eine völlig andere Arbeitsorganisation und führte zudem, wie später auch die Mähmaschine zur Entlassung von Arbeitskräften.¹⁴⁸

Die stark anwachsende Bevölkerung gegen Ende des 19. Jahrhunderts – immerhin nahm die zu ernährende Bevölkerung von 1882 bis 1910 um fast die Hälfte zu¹⁴⁹ – forderte eine immer größer werdende Menge an Grundnahrungsmitteln, die von zunehmend weniger landwirtschaftlich Beschäftigten hergestellt werden konnte.

Der zunehmende Einsatz von Kunstdünger seit den 1850er Jahren und die damit einhergehende Beseitigung der Drei-Felder-Wirtschaft hin zur Fruchtfolge, führten zudem zu einer Entwertung von tradiertem kulturellen Kapital. Gefragt waren immer seltener qualifizierte Landarbeiter, qualifiziert im Sinne einer umfassenden Kenntnis landwirtschaftlicher Arbeit. Gefragt war hingegen ein dem Preisverfall trotztender rationell arbeitender Betrieb, der zunehmend vom Kost-und-Logis-Betrieb auf funktions- und noch stärker saisonorientiertes Personal umstellte. Die Veränderung der landwirtschaftlichen Organisation führte zudem zu einer 'Beliebigkeit' bei der Personalauswahl, die wiederum innereuropäische Wanderungen von Landarbeitern auslöste.¹⁵⁰

Auch wenn die Entwicklung nach Regionen sehr unterschiedlich verlief, so bildete sich dennoch nach und nach eine neue Form der landwirtschaftlichen Produktion in ganz Deutschland heraus. Ein Teilindustrialisierungsprozess, verbunden mit der patrimonialen Betriebsführung, führte bei den Landwirten im 19. Jahrhundert zu einem ständischen Selbstbewusstsein, das sich immer mehr auf die landwirtschaftliche Kernfamilie – die neben der eigentlichen Familie zumeist noch einen Großknecht und eine Magd umfasste – konzentrierte; bei gleichzeitig saisonaler Beschäftigung von entwurzelten Tagelöhnern, die zunehmend in die Industrie abwanderten oder in den großen Auswanderungswellen ihr Glück in Übersee suchten.

Auf der anderen Seite gab es auch immer wieder Abwanderungen in die industriellen Ballungszentren seitens ehemals landwirtschaftlich Beschäftigter. Andererseits bewirkten die adhäsiven Kräfte der durch Besitz und Familie gebundenen ländlichen Bevölke-

¹⁴⁷ Vgl. Weber-Kellermann 1987.

¹⁴⁸ Vgl. Weber-Kellermann 1987, S. 362 ff.

¹⁴⁹ 1871: 41.058.792 Personen, 1910: 64.925.993 Personen, in den Grenzen des Deutschen Reiches (Statistisches Reichsamt (Hg.) 1928, S. 7).

¹⁵⁰ Zu den Wanderungen vgl. Kap. 2.1.4.

rung auch Beschäftigung in dorfnaher Umgebung. Dezentralisierungsbewegungen in der Industrie führten seit Ende des 19. Jahrhunderts zu einer vermehrten Ansiedlung industrieller Arbeit in ländlichen Regionen, so dass Industriearbeit und Subsistenzwirtschaft verbunden werden konnten.¹⁵¹ Diese Form der der bäuerlichen Tätigkeit fernen, jedoch ortnahen Arbeit zum Unterhaltserwerb, erinnert an die Heimarbeit der frühen Industrialisierung. Die unbezahlte Frauen- und Kinderarbeit sowie die Feierabendlandwirtschaft waren die Begleiterscheinungen dieser Entwicklung.¹⁵²

2.1.6 Der Handwerksbetrieb - Der alte Mittelstand

Hatte der Industrialisierungsprozess im 19. Jahrhundert ganze Handwerkszweige, wie die Spinner, Weber, Tuchmacher, Drucker, Färber, Bleicher, Nagelschmiede, Mützenmacher, Seifensieder, Rotgerber, Böttcher, Kleinmüller, Brauer fast zum Aussterben gebracht, so stand dieser Prozess den Tischlern, Schuhmachern, Töpfern und Schmieden noch bevor. Sie konnten bis in die letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts teilweise noch expandieren, bevor neue Erfindungen sie seit den 1880er Jahren in Bedrängnis brachten. Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Klempner, Sattler und Schneider hingegen waren im gesamten 19. Jahrhundert von den Veränderungen am wenigsten betroffen, Bäcker, Fleischer, Uhrmacher, Maler, Dachdecker, Schornsteinfeger und Tapezierer profitierten sogar von dem zunehmenden Wohlstand einiger Bevölkerungsgruppen in den Großstädten.¹⁵³

Es gab also zumindest eine parallel oder sogar gegenläufige Entwicklung zum Sog der Industrialisierung. Die Familiengeschichte eines kleinstädtischen Drechslers¹⁵⁴ kann als Beispiel für eine einerseits parallel laufende und doch eigene Entwicklung zentrumsferner Regionen herausgegriffen werden.

Die berufliche Flexibilität und der daraus erwachsene Erfolg der Handwerkerfamilie steht im deutlichen Widerspruch zur herrschenden Vorstellung eines unaufhaltsamen Niederganges des Kleingewerbes. Der märkische Drechslermeister Meins erkannte die Zeichen der Zeit.¹⁵⁵ Die zurückgehende Nachfrage nach gedrechselten Hölzern gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Folge von Massenproduktionen und das gleichzeitig gestiegene Interesse an weiterverarbeiteten Holzprodukten, wie Regenschirmen, Gardingestänge etc., veranlasste Meins, ein Galanteriewarengeschäft zu eröffnen. Der aus einer alten Drechslerfamilie stammende Meins verlagerte sich von der Kleinproduktion auf die Verkaufstätigkeit mit Reparaturannahme. Er entsprach damit der geschichtlichen Entwicklung, die spätestens seit 1900 nur in Ausnahmefällen noch Kleinproduktionen

¹⁵¹ Vgl. Kaschuba 1990, S. 35.

¹⁵² Vgl. Kaschuba 1990, S. 34 f.

¹⁵³ Vgl. Schmoller 1897, S. 150

¹⁵⁴ Zur Handwerkerfamilie Meins vgl. Gardemin 1995.

¹⁵⁵ Vgl. Gardemin 1995.

zuließ. Insbesondere in großstadtfernen Regionen waren für die selbständigen Gewerke Modernisierungen die einzige Alternative zur Fabrikarbeit bzw. Subsistenzwirtschaft und der damit verbundenen Aufgabe der handwerklichen Selbständigkeit. Schon von seinem Sohn wurde das Galanteriewarengeschäft in eine Polsterer- und Tapeziererwerkstatt umgewandelt. So konnte zum einen das tradierte Geschick im Umgang mit Hölzern und das inkorporierte Wissen um den herrschenden Geschmack zum anderen mit einer gefragten handwerklichen Tätigkeit verbunden werden. Die traditionell elitäre Stellung der märkischen Handwerkerfamilie war wieder im Gleichgewicht und die Transformation vom Drechsler zum Polsterer und Tapezierer vollzogen. Der Polsterer Meins war, nicht zuletzt auch wegen seiner politischen Ämter, neben den Fabrikanten und dem Landadel der Region, ein über die Stadt hinaus angesehener Bürger.

Die Kleinstadt und die ländlichen Regionen waren, wie bereits angedeutet, einer anderen Logik der Industrialisierung unterworfen. Der Betrieb gelangte bis zu Beginn weiterer Dezentralisierungstendenzen infolge von Elektrizität, Motoren und vereinfachten Fertigungsmethoden nicht über den alten Werkstattbetrieb hinaus. Selbst die Tuchmanufakturen im Märkischen blieben bis in die 1880er Jahre als überschaubare Familienbetriebe erhalten und erst um die Jahrhundertwende entstanden Industriebetriebe mit stärkerer Funktionsteilung. Die etablierten Handwerksunternehmer der Kleinstädte blieben dabei wesentlich länger an der Spitze der alten ständisch-kleinstädtischen (Unternehmens-)Hierarchie als ihre Standeskollegen in den Städten, die schon lange nicht mehr selbst in der Produktion mitarbeiteten und sich mehr und mehr dem Management zuwandten. Die kleinstädtische Unternehmung oder der Dorfbetrieb, die Bauern oder der Prinzipal, sie alle kannten zwar die modernen Errungenschaften, wie die Schreibmaschine, Nähmaschine oder diverse Addier- und Rechenmaschinen. Doch selbst wenn die Maschinen zur Anwendung kamen, dann in einer Arbeitsorganisation, in der sowohl der Meister wie auch Gesellen bzw. Handlungsgehilfen gemeinsam und funktionsintegriert den Kleinbetrieb mit allen Kräften auf die neue Technik ausrichteten. Der fremd ausgebildete Angestellte, der nur die Maschine bediente, war in einer Kleinunternehmung weder zweckmäßig, noch passte er in die ständisch-paternalistische Haushaltsorganisation.

Es zeigte sich, dass die fortschreitende Industrialisierung parallele Entwicklungen förderte, die für den alten Mittelstand nicht automatisch zum vollständigen Niedergang führten. Wie nun die anfänglich vorgestellten Zahlen zu deuten seien, darauf versuchte Gustav Schmoller erstmals eine Antwort zu finden. Im ausgehenden 19. Jahrhundert regte sich die Sorge, dass der bis dahin zwar tangierte, aber nicht existentiell bedrohte alte Mittelstand zwischen die Räder der Industrialisierung kommen könnte.

2.2 1897 – Erste sozialstatistische Klassifikation des Mittelstandes

Gustav Schmoller stand ganz unter den Eindrücken der veränderten Gesellschaftsstruktur, als er 1897 auf dem achten evangelisch-sozialen Kongress einen Vortrag über die Veränderung des Mittelstandes hielt. Mit der Fragestellung ‘Was verstehen wir unter dem Mittelstande? Hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen?’ gab sich der Redner eine Aufgabe, die im Zeichen der Zeit stand. Einerseits schmolz der Einfluss des alten Mittelstandes, andererseits nahm die Bevölkerung in einem starken Maße zu, so dass rein quantitativ eher eine Zunahme des Mittelstandes festzustellen war, insbesondere dann, wenn die angestellten Techniker, Werkmeister etc. hinzugerechnet wurden.

Schmoller bezog sich auf die neu eingeführten Berufszählungen von 1882 und 1895. Seine Untersuchungen offenbarten einen Widerspruch zwischen der dichotomisch argumentierenden Klassentheorie und der von ihm in den Statistiken gefundenen Zunahme bestimmter qualifizierter Berufsgruppen. Dieser offensichtliche Widerspruch bewegte den Philanthropen Schmoller, eine erste sozialstatistische Klassifikation der gesamten Gesellschaft vorzunehmen. Schmoller sah die Gesellschaft als eine hierarchische Pyramide, in der jeder seiner Leistung gemäß einen Platz einnimmt, in der aber die Aristokratie die Aufgabe hat, Chancengleichheit zu ermöglichen. Schmollers Wunsch war es, dass infolge des technologischen und sittlichen Fortschritts „die emporsteigenden aristokratischen Kräfte alle übrigen zu sich emporheben, dass eine demokratisierende Ausgleichung immer wieder gelingt.“¹⁵⁶

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, versuchte Schmoller seine Begriffsfassung des Mittelstandes, und dies hilft uns an dieser Stelle weiter, über rein ökonomische Determinanten hinauszuführen. Mittelstand umfasst bei ihm Vermögen, Ehre, sozialen Rang, technische und menschliche Bildung, Lebenshaltung, Berufs- und Arbeitsteilung, also eine Vielzahl von Einflüssen, die seit dem Auseinanderdriften der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften häufig einer allzu deterministischen Sichtweise weichen mussten und die erst heute wieder vermehrt diskutiert werden.¹⁵⁷

Im oberen Teil des Schmollerschen Sozialraummodells (s. Abb. 2.3) bildet sich ein kleiner Stand der ‘Aristokraten’, einer Gruppe, in der neben der ursprünglichen Bedeutung des Wortes nicht nur der Adel, sondern zunehmend mehr Industrielle, Großkaufleute und sonstige Vermögende anzutreffen sind. Die Mitte, emporgestiegen infolge günstiger Verhältnisse, schwankt zwischen 5 und 40 Prozent einer Gesellschaft. Und die untere ‚Volksmasse‘, zu denen die Proletarier und Teile der Bauern gezählt werden, bildet den Sockel der Pyramide.

¹⁵⁶ Schmoller 1897, S. 161.

¹⁵⁷ Hierbei darf nicht übersehen werden, dass aus philanthropischer Sicht keine Normabweichungen sein sollten. Doch nicht für alle Bevölkerungsteile war die Rangordnung der Gesellschaft nach bürgerlichen Maßstäben bindend. Sofern sie nicht die Existenz sicherten, nützten Sittlichkeit und Ehre wenig. Entgegen der Brechtschen Formel, „erst

Für die Schwankungen verantwortlich seien „glückliche politische Kämpfe und Konstellationen, wirtschaftliche, dem aufkommenden Mittelstand günstige Konjunktoren, nationale Aufwärtsbewegungen, gute Regierungen; das wesentliche, ohne welches es nie ging, war aber stets, dass der aufkommende, sich hebende Teil des Volkes in seinen moralischen, geistigen und technischen Eigenschaften ein fortschreitender und damit dem Ganzen richtig dienender war.“¹⁵⁸

Mit diesem Versuch, den Spannungsbogen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu erklären, wird ein wichtiger Schritt in der empirischen Soziologie beschritten. Der Verdienst besteht insbesondere darin, dass ein Gegenmodell zur Klassentheorie entworfen wurde, welches sowohl den Mittelstand inhaltlich schärfer umreißt, als auch eine Quantifizierung der Berufsgruppen des Mittelstandes unternimmt. Schmoller verweist zugleich auf die Tatsache, dass Besitz allein noch keinen ausreichenden Rückschluss auf die soziale Positionierung in der Gesellschaft zulässt.

So wählt er nicht die Erwerbstätigkeit als Grundlage seines Schichtenmodells, sondern die Familien und deren Vermögen und Haushaltseinkommen auf der Grundlage der Berufszählung von 1895. Dabei achtet Schmoller darauf, dass ‚soziale Stellung‘, ‚Lebenshaltung‘, Vermögen und Einkommen in etwa die von ihm anvisierten Großgruppen logisch umfassten. So teilt er beispielsweise oberen Mittelstand und unteren Mittelstand in „die Leute, die noch zu den besitzenden und vielfach auch zu den gebildeten Klassen gehören“¹⁵⁹ und diejenigen Klassen, „die ganz wesentlich von ihrer Arbeit und ihrem Lohn leben“¹⁶⁰, wohlwissend, dass „natürlich jede Grenzziehung und so auch die me- nige in gewissem Sinne willkürlich“¹⁶¹ bleibt.

Der oberen Gruppe der ‚Aristokraten‘ weist er alle Familien mit angesehener sozialer Stellung, einem Vermögen über 100.000 Mark und einem versteuerten Jahreshaushaltseinkommen von über 8.000 Mark zu. Eine viertel Million Menschen sind der ‚Aristokratie‘ zuzurechnen. Die 2,75 Millionen Familien des oberen Mittelstandes haben zumindest 6.000 Mark Vermögen und über 3.000 Mark Einkommen. 3,75 Millionen Familien des unteren Mittelstandes haben über 2.000 Mark Einkommen und meist ein wenig Vermögen, ein eigenes Geschäft oder eine sichere Anstellung. Die meisten, 5,75 Millionen Familien, bezeichnet Schmoller als die untere Klasse.

kommt das Fressen, dann die Moral“, wurde mit der ‚ganzheitlichen‘ Sichtweise häufig bewusst der Mangel der Notleidenden überdeckt.

¹⁵⁸ Schmoller 1897, S. 137.

¹⁵⁹ Schmoller 1897, S. 159.

¹⁶⁰ Schmoller 1897, S. 158.

¹⁶¹ Schmoller 1897, S. 157.

Abb. 2.3

Schmollers Mittelstandsgesellschaft – vertikale Gliederung

Kapitalvolumen +	
<p>Aristokratie 2% größere Grundbesitzer u. Unternehmer höhere Beamte Ärzte, Künstler, Rentiers</p>	<p>Besitz: über 100.000 Mark versteuertes Jahres- Haushaltseinkommen: über 8.000 Mark gesicherte Lage, Großbesitz, Bildung</p>
<p>Oberer Mittelstand 23% mittlere Grundbesitzer und Unternehmer die meisten höheren Beamte liberale Berufe</p>	<p>Besitz: 6.000-100.000 Mark versteuertes Jahres- Haushaltseinkommen: 2.700-8.000 Mark Besitz, Bildung</p>
<p>Unterer Mittelstand 31% Kleinbauern Handwerker Subalternbeamte Werkmeister besser bezahlte Arbeiter</p>	<p>Besitz: häufig eigenes Geschäft versteuertes Jahres- Haushaltseinkommen: 1.800-2.700 Mark unsichere Lage, kaum Besitz</p>
<p>Untere Klassen 44% Lohnarbeiter untere Beamte ärmliche Handwerker Kleinbauern</p>	<p>Besitz: eigene Arbeitskraft versteuertes Jahres- Haushaltseinkommen: unter 1.800 Mark</p>
Kapitalvolumen -	
<p>Verortung gesellschaftlicher Großgruppen von 1895 im sozialen Raum (nach Vester u.a. 2001): die vertikale Achse zeigt das über die Summe des ökonomischen und kulturellen Kapitals akkumulierte Gesamtkapital (eine horizontale Achse existiert bei Schmoller nicht). Die Klassifikation beruht auf Schmoller, Gustav 1897: Was verstehen wir unter dem Mittelstand? Hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen?, in: Die Verhandlungen des achten Evangelisch-sozialen Kongresses; Göttingen, S. 132-161. Erhebunggrundlage: Berufszählung von 1895; Typisierung: nach Familieneinkommen, 'sozialer Geltung' und 'Lebenshaltung'. Gardemin 2001</p>	

Schmoller hat in seiner Klassifikation die größten Schwierigkeiten, den unteren Mittelstand von der unteren Klasse zu trennen, da Bildung und Einkommen dicht beieinander liegen. Einzig die Lebenshaltung und soziale Stellung unterscheidet die Arbeiter von den Kleinhandwerkern, Händlern und Werkmeistern.¹⁶²

Werden die späteren Ausführungen Schmollers zu ‚Klassenbildung, Arbeiterfrage und Klassenkampf‘ hinzugezogen, so wird verständlich, wie die Unterscheidungskriterien zwischen den klassifizierten Gruppen aussehen könnten. Der Autor versteht „unter sozialen Klassen diejenigen größeren Gruppen einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die sich nicht nach Blut, Geschlecht, Verwandtschaft, nicht nach Religion, nicht nach Orts-, Kreis-, Provinzial- und Staatszugehörigkeit bilden, sondern die durch gleiche oder ähnliche Eigenschaften und Lebensbedingungen, durch gleiche oder ähnliche Berufs- und Arbeitstätigkeit, durch gleiche oder ähnliche Besitzart und Besitzgröße, durch gleiche oder ähnliche Einfügung in die Ordnung der Volkswirtschaft und des Staates, durch gleichen oder ähnlichen Rang in der hierarchischen Gesellschaftsordnung, durch gleiche oder ähnliche Interessen aller Art ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit haben und dem Ausdruck geben.“¹⁶³

Schmollers Modell würde heute als Schichtenmodell bezeichnet werden. Erstmals wird eine Quantifizierung der Mittelstände vorgenommen, unterteilt in oberen und unteren Mittelstand. Um diese Unterteilung in einen sozialgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen, habe ich Schmollers Gesellschaftsmodell in Abb. 2.3 zu einem Raumbild in Form einer sozialen Landkarte verdichtet. Im Laufe der Ausführungen sollen weitere Raumbilder folgen, die zusammen gesetzt die Veränderung der gesellschaftlichen Figuration darstellen.¹⁶⁴ Dabei wird sowohl eine vertikale Achse verwendet, die die soziale Hierarchie darstellt, als auch eine horizontale Achse, die den Grad der gesellschaftlichen Modernisierung der sozialen Gruppen aufzeigt. Da Schmollers Großgruppen eindeutig vertikal geschichtet sind, wird in diesem Fall jedoch auf die horizontale Achse verzichtet. Anhand der Abbildung wird nochmals deutlich, dass Beruf, Einkommen, Besitz und Status die Rangfolge bestimmen, wobei sich der Beruf und das Einkommen mit der sozialen Geltung der Akteure zu decken scheint.

Die Gedanken Schmollers werden von Johannes Wernicke zehn Jahre später aufgegriffen. Der Nationalökonom Wernicke widmet eine kleine Studie der zahlenmäßig weiter angestiegenen gesellschaftlichen Mitte.¹⁶⁵ Wernicke versucht, den Mittelstand über

¹⁶² "Für die weitere soziale Entwicklung handelt es sich nun darum, dass die bereits seit langem feststehende große Dreiteilung in Aristokratie, Mittelstand und untere Klassen in bestimmten Institutionen und Betriebsweisen feste Gestalt und Ordnung gewinnt" (Schmoller 1897, S. 138) und, so führt Schmoller weiter aus, je tüchtiger ein Volk sei, desto stärker bewahre es den Mittelstand.

¹⁶³ Schmoller 1918, S. 142.

¹⁶⁴ Vgl. Kap.1; die in der vorliegenden Studie dargestellten Landkarten umfassen: Schmollers Mittelstandsgesellschaft 1897 (Abb. 2.3, S. 68); Geigers Schichtung des deutschen Volkes 1932 (Abb. 2.14, S. 123); Gesellschaftsbilder bei Popitz u.a. 1957 (Abb. 2.16, S. 134).

¹⁶⁵ Vgl. Wernicke 1909.

eine Aufteilung einzelner Berufe und Berufsgruppen zu klassifizieren. Hierbei erkennt er, dass sich die klassifizierten Berufe über eine Anzahl von Kriterien ähneln. Insbesondere der Grad der beruflichen Ausbildung scheint für den Mittelstand ein einendes Kriterium zu sein: „Das Kennzeichen der Mittelstandsangehörigen, soweit sie den erwerbenden Klassen angehören, ist, dass sie in irgend einem Berufe ausgebildet sind.“¹⁶⁶ Zwangsläufig ergänzt er, ohne allerdings genauer darauf einzugehen, den Begriff des Mittelstandes hin und wieder durch Mittelschicht und ersetzt, wie es nun ebenfalls üblich wurde, den Privatbeamten durch die Berufsbezeichnung des Privatangestellten.

Der Versuch einer genaueren Definition wirft dann jedoch ein Problem auf, das sich für die Beobachter des Fraktionierungsprozesses ergab: einerseits scheinen sich einzelne Berufsgruppen, wie beispielsweise Techniker und Werkmeister ohne weiteres in das hierarchische Schema einzufügen, andere Berufe hingegen, wie die freien Berufe oder aber die qualifizierten Facharbeiter, bilden die Schnittstelle zu neuen Berufen und Berufsanforderungen, die in der alten ständischen Ordnung nicht bekannt waren. Dementsprechend mühsam fällt die Definition Wernickes aus: „Der Mittelstand besteht aus denjenigen Volksangehörigen, die durch ihre mehr oder weniger verantwortungsvolle Stellung, ihre Leistungen, ihre Bildung, ihren Besitz oder ihr Einkommen oder ihre soziale und gesellschaftliche Stellung, durch den ganzen bürgerlichen Zuschnitt der Lebensführung über die großen Massen hinausragen, ohne aber durch ein großes Einkommen zu den kapital- und besitzreichen Klassen zu gehören.“¹⁶⁷

Hierbei beschreitet Wernicke einen Weg, den auch Schmoller bevorzugte. Die Folgen der Industrialisierung scheinen weder das alte ständische noch das beschworene dichotomische Gesellschaftsmodell weiter zu belegen. Es beginnt die Suche nach neuen Typisierungsverfahren und auch neuen theoretischen Modellen. Dabei stellt sich allerdings zumindest bei Wernicke die Frage, ob die durchgeführte Abgrenzung über Berufe und Berufsgruppen zu brauchbareren Ergebnissen führt oder ob diese Abgrenzung nur der Feststellung dient, der neue Mittelstand habe nun zugenommen. Und Fritz Marbach, der in der Schweiz später eine Theorie des Mittelstands zu begründen sucht, wird noch deutlicher: „Das scheint uns an Wernicke besonders auffällig zu sein, dass er die Möglichkeit der Abgrenzung nach unten als selbstverständlich annimmt, sie nach oben aber klar verneint. Gerade das war und ist zum Teil die crux der mittelständischen Theorie. Man hat nicht untersucht und geforscht, um zu Resultaten zu gelangen, sondern man hat ein gewünschtes Resultat vorweggenommen und die Theorie danach eingerichtet (...) Die Interpreten des Proletariats und die Interpreten des Mittelstandes sprachen zwei Sprachen und brachten es nicht dazu, einander verstehen zu wollen. Hierin liegen nicht nur historische Entwicklungen großen Ausmaßes verborgen, es erklärt sich daraus auch

¹⁶⁶ Wernicke 1909, S. 3. Wernicke beschreibt hier eine Ausprägung, die auch schon bei Schmoller anklang und später als kulturelles Kapital eine zentrale Rolle in der Theorie Bourdieus einnehmen wird (vgl. Kap. 1).

¹⁶⁷ Wernicke 1909, S. 4.

das Fehlen einer unvoreingenommenen und großzügig geschauten Theorie des Mittelstandes.“¹⁶⁸

Festzuhalten bleibt, dass Schmoller den mittleren Bevölkerungsgruppen erstmals eine ausführliche empirische Beachtung widmete, die den Mittelstand klassifizieren half und die vor allem eine Relation zwischen den Bevölkerungsteilen herstellte. Zwischen die Antagonismen der frühen Industriegesellschaft rückte eine große Bevölkerungsgruppe, die in Zukunft immer mehr Beachtung finden sollte.

Neben den Auseinandersetzungen um die Existenz eines Mittelstandes wird häufig vernachlässigt, dass diese immer auch Ausdruck von Kämpfen um die Interessen des alten Mittelstandes waren und bis heute anhalten. Die langsam wirkende Gewerbefreiheit und die einhergehende Industrialisierung führten zu einem Absterben vieler Handwerkszweige, ohne dass die neuen und teilweise auch erstarkten Gewerke den Verlust an gesellschaftlichem Einfluss kompensieren konnten. Wie bereits aufgezeigt, hatte das Handwerk – absolut gesehen – keine Einschränkung hinzunehmen, lässt man die stark beschleunigten Modernisierungsanforderungen außer acht. Relativ gesehen hingegen nahm der Status des alten Mittelstandes rapide ab. Der neue Mittelstand, und hierbei insbesondere die administrativen Berufe der kaufmännischen und technischen gehobenen Angestellten, begann seit der Etablierung der Verwaltungsapparate der größeren Unternehmen, aber auch infolge des gewaltigen Zuwachses staatlicher Administration und Verwaltung, den Markt zu diktieren. Der alte Mittelstand, in seinem merkantilistischen Kern gewohnt, den kleinräumigen Erzeugermarkt und damit auch die Preise zu bestimmen, verlor einen Teil seiner Macht und seiner sozialen Geltung.

Wernicke liefert zu diesem Bild gesellschaftlicher Dynamik wichtige Anhaltspunkte, wenn er beschreibt, wie der alte Mittelstand versuchte, sein Image von wirtschaftlicher Selbständigkeit, Charakterfestigkeit und politischer Bedeutung im Staatsgefüge geltend zu machen. Konnten bereits um die Jahrhundertwende die Angestellten ein sicheres und teilweise höheres Einkommen als die kleinen Handwerkstreibenden aufweisen und waren sie politisch mindestens genauso (un-)abhängig wie die ihren Großkunden hörigen Handwerker, so wird deutlich, wie sich die Vorzeichen bereits gedreht hatten.

2.3 Anfang des 20. Jahrhunderts – Der Mittelstand im Interessenkampf

Insgesamt erfuhren der Mittelstand und mit ihm die aufsteigenden neuen Berufe zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren eigentlichen Aufschwung. In einer Zeit, in der im sekundären Sektor der Höhepunkt der Expansionsphase (Fourastié) im Zyklus der zweiten Industrialisierungsphase erreicht wurde, setzten sich die Organisationsstrukturen im Sinne der tayloristischen Rationalisierungs- und Arbeitsteilungsvorstellungen in den

¹⁶⁸ Marbach 1942, S. 105 f.

Großunternehmen fort. Zeitgleich konnten neue technische Geräte zur Arbeitsvereinfachung auch in den Büros großer und kleiner Betriebe eingesetzt werden. Es verdoppelten sich die Angestelltenzahlen in der Industrie und selbst in den schon in den 1880er Jahren stark gewachsenen Bereichen der öffentlichen Verwaltung nahmen die Zahlen zwischen 1895 und 1907 noch einmal zu. Insgesamt wurden in Deutschland fast eine Million neue Arbeitsplätze in Angestelltenberufen in diesem Zeitraum geschaffen, was einem proportional über dem Bevölkerungswachstum liegenden Anstieg entsprach.¹⁶⁹

Es änderte sich dabei auch die Beschäftigungsstruktur der Angestellten. Die produzierenden Betriebe benötigten nun in ihren Verwaltungsapparaten mehr gering qualifiziertes Personal. Waren im ausgehenden 19. Jahrhundert insbesondere Ingenieure, leitende Kaufleute sowie ausgebildete Werkmeister gefragt, so nahmen die so genannten Privatbeamten im Verhältnis zu den Angestellten ohne Beamtenstatus kontinuierlich ab.

2.3.1 Die Berufsbezeichnung ‚Angestellter‘

Insbesondere Jürgen Kocka hat sich mit der sozialhistorischen Bedeutung des Mittelstandes auseinandergesetzt. Ihm ist es zu verdanken, dass es überhaupt einen Überblick über die Entwicklung von altem zu neuem Mittelstand gibt. Sein Interesse beruht auf der Frage, wie der Unterschied von Arbeitern und Angestellten sozialhistorisch verortet werden kann. Immerhin ein Unterschied, der bis heute alle gängigen sozialstatistischen Klassifikationsschemata prägt.

Kocka sieht die starke Zunahme von Angestelltenberufen in einem engen Zusammenhang mit der semantischen Entwicklung des Angestelltenbegriffs.¹⁷⁰ Die anfängliche Bezeichnung ‚Privatbeamte‘ zeigt die Nähe zu den privilegierten öffentlichen Gehaltsempfängern und verdeutlicht damit den angestrebten Status. Gleichzeitig illustriert der Begriff ‚privat‘ den Unterschied zum öffentlichen Beamten. Der Privatbeamte war ausschließlich in der Industrie beschäftigt. Die zunehmende Funktionsteilung und die damit verbundene Entwertung der Gehaltsempfänger insgesamt, rechtfertigten später den Begriff ‚Beamter‘ nicht mehr, so dass er durch die Bezeichnung ‚Angestellter‘¹⁷¹ ersetzt wurde. Es wurde weiterhin unterschieden zwischen ‚öffentlichen Angestellten‘ und ‚Privatangestellten‘, auch wenn die Unterscheidung in Hinblick auf die Tätigkeiten bald kaum noch gerechtfertigt war. Einziges sinnvolles Kriterium für die Begriffsbildung war die soziale und rechtliche Abgrenzung gegenüber der Lohnarbeiterschaft. Die he-

¹⁶⁹ 1890 : 49.428.470 Personen, 1910 : 64.925.993 Personen (Gesamtbevölkerung in den Grenzen des Deutschen Reiches) (Statistisches Reichsamt (Hg.) 1928, S. 7), dies entspricht einer Steigerung von rund 30% in 20 Jahren. Der Anteil der Angestellten stieg nach den offiziellen Berufsstatistiken im Zeitraum von 1895 bis 1907 (12 Jahre) bereits auf 38% .

¹⁷⁰ Vgl. Kocka 1981, S. 116 ff.

¹⁷¹ Kocka erklärt den Begriff ‚angestellt‘ mit ‚einer gewissen Stetigkeit des Dienstverhältnisses und des damit verbundenen Entgelts‘, entstanden aus dem Verb ‚anstellen‘, was soviel bedeutete, wie jemanden mit wiederholten Handlungen zu beauftragen (Kocka 1981, S. 117 f.).

rausgehobene Stellung der Angestellten wurde dann, und dies stellt einen entscheidenden Abschluss der Findungsphase dar, durch das Angestelltenversicherungsgesetz aus dem Jahre 1911 zementiert. Das Gesetz basierte auf der seit mehr als zehn Jahren bestehenden Forderung verschiedener Angestelltenverbände, eine staatsbeamtenähnliche Pensionsversicherung zu beanspruchen.¹⁷²

Das Angestelltenversicherungsgesetz war damit ein weiterer Schritt des 'Wilhelminischen Sozialprotektionismus' (Prinz), den Mittelstand zu integrieren und gegenüber den Lohnarbeitern deutlich abzugrenzen. Das Angestelltenversicherungsgesetz „begründete ein gemeinsames, nicht berufsspezifisches Interesse und schärfte latente bzw. konservierte abbröckelnde soziale Differenzierungen zwischen Arbeitern und Angestellten.“¹⁷³

Dieses gemeinsame Interesse wurde in der Folgezeit, insbesondere durch die Schaffung innerbetrieblicher Vertretungen der Angestellten während des ersten Weltkrieges, fortgesetzt. Die Betriebsvertretungen führten dazu, dass nicht mehr allein in den Verbänden Interessen vertreten wurden. Angestellte hatten erstmals die Möglichkeit, ihre Beschwerden oder Gehaltsforderungen kollektiv vorzubringen.¹⁷⁴

Zudem bildeten sich neue Tätigkeitsbeschreibungen heraus, die stärker auf die funktionale Position verwiesen. Die Oberbegriffe ‚Privatbeamter‘ bzw. ‚Privatangestellter‘ verloren ihre Gültigkeit, an ihre Stelle traten Begriffe, die sich auf den Bildungsweg der Angestellten bezogen. Neue Unterscheidungen entstanden, wie ‚Leitungs- und Aufsichtspersonal‘, heute ähnlich den ‚Leitenden Angestellten‘¹⁷⁵, ‚technisches Personal und Werkmeister‘, heute am ehesten in dem weitreichenden Begriff ‚Qualifizierter Angestellter‘ wiederzufinden, traten an die Stelle der alten Bezeichnungen.¹⁷⁶ Die Identifikation, die der Begriff ‚Privatbeamter‘ auf der einen oder ‚Lohnarbeiter‘ auf der anderen Seite mit sich brachten, konnte der Angestelltenbegriff in einer Zeit des enormen

¹⁷² Zum Angestelltenversicherungsgesetz vgl. Prinz 1986, S. 25 ff.; Kocka 1981, S. 135 f.; Pierenkemper 1987, S. 276 f.

Die Gründung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenvereines 1881 stellt nach Pierenkemper den Beginn der Interessenvertretung für Angestellte dar (siehe man von dem lange Zeit auf Hamburg beschränkten ‚Verein für Handlungs-Commis von 1858‘ ab).

So wurde als erste Reaktion 1897 für die Handlungsgehilfen ein rechtlicher Sonderstatus im HGB verankert, der ihnen im Krankheitsfall sechs Wochen Gehaltsfortzahlung verbürgte (ein erkämpftes Privileg, das annähernd hundert Jahre währen sollte, bis es von der christ-liberalen Regierung in den 1990er Jahren infrage gestellt wurde); es folgte die Organisation in eigenen Krankenkassen, den Ersatzkassen; 1900 brachte die Novelle zur Gewerbeordnung neue Regelungen über Ladenschluss, Mindestruhezeiten und Betriebsgefahren; 1904 wurden selbständige Kaufmannsgerichte eingeführt; das Angestelltengesetz von 1911 sicherte dann unabhängig von den Arbeitern die Alters- und Invalidenversicherung. Pierenkemper nennt die sozialpolitischen Maßnahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ‚sozialpolitische Geburtshilfe der Angestellten‘ (vgl. Pierenkemper 1987, 276 f.).

¹⁷³ Prinz 1986, S. 25.

¹⁷⁴ Vgl. Prinz 1986, S. 26 f.

¹⁷⁵ Vgl. Fehrmann/Metzner 1981, S. 30.

¹⁷⁶ Vgl. Neuhaus 1926; Die facettenreichen Begrifflichkeiten spiegeln immer die jeweiligen Hierarchien in der Berufswelt wider. Um eine für die Grobbetrachtung ausreichende Funktionsteilung zu erreichen, wird sich diese Arbeit später auf die drei Hauptgruppen der leitenden, qualifizierten und ausführenden Angestellten beschränken, die in jeder historischen Epoche der Angestellten existierten.

Anstiegs der Angestelltenberufe jedoch nie leisten: „Gerade seine Farblosigkeit, seine Flexibilität, sein zunächst künstlicher, wenn nicht gar Verlegenheitscharakter prädestinieren ihn als Bezeichnung einer Gruppe, die ihren gesellschaftlichen Standort ebenso wenig wie außenstehende Beobachter eindeutig oder gar einheitlich bestimmen konnte. Das hohe Maß an unanschaulicher Abstraktion des Begriffs entsprach der Heterogenität derer, die er zusammenfasste.“¹⁷⁷

Welche Veränderungen vonstatten gegangen waren, zeigt die Studie von Günther Schulz, der anhand des Kölner Industriebetriebes Felten und Guillaume sehr anschaulich die Entwicklung vom Privatbeamten zum Angestellten nachgezeichnet hat.¹⁷⁸ Die Privatbeamten waren noch 1890 mit 70 Prozent aller 629 Angestellten in der Überzahl, während 1910 nur noch 54 Prozent in den verbeamteten Positionen anzutreffen waren. Eine ähnliche Tendenz beschreibt auch Toni Pierenkemper, der anhand der Berufszählungen nachweist, dass das Verwaltungs- und Dienstleistungspersonal im Deutschen Reich schon seit 1895 überproportional angestiegen war.¹⁷⁹

Zudem veränderte sich der Status einiger Berufsgruppen. So nahm beispielsweise der Einfluss der Werkmeister insgesamt weiter ab, wobei es manche besonders schwer traf. Wiegemeister beispielsweise wurden häufig nur noch im Tagelohn beschäftigt. Andere Meister allerdings wurden im höheren Dienstalter zu Beamten und konnten sowohl ihr Ansehen als auch, über entsprechende Gratifikationssysteme, ihren Gehaltsstatus sichern.

Die übrigen Angestellten bildeten sich einerseits aus neu entstandenen Funktionen im Großbetrieb, wie z. B. infolge der Einführung einer Betriebsfeuerwehr, andererseits aus dem wachsenden Verwaltungsapparat.

Eine Gruppe dieser ‚neuen Mitte‘ waren die Büroschreiber und Bürodienner. Überwiegend junge Leute halfen gegen geringen Verdienst bei Kopiertätigkeiten und Schreibarbeiten im kaufmännischen Bereich.

Zwei weitere Gruppen, die den neuerlichen Fraktionierungsprozess darstellten und in besonderer Weise mitbestimmten, werden im Folgenden aufgegriffen: die öffentlichen Beamten und die Handlungsangestellten bzw. die kaufmännischen Angestellten.

2.3.2 Öffentliche Beamte – Die Nähe zum Staatsbeamtentum

Mit der Trennung in die Berufsbezeichnungen Angestellte und Beamte wurden zwei historische Entwicklungen auch formal bekräftigt.

Die Privatbeamten bauten im 19. Jahrhundert ihre privilegierte Stellung soweit aus, dass eine Nähe zum Staatsbeamtentum nicht mehr gesucht werden musste. Spätestens

¹⁷⁷ Kocka 1981, S. 134.

¹⁷⁸ Vgl. Schulz 1979, S. 306 ff.

mit dem Angestelltenversicherungsgesetz waren die leitenden Angestellten und mit ihnen der gesamte neu geschaffene Angestelltenapparat in ein komplexes Gratifikationssystem eingebettet, welches zudem die rechtliche Autonomie sicherstellen half. Die ursprüngliche Anlehnung an die Staatsbeamten, die sich in Amt und Würden als ein Symbol für Integrität und Gemeinwohl ausgaben, war jedoch auch aus einem anderen Grunde nicht mehr notwendig. Das öffentliche Beamtenwesen besaß für die Angestellten nicht mehr die Anziehungskraft, die die gebildeten Staatsbeamten des 18. und 19. Jahrhunderts auf die gesamte Gesellschaft ausgeübt hatten. Wurden in der Anfangszeit der Industrialisierung die für organisatorische Tätigkeiten qualifizierten Beamten noch häufig aus dem Staatsapparat und von den Fürstenhöfen abgeworben¹⁸⁰, so führte der Wandel im Bildungssystem zu einem neuen Rekrutierungsfeld.

Das Angestelltenwesen war dem Beamtenwesen ähnlich geworden und benötigte in allen Hierarchieebenen ähnlich ausgebildeten Nachwuchs. Damit verbunden waren auch Erwartungen in die Leistungsfähigkeit der Privatwirtschaft und ihren Beitrag zum gesellschaftlichen Allgemeinwohl.

Diese Statusverschiebung stand auch in einer Wechselbeziehung der zunehmenden Technikgläubigkeit und der Zuwendung zum utilitaristischen Weltbild des 20. Jahrhunderts. Die bildungsbürgerlichen Vorbehalte gegenüber dem Industrialisierungsprozess rückten in den Hintergrund und mit ihnen auch die Vorstellungen von den „traditionellen Beamten- und Soldatentugenden.“¹⁸¹

Die alten Beamtentugenden waren jedoch nicht verschwunden, sie waren nur nicht mehr einzig und allein im Beamtenapparat festgemacht. Die Wurzeln der leitenden Angestellten reichten ja durchaus tief in die Vorstellungen von Amtspflicht, Amtsehre und Amtstreue hinein, nur dass sie nun in der ‚Ingenieurisierung‘ (Kocka) der Gesellschaft aufgingen und dort ein neues Wirkungsfeld fanden.

Der Beamtenapparat selbst vollzog allerdings in puncto Funktionalisierung und Technisierung eine ähnliche Entwicklung wie die Organisationsveränderungen im gesamten sekundären Sektor.

Die Funktionsdifferenzierung wurde durch die Sozialgesetzgebungen seit den 1870er Jahren beschleunigt. Es wurden neue Anforderungen an die öffentliche Hand gestellt, und der Staatsapparat erfuhr im gleichen Maße wie die Industriebürokratie einen Aufschwung infolge von Bevölkerungszuwachs, staatlicher Einigung etc.

Eine Technisierung von Teilen der Beamtenschaft zeigte sich bspw. im Eisenbahnwesen, das seit seiner Verstaatlichung in den 1870er Jahren dem Beamtenapparat unterstellt war. Dazu kam das Postwesen und später auch neue Aufgaben der städtischen Kommunen: Straßenbeleuchtung, Kanalisation und Straßenbahnen.

¹⁷⁹ Vgl. Pierenkemper 1987, S. 29 f.

¹⁸⁰ Vgl. Kocka 1969, S. 180 f.

¹⁸¹ Kocka 1969, S. 528.

Zu diesem Zeitpunkt setzte zugleich eine Dynamik ein, die in dem auf statusorientierte Berufshierarchien besonders stark orientierten Deutschland Wiederholung fand.¹⁸² Die Öffnung einer Berufsbranche, in diesem Falle des Beamtenapparates für die neuen kommunalen Aufgaben, führte gleichzeitig zu einer Abwertung des gesamten Berufsfeldes. Der ehrbare, der militärischen Tradition entsprungene Bürgerberuf, wurde nun ‚jedermann‘¹⁸³ zugänglich, der die Grundbedingungen für eine Beamtenanwartschaft mitbringen konnte. Der Beruf öffnete sich somit allen denjenigen, die über die neuen bürgerlichen Berufe den Anschluss an die Leitgruppen der Gesellschaft erreichen oder halten wollten. Mit dem Zustrom breiterer Bevölkerungsgruppen in den Beamtenapparat wurde zwar nicht die über den formalen Bildungsgrad bestehende strikte Trennung zwischen höherem und subalternem Beamtentum aufgehoben¹⁸⁴, aber die Zunahme nahm, bei gleichzeitigem Anwachsen der angesehenen privatwirtschaftlichen Berufe, dem Beamtentum einen Teil seiner Exklusivität. Auch dieser Prozess führte in der beschriebenen Wechselwirkung zu einer Aufwertung der Angestelltenberufe, in die viele Bestandteile der Organisationsstruktur des Beamtenwesens einfließen.

Die Organisation der Privatunternehmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnelte dann auch in vielerlei Hinsicht der Staatsbürokratie. Allerdings, so Kocka, ließ sich das Beamtenwesen von der Ideologie des Befehls, des Gehorsams und der Hierarchie leiten. So haben die Bürokraten immer exekutiv gehandelt, im Auftrag der ihnen vorstehenden Linie. Die Techniker bzw. Ingenieure setzten hingegen dem Beamtenmodell das Nützlichkeitsmodell entgegen, welches sich an vermeintlichen Sachfragen, welche wiederum vom Fachwissen und damit von technologischen Notwendigkeiten abgeleitet werden, orientiert.¹⁸⁵

Das Beamtentum wurde somit zunehmend von den progressiveren ökonomischen Kräften als Hort des kleinbürgerlichen Obrigkeitsglaubens angesehen. Der Begriff des Kleinbürgers, eigentlich dem alten Mittelstand der kleinen Selbständigen zugeordnet¹⁸⁶, bezog sich mehr und mehr auch auf die kleinen Beamten, denen eine Staats- bzw. Betriebsloyalität nachgesagt wurde, die lediglich der eigenen Status- und Interessenwahrung diene.

Doch wie der bürokratische Apparat nicht ausschließlich der Zufriedenstellung seiner Beamten dient, so kann das utilitaristische Technikmodell nicht von seinen Interessenlagen freigesprochen werden, so gern sich diese klischeehaften Pole bedienen lassen.

¹⁸² Die Auflösung der Gewerbefreiheit bedrohte den handwerklichen Mittelstand, die Zunahme der un- und angelegerten Angestellten verdrängte das Privatbeamtentum und die Bildungsöffnungen schienen das Hochkulturschema zu gefährden. Die Angst vor der Vermassung, gerade im ausgehenden 19. Jahrhundert thematisiert, ist die Begleitscheinung jeglicher Bedrohung tradierter Privilegien (vgl. hierzu auch Geigers Analyse von 1930, Kap. 2.5).

¹⁸³ Zur Aufnahme von Beamtinnen in den Staatsdienst vgl. Kap. 2.3.4.4.

¹⁸⁴ Zu den einzelnen öffentlichen Tätigkeiten und ihrer Organisation vgl. insbesondere Megner 1985.

¹⁸⁵ Vgl. Kocka 1969, S. 183 f.

¹⁸⁶ Vgl. Jung 1982, S. 11 ff.

Die schon früh perfektionierte preußische Staatsbürokratie drückte nicht nur dem Staatswesen des späteren Deutschlands seinen Stempel auf, sondern wurde auch Vorbild für die innerbetriebliche Organisation großer Unternehmen.

So wurde auch in der privatwirtschaftlichen Ordnung das hierarchische Privilegierungssystem mit allen seinen vermeintlich anachronistischen Gratifikationen, wie Anciennitätsprinzip und Vererbbarkeit, beibehalten.

Dennoch war es in den Blütezeiten der Industrialisierung einzelnen Gesellschaftsgruppen möglich, über neue Berufsfelder Aufstiege über ihre Herkunftsgrenzen hinweg zu vollziehen. Für die leistungsorientierten Milieus öffnete sich damit ein sozialer Korridor in die obere Mitte der Gesellschaft. In den Phasen der Stagnation oder der Krise waren diese Aufstiege nicht mehr möglich.

2.3.3 Kaufmännische Angestellte – Vom alten zum neuen Mittelstand

Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich neben den Technikern und Ingenieuren nun die Gruppe der kaufmännischen Angestellten. „Um die Vorteile der technischen Rationalisierung ausnutzen zu können, muss man zum Großbetrieb übergehen, der Großbetrieb aber fordert eine weit verzeigte und umfassende Verwaltung. So entsteht innerhalb des Personals der Industrie eine schnell anschwellende Schicht von Verwaltungs- und Büroangestellten.“¹⁸⁷ Dies führte aber gerade nicht zu einem kollektiven Abstieg der Mittelstände in das Proletariat, so wie es von Marx und Engels vorhergesagt worden war: „Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, dass ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, dass ihre Geschicklichkeit von neueren Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.“¹⁸⁸

Ein genauer Blick auf die Entwicklung zeigt zwar, dass es tatsächlich die Großkaufleute und vermögenden Prinzipale waren, die sich den Einstieg in die Großindustrie leisten konnten und zudem das erforderliche organisatorische Geschick aufwiesen. Doch neben diesen wenigen gab es die vielen kleinen Kaufleute, die vom Wandel der Gesellschaft erst später voll ergriffen wurden.

Wie bereits ausgeführt, entstand innerhalb der Großbetriebe ein Verwaltungsapparat, der anfangs von Unternehmern und später von leitenden Technikern übernommen wurde. In der Konsolidierungsphase funktionierte die steile Hierarchie noch, doch infolge der zunehmenden Arbeitsteilung musste geschultes kaufmännisches Personal eingestellt werden. Auch beim angelernten kaufmännischen Hilfspersonal, angefangen bei einfa-

¹⁸⁷ Geiger 1949, S. 76 f.

¹⁸⁸ Marx/Engels 1989 [1848], S. 54.

chen Botendiensten bis hin zu stereotypen Sortier-, Kopier- und Schreifarbeiten, wurde der Bedarf immer größer.

Dieser Veränderung folgte ein Aufschwung des Berufsstandes der selbständigen Kaufleute und Handlungsgehilfen. Kleine kaufmännische Betriebe gab es in allen Städten und Dörfern und ihr Leben hatte sich, wie Hans Speier¹⁸⁹ eindrucksvoll schildert, seit Jahrhunderten kaum verändert. Der Kaufmannslehrling lebte, um zu arbeiten und war dem Prinzipal, der Standesgemeinschaft und dem religiösen Leben stark verbunden – mit dem Ziel, selbst einmal im gleichen Verbund Geselle und Kaufmann zu werden.¹⁹⁰

Aus diesem unveränderten Zustand wurden diejenigen gerissen, die als Prokuristen und Disponenten, Buchhalter, Kontoristen und Korrespondenten, Kassierer, Lageristen, Verkäufer und Expedienten und Reisende in den Büros der Großbetriebe, den Lohnbuchhaltungen und den Einheitspreisgeschäften und Kaufhäusern tätig wurden. Die Handlungsgehilfen, die in den Funktionsbereichen der ausführenden kaufmännischen Tätigkeiten landeten, wurden aus ihren alten Lebenszusammenhängen gerissen, waren häufig mit automatisierten Vorgängen beschäftigt, erhielten eine geringe Bezahlung und waren den Konjunkturschwankungen und der Unstetigkeit der sie beschäftigenden Unternehmen besonders stark ausgesetzt. Und: die in den Großunternehmen beschäftigten Handlungsgehilfen waren nun nicht mehr im alten Verbund des ständischen Prinzipaldaseins integriert.

Dementsprechend veränderten sich auch die Berufsverläufe. Waren Handlungsgehilfen zuvor zumeist in jungen Jahren bei ihrem Prinzipal beschäftigt, so verbrachten sie nun häufig etliche Jahre im Status des Handlungsgehilfen, bevor sie nach entsprechender Leistung und in entsprechendem Alter eher seltener eine Leitungsfunktion übernahmen. Der Beruf des Handlungsgehilfen wurde auch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch als Durchgangsberuf angesehen, der entweder zu einem innerbetrieblichen Aufstieg, verbunden mit zusätzlicher Qualifikation, oder zu einer eigenen Geschäftsgründung führen konnte. Letzteres war für die abhängig Beschäftigten jedoch kaum zu realisieren, nur ein bis zwei Prozent wurden im Anschluss an ihren Beruf in der Privatwirtschaft wieder selbständig.¹⁹¹

Der Aufschwung des Kaufmannstandes war insofern ambivalent für die Betroffenen selbst, als dass der große Bedarf an gering qualifizierten Beschäftigten zu einem subjektiven Statusverlust vieler führte. Die daraus erwachsende Unsicherheit, insbesondere für die in ihrer gesellschaftlichen Geltung und letzten Endes auch ökonomisch degradierten Handlungsgehilfen, zog wiederum eine vermehrte Organisation in Verbänden nach sich.

¹⁸⁹ Dessen Verdienst um die exakte Beobachtung der untersten kaufmännischen Berufsgruppen wird in Kap. 2.3.4 ff. gewürdigt.

¹⁹⁰ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 23 f.

¹⁹¹ Vgl. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband (Hg.) 1910, S. 129.

Die Verbände der Handlungsgehilfen zählten nicht zuletzt deshalb zu den ersten gewerkschaftsähnlichen Interessenvertretungen der Angestellten.¹⁹²

Von 1890 bis 1908 erhöhte sich die Zahl der organisierten kaufmännischen Angestellten und Selbständigen von 70.000 auf über 300.000.¹⁹³ Im Vergleich hierzu nahm das Verwaltungs- und Dienstleistungspersonal in Industrie, Handel, Verkehr und privaten Dienstleistungen lediglich zwischen 10% und 20% im gleichen Zeitraum zu.¹⁹⁴

Besonders starken Zulauf erhielt der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV), der mehr als ein Drittel aller organisierten Handlungsgehilfen vertrat.¹⁹⁵ Der Verband hatte insbesondere Erfolg, weil er zum einen durch seine Bodenständigkeit den Handlungsgehilfen den Halt versprach, den sie zu verlieren glaubten, und zum anderen diejenigen ansprach, die den gesellschaftlichen Aufstieg über Bildungsqualifikation gegen die alten Standesinteressen durchzusetzen versuchten, dabei aber gerade in der Stagnation vor dem ersten Weltkrieg die Schließungsmechanismen der Gesellschaft zu spüren bekamen.¹⁹⁶

Die Zahlen, die aus einer 1908 durchgeführten Studie des Verbandes hervorgehen, unterstreichen die wahrgenommene Verunsicherung. Zum einen arbeiteten nur noch ein Viertel der Mitglieder des DHV im Kleinhandel, während 35% in der Industrie und 40% im Großhandel tätig waren. Zum anderen wird deutlich, wie heterogen die soziale Herkunft der Handlungsgehilfen bereits war. Nur noch die Hälfte aller Befragten stammten aus selbständigen Berufen, bereits 20 Prozent hatten einen Gehilfen oder Arbeiter zum Vater, 12 Prozent kamen aus einer Angestellten- und 16 Prozent aus einer Beamtenfamilie.¹⁹⁷

Auch die Verteilung der Berufe verdeutlicht das Auseinanderdriften der Funktionsbereiche und damit der Einkommen sowie der gesellschaftlichen Anerkennung. Die meisten Handlungsgehilfen waren 1908 als Kontoristen (25%), Buchhalter (20%), und Ver-

¹⁹² Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg ist die erste zentrale überregionale Organisation der Handlungsgehilfen (vgl. Stiller 1910). Der Verein für Handlungs-Commis war, wie alle Angestelltenverbände bis zum Ende des ersten Weltkrieges, paritätisch organisiert, d. h. sie waren mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern besetzt. Ergebnisse der Verbandsarbeit waren die Errichtung von Erholungsheimen, die Stellenvermittlung und die Errichtung von Versorgungskassen, so z. B. die Gründung einer Krankenkasse 1860 (vgl. Halberstadt 1991, S. 30).

¹⁹³ Nach Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband (Hg.) 1910, S. 126.

¹⁹⁴ Vgl. Pierenkemper 1987, S. 30. Pierenkemper verweist darauf, dass Überschlagszahlen zu Handlungsgehilfen erst seit 1900 ermittelt wurden, insbesondere intern durch den DHV (vgl. Pierenkemper 1987, S. 63).

¹⁹⁵ 111.235, davon 106.102 ‚Privatangestellte‘ (vgl. Lederer 1912, S. 157 f.). Demgegenüber vertrat der Verein der Deutschen Kaufleute (VDK) lediglich 15.000 kaufmännisch Beschäftigte. Im Gegensatz zum DHV vertrat der VDK die Interessen der Prinzipale und war somit kaum ein Interessenverein der Handlungsgehilfen.

¹⁹⁶ Erwähnenswert hierbei ist, dass der DHV sich ausdrücklich als Parallelbewegung zur Sozialdemokratie verstand, deren Zielsetzungen auch den Kaufmannstand und dabei insbesondere die gehaltsabhängigen Handlungsgehilfen größerer Betriebe erfasste hatte. „Um aber diesen Kampf zu führen, mussten die antisemitischen Führer des DHV sich viele sozialpolitische Ziele der SPD und des ZdH (Zentralverband der Handlungsgehilfen, D.G.) zu eigen machen, so z. B. die gesetzliche Regelung eines Maximalarbeitsplatzes, die Einführung einer gesetzlichen Sonntagsruhe, gesetzliche Kündigungsfristen, Regelung der Lehrlingsausbildung u.a.“ (Speier 1977 [1933], S. 126).

¹⁹⁷ Vgl. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein 1910, S. 61. Vgl. hierzu die Zahlen zur sozialen Herkunft in Abb. 2.10.

käufer (16%) beschäftigt. Die gehobenen Tätigkeiten der Abteilungsleiter (5%), Disponenten (3%) und Prokuristen (1%) waren stark unterrepräsentiert.¹⁹⁸

So entsprach es ganz dem Wunsch seiner Mitglieder, dass der DHV die leistungsbezogene Bezahlung fordert: „Künftig soll in erster Linie die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des einzelnen über sein Fortkommen entscheiden.“¹⁹⁹ Zwei Fronten werden mit dieser Aussage aufgebaut. Zum einen erfolgt der deutliche Hinweis auf die Standespolitik und der damit verbundenen Privilegien der selbständige Kaufleute, zum andern wendet sich der Verband gegen die Leistungsschwachen in den eigenen Reihen, die vermehrt zur Unterschichtung der Berufsgruppe beitragen. Die „untüchtigsten und schwächsten unter den Handlungsgehilfen“²⁰⁰ sind die vermeintlichen Gründe für die schleppende Gehaltsentwicklung und damit auch ursächlich verantwortlich für das sinkende Sozialprestige.

Die Politik des DHV spiegelt somit die Findungsprozesse einer Berufsgruppe wider, die in ihrer Vielfalt kaum eine Homogenität aufweisen kann. Dennoch verband diese Angestelltengruppe ein gemeinsames Merkmal: die Suche nach einem gesellschaftlichen Aufstieg und insbesondere bei den Handlungsgehilfen in größeren Betrieben der Wille, diesen über schulische Qualifikation zu realisieren.

Speier versucht, zwanzig Jahre später, diese Entwicklung zu strukturieren, in dem er die kaufmännischen Angestellten in drei Gruppen aufteilt. Unverändert kleinbürgerlich und standesorientiert verhält sich erstens das kaufmännische Personal in kleinen Betrieben, das bis 1925 die Mehrheit der kaufmännischen Angestellten bildete.²⁰¹ Hier lebt der alte Prinzipalgedanke in der familiären Gemeinschaft fort. Gerade diese Gruppe empfindet die berufliche Veränderung infolge des Strukturwandels als Belastung. Insbesondere die Konkurrenz der Maschine, beispielsweise die automatische Warenabgabe nach Ladenschluss wurde als unkalkulierbare Bedrohung angesehen. „Die kleinbetrieblichen Angestellten, deren Tätigkeit sich durch die Zeiten ziemlich gleichartig erhalten hat und deren soziale Stellung im Betrieb wenig geändert worden ist, waren die eigentlichen Hüter der mittelständischen Tradition, die in vorkapitalistische Zeiten zurückführt.“²⁰²

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Technikern besaßen zweitens die kaufmännischen Angestellten in größeren Betrieben eine viel ausgeprägtere Distanz zu den gewerblichen Arbeitnehmern. Zum einen war ihr Zugang zu den Betrieben ein anderer. Die kaufmännischen Angestellten durchliefen nur selten die innerbetrieblichen gestuf-

¹⁹⁸ Vgl. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein 1910, S. 51.

¹⁹⁹ Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein 1910, S. 138.

²⁰⁰ Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein 1910, S. 137.

²⁰¹ 22% der in Handel und Versicherung tätigen Angestellten in Betrieben bis 5 Personen, 39% in Betrieben bis 10 Personen (vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 24).

²⁰² Speier 1977 [1932/33], S. 25.

ten Aufstiege, so wie sie viele Werkmeister hinter sich hatten, sondern kamen als schulisch ausgebildete Angestellte von außen in die Betriebe. Zum andern brachten sie gerade durch ihre Außenstellung und ihre kaufmannsstandgeprägte Herkunft einen Standesdünkel in den Betrieb, der eher einer Arbeitgeber-, denn einer Arbeitnehmerhaltung entsprach. Die von Speier beschriebenen Haltungen finden sich auch in den arbeitnehmerischen Gruppen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* wieder. Die berufliche Stellung und der damit einhergehende Dünkel trennt diese Gruppen von den Milieus der Facharbeit (vgl. Kap. 3). Nach Speier waren nur die untersten Angestellten, und die auch nur in Großbetrieben, für gewerkschaftliche Ideen zu erwärmen: „Nur diese Angestellten ‚erlebten‘ Massenhaftigkeit des gleichen Betriebsschicksals.“²⁰³

So lebte auch in den kaufmännischen Angestellten der Großbetriebe, abgesehen von den als dritte Gruppe beschriebenen untersten Angestellten, die ständische Prinzipalherkunft fort. Nur die arbeitsteilige Art der Tätigkeit unterschied diese von den Kaufleuten der alten Mitte. Gleichzeitig ähnelten die Tätigkeiten, wie bereits ausgeführt, denen der öffentlichen Beamten, nur dass diese den Prozess gesellschaftlicher Veränderung eher durchlaufen hatten, d. h. in ihrer Rolle bereits fester definiert waren.

Lediglich mit den untersten kaufmännischen Angestellten in Großbetrieben war eine neue Gruppe entstanden, die in ihrer Grundhaltung nicht mehr dem alten Kaufmannsstand ähnelte. Die Verkäuferinnen im Einheitsgeschäft, die unteren Büroangestellten, die Stenotypistinnen und die Maschinenangestellten waren insbesondere die Adressaten des DHV. Einerseits in unsicherer Lage sich den Aufstieg erhoffend, andererseits selber die ‚Untüchtigen‘ und ‚Schwachen‘, auf die der Seitenhieb des Verbandes zielte.

Dieses scheinbare Paradoxon lässt sich insofern auflösen, als dass diese ‚späten Produkte der wirtschaftlichen Entwicklung‘ (Speier) die unsichersten Positionen am untersten Ende der Betriebshierarchie innehatten und somit am dringendsten den Halt in einer Organisation benötigten, die sich nicht nur für die Besserstellung der gewerblichen Lohnempfänger einsetzte. Die einfachen Berufe waren schon im Beginn dieser industriegeschichtlich neuen ökonomischen Entwicklung – also mit der Gründung von Warenhäusern, dem massenhaften Einsatz von Schreib- und Kopiertätigkeiten und der Einführung von Büromaschinen – zumeist gleich schlecht oder auch schlechter bezahlt als die der Industriearbeiter.²⁰⁴ Es bestand die Konkurrenz demnach nicht zum Vorgesetzten, sondern im Statusvergleich mit den Arbeitern, die das Feld des gewerkschaftlichen

²⁰³ Speier 1977 [1932/33], S. 34.

²⁰⁴ Vergleichszahlen spiegeln nur unzureichend die tatsächliche Lebenssituation wider. Ein Beispiel aus der Zeit des Einkommenseinbruches bei fast allen Angestellten gegen Ende der 1920er Jahre verdeutlicht jedoch die verschärfte Lage der unteren Angestellten: verdiente ein männlicher gelernter Arbeiter in der Textilindustrie Anfang 1928 einen Wochenlohn von 36,48 RM (weibliche Arb. gelernt 26,64 RM, männlicher Arb. ungelernt 30,67 RM, weibliche Arb. ungelernt 21,41), so erhielt ein gelernter Verkäufer in Hamburg (3. Jahr nach Lehrzeit) lediglich 112 RM im Monat, ein Filialleiter immerhin 220 RM im Monat (112 RM Grundgehalt plus durchschnittlicher Umsatzprovision) (Statistisches Reichsam 1928, S. 372 ff.); vgl. hierzu auch Abb. 2.8 (Einkommen der Angestelltengruppen) bzw. Rössinger 1930, S. 27 ff.

Kampfes bereits besetzt hielten. Die Gewerkschaften führten ja einen Kampf um den ökonomischen Status der Arbeiter und nur am Rande um die Belange der neuen Gruppe der schlecht verdienenden Büroarbeiter.

Wie Hans Speier ausführlich darlegt und Siegfried Kracauer beobachtend hinzufügt, besaßen gerade die untersten Angestellten ein völlig anderes Verhältnis zur Betriebshierarchie als die gewerblichen Lohnarbeiter. Im ‚Fetischcharakter der Vorgesetzten‘ (Speier) klingt wehmütig die alte kleine Standesgemeinschaft des Prinzipals und seiner Handlungsgehilfen nach.

2.3.4 Die untersten kaufmännischen Berufe –

Die absteigende Mitte und der Anstieg weiblicher Erwerbsarbeit

Hans Speier unterscheidet vier Gruppen der ‚untersten kaufmännischen Angestellten‘: das Verkaufspersonal im Einheitspreisgeschäft (Kap. 2.3.4.1), das untere Büropersonal in den Großbetrieben (Kap. 2.3.4.2) sowie die Stenotypistinnen (Kap. 2.3.4.3) und die Maschinenangestellten (Kap. 2.3.4.4).²⁰⁵

Das Aufkommen der ersten drei genannten Gruppen ist eng verbunden mit dem Verschiebung der weiblichen Erwerbstätigkeit aus dem sekundären in den tertiären Sektor. Während die Frauenerwerbstätigkeit insgesamt kaum zunahm, stieg die Zahl der weiblichen Beschäftigten in den industriellen Büroberufen von 1895 bis 1907 von 5.000 auf 53.000 um das Zehnfache. Im gleichen Zeitraum versechsfachte sich das weibliche Büropersonal im Handel von 9.000 auf 57.000 und das Verkaufspersonal im Handel verdoppelte sich von 90.000 auf 174.000.²⁰⁶

Die Zunahme der weiblichen Angestellten, bei gleichzeitiger Abnahme des Hauswirtschaftspersonals und der Arbeiterinnen²⁰⁷, ist zum einen auf das gesamte veränderte Berufsprofil zurückzuführen. Andererseits muss die Argumentation erweitert werden. So wird von Ursula Nienhaus die hohe soziale Kompetenz angeführt, die viele Frauen dafür prädestinierte, entsprechende Tätigkeiten im Verkauf oder als Telefonistin bzw. Stenotypistin auszuführen. Gleichzeitig galten die ehemals prestigeträchtigeren Männerberufe, wie die Vertrauensstellung an der Kasse, die Buchhaltung oder die Kunst des Schreibens, zunehmend als einfach und wurden schlecht bezahlt. Diese sollten nun für eine biographisch überschaubare Zeit von Frauen ausgeführt werden. Nicht zuletzt dem wilhelminisch-paternalistischen Zeitgeist entspringend, war die Vorstellung weit ver-

²⁰⁵ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 35 ff.

²⁰⁶ Pierenkemper 1987, S. 200.

²⁰⁷ Der Anteil der weiblichen Beschäftigten im Gebietsstand 1925 beträgt insgesamt im Industrie- und Handwerk: 1895 = 23,7%, 1907 = 22,5%; Häusliche Dienste: 1895 = 23,9%, 1907 = 17,1%; Handel und Verkehr: 1895 = 9,0%, 1907 = 10,2%.

Zu beachten ist, dass in angeführter Statistik die Verschiebungen innerhalb der Berufssektoren von sekundärem zu tertiärem Sektor nicht erfasst sind. Vgl. Statisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1925, S. 25.

breitet, dass Frauen nur bis zur Heirat berufstätig zu sein hätten. Der Beruf sei nur ein Beiwerk im Leben einer Frau und sie könne deshalb auch nicht in verantwortlichen Positionen eingesetzt werden.²⁰⁸

Abgesehen von der Vorstellung, die in Familie und Erziehung verinnerlichte soziale Kompetenz sei von Vorteil in bestimmten Berufen, verfestigen das niedrige Sozialprestige von Frauenerwerbsarbeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die geringen Verdienstmöglichkeiten das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern. D. h. die bürgerlichen Vorstellungen der hegemoniellen Milieus der wilhelminischen Gesellschaft strukturierten faktisch den geschlechtssegregierten sozialen (Berufs-)Raum (vgl. Kap. 3.6).²⁰⁹

2.3.4.1 Das Verkaufspersonal im Einheitspreisgeschäft

Das Personal im standardisierten Verkauf von Waren in kleinen und großen Verkaufshäusern wurde fast ausschließlich von angelernten Verkäuferinnen gestellt. Die Anforderungen waren nur im Umgang mit den Kunden hoch. Buchhaltung und Warenkontrolle waren häufig bereits vom Verkauf entkoppelt, so dass sich der Verantwortungsbe-
reich auf ein Minimum beschränkte, zumal in vielen Geschäften der Geldwechsel bereits geringer Summen (über 20 Mark) von Vorgesetzten vorgenommen werden musste.

Trotz der vermeintlichen Ähnlichkeit dieser Gruppe zu dem in der gesellschaftlichen Hierarchie ebenfalls ganz unten stehenden Industrieproletariat, verweist Speier auf einen grundsätzlichen Unterschied, der aus dem Umgang mit dem Konsumenten erwächst: „Insoweit aber sein höherer sozialer Rang der Verkäuferin sichtbar blieb, täuschte er ihr gleichsam eine soziale Ordnung vor, in der es erträglich war, jegliche, auch sehr unansehnliche Arbeit zu leisten, weil an sie nicht mehr die soziale Unterordnung dessen anzuknüpfen schien, der sie ausführte: denn aus der Leistung der unansehnlichen Arbeit folgte hier nicht der Verlust des Umgangs mit sozial höhergestellten Menschen.“²¹⁰ Die Verbindung zum oben reißt nicht ab, so dass die Vorstellung einer skalar geschichteten Welt²¹¹ als Trost und Traum dem ‚kaufmännischen Proletariat‘ erhalten bleibt.

2.3.4.2 Das untere Büropersonal in den Großbetrieben

Die starke Funktionsteilung in den Großbüros, vor allem nach dem ersten Weltkrieg, prägt auch die Berufsbilder des Verkaufspersonals in den Großbetrieben. Der Einsatz

²⁰⁸ Vgl. Nienhaus 1982, S. 24 ff.

²⁰⁹ Ende der 1920er Jahre verfügten weibliche Angestellte über durchschnittlich 10 bis 15 % geringere Bezahlung als die männlichen Kollegen bei gleicher Arbeitstätigkeit. Lediglich die Behördentarife sahen nur in wenigen Ausnahmen eine unterschiedliche Bezahlung für Männer und Frauen vor; allerdings waren in den Behörden überproportional viele Männer beschäftigt (vgl. zu den Arbeits- und Lebensverhältnissen der weiblichen Angestellten der Weimarer Republik die Sekundäranalyse der Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten, Suhr 1930, insbes. S. 31 ff.).

²¹⁰ Speier 1977 [1932/33], S. 35.

²¹¹ Vgl. Ossowski 1972 [1957].

technischer Erfindungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Verwendung von Buchungsmaschinen, kombinierten Rechen- und Schreibmaschinen, Frankierungs-, Brieföffnungs- und Verschlussmaschinen sowie Rohrpostanlagen²¹² läutet die Ära der Schematisierung einzelner Arbeitsschritte in den Büros und Kontoren großer und später auch kleinerer Betriebe ein. Auch hier, wie bei den Verkäuferinnen, sinkt die Möglichkeit der selbstgesteuerten Tätigkeit: „Der Einzelne arbeitet bis zum Überdruß Einzelnes, eng Begrenztes, in steter Wiederholung“²¹³, so dass die Entfaltung innerhalb der Arbeit kaum möglich war.

Doch Speier beschreibt, dass nicht unbedingt die pekuniäre Belohnung den ausschließlichen Anreiz zur Arbeit im Großbüro gab. Im Bankgewerbe beispielsweise konnte bis zum ersten Weltkrieg eine hohe symbolische Identifizierung mit dem Prestige der Branche im Vergleich zum geringen Ansehen der Versicherungsangestellten beobachtet werden. Aus diesem Sachverhalt heraus ist wiederum die höhere Organisationsbereitschaft der schlechter bezahlten Versicherungsangestellten zu erklären. An dieser Stelle tritt der kulturelle Unterschied verschiedener Berufsfelder hervor. Die Abgrenzung gegenüber geringer qualifizierten Berufsfeldern, die Differenz der Kragenlinie, entsteht über die Bedeutung des kulturellen und symbolischen Kapitals. Die Tertiarisierung ermöglicht zwar einen Qualifikationsschub für große Teile der Bevölkerung, doch gleichzeitig profitieren die Berufe mit wenig Bildungskapital von der Expansion der Dienstleistungsberufe kaum.

Erst die zunehmende Bedeutung des Versicherungsgewerbes seit den 1920er Jahren²¹⁴ trägt zu einem Anstieg der Löhne wie auch zu einem besseren Prestige bei.²¹⁵

2.3.4.3 Stenotypistinnen

Den Beruf der Stenotypistinnen zeichneten einige Besonderheiten aus, die ihn von den anderen kaufmännischen Angestelltenberufen unterschied.

Die schematisierte Ausbildung und normierte Tätigkeit führten zu einer sehr leichten Ersetzbarkeit von Stenotypistinnen; der Umgang „mit Menschen höherer betrieblicher Geltung beeinflusste Haltung und Bewusstsein“²¹⁶; der Beruf wurde selten länger als zehn Jahre ausgeübt und über ein Drittel aller Stenotypistinnen war 1930 unter 20 Jahre alt; die Hälfte aller Stenotypistinnen litt unter gesundheitlichen Schädigungen, die auf den Beruf zurückzuführen waren; häufig wurde die normale Arbeitszeit von 48 Stunden

²¹² Vgl. Pirker 1962, insbes. S. 18 ff.

²¹³ Speier 1977 [1932/33], S. 38.

²¹⁴ Die Verwendung von Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Statistik ermöglichte die Bildung größerer Versicherungsunternehmen. Die technische Entwicklung machte neue Sparten, die Internationalisierung des Rückversicherungswesens erforderlich. Vgl. Kap. 2.3.3.

²¹⁵ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 37 ff.

²¹⁶ Speier 1977 [1932/33], S. 39.

überschritten. So werden in einer Studie des Allgemeinen freien Angestelltenbundes²¹⁷ die Symptome nervöser Überreizung geschildert, die zur physischen Überlastung infolge der schwer gängigen Schreibmaschinentasten hinzukamen: „Das Geklapper der Maschinen, von denen manchmal bis zu zwanzig in einem Raum dicht beieinander stehen, das Geräusch der Motoren an elektrischen Maschinen und das intensive Arbeitstempo, das gerade von den an diesen Maschinen Arbeitenden verlangt wird, Publikumsverkehr in den Arbeitsräumen, das störende und ablenkende Diktieren an benachbarten Maschinen, das Rasseln im gleichen Arbeitsraum aufgestellter Buchungsmaschinen und das Arbeiten an diesen Maschinen selbst verursacht einen großen Verschleiß der Nervenkräfte der Stenotypistinnen. Wenn auch die übrigen Leiden, wie rheumatische Erkrankungen, Schmerzen der Glieder und Gelenke, Unterleibsbeschwerden usw., die alle Folgen der anstrengenden sitzenden Tätigkeit sind, auch in anderen Berufen vorkommen, so steht jedoch fest, dass in keinem anderen Berufe die Beschwerden durch Überreizung des Nervensystems so häufig sind wie in dem Beruf der Stenotypistin.“²¹⁸

2.3.4.4 Die Maschinenangestellten

Die Maschinenangestellten, beiderlei Geschlechts, unterschieden sich von den angelehrten Arbeitern eines Unternehmens kaum.

Die Maschinenangestellten beschäftigten sich mit dem Vervielfältigen von Schriftstücken, dem Wegordnen, Lochen etc. In zwei- bis vierwöchigen Ausbildungen wurden die Maschinenangestellten in die Lage versetzt, Präge- und Lochkartenmaschinen zu bedienen. Für die jeweils technischen Neuerungen wurden sie entsprechend neu angelehrt.²¹⁹

Die ersten drei Gruppen der untersten kaufmännischen Angestellten waren, wie oben beschrieben, in der Regel junge Frauen. Die soziale Herkunft fiel allerdings, je nach Berufsfeld, unterschiedlich aus, so dass von sozialen Abgrenzungen der einzelnen Berufe voneinander ausgegangen werden kann.

Eine Erhebung 1892 ergab für Berlin, dass die vornehmlich in Büros oder ausschließlich an der Kasse beschäftigten Frauen zumeist von kleinen Kaufleuten, Fabrikanten,

²¹⁷ s. zu den Angestelltenverbänden auch Kapitel 2.4.2.1.

²¹⁸ Nach Dorner/Völkner 1995, S. 90; Die ‚sozialhygienische und arbeitswissenschaftliche Erhebung‘ wurde an über 600 Stenotypistinnen Ende der 1920er Jahre durchgeführt; zu den Stenotypistinnen vgl. auch Speier 1977 [1932/33], S. 39 f.; Die Probleme mit der Tätigkeit sind für die Stenotypistinnen bis heute ähnlich geblieben. Doch die Arbeitsgeräte und die Diskussion um die Anwendung verschiedener Methoden haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts enorm gewandelt. Die anfängliche reine Handschreibertätigkeit, für die das Geschick des Schönschreibers und später der Schönschreiberin vonnöten war, wandelte sich seit den 1920er Jahren in zunehmenden Maße zum Maschinenschreiben. Erst seit den 1950er Jahren setzte sich das seit den 1930er Jahren diskutierte Blindschreiben gegenüber dem ‚Tippen‘ mit zwei Fingern durch. Insbesondere die längere Ausbildungszeit von eineinhalb Jahren verzögerte die Umstellung und Umschulung auf das Zehnfingersystem, da damit ein späterer Arbeitsbeginn der jungen Frauen und damit eine insgesamt kürzere Arbeitsleistung befürchtet wurde. Für und gegen solcherart Neuerungen, dazu gehörten ergonomische Erkenntnisse ebenso wie der Einsatz an Bildschirmarbeitsplätzen, wurden aber immer auch gesundheitliche Argumente angeführt, nicht selten auch im Interesse des Betriebes (vgl. hierzu Bargholz 1995, S. 209 ff.).

²¹⁹ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 40 f.

Fotografen sowie von kaufmännisch oder anderweitig Angestellten abstammten. Verkäuferinnen hingegen hatten eher Arbeiter, Kutscher, Portiere oder Hausdiener als Väter.²²⁰ Die soziale Herkunft manifestierte sich in den neuen Berufsgruppen.²²¹

Einer Umfrage von 1903 zufolge verstärkte sich der Prozess dahingehend, dass Frauen aus bürgerlichen Familien immer mehr die Beschäftigung im Kontor suchten und den Verkauf mieden, sofern es sich nicht um angesehene Großbetriebe oder Fachgeschäfte – Glas-, Porzellan-, Galanteriewaren – handelte, in denen zudem ein persönliches Verhältnis mit dem Prinzipal gewährleistet war. Eine Anstellung im Staatsdienst fanden nur Frauen, deren Herkunft eine Beamtentätigkeit rechtfertigen konnte, „woherzogene unverheiratete Personen und kinderlose Witwen aus achtbarer Familie im Alter von 18 bis 30 Jahren.“²²² Die ersten Arbeitertöchter im Staatsdienst wurden seit 1900 bei der badi-schen Eisenbahn für Schreibarbeiten eingesetzt.²²³

Ungeachtet der hier nicht weiter verfolgbaren intergenerationellen Berufsverläufe weiblicher Angestellter, kann ein spezifisches Merkmal beobachtet werden: Angestell-tentätigkeiten und Frauenerwerbstätigkeit sind seit der Einführung neuer Bürotechniken untrennbar miteinander verbunden. Bis auf geringe Ausnahmen ging mit der Frauener-werbstätigkeit auch stets eine im Vergleich zu den männlichen Kollegen unterprivile-gierte Stellung bezüglich Qualifikation, Einkommen und Machtressourcen einher. Der Wandel von der Produktionsarbeit hin zur Büroarbeit war somit eine lediglich durch den Wandel der Tätigkeitsstruktur durchbrochene Kontinuitätslinie, in der Frauen „als wichtigste Reserve des expandierenden industriellen und tertiären Sektors rekrutiert wurden.“²²⁴

Wie sich die Frauenerwerbstätigkeit seit Ende des 19. Jahrhunderts und damit seit Be-ginn des neu entstehenden Bedarfs von Arbeitsplätzen mit geringer Qualifikation und Bezahlung entwickelt hat, hat Angelika Willms-Herget Jahre nachgezeichnet.²²⁵ In Abb. 2.4 werden die quantitativen Verschiebungen ‘typischer’ Frauenberufe seit 1925 darge-stellt. Die traditionellen Hauswirtschaftsberufe und mithelfenden Tätigkeiten in der Landwirtschaft sind zu diesem Zeitpunkt noch dominant. Büroberufe erfuhren von 1925 bis 1939 einen deutlichen Anstieg und dann noch einmal von 1950 bis 1961.

²²⁰ Vgl. Nienhaus 1982, S. 38.

²²¹ Vgl. Kap. 3.

²²² Nienhaus 1982, S. 39.

²²³ Vgl. Nienhaus 1982, S. 39. Beamtentöchter wurden seit den 1970er Jahren in den Staatsdienst, insbesondere im Post- und Telegraphendienst eingesetzt (vgl. Megner 1985, S. 297 ff.).

²²⁴ Willms-Herget 1985, S. 277.

²²⁵ Das 1979 bis 1980 durchgeführte VASMA-Projekt (Vergleichende Analysen der Sozialstruktur mit Massendaten), das anhand von Volkszählungen und Mikrozensen vergleichbare Ergebnisse für unterschiedliche Zeiträume und Landesgrenzen ermittelte, diente Willms-Herget für ihre Untersuchungen zur Berufsentwicklung von Frauen seit der ersten Reichszählung 1882 (vgl. Willms-Herget 1985; vgl. a. Stockmann/Willms-Herget 1985; Stockmann 1987).

Ein kontinuierlicherer und nicht ganz so sprunghafter Zuwachs ist bei den Verkaufsbefufen zu beobachten, die bereits 1925 einen erheblichen Anteil an Frauenerwerbstätigkeit hatten.

Ein gegenläufiger Trend ist in den industriellen Tätigkeitsbereichen zu erkennen. Die 'klassische' weibliche Erwerbsbranche der Textilberufe ist seit 1970 nicht mehr unter den zehn häufigsten Frauenberufen anzutreffen.

Die neuere Entwicklung zeigt, dass zwischen 1970 und 1982 die Berufe der personenbezogenen Dienstleistungen (Krankenschwestern, Hilfe in der Krankenpflege, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen) stark zunahmten und sich, wie Helga Krüger es untersucht hat, seitdem noch einmal verfünffachten: „Die höchsten Zuwachsraten aber, und das ist das politisch Brisante, liegen innerhalb des Dienstleistungssektors nicht in den neu geschaffenen Informations- und Kommunikationsberufen, sondern in den personenbezogenen Dienstleistungen, mit in den letzten 20 Jahren etwa der Verfünffachung der Arbeitsverhältnisse allein in den Erziehungs-, Pflege- und Sozialberufen.“²²⁶

Eine Ergänzung bietet Abb. 2.5²²⁷, die die prozentuale Verteilung innerhalb der Berufe darstellt. Wurden die Berufe des Gesundheitswesens 1882 noch zu gleichen Teilen von Männern und Frauen ausgeübt, so waren 1982 über drei Viertel aller Beschäftigten in dieser Branche Frauen. Ähnliche Verläufe sind in den Bereichen des Handels, der Banken und der Nahrungs- und Genussmittel- sowie der Leder-, Textil- und Bekleidungsindustrie u. a. zu verzeichnen. Eine gegenläufige Bewegung ist ansatzweise nur bei den landwirtschaftlichen Berufen zu erkennen.

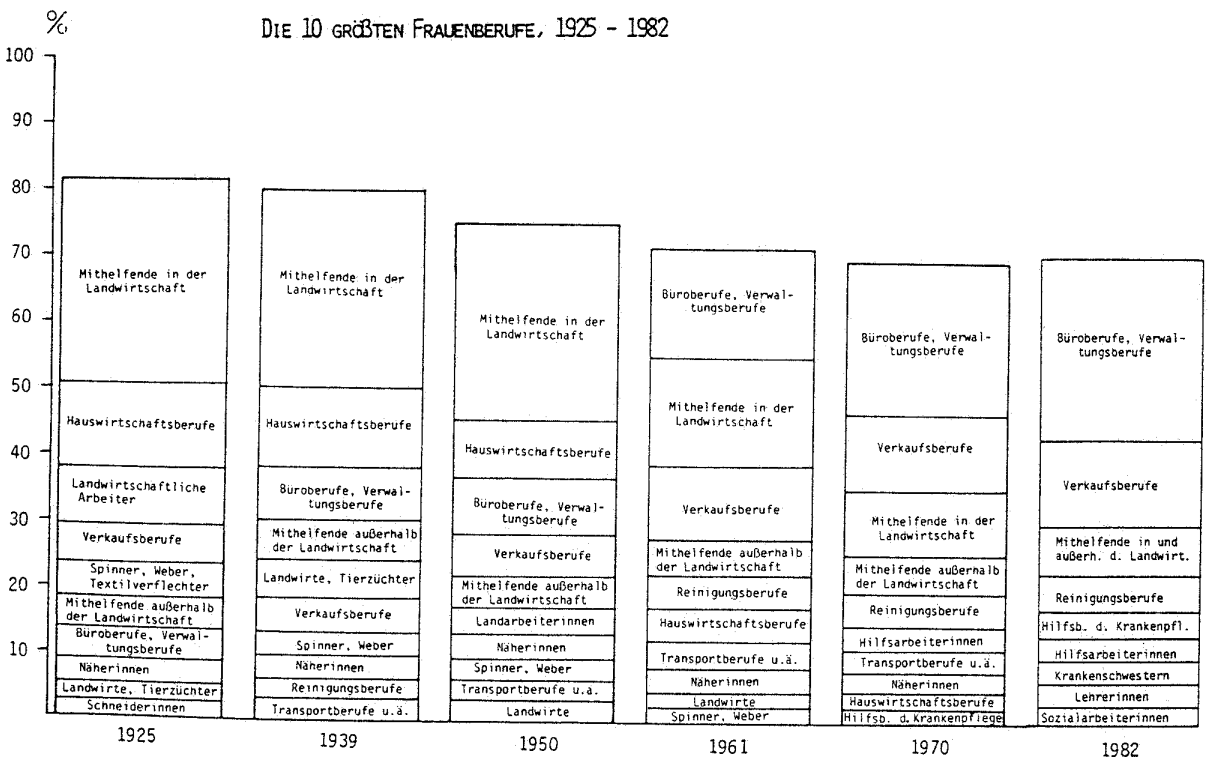
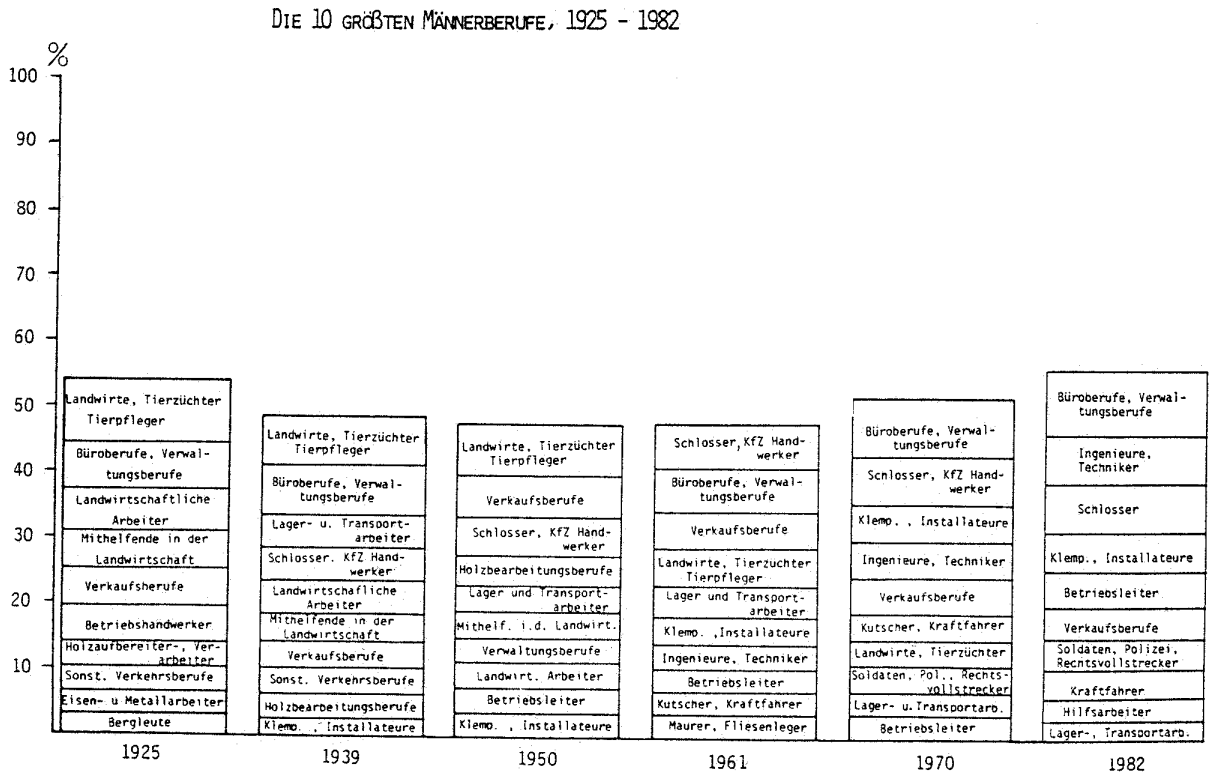
Die Berufsverläufe spiegeln somit das Bild der sich wandelnden Tätigkeitsanforderungen wider. Historische Frauenberufe, wie die hauswirtschaftlichen Berufe, bleiben als Frauenberufe bestehen, während die Abwertung ehemals qualifizierter Männerberufe infolge technisch und organisatorisch bedingter Funktionsteilungen, wie z. B. die Tätigkeit des Schreibers, mit der Zunahme von Frauen in diesen Berufsfeldern einhergeht.

Der Überblick über die Veränderungen der wichtigsten Berufsfelder des alten und neuen Mittelstandes um die Jahrhundertwende zeigt, wie sehr sich Standesschranken in homologen beruflichen Konstellationen reproduzieren. Stabil bleibt dabei nicht der Beruf an sich, sondern das Berufsprofil im Sinne der Art der Tätigkeit, dem Grad der Qualifikation und dem sozialen Prestige. In der sozialen Bedeutung der jeweiligen Berufe und beruflichen Tätigkeiten manifestiert sich der gesellschaftliche Kampf um die Position der sozialen Milieus selbst.

²²⁶ Krüger 2000, S.11.

²²⁷ Bei der Betrachtung der Abbildung muss immer auch die Veränderung der absoluten Zahlen mitgedacht werden (Abb. 2.5), da diese aus der Quote nicht abzulesen ist.

Abb. 2.4
Die zehn häufigsten Berufsfelder 1925 bis 1982 nach Geschlecht



Quelle: Willms-Herget, Angelika 1985: Frauenarbeit, Frankfurt/Main/New York, S. 212 f.

Abb. 2.5

Veränderung der Frauenquote in 26 Wirtschaftsbranchen 1882, 1925, 1982

FRAUEN-QUOTE	1882	1925	1982
100 %			PRIVATE HAUSHALTE
98		PRIVATE HAUSHALTE	
96			
94	PRIVATE HAUSHALTE		
92	REINIGUNGSGEWERBE		
90			
88			
86			
84			
82			
80		ORGANISATIONEN OHNE ERWERBSCHARAKTER	
78			GESUNDHEITSWESEN
76			REINIGUNG RECHTSBERATUNG PERSÖNLICHE DIENSTE
74			
72			
70			
68			
66			LEDER, TEXTIL, BEKLEIDUNG
64		REINIGUNGSGEWERBE	
62			
60		GESUNDHEITSWESEN	KIRCHEN
58	KIRCHLICHE EINRICHTUNGEN		HANDEL
56	GESUNDHEITSWESEN		BILDUNGSWESEN ORGANISATIONEN OHNE ERWERBSCHARAKTER
54			
52	PERSÖNLICHE DIENSTLEISTUNGEN	LEDER, TEXTIL, BEKLEIDUNG	BANKEN, VERSICHERUNGEN
50			
48		PERSÖNLICHE DIENSTLEISTUNGEN	
46			KULTUR
44			
42			
40		RECHTSBERATUNG	NAHRUNGS- UND GENUSSMITTEL
38	LANDWIRTSCHAFT	HANDEL, LANDWIRTSCHAFT	ARCHITEKTURBÜROS, LABORS
36		KULTUR	
34	TEXTIL, LEDER, BEKLEIDUNG		ELEKTROTECHNIK LANDWIRTSCHAFT
32		KIRCHLICHE EINRICHTUNGEN BILDUNGSWESEN	
30			GEBIETSKÖRPERSCHAFTEN, SOZIALVERSICHERUNG CHEMIE HOLZ, PAPIER, DRUCK
28		NAHRUNGS- UND GENUSSMITTEL	
26			
24		ELEKTROTECHNIK CHEMISCHE INDUSTRIE	
22		BANKEN, VERSICHERUNGEN	VERKEHR, STEINE UND ERDEN
20			METALLVERARBEITUNG METALLERZEUGUNG
18		ARCHITEKTURBÜROS, LABORS HOLZ, PAPIER, DRUCKGEWERBE METALLVERARBEITUNG	MASCHINENBAU
16	HANDEL		
14	CHEMISCHE INDUSTRIE		
12	BILDUNGSWESEN		
10	NAHRUNG, GENUSSMITTEL KULTUR	STEINE UND ERDEN	
8	HOLZ, PAPIER, DRUCKGEWERBE		BAUGEWERBE BERGBAU
6	STEINE UND ERDEN	GEBIETSKÖRPERSCHAFTEN, SOZ.VERS. MASCHINENBAU, VERKEHR, METALLERZEUGUNG	
4	ELEKTROTECHNIK, METALLVERARB.		
2	BERGBAU, METALLERZEUGUNG, VERKEHR BAUGEWERBE, MASCHINENBAU		
0	BANKEN, VERSICHERUNGEN, GEBIETS- KÖRPERSCHAFTEN	BAUGEWERBE, BERGBAU	

Die Unterteilung durch Doppelstrich symbolisiert die durchschnittliche Frauenquote aller Branchen. Die Einteilung durch eine einfache Linie entspricht einer Frauenquote von 50%.

Quelle: Willms-Herget, Angelika 1985: Frauenarbeit, Frankfurt/Main/New York, S. 140.

2.4 Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik – Der Abstieg der Angestellten²²⁸

Lassen sich die Wurzeln der neu entstandenen ‚Zwischenklasse‘ der Angestellten bis in die ständische Welt der Vorindustrialisierung zurückverfolgen und tritt im Zuge der industriellen Arbeitsteilung des 19. Jahrhunderts diese ‚Zwischenklasse‘ erstmals in die Öffentlichkeit, so soll das 20. Jahrhundert für die immer größer werdenden Mittelschichten zum Jahrhundert des Kampfes um Identität und Partizipation werden.

Zu Beginn eines solchen Kampfes stand die gesellschaftliche und sozialökonomische Definition des neuen Mittelstandes. Hier zeigten sich schon bald die Schwierigkeiten, die sich aus der sektoriellen Zuordnung der Angestelltenberufe ergaben.²²⁹ In der Berufsstatistik wurden, historisch bedingt, die Angestellten in den Sektoren geführt, in denen sie beschäftigt waren, so dass ein Überblick über alle Angestellten kaum möglich war. Darüber hinaus war es – die gesellschaftspolitischen Vorbehalte beiseite gelassen – auch fraglich, ob eine solche Zusammenfassung statistisch überhaupt gewollt sein konnte.

Da die manuelle Arbeit einer Stenographistin in einem Großraumbüro eher der Tätigkeit einer Arbeiterin in der Tuchindustrie und die selbständige Arbeit eines leitenden Angestellten eher der Aufgabe eines Unternehmers glich, bot sich die Einkommensverteilung als Klassifikationskriterium sozialer Gruppen an.

Gustav v. Schmoller erstellte auf dieser Grundlage, unter Hinzunahme verschiedener erklärender Variablen, sein Mittelstandsmodell. Sein Modell ermöglichte es ihm, in der bewussten Vereinfachung, Beruf und Einkommen an einer den sozialen Raum vertikal messenden Skala abzutragen (vgl. Abb. 2.3).

Spätestens seit Schmoller war ein empirischer Beleg für die Existenz einer Mittelklasse gegeben, eine soziologisch umfassende Analyse gab es jedoch noch nicht. Diesen Schritt vollzieht Emil Lederer, der als der Begründer einer Soziologie der Angestellten gelten kann.

Lederer vertritt in seinem 1912 erschienenen Werk ‚Die Privatangestellten‘²³⁰ die Ansicht, mit einer Grobrasterung, wie Schmoller sie beispielsweise lieferte, ließe sich die reale Verteilung von Bevölkerungsgruppen nicht mehr abbilden. Der Mittelstand sei zu groß geworden, als dass man ihn als unkommentiertes Ganzes, oder, wie bei Schmoller, zweigeteiltes Ganzes, hätte beibehalten können. Lederer unterzieht daher die stark ge-

²²⁸ Die Überschrift steht im Widerspruch zu der sozialhistorischen Analyse von Prinz (Prinz 1986, S. 13), der diesen Zeitrahmen mit ‚Der Aufstieg der Angestelltenschaft 1918-1930‘ betitelt; vgl. auch Giddens 1979 [1975], S. 219 ff., der in seiner Veröffentlichung ‚Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften‘ ebenfalls von dem Aufstieg der Neuen Mittelklasse spricht; während jene den quantitativen Anstieg der Angestelltenzahlen ins Gewicht führen, wird hier auf den Verfall des gesellschaftlichen Status der Privatangestellten infolge des gleichen Phänomens, des Anstieges der relativen Zahlen, Bezug genommen.

²²⁹ Vgl. Kap. 2.4.1.

²³⁰ Lederer 1912: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung.

wachsene Gruppe der ‚Privatangestellten‘ einer detaillierten Analyse. Innerhalb dieser Gruppe hält er sich aber weiterhin streng an die Merkmale Beruf und Einkommen, so dass seine empirischen Ergebnisse eine Detailansicht der Reichsstatistik von 1907, unter Berücksichtigung der Veränderungen gegenüber der Volkszählung von 1895, darstellt.

Lederer orientiert sich, wie schon Schmoller, an einem skalaren Modell, aus dem er die „Schicht privater Angestellter“ heraus präpariert. Der Sozialdemokrat Lederer unterschied sich jedoch in seiner Fragestellung von Schmoller, wollte er doch ein eventuell vorhandenes Klassenbewusstsein der Angestellten bzw. eine klassenübergreifende Affinität zum Industrieproletariat überprüfen, um so diese wachsende Gruppe als soziales und politisches Wesen darstellen zu können. Es sei noch ihre eigentümliche Situation, „mitten hineingestellt zu sein zwischen andere Klassen, deren soziale und ökonomische Situation fixiert ist und denen gegenüber sie daher erst in ein neu zu schaffendes Verhältnis treten müssen.“²³¹

Lederer sieht die Gefahr, dass die sozialdemokratische Partei eine zu einseitige und historisch zu starre Verengung²³² auf die ureigene Klientel vollziehe, in deren Folge alle anderen gesellschaftlichen Kräfte in eine oppositionelle Haltung gedrängt werden könnten: „Auch für eine der geschichtsmaterialistischen Auffassung entgegengesetzte Anschauung ist es verständlich, dass eine politische Partei, welche eine spezielle Klasse bei ihren wirtschaftlichen Interessen erfasst (als des einzig starken Interesses, dessen diese Klasse fähig ist) schon dadurch alle anderen Parteien zwingt, in ihrem Bereich denselben Charakter anzunehmen, ihre politischen Programme mit den wirtschaftlichen Interessen der ihnen nahestehenden Schichten zu verknüpfen.“²³³

Lederer bezieht sich dabei nicht nur auf die Privatangestellten, die sich – dem Proletariat ja teilweise entzogen – dem Einfluss der Sozialdemokratie entzogen. Auch „analog situierte Schichten“²³⁴ im Handel und im öffentlichen Dienst, die sich ebenfalls in Umfang und Einfluss vergrößerten, sind für ihn ein Grund für eine notwendige politische Umorientierung der politischen Kräfte, insbesondere der Sozialdemokratie.

„Die Zwischenstellung, zwischen den Klassen, also etwas Negatives, ist das soziale Kriterium der Angestelltenschaft und entscheidet sowohl im Bewusstsein der Angestellten selbst als in dem der Allgemeinheit mehr als die positive technische Funktion“²³⁵, was bedeuten soll, dass der Untersuchungsgegenstand Lederers als eine soziale Gruppe mit Klassenbewusstsein nicht zu definieren ist.

Lederer setzt seine Analyse dennoch fort, da er eine Einheit der Angestellten infolge der industriellen Entwicklung prognostiziert. Die Entwicklung eines Klassenbewusst-

²³¹ Lederer 1912, S. III.

²³² Man könnte auch von einer Milieuverengung sprechen, vgl. Vögele/Bremer/Vester (Hg.) 2002, S. 55.

²³³ Lederer 1912, S. 18.

²³⁴ Lederer 1912, S. 21.

²³⁵ Lederer 1912, S. 25.

seins werde sich jedoch nicht bei allen Angestellten herausbilden. Teile des Mittelstandes würden ein Arbeiterbewusstsein, andere ein Unternehmerbewusstsein entwickeln. Das typische Angestelltenbewusstsein, welches noch von der Heterogenität der Berufsgruppe und den damit verbundenen unterschiedlichen Zielen vielfältiger Interessengruppen überlagert ist, wird, Lederers Ansicht nach, einen konservierenden Charakter tragen, der bereits „in der Position des Staatsbeamten zum größten Teil verwirklicht ist.“²³⁶ Dazu gehört insbesondere die Suche nach einer gesicherten (gehobenen) Lebenshaltung, die Forderung nach einem Mindestgehalt und einer Pensionsversicherung, kurzum alle Merkmale, die zur Sicherung des individuellen Bedürfnisses bereits den Stellungnahmen der Interessenvertreter entnommen werden konnten.

Ein Bewusstsein der Angestellten sei somit bestenfalls als ein Reformbewusstsein zu betrachten, das individuelle Interessen vertritt, im Gegensatz zu einem Klassenbewusstsein, dem das gemeinschaftliche Interesse für eine Revolutionierung der Gesellschaft innewohnt.

Lederer recurriert damit einerseits auf die Marxsche Verelendungstheorie, schlägt andererseits aber die Brücke zu einer Perspektive auf eine veränderte Struktur einer Gesellschaft, deren Wesen sich schon seit geraumer Zeit monokausalen Erklärungsansätzen entzogen hatte.

Einen sichtbaren Ausdruck fand die Suche nach einer neuen Orientierung nicht nur im überproportionalen Anstieg der Angestelltenzahlen (s. o.), sondern ebenfalls in der wechselnden Bezeichnung dieser Gruppe selbst. Die Unterscheidung Beamte und Angestellte hatte sich durchgesetzt, auf Kosten des Begriffes ‚Privatbeamter‘, der nun, um die gewünschten Abgrenzungen beizubehalten, durch Abgrenzungen wie ‚leitender Angestellter‘ oder ‚einfacher Angestellter‘ ersetzt wurde.²³⁷

Richard Woldt, Chronist der technischen Entwicklung der Arbeiter- und Angestellten-schaft, versucht zeitgleich mit Lederer in seiner Schrift ‚Das großindustrielle Beamtentum‘ auf die spezifische Situation der einzelnen Berufsgruppen der Angestellten hinzuweisen. Er erkennt, wie schon Wernicke, starke fast ständische Gruppeninteressen, die eine Zusammenfassung der Berufsgruppen unter einen Oberbegriff verhindern. Woldt konzentriert sich dabei auf die Beobachtung der durch die jeweiligen beruflichen Stellungen geprägten Haltungen. So führe beispielsweise die Nähe der leitenden Angestellten zu den Unternehmern dazu, dass diese sich zwangsläufig von ihrem Aussehen und Auftreten von den einfachen Angestellten unterscheiden müssten. „Die höhere Bürokratie im Industriebetrieb wird sich immer und in jedem einzelnen Fall auf die Seite der Unternehmer stellen und stellen müssen. Ein Betriebsleiter, der nicht die Interessen des Kapitalisten vertritt, ist eine unmögliche Figur.“²³⁸

²³⁶ Lederer 1912, S. 59.

²³⁷ Vgl. Gewerkschaftsbund der Angestellten 1930, S. 11 ff.

²³⁸ Woldt 1911, S. 111.

Woldts systematische Untersuchung der einzelnen Berufsgruppen auf ihre mögliche Gewerkschaftsorientierung hin eröffnet eine interessante Betrachtung der dynamischen Berufsverläufe. Woldt beschreibt – eine sich dichotomisierende Gesellschaft vor Augen – drei unterschiedliche Wege der Industriebeamten, die jeweils in der Vergewerkschaftung der einzelnen Gruppen enden.

Zum einen handele es sich um den Industriebeamten der älteren Generation, dessen soziale Herkunft in der niederen Beamtenschaft des 19. Jahrhunderts zu finden sei. „Antisozial erzogen, von politisch eng begrenztem Horizont, kommt er als Geistesarbeiter und Lohnproletarier hinein in den Machtbezirk der Großindustrie.“²³⁹ So sieht er einerseits seine missliche Lage und vergleicht andererseits diese mit seiner besseren Herkunft und den ‚Lehrsätzen seiner Erziehung‘. Die Folge ist die Suche nach einer sozialen Verbesserung seines Berufsstandes bei gleichzeitiger Abgrenzung von der Arbeiterschaft. Er sei ein Typ mit ‚Standesbewusstsein‘.

Der zweite Typus stamme aus rein ‚proletarischen Kreisen‘ und könne sich den sinkenden Qualitätsanforderungen an das Industriebeamtentum viel besser als ersterer Typus anpassen. Dieser Typ des ‚Geburtsproletariers‘ sei gerade erst im Entstehen. „Autodidakten, Arbeiterintelligenzen, die das Angestelltenverhältnis als eine Art gehobene Lebensstellung erstreben“, werden die ‚Standesbewussten‘ ablösen.

Die dritte Form offenbare sich im ‚Werkmeister‘. Der Werkmeister, selbst Arbeiterabkömmling, wird angesichts der besser ausgebildeten jungen ‚Geburtsproletarier‘ zum Reaktionär. Die zudem zunehmende Mechanisierung lässt „den ‚Vertrauensmann‘ des Unternehmers immer mehr hinter dem eigenen Lohnarbeitercharakter dieser Stellung zurücktreten.“²⁴⁰

Die kurzen Andeutungen verschiedener Herkunftslinien und Angestelltentypen spiegeln die Konflikte wider, die sich zwischen den aus dem Proletariat aufsteigenden jungen qualifizierten Angestellten und den verharrenden älteren Angestellten und Werkmeistern ergeben. Es handelt sich dabei um Kämpfe, die in einer Zeit des Anwachsens der Angestelltenberufe und gleichzeitiger Abnahme der inhaltlichen Anforderungen, diejenigen Auseinandersetzungen bereits andeuten, die nach dem ersten Weltkrieg an Dynamik und Schärfe zunehmen.

2.4.1 Die gesellschaftliche Stratifikation zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Die qualitativen Veränderungen der Gesellschaftsstruktur sind am vorhandenen statistischen Material nur schwer zu quantifizieren. Die im Kaiserreich durchgeführten drei statistischen Berufserhebungen (1882, 1895, 1907, s. o.) geben über die Tätigkeiten in den einzelnen Berufen quer zu den Sektoren nur ungenügend Auskunft.

²³⁹ Woldt 1911, S. 113.

²⁴⁰ Woldt 1911, S. 115.

Abb. 2.6
Erwerbstätige in Sektoren und aggregierten Berufsgruppen, 1907

alle Zahlen in Mio.	Selbstständige	Ange-stellte/Beamte**	Mithelf. Familien-angeh.	Arbeiter (gelernte u. ungel.)	Post und Eisenbahn	Techn. Pers./Werkmst.***	Gesamt****
Erwerbstätige absolut	5,49	2,42	4,28	13,54	0,66	0,57	26,96
A Erwerbstätige in Sektoren							
in Landwirtschaft	2,48	0,08	3,89	3,27	0,00	0,06	9,78
davon							
Eigentümer	2,33	-	-	-	-	-	2,33
Pächter	0,14	-	-	-	-	-	0,14
Aufsichtspersonal	0,01	0,03	-	-	-	-	0,04
techn. Personal	-	-	-	-	-	0,06	0,06
ausführ. Ang./Beamte	-	0,05	-	-	-	-	0,05
Mithelfende	-	-	3,89*	3,27*	-	-	7,16
in Industrie	1,72	0,68	0,13	8,43	-	0,16	11,12
davon							
Eigentümer	1,64	-	-	-	-	-	1,64
Pächter	0,02	-	-	-	-	-	0,02
Aufsichtspersonal	0,06	0,24	-	-	-	-	0,30
techn. Personal	-	-	-	-	-	0,16	0,16
ausführ. Ang./Beamte	-	0,44	-	-	-	-	0,44
Arbeiter	-	-	0,13*	8,43*	-	-	8,56
in Handel und Verkehr	0,99	0,50	0,26	1,19	0,65	0,35	3,44
davon							
Eigentümer	0,89	-	-	-	-	-	0,89
Pächter	0,04	-	-	-	-	-	0,04
Aufsichtspersonal	0,06	0,10*	-	-	-	-	0,16
techn. Personal	-	-	-	-	-	0,35	0,35
ausf. Ang./Beamte	-	0,40*	0,26*	-	0,15	-	0,81
eingestuft als Arbeiter	-	-	-	1,19	0,50	-	1,69
öffentl. Dienstleistungen	-	1,13	-	-	-	-	1,63
ohne Berufsangabe	-	-	-	-	-	-	3,40
Nicht klassifiziert	0,30	0,03	0,00	0,65	0,01	0,00	0,99

B Erwerbstätige in aggregierten Berufsgruppen

Großunternehmer*****	Ltd./Qualif. Angestellte	Werkmst./Techniker	Ausführende Angestellte	Gewerbetreibende	Landwirte	Ind.- u. Landarbeiter	Gesamt
0,03 (1%)	0,50 (2%)	0,57 (2%)	2,46 (9%)	2,86 (11%)	2,47 (9%)	18,07 (66%)	26,96

* anhand des vorhandenen Zahlenmaterials gesplittet
 ** ohne Beamte in Post und Eisenbahn
 *** zusammengestellt nach Pierenkemper
 **** Gesamterwerbstätige 1907 = 30.232.345 (incl. ohne Berufsangabe), Gesamtbevölkerung 1907 = 61.720.529
 ***** Geschätzte Größe; 0,03 Mio. entspricht 1% aller Gewerbetreibenden (der Summe entnommen).

Quelle: Eigene Berechnungen nach Statistik des Deutschen Reiches 1907, Bd. 203 nach Neuhaus 1926; Pierenkemper 1987, S. 28 ff.; Lederer 1911, S. 28 ff.

Die Daten sind über die größtenteils ständisch bedingten Aufteilungen in Sektoren sortiert, innerhalb derer die einzelnen Berufe jeweils hierarchisch, nach ihrer Bedeutung geordnet aufgeführt sind.²⁴¹ Um jedoch Veränderungen innerhalb ähnlicher Tätigkeits- und Berufsfelder feststellen zu können, müsste eine von den Sektoren unabhängige Gliederung nach Tätigkeitsgruppen vorliegen.

Diese Neugliederung habe ich nach eigenen Berechnungen in Abb. 2.6 zu skizzieren versucht. Grundlage waren die auf der Statistik des Deutschen Reiches von 1907 beruhenden Erwerbstätigen in den Sektoren Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr (A). Die aggregierten Daten sind den Untersuchungen von Georg Neuhaus und Toni Pierenkemper entnommen.²⁴² In einem zweiten Schritt (B) wurden alle Erwerbstätigen zu Berufsgruppen quer zum sektoriellen Aufbau der Reichsstatistik zusammengefasst, so dass eine annähernde Größenordnung von sieben Berufsgruppen dargestellt werden kann.

Lederer geht mit einem eng gefassten Angestelltenbegriff zu Beginn des 20. Jahrhunderts von 1,6 Millionen Angestellten aus.²⁴³ Nach eigenen Berechnungen, die denen Pierenkempers ähneln, umfassen die gesamten Angestellten von Post, Telegrafenebetrieben, Eisenbahnen, Militär, kirchlichem und öffentlichem Dienst 1907 bereits 3,5 Millionen Angestellte.

Zählt man die 3 Millionen Gewerbetreibenden bei einer Beschäftigtenzahl von 30 Millionen hinzu, so befanden sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts rund ein Viertel aller Berufstätigen in einer ‚Zwischenklasse‘. Davon waren über die Hälfte in Angestelltenberufen tätig. Die größte Gruppe stellten dabei die ausführenden Angestellten.

2.4.2 Die Fraktionierung des neuen Mittelstandes

Nicht von ungefähr wurde die Debatte über den Mittelstand bis zum Ende der 1920er Jahre gleich aus vier gesellschaftspolitischen Bereichen in die Öffentlichkeit getragen. Aus den Gewerkschaften, der dokumentarischen Literatur, der Psychologie und der Soziologie entwickelten sich Interpretationsansätze zum veränderten Gesellschaftsgefüge, in dem der neue Mittelstand einen zentralen Platz einnahm. Insbesondere die Vielzahl der Interessenvertretungen ermöglichen Rückschlüsse auf die beginnende Fraktionierung der mittleren Bevölkerungsgruppen.

²⁴¹ Land-, Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei; Industrie, Bergbau, Baugewerbe; Handel und Verkehr, einschl. Gastwirtschaft; persönliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art; Armee und Kriegsflotte; sonstige öffentliche Dienste und freie Berufsarten u.a. (vgl. Statistik des Deutschen Reiches 1907).

²⁴² Hierbei stützte ich mich auf die sehr ausführliche Analyse von Neuhaus, in der erste Anhaltspunkte für eine überfällige, aber in der Statistik sich nicht niederschlagende, Neugliederung vorhanden sind (vgl. Neuhaus 1926, S. 360 ff.). Als Kontrolle wurden die Daten Pierenkempers hinzugezogen. Pierenkemper hat sich ausführlich mit der Problematik fehlender Berufszusammenfassungen (gerade im Bereich der Angestellten) befasst (vgl. Pierenkemper 1987, insbes. S. 31).

2.4.2.1 Angestelltenverbände und Angestelltenkartelle

Die Angestelltengewerkschaften und -verbände reagierten nach dem ersten Weltkrieg als erste auf das neue Phänomen der veränderten Berufsstruktur, ohne allerdings den merklichen Steigerungen und Schwankungen der Mitgliedszahlen mit einem neuen oder modifizierten theoretischen Konzept begegnen zu können.

Nach dem Zusammenbruch der kaiserlichen Monarchie wandelten sich viele alte Interessenverbände, die bislang von ihrer Struktur her ständische Berufsverbände darstellten.²⁴⁴ Aus den meisten sogenannten ‚gelben Gewerkschaften‘, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Interessen des Berufsstandes vertraten, wurden reine Gewerkschaften. Ihre Ziele waren nicht mehr allein berufsfeldbezogen ausgerichtet, sondern sie wurden zu reinen Arbeitnehmerorganisationen, die unter Dachverbänden insbesondere den Arbeitskampf deutlicher in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten stellen konnten.

Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen trafen 1918 „eine Vereinbarung, durch welche das Arbeitsverhältnis auf die Grundlage der Parität gestellt wurde. Die Unternehmer bestanden nicht mehr darauf, Herren im Hause zu sein. Das Chaos der Revolution fürchtend, begaben sie sich sozusagen in den Schutz der Gewerkschaften und akzeptierten die prinzipiellen gewerkschaftlichen Forderungen. Die Gewerkschaften wurden als Vertragspartner anerkannt; die ‚gelben‘ Organisationen sollten von den Arbeitgebern nicht mehr unterstützt, die Arbeitsbedingungen von nun an kollektiv vereinbart, der Achtstundentag eingeführt werden; auch die Demobilisierung und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens sollten von einem paritätisch besetzten Zentralausschuss geregelt werden.“²⁴⁵

Neben der Gründung des freien Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) und dem bereits bestehenden Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften Deutschlands, die in ihren Verbänden die unterschiedlichen Gewerke vertraten, entstanden drei große Gewerkschaftsverbände der Angestellten mit unterschiedlichen politischen Stoßrichtungen (vgl. Abb. 2.7).

a) Zum einen gründete sich der Allgemeine freie Angestelltenbund (AfA-Bund), der den Dachverband für alle freien Angestelltenverbände bildete, die in der Mehrzahl angestellte Techniker und Werkmeister vertraten. Der größte Verband im AfA-Bund war der Zentralverband der Angestellten (ZdA) mit 223.000 Mitgliedern 1924.²⁴⁶ Gemeinsam mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), der in erster Linie

²⁴³ Vgl. Lederer 1912, S. 30 ff. Lederer bezog sich nur auf die sog. c2- (Handel und Verkehr) und b-Personen (Beamte und Angestellte), von denen er alle Beamte und die Angestellten von Post, Telegrafbetrieben und Eisenbahnen wieder abzieht. Zudem fehlen diverse Dienstleistungsberufe und freie Berufe völlig.

²⁴⁴ Vgl. Halberstadt 1991, S. 39.

²⁴⁵ Speier 1977 [1932/33], S. 133. Die Gewerkschaftsziele, die in der Vereinbarung z. T. eingelöst wurden, schließen an die Forderungen und Erfolge der Berufsverbände der Vorkriegszeit an (vgl. z. B. Lange 1912, 1922); dieser Sachverhalt zeigt die deutliche Zunahme der Gegenmächte im Kampf um die Etablierung bzw. Zerstörung eines postmonarchistischen Kapitalismusmodells.

²⁴⁶ Vgl. Allgemeiner freier Angestelltenbund (Hg.) 1925, S. 527.

die Lohnarbeiter vertrat, und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund (AdB) versuchte der AfA-Bund ein Kartell der freien Gewerkschaften zu halten, das die Interessen der ökonomisch Schwachen und Abhängigen vertreten wollte. So sollten, dies das Ziel des AfA-Bundes 1925, „in diesen Jahren wirtschaftlich chaotischer Zustände die Angestellten vor der Verelendung“ bewahrt werden.²⁴⁷

Der AfA-Bund hatte als freier Gewerkschaftsbund, der über die zumeist städtisch geprägten Bezirkskartelle dezentral agierte, die schwierige Aufgabe, sich schlagkräftig innerhalb des ‚Wettbewerbes‘ der Angestelltengewerkschaften darzustellen. Zudem erschwerte die bewusst undeutliche Abgrenzung gegenüber der Arbeiterschaft ein eindeutiges Profil des Bundes.

Abb. 2.7

Die großen Gewerkschaftskartelle der Weimarer Zeit

Verband/Kartell	Gründung	Mitglieder 1922 in TSD	Mitglieder 1931 in TSD	Zahl der Verbände 1926
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (ADGB)	1919	7.823	4.135	34
Allgemeiner freier Angestelltenbund (AfA-Bund)	(1917) 1921	658	435	14
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund (ADB)	1922	300	180	23
<i>Freie Gewerkschaften (Gesamt)</i>	-	<i>8.781</i>	<i>4.745</i>	<i>71</i>
Verband Deutscher Gewerkvereine Hirsch-Duncker	1868	231	150	20
Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA)	1919	302	327	1
Ring Deutscher Beamtenverbände	1922	80	zu DBB	5
<i>Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände (gesamt)</i>	<i>1920</i>	<i>613</i>	<i>477</i>	<i>26</i>
Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften Deutschlands	1900	1.034	577	19
Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (Gedag)	1919	460	594	13
Gesamtverband Deutscher Beamten (und Staatsange- stellten-)Gewerkschaften	1920	260	mit DBB	26
<i>Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) (Gesamt)</i>	<i>1918 (1919)</i>	<i>1.754</i>	<i>1.171</i>	<i>58</i>
Deutscher Beamtenbund (DBB)	1918	774	1.046	300

Quelle: Halberstadt, Gerhard 1991: Die Angestellten und ihre Gewerkschaften, Freiburg, S. 382 f.

²⁴⁷ Allgemeiner freier Angestelltenbund (Hg.) 1925, S. 16.

Dieses Problem schien sich aus der Klientel selbst zu ergeben. Die organisierten Techniker und Werkmeister der sozialistisch orientierten Berufsverbände grenzten sich von den mittelständischen Verbänden seit jeher ab. Ihren Wurzeln gemäß, die größtenteils in der Lohnarbeiterschaft lagen, wurde nie eine Abgrenzung nach unten vollzogen. Die eher ständisch orientierten anderen Angestelltenverbände bzw. deren Mitglieder legten Wert auf die soziale Geltung ihres ‚Standes‘.²⁴⁸ Innerhalb der freien Gewerkschaften weigerte sich der AfA-Bund 1933 am deutlichsten, die letztlich auch vom ADGB eingeschlagene Annäherung an die nationalsozialistischen Machthaber²⁴⁹ mitzugehen. Mit dem Rücktritt des Vorsitzenden Siegfried Aufhäuser, Ende März 1933, löste sich der AfA-Bund auf.

Der AfA-Bund versuchte während der Zeit seines Bestehens die Entwicklungen der Angestellten mit ausführlichen Publikationen und Studien zu begleiten. Mit der fortlaufenden Veröffentlichung ‚Die Angestelltenbewegung‘²⁵⁰ sowie mit den seit 1926 begonnenen statistischen Untersuchungen zu Belegschaftsstatistiken²⁵¹ und der Studie zur Lebenshaltung der Angestellten von Otto Suhr²⁵² trug er umfangreiches Material zur frühen Angestelltenbewegung bei.

b) Die zweite große Vertretung der Angestellten stellte der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA) dar, der sich ausdrücklich als Zentralgewerkschaft der Angestellten sah und in dieser Funktion die ‚Standesüberlegenheit‘ der Angestellten zu bewahren²⁵³ trachtete. Innerhalb des Verbandes war das gesamte Spektrum der Angestellten – die kaufmännischen, technischen und Büroangestellten – vertreten, wobei das kaufmännische Personal dominierte (s. Abb. 2.8).²⁵⁴ Der GdA zeigte gerade in ökonomisch prekären Zeiten eine äußerst ungenaue Haltung gegenüber politischen Ereignissen. So nahm er beispielsweise den Kapp-Putsch und die damit verbundene Forderung der freien Gewerkschaftsverbände, einen Generalstreik auszurufen, zum Anlass, eine Mitgliederbefragung durchzuführen und sich erst infolge dieser den radikalen Kräften nicht anzuschließen.²⁵⁵

²⁴⁸ Vgl. Kocka 1981, S. 167.

²⁴⁹ Vgl. Speier 1977 [1933], S. 153.

²⁵⁰ Vgl. Allgemeiner freier Angestelltenbund 1925, 1928, 1931.

²⁵¹ Vgl. Suhr 1928, S. 3.

²⁵² Vgl. Suhr 1928.

²⁵³ Speier 1977 [1932/33], S. 134.

²⁵⁴ Vgl. Halberstadt 1991, S. 376 f.; Der Gewerkschaftsbund der Angestellten versuchte insbesondere über seine historische Identifikation eine Gemeinsamkeit derjenigen zu erlangen, die sich verstärkt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Berufsverbänden für die Interessen der Mitte einsetzten. So wird in einer Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des GdA auf die Tradition der ständischen Netzwerke verwiesen und die historischen Vorgängerverbände bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt. Das Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener (gegr. 1774), der Verein für Handlungs-Commis von 1858, der Verein der Deutschen Kaufleute, der Verband deutscher Handlungsgehilfen und der Deutsche Angestelltenbund sind die historischen Stützen des GdA (vgl. Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1930).

²⁵⁵ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 138.

Die Ausrichtung des GdA an den Erwartungen seiner Mitglieder war auch für den schleichenden politischen Seitenwechsel verantwortlich. „Intensiviert durch die (negative) ökonomische Entwicklung formierte sich kontinuierlich dieser Prozess der Enttäuschung (...) Diese Enttäuschung, sich zur Unzufriedenheit steigernd, dürfte schließlich, wenn auch nicht ohne weiteres erkennbar, zur Abkehr vom bestehenden Staat und zur Suche nach Alternativen geführt haben.“²⁵⁶

Abb. 2.8

Männliche und weibliche Angestellte nach Beruf und Durchschnittseinkommen 1929

Klassifikation	Berufe	Männer	Frauen	Gesamt	Einkommen
‘Ober-schicht’*	Leitende Angestellte in selbständiger und verantwortlicher Tätigkeit: Buchhalter, Kassierer, Disponenten, fremdsprachliche Korrespondenten, selbständig handelnde Einkäufer, Abteilungsleiter; Technische Angestellte: 1. Konstrukteure u. Ingenieure; Werkmeister: Obermeister u. Betriebsführer	20 %	3 %	16 %	372 RM
‘Mitte’**	Kaufmännische Tätigkeit: Mittlere Buchhalter, Korrespondenten, Expedienten, qualif. Verkäufer, Reisende, Einkäufer, Vorsteher kleinerer Abteilungen; Technische Tätigkeit: Konstrukteure, Entwerfer, Musterzeichner sowie verschiedene Werkmeister	48 %	25 %	42 %	267 RM
‘Gros’	Angestellte mit einfachen Arbeiten, die unter der Verantwortung anderer zu erledigen sind	32 %	72 %	42 %	162 RM

* Die Grenze vollzieht sich nach oben zu den Angestellte mit Arbeitgebervertreterbefugnissen, hierzu gehören Prokuristen, Betriebsleiter, Chefingenieure, Direktoren.

** Der GdA verwendet die Begriffe ‚Mitte‘ und ‚Mittelschicht‘ Synonym.

Quelle: nach Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 11 f.

Nicht zuletzt wegen seiner selten radikalen und häufig etwas provinzielleren Vertreter fiel der GdA als die ‘Mittelschicht der Mittelschicht’, die vor allem in den 1920er Jahren ideologisch zwischen rechts und links den Ausgleich schaffen wollte²⁵⁷, nie sonderlich auf und verschmolz dann 1933 ohne Widerstand in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), dem nationalsozialistischen Einheitsverband.²⁵⁸ 1945 formierte sich als Nach-

²⁵⁶ Priamus 1979, S. 191 f. Die Suche nach Alternativen äußerte sich beispielsweise in der engen Zusammenarbeit mit dem der bündischen Bewegung zuzurechnenden Jungdeutschen Orden in den frühen 1930er Jahren (vgl. Priamus 1979, S. 192).

²⁵⁷ Vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 89 f.

²⁵⁸ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 152 ff. Kocka bemerkt zum GdA, es ließe sich „zwar keine direkte Affinität und Kooperation zwischen diesem Verband und der NSDAP bis 1933 erkennen“, doch sei zumindest seit Ende der 1920er Jahre eine „anti-sozialistische, an ständischen Ideen orientierte, zunehmend republikскеptische Ausrichtung des GdA“ zu erkennen gewesen (Kocka 1981, S. 155).

folgerin der GdA die Deutsche Angestelltengewerkschaft (DAG), die den Anspruch einer Gesamtvertretung für alle Angestellten Westdeutschlands und später Gesamtdeutschlands fortführte.

c) Der Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (Gedag) kann im Gegensatz zum GdA als der eindeutig aktivere dargestellt werden. Deutlich vertrat er die verschiedenen Berufsverbände der einfachen technischen Angestellten und Handlungsgehilfen; seine dominante Kraft war der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV), der, seit seiner Gründung 1893 immer schon mitgliederstark, Anfang der 1930er Jahre mit rund einer halben Million Mitglieder zum seinerzeit stärksten Angestellten-Verband der Welt wurde. Zusammen mit dem Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften, der insbesondere Lohnarbeiter vertrat, und dem Gesamtverband Deutscher Beamten- (und Staatsangestellten-)Gewerkschaften war der Gedag eine starke Stütze quasiständischer Interessen.

Der Gedag wurde 1926 zur mitgliederstärksten Gruppierung der Angestelltenbewegung mit über 400.000 Mitgliedern und wuchs bis 1931 auf fast 600.000 Mitglieder an.

Der DHV, der sich das größte Gehör verschaffte und die meisten Mitglieder hatte, besaß Ende der 1920er Jahre die größte politische und ökonomische Macht aller Angestelltenverbände. Mitte der 1920er Jahre konnten in Angestelltenfragen mindestens sieben Mandatsträger im deutschen Reichstag in unterschiedlichen Fraktionen sich für die Interessen des DHV einsetzen, mehr als alle anderen Angestelltenvertreter.²⁵⁹ Zugleich hatte der DHV über seine weitreichenden ökonomischen Verflechtungen die Möglichkeit, seine Stellungnahmen in großer Auflage zu verbreiten.²⁶⁰

Die vom DHV propagierte leistungsorientierte Gesellschaft, in der die Handlungsgehilfen eine mittlere und damit anerkanntere Stellung erhalten sollten, bestimmte die Stoßrichtung des Gedag, der die Rolle des Besitzstandsvertreters des verarmten Mittelstandes einnahm.

2.4.2.2 Die Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten

Der GdA führte 1928 eine Erhebung unter seinen Mitgliedern durch, die neben einem Einblick in die wirtschaftliche Lage der eigenen Klientel auch soziale Lebensverhältnisse erfassen sollte. Die 150.000 in allen Bezirken befragten männlichen und weiblichen Angestellten des GdA wurden nach Alter, Region, Einkommen, Ausbildung, Beruf, Status, Arbeitszeiten, Urlaubsverhalten, Betriebsklima und neuen Anforderungen im Büro befragt (die Berufsgliederung ist in Abb. 2.9 wiedergegeben). Die Befragung war

²⁵⁹ Vgl. Prinz 1986, S. 51; S. 100 ff.

²⁶⁰ Der DHV veröffentlichte viele Stellungnahmen, die vor allem über die verbandseigenen Unternehmen verbreitet wurden, die Banken, Versicherungsanstalten und Buchverlage umfassten (vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 144). Zudem bestand bis zur Einbeziehung der NSDAP in die ‚Nationale Front‘ eine Kooperation mit der Deutschen Nationalen Volkspartei (DNVP) und damit eine enge Beziehung zum Hugenbergkonzern, der durch seine Publikationsmöglichkeiten den DHV bis Ende der 1920er Jahre zusätzlich stärken konnte (vgl. Prinz 1986, S. 66 ff.).

die erste dieser Größenordnung und bot daher ein detailliertes Bild der Angestellten-schaft, wie es aus den Volkszählungen nicht zu ersehen war.²⁶¹

Nach Beruf und Einkommen wird die Angestelltenschaft in drei Schichten eingeteilt, die schließlich auch noch nach Geschlecht getrennt aufgeführt werden.

Die untere Schicht der Angestellten, das ‚Gros‘, umfasst „alle Angestellten, die mit einfachen, unter der Verantwortlichkeit anderer Angestellten zu erledigenden Arbeiten beschäftigt sind.“²⁶² In der mittleren Schicht, der ‚Mitte‘, befinden sich diejenigen, die kaufmännische oder technische Tätigkeiten verrichten. „Das sind die Massen der Buchhalter, Korrespondenten, Expedienten, durchgebildeten Verkäufer, der Reisenden und Einkäufer bis zu den Vorstehern kleinerer Abteilungen. Bei den technischen Angestellten sind es die Konstrukteure, Entwerfer, Musterzeichner usw.“²⁶³ Für die Mittelschicht kennzeichnend ist die verantwortliche ausführende Tätigkeit. Die ‚Oberschicht‘ setzt sich aus den Angestellten zusammen, die leitend und in hohem Maße selbständig tätig sind. „Das sind die 1. Buchhalter und Kassierer, Disponenten, fremdsprachliche Korrespondenten, die selbständig handelnden Einkäufer, Abteilungsleiter und dergleichen. Bei den technischen Angestellten sind es die 1. Konstrukteure und Ingenieure, bei den Werkmeistern die Obermeister und Betriebsführer.“²⁶⁴ In der Oberschicht befindet sich eine kleine Spitze der mit Arbeitgeberbefugnissen ausgestatteten Angestellten (Prokuristen, Betriebsleiter, Chefindgenieure und Direktoren).

Insgesamt stellt sich für die Autoren der Studie um Max Rössinger die Angestelltenschaft als eine Pyramide dar. Unten befindet sich das ‚Gros‘ mit 42,34 Millionen Angestellten, deren Durchschnittseinkommen bei 162 Reichsmark monatlich liegt. Darüber sind 41,90 Millionen Angestellte in der Mittelschicht mit einem Durchschnittseinkommen von 267 Reichsmark und in der Oberschicht befinden sich mit einem Durchschnittseinkommen von 372 Reichsmark 15,76 Millionen Angestellte.

Mit der Studie unterstrich der GdA seinen Anspruch, alle Angestellten zu vertreten. Alle Tätigkeitsbereiche wurden von der Zählung abgedeckt, wenn auch von einem Ungleichgewicht, entsprechend der Verbandsstruktur, auszugehen ist.²⁶⁵ Zum anderen verweisen die Zahlen einmal mehr auf die zugenommene Ausdifferenzierung der Angestelltenberufe.

²⁶¹ Die Ergebnisse der Umfrage wurden veröffentlicht in: Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931; Die lange Zeitspanne zwischen Durchführung und Veröffentlichung der Studie ist auf das aufwändige Auszählungsverfahren zurückzuführen, bei dem über 40 statistisch geschulte Angestellte ein Jahr lang Hollerith-Maschinen bedienten und in 75.143.445 Variationen Lochkarten „sortiert, kombiniert und gezählt“ haben (vgl. Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 9; S. 17); zur Studie vgl. auch Rössiger 1930.

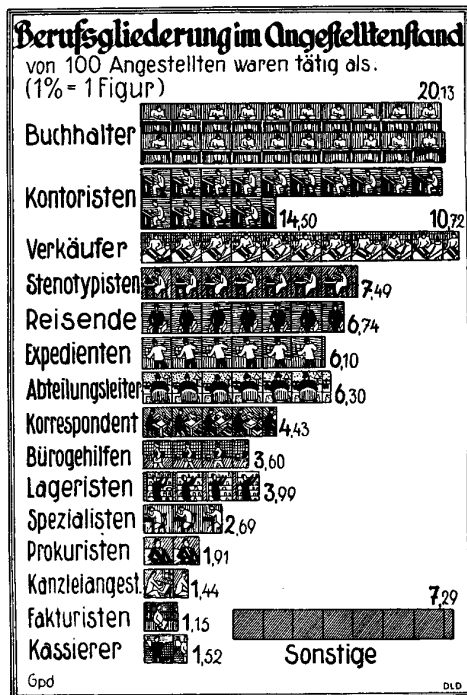
²⁶² Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 11.

²⁶³ Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 11.

²⁶⁴ Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 11.

²⁶⁵ Geiger verweist darauf, dass die ‚elitäre‘ Stellung des GdA zu einer Verschiebung nach oben führen müsste (vgl. Geiger 1932, S. 53).

Abb. 2.9
Berufsgliederung im Angestelltenstand²⁶⁶



Mit Schmollers Mittelstandsanalyse, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits 30 Jahre zurück lag, war erstmals die Untergliederung in oberen und unteren Mittelstand vorgenommen worden. Lederer hatte rund zehn Jahre später erstmals die Schicht der Privatangestellten als separaten Bestandteil der Gesellschaft detaillierter untersucht. Und die Autoren des GdA betrachteten die Angestellten nun als ein in sich geschichtetes Gebilde. Sie teilen die Angestellten in drei an Beruf und Einkommen orientierte Schichten.²⁶⁷

Mit dem Wachstum des neuen Mittelstandes waren zwei bereits beschriebene Entwicklungen verbunden. Zum einen a) wuchs die Zahl derjenigen, die vom Wesen der ursprünglichen Arbeitsanforderungen entfremdete Tätigkeiten durchzuführen hatten, und zum anderen b) kam abermals eine Belastungsprobe auf die alten, vor allem mittelständischen Berufe zu.

zu a) Die Wachstumsschübe in der Industrie und die politischen Ereignisse veränderten die Anforderungen an die Angestellten, ähnlich wie die Lohnarbeiter immer wieder Tätigkeitsveränderungen zu verkraften hatten. Der verlorene Weltkrieg und die damit verbundenen Reparationszahlungen führten zu einem Kapitalexpert, in dessen Folge die inflationäre Geldpolitik privates Vermögen entwertete. Insbesondere die gehobene Mit-

²⁶⁶ Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 80.

²⁶⁷ Auch die weibliche Unterschichtung wird vom GdA thematisiert; vgl. auch Kap. 3.6.

te verlor Kapital bei der Abwertung staatlicher Schuldtitel, die zur sozialen Absicherung angeschafft worden waren.²⁶⁸

Der Großteil der Angestellten hatte jedoch nicht mehr und nicht weniger als andere Erwerbstätige unter der Inflation zu leiden. Deutlichere Spuren hingegen hinterließen die veränderten Tätigkeitsanforderungen der neuen Organisationsformen und die Maschinisierung der Großbetriebe. Mit zunehmender Dezentralisierung konnte infolge neuer Techniken, insbesondere der weitreichenden Verbreitung des Elektromotors und der Legitimationsbrücke der Kapitalabführungen, eine Umstrukturierung der Unternehmen vorgenommen werden, die unter den verkrusteten Bedingungen des Kaiserreiches nicht möglich gewesen wäre.

Die vermehrte Investition in die großen Industrien, die zunehmend seltener in Familienbesitz blieben und immer häufiger in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden, und die damit verbundenen Spekulationen an den Weltbörsen, führten mit der Inflation bis 1923 letztendlich zu einer verstärkten Dynamisierung des freien Marktes, deren Folgen mit Arbeitslosigkeit und der Entwertung von stärker funktionsgeteilten Angestelltentätigkeiten bezahlt wurden.²⁶⁹

Für die Angestellten bedeutete dies zum einen die erhöhte Bereitschaft zu Flexibilität, vor allem in mittleren und höheren Positionen. Die kleineren und mittleren Betriebe wichen dem moderneren funktionsgeteilten Betrieb, der für einen reibungslosen Ablauf sorgen sollte.

Zweitens standen unter dem aufgebauten Druck der Modernisierung viele Entlassungen an, die Angst vor Dauerarbeitslosigkeit und sozialem und materiellem Abstieg aufkommen ließen.

Drittens konnte der reale Vorkriegsverdienst der Angestellten im Verhältnis zu den Löhnen in den Produktionsberufen bis in die 1930er Jahre nicht wieder erreicht werden, während sich die Real-Löhne der Arbeiter um 1928 wieder auf Vorkriegsniveau eingependelt hatten.²⁷⁰

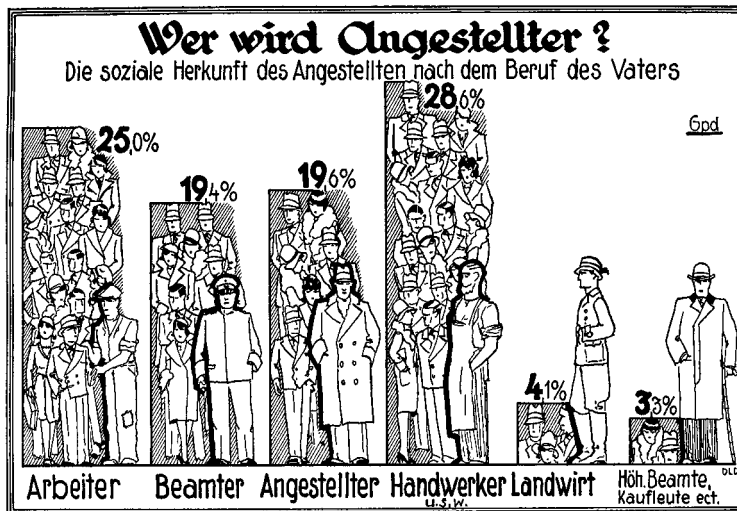
Viertens konnten ausgebildete und angelernte Angestellte von außen in den expandierenden tertiären Sektor eindringen, was wiederum für die etablierten Angestellten Unruhe und Sorge um den eigenen Status nach sich zog.

²⁶⁸ Henning verweist jedoch darauf, dass nur ein sehr kleiner Teil der wohlhabenden Angestellten, vor allem aber Selbständige und Rentiers von der Abwertung der Schuldtitel betroffen waren (vgl. Henning 1974, S. 81 f.).

²⁶⁹ Eine Folge der Inflation war die Bereinigung der Staats- und Industrieschulden und infolge dessen die vermehrte Investitionsbereitschaft, die wiederum häufig neuen Technologien zugute kam. Die rationellere Arbeitsweise führte zu Entlassungen von Arbeitern und Angestellten sowie zu der bereits beschriebenen starken Funktionsteilung auch in Angestelltenberufen, so dass sowohl geringere Qualifikationsanforderungen als auch niedrigere Bezahlungen folgten (vgl. Henning 1974, S. 67 ff.).

²⁷⁰ Vgl. Kocka 1981, S. 168.

Abb. 2.10
Wer wird Angestellter?²⁷¹



Die Erhebung des GdA berücksichtigte die Frage nach den neu in die Angestellten-schaft strömenden Bevölkerungsgruppen und erhob die Herkunft der Befragten. Wie aus Abb. 2.10 ersichtlich, waren bereits 20 Prozent der Väter von Angestellten ebenfalls Angestellte. Werden die Beamten und Kaufleute hinzugezogen, kann davon ausgegan-gen werden, dass fast die Hälfte der Befragten Väter aus dem gleichen Berufsfeld hat-ten. Die Fortsetzung der seinerzeit schon seit Jahrzehnten währenden Ausdünnung des alten Mittelstandes lässt sich anhand der Abbildung vermuten. Die horizontale Verlage-rung, d. h. die Verschiebung von traditionellen in moderne Berufe, lässt sich nur über Längsschnittsvergleiche der Volks- und Berufszählungen ablesen.²⁷² Inwieweit die ver-tikale Mobilität des 25prozentigen Lohnarbeiternachwuchses nicht nur einen Austausch innerhalb der unteren Mittellagen ausdrückt, kann hier nicht festgestellt werden.

zu b) Der alte Mittelstand und seit Ende des ersten Weltkrieges auch die unteren An-gestellten, insbesondere die Handlungsangestellten, fühlten sich zunehmend in ihrer Stellung bedroht. Waren schon die Folgen der ersten zwei großen Industrialisierungs-phasen als Zerreißproben gedeutet worden, so schien jetzt das Ende des alten Mit-telstandes bevorzustehen. Der alte Mittelstand hatte nicht die politische Schlagkraft, die die Interessenvertreter der neuen Mitte für ihre Mitglieder aufbringen konnten. Der

²⁷¹ Quelle: Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931, S. 47.

²⁷² Hierzu bedarf es einer tiefergehenden Analyse der einschlägigen Erhebungen, z. B. einer Längsschnittuntersuchung von Ab- und Zugängen aus den Berufsgruppen und den Sektoren, denn der Prozess der horizontalen Berufs-modernisierung hielt zumindest bis in die 1960er Jahre an (vgl. Mooser 1984, S. 227). Einen weiteren Hinweis auf den Austausch von altem zu neuem Mittelstand liefert Emma Sträter in ihrer Dissertationsschrift von 1933: ‚Diese Verwandtschaft wird noch deutlicher durch den häufigen Übergang aus der einen Schicht in die andere. Der alte Mittelstand stellt mehr Angestellte als irgendeine andere Gruppe. Die Übernahme einer Angestelltenposition wird immer mehr die Regel für die Kinder, die nicht in das elterliche Geschäft eintreten. Der Mittelständler empfindet also das Angestelltendasein seiner Kinder nicht als Degradierung, sondern als Übergang in die ihm am nächsten stehende Gruppe‘ (Sträter 1933, S. 88).

Kampf um eine rechtliche Besserstellung, die allerdings nicht automatisch die ökonomischen Verhältnisse verbesserte, führte zu dem eigentlichen Erfolg der Angestellten in den 1920er Jahren: die Angestellten waren ein gewichtiger Faktor im sozialen Bild der Gesellschaft geworden, der nicht mehr wegzudenken war und der sich nun als ein ernstzunehmender Konkurrent anderer gesellschaftlicher Großgruppen darstellte.²⁷³ In diesem Punkt kann für einen Teil der Angestellten von einer Aufwertung, einem Statusgewinn, gesprochen werden.

Für die meisten Abgestellten bedeutete der Statusgewinn jedoch nur die Durchsetzung eines Minimalerfolges, mit dem die eigentlichen Erwartungen nur unzureichend berücksichtigt waren. Erwartungen, die vor dem Hintergrund einer erhofften bürgerlichen Existenz zu interpretieren sind, die materiell für die meisten Akteure in weiter Ferne lag.

2.4.3 Bedrohung kleinbürgerlicher Geltung und Besitzstandswahrung

Insbesondere die prekäre ökonomische Lage und instabile innere Verfassung der ständisch und politisch konservativ orientierten Angestellten und deren Verbände werden für den massenhaften Überlauf zu den Nationalsozialisten seit Mitte der 1920er Jahre als Erklärung herangezogen.²⁷⁴ Gerade der seit jeher patrimonial und antisemitisch eingestellte Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, aber auch kleinere national gesinnte Verbände des GdA waren anfällig für eine vermeintliche Integrationsideologie, wie sie der Faschismus darstellte.

Die Interpretation des heraufziehenden Faschismus begann keineswegs erst nach dem zweiten Weltkrieg. Bereits im Vorfeld des '3. Reiches'²⁷⁵ wurden die Tendenzen eines gesellschaftlichen Umbruchs diskutiert, und dies nicht nur im Zusammenhang mit der immer noch nicht eingetretenen Verelendung der proletarischen Klassen.

Den Auftakt für die bis heute anhaltende Debatte über den Abstieg der gesellschaftlichen Mitte setzten Lederer und Marschak, als sie 1926 den seit Schmoller vorformulierten Terminus des 'neuen Mittelstandes' begrifflich festlegten und damit für die Soziolo-

²⁷³ Prinz überzeichnet vielleicht ein wenig das Gewicht der Angestelltenverbände, wenn er auf den gewaltigen Erfolg hinweist. Der Erfolg vollzog sich relativ zu anderen Interessen, insbesondere der sozialistischen Idee, ohne dabei jedoch gerade die Lage der kleinen Angestellten zu verbessern: ‚Selbst der SPD-Fraktion blieb angesichts einer solchen Konstellation häufig nichts anderes übrig, als am Ende doch für den Ausbau der besonderen Schutzgesetze für Angestellte zu votieren. Der überwältigende Erfolg der Lobbyistentätigkeit der Angestelltenvertreter im Reichstag zeigte sich darin, dass in allen großen sozialpolitischen Gesetzeswerken der Republik, mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung, der Sonderstellung der Angestellten Rechnung getragen wurde‘ (Prinz 1986, S. 51).

²⁷⁴ Die Beitrittszahlen zur NSDAP bis zum Jahre 1930 zeigen eine Orientierung größerer Gruppen des neuen Mittelstandes zum Nationalsozialismus. 26% Arbeiter (in der Gesamtbevölkerung waren 1930 46% Arbeiter), 24% Angestellte (Gesamt 1930 12%), 19% Selbständige (9%), 13% Bauern (11%), 8% Beamte (5%) (Parteistatistik der NSDAP nach Kocka 1981, S. 149).

²⁷⁵ Ein Blick auf die Begrifflichkeiten zeigt, wie nah der Faschismus an den Wünschen der deklassierten Stände, insbesondere des alten Mittelstandes, war. Die Wiederkehr eines Reiches, eines Führers und einer Gemeinsamkeit zeugte von dem Bestreben, eine alte patriarchalische Ordnung wiederzubeleben.

gie bis heute als Schlüsselbegriff brauchbar machten.²⁷⁶ Sie orientierten sich dabei am juristischen Rahmen des Angestelltenversicherungsgesetzes von 1911 und am Betriebsrätegesetz von 1920, mit denen die Grenzen der Angestelltenschaft definiert wurden. Die Abgrenzung fand in der Regel vom Unten und Oben der Gesellschaft statt. Die Gesetzestexte formulierten jeweils den Ausschluss von den Ober- oder Volksklassen. In Lederers und Marschaks Definition des neuen Mittelstandes findet sich dieser Ausschlusscharakter wieder: „Die Schicht der Angestellten hat eine besonders große Breitenausdehnung; sie kann als Einheit nur gegenüber den anderen Klassen gefasst werden. In sich, in ihrem Inneren überwiegen zu sehr die Differenzen der einzelnen Untergruppen und es lässt sich sogar behaupten, dass es kaum eine in ihren allgemeinen Interessen relativ einheitlich orientierte soziale Schicht gibt, die so heterogene Elemente umfasst, wie die Angestellten- und Beamtenschaft.“²⁷⁷ Die Vorstellung Lederers aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, es handele sich um eine ‚flottante‘ Schicht²⁷⁸, wird hier zugunsten eines festeren Schichtbegriffes revidiert. Für Lederer gewinnt nun die ‚Breitenausdehnung‘ an Bedeutung. Neben den Angestellten, also den ehemaligen ‚Privatbeamten‘, zählen zur Schicht der Angestellten alle Personen, die eine den Angestellten ähnliche ‚soziale Position‘ einnehmen. Dennoch verbindet diese soziale Position „nichts Positives, es ist die Zwischenstellung zwischen den Klassen, also etwas Negatives“²⁷⁹, das somit keine wirkliche Identität stifte.

Die Formulierung im Angestelltenversicherungsgesetz unterstreicht den Ausschlusscharakter der Angestelltendefinition. Die neue Gruppe wird dort wie folgt definiert: „1. Angestellte in leitender Stellung, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet; 2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in einer ähnlich gehobenen oder höheren Stellung ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung, Bureauangestellte, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet; 3. Handlungsgehilfen und Gesellen in Apotheken; 4. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen; 5. Lehrer und Erzieher; 6. Aus der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge und aus der Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschifffahrt Kapitäne, Offiziere des Deck- und Maschinendienstes, Verwalter und Verwaltungsassistenten sowie die in einer ähnlich gehobenen oder höheren Stellung befindlichen Angestell-

²⁷⁶ Lederer/Marschak 1926. Vidich bestätigt in seiner Analyse der ‚New Middle Class‘, dass der Markstein für die Benennung der Neuen Mitte mit Lederers und Marschaks Aufsatz gesetzt wurde. Historisch ein Zeitpunkt, an dem „the new middle classes (for there were more than one) were simultaneously distinguishable from the older bourgeoisie and substantively a new social phenomenon. They had arisen as a result of the growth in size and scale of industrial, commercial, labor-union and state bureaucracies“ (Vidich (Hg.) 1995, S.2).

²⁷⁷ Lederer/Marschak 1926, S. 124.

²⁷⁸ Vgl. Lederer 1911.

²⁷⁹ Lederer/Marschak 1926, S. 123.

ten ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.“²⁸⁰

Den zunächst gewählten Begriff des ‚neuen Mittelstandes‘ verwirft Lederer gegen Ende seiner Ausführungen wieder als politisch kontraproduktiv. Die Terminologie des Standes decke sich mit den Interessen der Angestellten nur im materiell-reaktionären Sinne, jedoch nicht in Hinsicht auf einen gemeinsamen Kampf an der Seite der Lohnarbeiterschaft. Die starke gewerkschaftliche Orientierung der Angestelltenschaft in ökonomisch prekärer Zeit lässt für Lederer und Marschak – die sich im gedanklichen Kontext zu den freien Gewerkschaften verstehen – nur den Schluss des kollektiven Vorgehens aller Unterdrückten zu: „Der Zusammenbruch hat, ebenso wie die folgende Periode der Inflation, die noch vorhandenen ökonomischen Differenzen weitgehend beseitigt, und das soziale Gewicht der Arbeitergewerkschaften so gesteigert, dass bei den Angestellten die stärksten Hemmungen gegen einen auch organisatorischen Zusammenschluss mit den Gewerkschaften wegfielen.“²⁸¹

Die deutlich unterschiedlichen Zielsetzungen der Gewerkschaftsverbände und die starken Mentalitätsunterschiede ihrer Klientel blieben unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise und dem Wunsch nach einer starken Gegenmacht unentdeckt bzw. wurden von den Autoren nicht formuliert.

Auch Fritz Croner steht unter dem Eindruck der zunehmenden objektiven Angleichung von Arbeitern und Angestellten. Die „Vernichtung der sozialen Differenzierung“ infolge von Konzentrationsbewegungen großer Betriebe, Rationalisierungsprozesse mit einhergehender Entpersönlichung der Arbeit und Funktionsminderung sowie Geldentwertung führen zu einer „Vergewerkschaftung“ der Angestelltenbewegung, die nichts anderes als die „Erfüllung mit Klassenbewusstsein“ bedeute.²⁸²

Das Auseinanderdriften der oberen Mitte und der ‚Klasse zwischen den Klassen‘ veranlasst Croner, ein Modell der gesellschaftlichen Mitte zu entwerfen (s. Abb. 2.11), das dem des GdA in seiner Dreiteilung ähnelt, jedoch eine ideologische Erklärung mitliefert.²⁸³

Neben der in dem Modell implizierten Dichotomisierung der Gesellschaft bleibt für Croner zu klären, weshalb die neue Klasse trotz der zunehmenden Entwertung ihrer sozialen Lage keine ‚Arbeiterideologie‘ annimmt. Croner spricht hierbei von einer Ver-

²⁸⁰ Nach Lederer, Marschak 1926, S. 123; nach dem Betriebsrätegesetz wurden 1920 auch die niederen Büroangestellten und Lehrlinge einbezogen. Die Geschäftsführer und Betriebsleiter mit Prokura oder Generalvollmacht hingegen wurden wieder aus der Grenzziehung herausgenommen.

²⁸¹ Lederer/Marschak 1926, S. 141.

²⁸² Vgl. Croner 1928, insbes. S. 104 f. Croner benutzt die Begriffe Ideologie und Bewusstsein synonym. Die Begriffe werden so deterministisch verwendet, dass impliziert werden darf, die Akteure würden ihre ‚Ideologie‘ bzw. ihr ‚Bewusstsein‘ jeweils aus ihrer objektiven Lage ableiten und so für ständig wechselnde Interessenkoalitionen im Raum sorgen. Das Marxsche Paradigma der ‚Klasse an sich‘ wird allerdings durch die historischen Ereignisse stets konterkariert, wie Croner schmerzlich in der schwedischen Emigration erfahren musste.

²⁸³ Vgl. Neuendörfer 1961.

selbständigung der Ideologie des Büroangestellten, dieser „sieht nur den Abstand vom ‚Handarbeiter‘ und übersieht das Gemeinsame.“²⁸⁴ Die Verschärfung der Verhältnisse jedoch führe zu einer Auflösung der Verbandsideologie.

Abb. 2.11

Entwicklung des Angestelltenbewusstseins nach Croner, 1928

	Ideologie	Heutige Organisation
1. Stadium	noch nicht Arbeitgeber	Vereinigung leitender Angestellter (Vela) ²⁸⁵
2. Stadium	nicht Arbeiter, sondern neue Klasse zwischen ‚den‘ Klassen	Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband (DHV) Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA)
3. Stadium	nicht Arbeiter, aber Teil des Proletariats	AfA-Bund

Quelle: Croner, Fritz 1928: Die Angestelltenbewegung nach der Währungsstabilisierung, S. 106.

Croner prognostiziert damit eine Entwicklung, die so nicht zutreffen sollte. Während die ‚Goldenen Zwanziger‘ in den meisten Industrieländern zu einer erheblichen Zunahme des Volksvermögens führten, wurde der Investitionsrückstand in Deutschland infolge der Reparationszahlungen nur geringfügig aufgeholt, so dass die Wachstumsphasen nur wenige Wohlhabende erreichten, bevor 1929 mit der Weltwirtschaftskrise ein abermaliger Rückschlag vor allem zu einer erneuten Welle der Arbeitslosigkeit führte.²⁸⁶ Deutschland sollte nicht zur Ruhe kommen. Genauso präsentierte sich der innere Zustand.

Das Gefühl der Mehrzahl der Deutschen, wiederum von ‚vorn‘ anfangen zu müssen, wurde durch die 1930 auf das Niveau von 1923 (4 Millionen Erwerbslose) angestiegene Arbeitslosigkeit bestätigt. Alle Selbstheilungshoffnungen versagten, als bis zum Winter 1931/32 über sechs Millionen Menschen²⁸⁷ aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen wurden und zudem Kurzarbeit und Rückgang der Reallöhne die Ängste zusätzlich schürten.

Speier bezeichnet später Croners Aufsatz, der den Titel ‚Die Angestelltenbewegung nach der Währungsstabilisierung‘ trägt, als die ‚bündigste Ideologiekritik‘ der Angestellten bis 1933, die nach klassentheoretischen Gesichtspunkten keine Frage offen ließe. In ihrer Analyse bewege sie sich jedoch an den Realitäten vorbei, da auch 1928 kei-

²⁸⁴ Croner 1928, S. 109.

²⁸⁵ Die Vereinigung leitender Angestellter stellte einen kleinen Dachverband für die höheren Angestellten, Oberbeamten im Bankgewerbe, oberen Bergbeamten und Landmesser dar (Mitgliederzahl 1927: 15.000) (Croner 1928, S. 116).

²⁸⁶ Vgl. Henning 1975, S. 90.

²⁸⁷ Dies entsprach einer Arbeitslosenquote von 30% (1925: 7%; 1929: 13%; 1930: 15%; 1931: 23%; 1933: 26%; 1934: 14%; 1935: 12%; 1936: 8,3%; 1937: 4,6%; 1938: 2,1%) (vgl. Zinn 1996, S. 8).

ne Hoffnung mehr bestehen konnte, dass der AfA-Bund als Träger des ‚richtigen Bewusstseins‘ die Massen hinter sich vereinen würde.²⁸⁸

Auch später hat die Suche nach inneren Gemeinsamkeiten aller Lohnabhängigen keine schlüssigen soziologischen Konzepte hervorgebracht. Im Gegenteil, es wurden häufig allzu leichtfertig unterschiedliche soziale Gruppen zusammen gefasst, so dass der Blick für die historischen Verwerfungen und Entwicklungslinien der gesellschaftlichen Gruppen verloren ging. Andererseits haben zeitgenössische Beobachtungen auch sehr präzise Bilder geliefert. So illustrierte Siegfried Kracauer in seinem 1929 erschienenen analytischen Essay ‚Die Angestellten, aus dem neuesten Deutschland‘²⁸⁹, wie es um die Gemütslage der Angestellten bestellt war.

Kracauer gelang es mit seinen Schilderungen, die Lücke zu schließen, die in der soziologischen Diskussion bislang kaum Aufmerksamkeit hervorrief. Die literarische Betrachtung ermöglichte es ihm, für einen Augenblick von den überwältigenden Zahlen des Wachstums und der ‚objektiven Proletarisierung‘ der neuen gesellschaftlichen Mitte abzulenken und den Blick auf Einzelschicksale zu richten. Kracauer wählte für seine ‚Reportage‘ Berlin. „Berlin ist heute eine Stadt der ausgesprochenen Angestelltenkultur; das heißt einer Kultur, die von Angestellten für Angestellte gemacht und von den meisten Angestellten für eine Kultur gehalten wird. Nur in Berlin, wo die Bindungen an die Scholle soweit zurückgedrängt sind, dass das Weekend große Mode werden kann, ist die Wirklichkeit der Angestellten zu erfassen.“²⁹⁰

Die ‚Wirklichkeit‘ der Entfremdung erstreckte sich von standardisierten Berufseinstellungsverfahren bis hin zu exakt durchzuführenden Arbeitsvorgängen in der perfektionierten Bürowelt der Angestellten. Alles scheint einem Rationalisierungsmechanismus unterworfen zu sein, der die Mitte der Gesellschaft gleichzumachen scheint. Inmitten dieser ‚Gleichheit‘ entdeckt Kracauer die unterschiedlichsten Biographien, bei denen nur in Ausnahmefällen die in der öffentlichen Meinung herrschende Vorstellung einer dumpfen und grauen Angestelltenschaft anzutreffen ist. Während Kracauer den Idealangestellten als einen freudig und alert an die Arbeit schreitenden Menschen beschreibt, der eine ‚prästabilisierte Harmonie‘ mit den Interessen der Arbeitgeber eingeht, findet der Reporter in Berlin eher andere Akteure, deren Biographien Brüche, Aufstiege und Abstiege, Sorgen und Ängste aufweisen und die sich erst unter der Oberfläche der nach außen getragenen Scheinwelt präsentieren.²⁹¹

Der gewerkschaftstreue aus kleinen Verhältnissen stammende Vertreter; die kleinbürgerliche Sekretärin mit ihrem präntiösen Blick nach oben; ein Bilanzbuchhalter und ein Kassenbeamter, tagsüber angepasst im Büroleben, abends lebenslustige ‚Vagabun-

²⁸⁸ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 87 f.

²⁸⁹ Kracauer 1974 [1929].

²⁹⁰ Kracauer 1974 [1929], S. 15.

²⁹¹ Vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 65 f.

dennaturen‘; eine Arbeitertochter, die in der Registratur einer Fabrik arbeitet, ihre Freizeit aber ausgelassen in Tanzveranstaltungen verbringt; eine Gehilfin in einem Rechtsanwaltsbüro, die sonntags mit ihrem Freund außerhalb der Stadt Zelten geht. Sie alle kommen aus der kleinbürgerlichen oder aber der proletarischen Welt. Ihnen verheißt der Angestelltenberuf die soziale Geltung, die sie sich trotz bzw. gerade wegen ihrer materiell prekären Lage wünschen und die ihnen auch zuteil wird.

Anders hingegen die aus ehemals gesicherten Berufen stammenden Ab- und Umsteiger. Stenotypistinnen aus gutbürgerlichen Verhältnissen; der ‚Angestellten-Bohème‘, der ungezwungener als die Kleinbürger die Berliner Großstadtwelt beherrscht; die ‚Fabrikantentochter‘ aus Westdeutschland, die im ‚Romanischen Café‘ residiert und tagsüber an der Additionsmaschine arbeitet.²⁹²

Für diese wie für jene lassen sich aber auch wieder Muster finden. Der Umstieg in die Angestelltenwelt ist immer mit der inneren Bereitschaft verbunden, die eigene, gegenüber den Eltern zumeist neuartige Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt anzubieten. Bildung scheint der Schlüssel zum Erfolg geworden zu sein.

Bildung als Kriterium sozialer Differenzierung, und die dadurch erreichbare deutliche Abgrenzung von der lärmenden und dreckigen Fabrikarbeit, trat nun zum wiederholten Mal in den Vordergrund der historischen Öffnungs- und Schließungsprozesse. Nicht von ungefähr ähnelte die Beschreibung der Situation der gesellschaftlichen Mitte gegen Ende der Weimarer Republik der des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Auf der einen Seite versuchten die Söhne und Töchter von Angestellten, Beamten und aufstiegsorientierten Arbeitern die soziale Geltung der Familie und des sozialen Umfelds zu halten. Als probates Mittel erwies sich dafür der auf kulturellem und sozialem Kapital basierende Berufsweg, für dessen Eingangsqualifikation ein adäquates Auftreten²⁹³ und die entsprechenden Bildungszertifikate erforderlich waren. Dazu kam die unentbehrliche Jugendhaftigkeit, die vor allem im Verkauf und bei der Einstellung von Sekretärinnen und Stenographinnen gewünscht war. Sie bot neben der Unverbrauchtheit auch den Modernisierungsvorsprung jüngerer Angestellter, der insbesondere in technisch schnelllebigen Zeiten die älteren Angestellten überflüssig machte oder zumindest deren Geltung bedrohte.²⁹⁴ Auf der anderen Seite wurden infolge industrieller Neuorientierungen und einhergehender Arbeitslosigkeit die schulischen Anforderungen an die Berufsbewerber verschärft. Das Einjährige²⁹⁵ bzw. das Abitur wurden Ende der 1920er Jahre zunehmend

²⁹² Zu allen kurzen Einzelfallbeschreibungen vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 65 ff.

²⁹³ Kracauer beschreibt hier die Zunahme psychologischer Einstellungsmethoden, anhand derer das Benehmen, die Moral aber auch die Schrift etc. analysiert werden; „Was er unter angenehm verstehe, frage ich ihn, ob pikant oder hübsch. Nicht gerade hübsch. Entscheidend ist vielmehr die moralisch-rosa Hautfarbe, Sie wissen doch...“ (vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 24).

²⁹⁴ Priamus verweist auf das sich zuspitzende Problem von Langzeitarbeitslosigkeit der über Vierzigjährigen gegen Ende der 1920er Jahre (vgl. Priamus 1979, S. 32 f.).

²⁹⁵ Heute der mittleren Reife entsprechend.

Eingangsvoraussetzung für Bankberufe, aber auch für angesehene Berufe in Handel und Industrie. Diejenigen, die die zusätzlichen Qualifikationen nicht erreichten und nicht über entsprechendes soziales Kapital verfügten, waren in den zunehmend funktionsgeteilten ausführenden Angestellten- und Beamtenberufen zumeist einem sozialen und materiellen Abstieg ausgesetzt.

Ähnlich verhielt es sich mit denjenigen, die während ihres Berufslebens keine Beförderungen mehr zu erwarten hatten oder, wie es beispielsweise während der Inflation aufgestiegenen Prokuristen erging, ihre privilegierte Position wieder verloren.²⁹⁶

In den Zeiten der Massenarbeitslosigkeit wurde dieser Abstieg in Kauf genommen, nicht ohne dass sich Missmut über die Lage breit machte. Die Frustrationen wurden gemäß der individuell-aufstiegsorientierten oder der ständisch-elitären Mentalität nicht in einen kollektiven Unmut gegen die Autoritäten umgesetzt. Die Bewältigungsstrategien verliefen von zunehmender Betriebsloyalität über den Rückzug in die private Nische²⁹⁷, die Intensivierung von Betriebssportgelegenheiten, Orchestern und Gesangsvereinen, die gerade in den 1920er Jahren einen großen Zulauf erfuhren²⁹⁸, bis hin zur aktiven Teilnahme in ständisch orientierten Interessenverbänden oder national geprägten Parteien. Immer weniger Angestellte um den AfA-Bund vertrauten auf einen gemeinsamen Kampf an der Seite der Arbeiter.

Die Tatsache, für ein ‚paar Sportveranstaltungen‘ oder ‚spärliche Aufstiegsversprechungen‘ eine objektive Deklassierung in Kauf zu nehmen, ließ Kracauer – in der Tradition von Marx, Lederer und Croner – zu einem Resümee kommen, das die Diskrepanz von Erwartung und Erfahrung der deutschen Linken dokumentiert: „Auf das Monatsgehalt, die sogenannte Kopfarbeit und einige andere ähnlich belanglose Merkmale gründen in der Tat gegenwärtig große Teile der Bevölkerung ihre bürgerliche Existenz, die gar nicht mehr bürgerlich ist; durchaus im Einklang mit der von Marx ausgesprochenen Erfahrung, dass der Überbau sich nur langsam der von den Produktivkräften heraufbeschworenen Entwicklung des Unterbaus anpasse. Die Stellung dieser Schichten im Wirtschaftsprozess hat sich gewandelt, ihre mittelständische Lebensauffassung ist geblieben. Sie nähren ein falsches Bewusstsein. Sie möchten Unterschiede bewahren, deren Anerkennung ihre Situation verdunkelt; sie frönen einem Individualismus, der dann allein sanktioniert wäre, wenn sie ihr Geschick noch als einzelne gestalten könnten. Auch dort wo sie in und mit den Organisationen als Arbeitnehmer um bessere Da-

²⁹⁶ Vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 41.

²⁹⁷ „Man darf nämlich nicht verkennen, dass durch die Monotonie einer immer gleichen Tätigkeit die Gedanken für andere Gegenstände frei werden. Der Arbeiter denkt an seine Klassenideale, rechnet vielleicht im stillen mit allen seinen Gegnern ab oder sorgt sich um Frau und Kinder. Die Arbeit aber geht ihm inzwischen weiter von der Hand. Die Arbeiterin, besonders soweit sie noch als junges Mädchen glaubt, die Berufstätigkeit sei für sie nur eine vorübergehende Erscheinung, träumt während der monotonen Arbeit von Backfischromanen, Kinodramen oder vom Brautstand; sie ist fast noch weniger monotonieempfindlich als der Mann“; soweit nach Kracauer Ludwig Heyde, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“ zum Glück der Monotonie (Kracauer 1974 [1929], S. 33).

²⁹⁸ Vgl. Kracauer 1974 [1929], S. 75 ff.

seinsbedingungen kämpfen, ist häufig ihr wirkliches Dasein durch das Bessere bedingt, das sie einst hatten. Eine verschollene Bürgerlichkeit spukt in ihnen nach. Vielleicht enthält sie Kräfte, die rechtmäßig zu dauern verlangen. Aber sie dauern heute nur fort, ohne sich in eine Dialektik mit den herrschenden Zuständen einzulassen, und unterminieren derart selbst die Rechtmäßigkeit ihres Bestandes.“²⁹⁹

Die Mittelklassen haben sich immer wieder nach einer Besserung gesehnt, einer Besserung jenseits des affektiven Kampfes.

Einerseits war der Interessenkampf der ständischen Verbände immer auf die kooperative Kraft des gemeinsamen Weges von Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern bedacht. Die historischen Erfolge dieser Interessenkoalition brannten sich förmlich im kollektiven Gedächtnis fest und ließen die Akteure zu Recht an eine bessere Zukunft hoffen, auch wenn die Stabilisierung der Mitte selten von langer Dauer war.

Andererseits wurden immer wieder Wege der sozialen Öffnung suggeriert, oder waren tatsächlich vorhanden, die den individuellen Weg über Bildung und soziales Kapital für diejenigen vorgaben, die das skalare Gesellschaftsbild vom erfolgreichen Aufsteiger, der selbständig zum Erfolg gelangt oder sich geschickt durch die Institutionen kämpft, inkorporiert haben.

Auch Kracauer sieht diese Persistenz eines aufstiegsorientierten Gemeinsamen, der „Sucht, sich durch irgendeinen Rang von der Menge abzuheben, auch wenn er nur eingebildet ist (...) Man könnte sich der tausend Spielarten freuen, wären sie von einer einheitlichen Überzeugung umfassen. Aber sie hintertreiben eher das Bewusstsein, als dass sie in ihm wurzeln.“³⁰⁰ Dies ist das Klima, das nicht recht in die Vorstellungen einer Dichotomisierung der Gesellschaft passt.

Die von Kracauer vorgenommene Schilderung der Distanz zum Proletariat, von dem sich die Angestellten abheben wollen und um des Selbstbewusstseins willen auch müssen, bestätigt die bewusste Abgrenzung zweier Großgruppen voneinander, die aus intellektueller Perspektive vielleicht als Einheit der Geringverdiener, der Ausgebeuteten oder der Unselbständigen wahrgenommen werden. Aus der Binnenperspektive jedoch werden über Heiratsstrategien, Bildungswege, Standesgefühl, Kleidung, Tätigkeit, kulturelle Praktiken usf. Klassifikationen über Generationen transportiert, die den Graben, je nach äußeren Umständen, schmaler oder breiter werden lassen.

Unter dem Druck von Unten und Oben bleibt den Angestellten, so Kracauers kulturpessimistische Einschätzung, nur die Flucht aus der Realität – eine Einschätzung, die die intellektuelle Ferne zu den Volksklassen hervortreten lässt und sich schlussendlich zu einer abwertenden Analyse der Medien- und Konsumwelt der kleinen Leute erhebt: „Der nackte Körper wächst zum Sinnbild des aus den herrschenden gesellschaftlichen Zuständen befreiten Menschen heran, und dem Wasser wird die mythische Kraft zuge-

²⁹⁹ Kracauer 1974 [1929], S. 81 f.

schrieben, den Schmutz des Betriebes abzuwaschen. Es ist der hydraulische Druck des Wirtschaftssystems, der unsere Schwimmanstalten überfüllt. Aber das Wasser reinigt in Wirklichkeit nur noch den Körper. Im Lunapark wird abends mitunter eine bengalisch beleuchtete Wasserkunst vorgeführt. Immer neu geformte Strahlenbüschel fliehen rot, gelb, grün ins Dunkel. Ist die Pracht dahin, so zeigt sich, dass sie dem ärmlichen Knorpelgebilde einiger Röhren entfuhr. Die Wasserkunst gleicht dem Leben vieler Angestellten. Aus seiner Dürftigkeit rettet es sich in die Zerstreuung, lässt sich bengalisch beleuchten und löst sich, seines Ursprungs uneingedenk, in der nächtlichen Leere auf.³⁰¹

Kracauer bewegt sich mit seinem Essay auf der Schwelle zum nachindustriellen Zeitalter. Er erkennt die Mechanismen der neuen Welt, die die Welt der Angestellten, der Arbeitnehmer ist, die sich mehr und mehr von der fühlbaren, schmutzigen und groben Handarbeit entfremden.

2.4.4 Angestellte am Vorabend des dritten Reiches

Die drohende Radikalisierung des marginalisierten alten Mittelstandes, der kleinen Angestellten und auch der von Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeiter führte Erich Fromm dazu, die Gesellschaftsstruktur aus einer sozialpsychologischen Perspektive zu untersuchen.

Fromm versuchte, zeitgleich zu Kracauers Angestelltentypologie, einen empirischen Beleg für unterschiedliche ‚Charaktertypen‘ innerhalb der gesellschaftlichen Großgruppen der Arbeiter und Angestellten zu finden. Auch Fromm war dabei von der Vorstellung geleitet, dass die vertikal geschichteten objektiven Lagen mit der Einstellungs- und Handlungsebene kaum noch in Einklang gebracht werden könnten.

Die Erfahrungen mit den Ergebnissen der großen Studie des GdA und auch anderen Umfragen der 1920er Jahre legten für ihn den Schluss nahe, dass über vorrangig deskriptive Erhebungsmethoden lediglich die Oberfläche der Gesellschaftsstruktur zu Tage gebracht werden könnte. Erst der Kombination von offenen und geschlossenen Fragen billigte Fromm einen hinreichenden Erklärungsgehalt zu. So ergab die Interpretation der über 1.000 auswertbaren Fragebögen seiner Studie beispielsweise, dass die genannte Parteipräferenz erst dann ihre volle Bedeutung erhält, wenn Einstellungsfragen zu Politik, Gesellschaft und Familie damit verglichen werden. Die so gewonnenen ‚Lebensstile‘ ermöglichten es, vier ‚Antworttypen‘ zu extrahieren, die quer zu Beruf, Klasse und Parteipräferenzen lagen. Dieser Weg der Charakterisierung von Lebensstilen

³⁰⁰ Kracauer 1974 [1929], S. 83.

³⁰¹ Kracauer 1974 [1929], S. 101.

brachte Fromm seiner Frage nach den Lebensumständen der deutschen Bevölkerung näher.³⁰²

Die Vorahnung eines sich aufhebenden Rechts-Links-Schemas bestätigte sich in der Untersuchung. Die Befragten, obwohl mehrheitlich sich selbst den sogenannten Linksparteien zuordnend, zeigten in ihrem Antwortverhalten gegenüber scheinbar unpolitischen Fragen zu einem großen Teil autoritätsgläubige Einstellungsmuster. Es war zu vermuten, dass radikale Parteien zum Teil nicht ihres Inhalts wegen, sondern vorrangig wegen ihrer Radikalität gewählt wurden. Fromm versuchte diesem Befund systematisch anhand von Syndrombildungen nachzugehen. Dabei wurden die Befragten im Feld der vier beobachteten Charaktertypen verortet. Fromm und seine Mitarbeiter gingen von der Forschungsthese aus, dass die „Antworten eine Strukturiertheit aufweisen, die der Persönlichkeit des Probanden entspricht.“³⁰³ Dementsprechend wurden die einzelnen Fälle als Ganzheiten interpretiert, die nach den Befragungskomplexen ‚allgemeine sozio-politische Probleme‘, der ‚Haltung zur Autorität‘ und der ‚Haltung zu Mitmenschen‘ hin untersucht werden sollten. Stellvertretend für diese Komplexe stand jeweils ein Bündel von Fragen, deren Antworten nach den Kategorien ‚radikal‘, ‚autoritär‘, ‚kompromissorientiert-reformistisch‘ oder aber als ‚indifferent‘ klassifiziert wurden. So erhielten schließlich, nach einem anhand der Fragenwertigkeit vorgenommenen Gewichtungsverfahren, alle Fälle eine Kennung der drei Komplexe, aus denen sich die Verortung auf der Achse radikal vs. autoritär vornehmen ließ.³⁰⁴ Vor diesem Hintergrund konnten nun alle passiven Variablen den Syndromen ‚radikal‘ bis ‚autoritär‘ zugeordnet werden.

Neben dem Hauptbefund, dass nicht einmal ein Fünftel der Befragten „mit der sozialistischen Linie sowohl im Denken als auch im Fühlen übereinstimmten“³⁰⁵, lässt sich an der Verteilung der radikalen und autoritären Syndrome auf die Großgruppen der Angestellten und Arbeiter in der Tat ein Abstand zwischen Arbeitern und Angestellten ablesen, der allerdings nicht so trennscharf wie vermutet ausfiel.

³⁰² Die Publikation des sehr umfangreichen Materials, das von vielen Interviewten aufgrund seiner Komplexität nur teilweise ausgefüllt werden konnte, und das bei der erzwungenen Migration des Frankfurter Institutes für Sozialforschung teilweise abhanden kam, blieb Fromm bis nach seinem Tode 1966 verwehrt. Die versuchte Veröffentlichung 1936 scheiterte an einem inhaltlichen Streit zwischen Fromm und Horkheimer. Nach seiner Trennung vom Institut für Sozialforschung 1939 entzog Fromm dann selbst das Material der Öffentlichkeit. Die Veröffentlichung des bearbeiteten Manuskriptes ‚The German Workers 1929‘ erfolgte erst 1980 von Wolfgang Bonß unter dem Titel ‚Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches‘ (vgl. zur Geschichte Bonß 1980, S. 7 ff.). Nicht zuletzt die Befürchtung vor einer ‚Differenzierung des historischen Materialismus‘ (vgl. Bonß 1983, S. 22), bei einem gleichzeitig für die Zeit zu stark marxistischen Selbstverständnisses, erschwerte die Durchführung der Studie bereits von Beginn an (vgl. Bonß 1983, S. 9 f.).

³⁰³ Fromm 1983 [1929], S. 225.

³⁰⁴ Vgl. Fromm 1983 [1929], S. 231 ff.

³⁰⁵ Fromm 1983 [1929], S. 250 f.; Dabei muss beachtet werden, dass es sich einerseits um eine Befragung mit erheblichem Bias handelt, andererseits jedoch bei den Reichstagswahlen 1930 immerhin 37 % ihre Stimmen allein den Sozialdemokraten und den Kommunisten gaben (vgl. Winkler 1972, S. 176 f.).

Fast ein Drittel der Angestellten weisen radikale Denk- und Verhaltensmuster auf, während immerhin weit über die Hälfte der Arbeiter sich nicht als radikal darstellen.

Abb. 2.12

Antwortsyndrome und Beschäftigungsgruppen

Antwortsyndrome	Angestellte	ungelernte Arbeiter	gelernte Arbeiter
eher radikal	29%	43%	39%
eher autoritär	46%	34%	33%
sonstige Kombinationen*	25%	23%	28%
Summe	167	53	323

* Fälle die in der Gewichtung der Einstellungskomplexe nicht den Syndromen 'radikal' oder 'autoritär' zugeschlagen werden konnten

Quelle: Fromm, Erich 1983 [1929]: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des dritten Reiches, München, S. 253.

Komplizierter wird die Situation, wenn beispielsweise der bereits beschriebene Widerspruch hinzugezogen wird, der sich aus der Beurteilung der Struktur des DHV und seiner Mitglieder ergibt. Der Verband pflegte zwar eine ständische Abgrenzungspolitik, doch er versuchte diese mit radikalen Mitteln durchzusetzen, die denen der Linksparteien nicht unähnlich waren. Diese Politik kam wohl den Angestellten entgegen, die eher radikale Einstellungen vertreten (s. Abb. 2.12). Die Angestellten mit autoritärem Charakter hingegen entsprechen der Vorstellung vom betriebsloyalen Angestellten.

Ohne Frage hat die neue Angestelltenmitte, über ihre Bindung an Autoritäten und dem damit verbundenen Wunsch nach einer ökonomischen Konsolidierung, in ihrer Mehrheit als starke Kraft den Nationalsozialisten zu den frühen Wahlerfolgen verholfen. Fromms Analyse kann neben diesem Befund aber auch die quer zur objektiven Lage liegenden Feinstrukturen gesellschaftlicher Konfliktlinien empirisch und sozialpsychologisch nachweisen.

2.5 Ein soziographischer Versuch

Theodor Geiger versucht in seiner 1930 veröffentlichten Wahlanalyse, die den auffälligen Titel ‚Panik im Mittelstand‘ trägt³⁰⁶, einen Beleg für die eigentümlichen Querla-

³⁰⁶ Geiger 1930.

gen von Beruf, Einstellung und Wahlverhalten zu finden und vor allem deren politische Konsequenzen darzustellen.

Geiger will mit seiner für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund geschriebenen Analyse Verständnis für eine neu geschichtete Gesellschaft hervorrufen und gleichzeitig vor den politischen Folgen warnen.

Für Geiger steht dabei der ‚soziale Wille‘ im Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Der soziale Wille verhält sich, ähnlich wie Fromm es auch definierte, „der entscheidenden Auseinandersetzung gegenüber mehr oder weniger indifferent“³⁰⁷, ungeachtet der objektiven Klassenlage. Insbesondere für den alten und neuen Mittelstand gelte dieser Befund.³⁰⁸

Die indifferente Haltung kann nach Geigers Vorstellungen zu drei möglichen Entwicklungen führen, wobei er selbst die erste Möglichkeit zum damaligen Zeitpunkt für die realistische hält.³⁰⁹

Zum einen führe die sich auseinander bewegende Klassengesellschaft zum „Umschlag in eine von Grund aus andere Gesellschaftsstruktur.“³¹⁰ Neben den sich polarisierenden Klassen verbleibe eine ‚Zwischenschicht‘ ohne klassenspezifische Funktion.

Bei der zweiten Möglichkeit verharre die Klassengesellschaft, da der Mittelstand eine gesellschaftsnotwendige Doppelfunktion habe. Er sei zu sehen „als Durchgangsstufe beim sozialen Auf- und Abstieg und als Regulativ- und Pufferzone, in der die Interessenkontraste der äußersten Flügel vermittelnden Ausgleich erfahren.“³¹¹

Drittens könne der Mittelstand eine eigene ‚soziale Macht‘ entfalten.³¹²

Zum Mittelstand zählt Geiger den alten und neuen Mittelstand. Insbesondere der neue Mittelstand, Angestellte und Beamte, habe als Kind des ökonomischen Strukturwandels des Spätkapitalismus noch keine Zeit zur „Konsolidierung zur Klasse für sich“³¹³ gefunden. Zu neuartig seien die Erfahrungen des Proletarisierungsprozesses infolge der inflationären Abwertungen einzelner Berufsbranchen. Statt dessen sei jedoch eine starke Verunsicherung ob der eigenen Lage entstanden, die zur Zersplitterung der Interessen geführt habe. Welche Interessen wahrgenommen werden, hänge von der spezifischen Herkunft der Angestellten und Beamten ab.

Die ständisch-hierarchische Orientierung der kaufmännischen Angestellten führe zu einer ‚Aufstiegsillusion‘, die sich von der Verbitterung derjenigen Angehörigen des

³⁰⁷ Geiger 1930, S. 637.

³⁰⁸ Vgl. hierzu Fromm, Kap. 2.4.3.

³⁰⁹ Die Erfahrungen mit dem Faschismus, aber auch die ökonomische Aufwertung der Lohnarbeit im Verhältnis zu Angestelltentätigkeiten u.a. während der Weimarer Demokratie, veranlassten ihn später allerdings, die Verelendungstheorie als Legende zu bezeichnen (vgl. Geiger 1949, S. 57 ff.).

³¹⁰ Geiger 1930, S. 637. In seinen späteren Werken nimmt er von dieser Position wieder Abstand.

³¹¹ Geiger 1930, S. 637.

³¹² Letztere Annahme war zu Beginn der 1930er Jahre die naheliegende, schien doch die Zahl der Angestellten immer weiter zuzunehmen (vgl. auch Süssengut 1929, S. 69 f.).

alten Mittelstandes unterscheide, welche durch „geschäftlichen Misserfolg oder Vermögensverlust in älteren Jahren zum Angestelltentum verschlagen sind.“³¹⁴

Eine andere Form der Abwertung erfahren viele Beamte, vor allem verabschiedete Offiziere im Versicherungswesen, die an ihrem alten Status in besonderer Weise festhielten.

Wiederum anders sehen diejenigen Angestellten ihre Situation, die kaum in den ‚ideologiebildenden‘ Prozess einbezogen sind, wie beispielsweise die in kürzeren biographischen Phasen angestellten Frauen, Werkstudenten etc.

Zudem gäbe es Angestellte, die, aus proletarischen Verhältnissen kommend, einen tatsächlichen Aufstiegsprozess hinter sich haben und die die „Aufstiegsspanne, gerade weil sie objektiv so gering ist, durch ideologische Distanzierung und Überhebung schärfer zu markieren“³¹⁵ versuchen.

In seinen Ausführungen entwirft Geiger somit das Bild eines Raumes, dessen Dynamik viele Gegenläufigkeiten aufweist. Die kaufmännischen Angestellten erfahren eine Verlagerung im sozialen Raum: der selbstverständliche Aufstieg in der ständischen Tradition weicht einem Kampf zwischen den minderqualifizierten abhängigen modernen kaufmännischen Berufen und der Arbeitslosigkeit. Die Beamten und Offiziere fühlen sich infolge des vermehrten Zustroms von Angestellten in ihrem Berufsfeld einer vertikalen Verschiebung, de facto einem Abstieg, ausgeliefert. Die aufstiegsorientierten Arbeiter gehen den umgekehrten Weg.

Der alte Mittelstand hat ähnliche Spannungen auszuhalten, die im Gegensatz zum neuen Mittelstand allerdings nicht vom Zuwachs rühren, sondern in der Abwanderung ihr Äquivalent findet. Der sich der kapitalistischen Produktionsweise angepasste ‚lebensfähige und sanierbare Kern‘ des alten Mittelstandes, das gehobene Handwerk und ein Großteil des Bauerntums, behauptet sich und kann auch in schlechten Zeiten noch Gewinne einfahren bzw. rettet sich über Reserven wie Vermögen und Grundbesitz, während die kleinen Handwerker zu einem beachtlichen Teil den industriellen Veränderungen nicht gewachsen sind und in den neuen Mittelstand abwandern müssen. Ein ähnliches Bild wie zu Beginn der ersten und auch der zweiten Industrialisierungsphase im 19. Jahrhundert scheint Ende der 1920er Jahre gegeben.

Ungeachtet der spezifischen Probleme ergibt sich für den alten und den neuen Mittelstand in der schweren Zeit politischer und ökonomischer Neuorientierung eine Übergangsphase, die zur allgemeinen Unsicherheit führt. „Im Ringen zwischen Spätkapitalismus und Sozialismus gibt es für sie nur zweierlei: für alle zusammen – sich als retardierende Masse möglichst schwer zu machen, für jede einzelne Gruppe – möglichst viel

³¹³ Geiger 1930, S. 641.

³¹⁴ Geiger 1930, S. 646.

³¹⁵ Geiger 1930, S. 647.

für ihre eigenen Sonderinteressen zu retten. Die Geschlossenheit, die für das erste notwendig wäre, zerbricht am zweiten.“³¹⁶

Geiger erklärt hiermit zum einen, dass dem hohen Organisationsgrad der Angestellten ganz andere Motive zugrunde lagen, als dies bei einem gleich hohen Organisationsgrad der Arbeiter der Fall war³¹⁷; zum anderen zeigen die Ausführungen, welche Unsicherheiten der Entwurzelungsprozess der Zwischenkriegszeit hervorrief. Vor diesem Hintergrund wertet Geiger die Wahlerfolge der NSDAP³¹⁸ als Folge der inneren Entwurzelung, mit der förmlich eine Panik einhergehe, die sich in der Negierung der geltenden Maßstäbe ausdrücke. Die Wahlpropaganda der NSDAP ziele genau auf diese Orientierungslosigkeit und damit auf die Wählerstimmen des alten und neuen Mittelstandes. „Der Antisemitismus wirkt in einer Reihe ganz primitiver Assoziationen auf die verschiedensten Bevölkerungskreise, die für irgendeinen stillen Schmerz den Schuldigen suchen: bei den kleinen Unternehmern vom Typus Mutschmann wirke der Antisemitismus assoziativ auf den Komplex ‚jüdisches Bankkapital‘; beim Kleinhändler heißt die Assoziation: ‚jüdisches Warenhaus‘; beim Bauern: ‚Vieh- und Getreidehändler‘; beim Intellektuellen, namentlich unter Studenten und freien Berufen (Journalisten, Rechtsanwälten), erinnert die Erwähnung des Juden an den bitteren Groll über die Bedrohung durch den wendigeren Konkurrenten.“³¹⁹

Auf diese Weise drohe die antimarxistische Agitation der Nationalsozialisten mit der ‚Enteignung der Scholle‘, dem Zerfall der ‚geistigen Elite der Nation‘, dem Verlust der Standesrechte. Die Propaganda gegen die ‚Bonzenwirtschaft‘ schüre zudem die Ängste vor Demokratie und freiem Markt und gäbe somit ebenso wie Antisemitismus und Antimarxismus dem Wesen des Faschismus das negative Grundgerüst, das von den verunsicherten Menschen als Rettungsanker verstanden wurde. „Es gibt kaum ein Element der inadäquaten Mittelstandsideologie, auf das die Phraseologie des NS. [Nationalsozialismus, d. Verf.] nicht einen Reim wüsste. Auf diese Reime fielen die Mittelstände herein, weil ihnen die nüchterne Prosa der Realpolitik wenig Trost und Erbauung bot.“³²⁰

Die Einung der Mitte über die negative Abgrenzung korrespondierte mit der ihr zugeschriebenen Mittlerfunktion der Gesellschaft, als Puffer der Interessenkoalitionen und als Verlierer der Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre. Der Abstieg begann mit dem die

³¹⁶ Geiger 1930, S. 640.

³¹⁷ Bei den Arbeitern wie bei den Angestellten war ungefähr jeder Dritte gewerkschaftlich organisiert (vgl. Kocka 1981, S. 173).

³¹⁸ 1930 erzielte die NSDAP 18,3% der Wählerstimmen und wurde somit zur zweitstärksten Partei hinter den Sozialdemokraten (vgl. Burris 1995, S. 31).

³¹⁹ Geiger 1930, S. 649.

³²⁰ Geiger 1930, S. 652. Grünberg, ein Zeitgenosse Geigers, Interpretation des aussichtslosen Kampfes der Kleinbürger (bzw. des alten Mittelstandes) gegen ihre Marginalisierung liest sich im Ergebnis dann auch ähnlich, ergänzt jedoch einen wichtigen Punkt: „Denn das Kleinbürgertum konnte und kann nur gegen die Formen kämpfen, die das System annimmt, niemals aber gegen das System selbst, - Privateigentum und private Unternehmerschaft - sein eigenes Lebenselement. So konnte es der Großbourgeoisie niemals gefährlich sein“ (Grünberg 1932, S. 182).

letzten Hoffnungen auf eine Restitution der ständischen Ordnung zerstörenden ersten Weltkrieg³²¹ und endete in der Abwälzung aller Rationalisierungsversuche auf die Mittelklassen bzw. auf die, die dafür gehalten wurden. Deren ökonomischer Abstieg Ende der 1920er Jahre führte zu einer Desillusionierung aller bescheidenen Wünsche und Träume der Verkäufer, Verkäuferinnen, Handlungsgehilfen, Stenographistinnen, Locherinnen, Eisenbahnbeamten, Förster, Zöllner, kleinen Bauern und Werkmeister.³²²

Die Möglichkeit, unter einer ‚starken Hand‘ wieder innere und äußere Ordnung zu finden, die das Bürgertum und die Sozialdemokratie schuldig geblieben war, war einer der wichtigsten Gründe für den Erfolg des Faschismus.³²³ Entgegen Geigers Prognose, es handele sich um einen ersten „Versuch, sich revolutionär zu geben“³²⁴, dem die Ernüchterung infolge nichteingehaltener leerer Versprechungen folgen würde, hielt keine gesellschaftliche Kraft die Entwicklung mehr auf. Die gebrochene Kontinuitätslinie eines Mittelstandes, der sich von seinen Autoritäten noch nicht gelöst hatte und dessen oktroyierte Selbständigkeit keiner freiwilligen Entwicklung entsprang, führte zu der unsäglichen Kombination von Antisemitismus, Antimarxismus und undemokratischer Autoritätsgläubigkeit, die den Großteil der unterschiedlichen Mittellagen – Angestellte wie Arbeiter – zu willigen Vollstreckern einer zerstörenden Politik werden ließen.

1930 integriert Geiger in seinem Hauptwerk, ‚Die soziale Schichtung des deutschen Volkes‘, die Mittelschichten, wie die Mittelstände nun zunehmend genannt werden, in einen Gesamttraum der deutschen Gesellschaft.³²⁵ Geiger verweist darauf, dass nicht nur innerhalb der Mittelschichten eine Bruchstelle zwischen altem und neuem Mittelstand liegt, sondern eine ähnliche Zweiteilung auch für die Volksklassen Geltung hat.³²⁶ Neben dem Proletariat im klassischen Sinn führt Geiger die ‚Tagewerker für eigene Rechnung‘ separat auf.

Der immerhin 13% starken Fraktion der abgestiegenen Mittelständler, Kleinhändler, Alleinhandwerker, Heimwerker und Kleinagrарier sei eine ähnliche Mentalität eigen wie dem alten Mittelstand, nur dass die Proletaroiden, wie Geiger sie auch nennt, sich ungleich stärker in ihrem täglichen Handeln an den Notwendigkeiten des Alltags orien-

³²¹ „Da entlädt sich heute, was sich aus der überspannten Atmosphäre 1914 bis 1920 an Verwirrung der Gefühle und aller Maßstäbe barer Verwilderung in den Gemütern einer verwahrlosten Kindheit aufspeicherte.“ (Geiger 1930, S. 653).

³²² Über das Wahlverhalten der Kleinbürger, vor allem aber der Landwirte, gibt Heberles Studie über die Wählerwanderungen der schleswig-holsteinischen Landbevölkerung Aufschluss (vgl. Heberle 1945, S. 121-127).

³²³ Fromm dazu später: "Menschen mit konservativ-autoritärem Charakter möchten sich grundsätzlich einer Autorität unterordnen und haben keine Einwände gegen die offenen Autoritäten ihrer Gesellschaft. Das klassische Beispiel hierfür war die monarchistische Mittelklasse – spezieller: das monarchistische Kleinbürgertum der Wilhelminischen Ära. Mitglieder dieser Klasse liebten die Autorität mit all ihrem Glanz und ihren Machtsymbolen; sie identifizierten sich mit ihr und erfuhren durch diese Beziehung Sicherheit und Stärke. Ihr Leben war, wenn auch nicht glänzend, so doch fest eingerichtet." (Fromm 1983, S. 248).

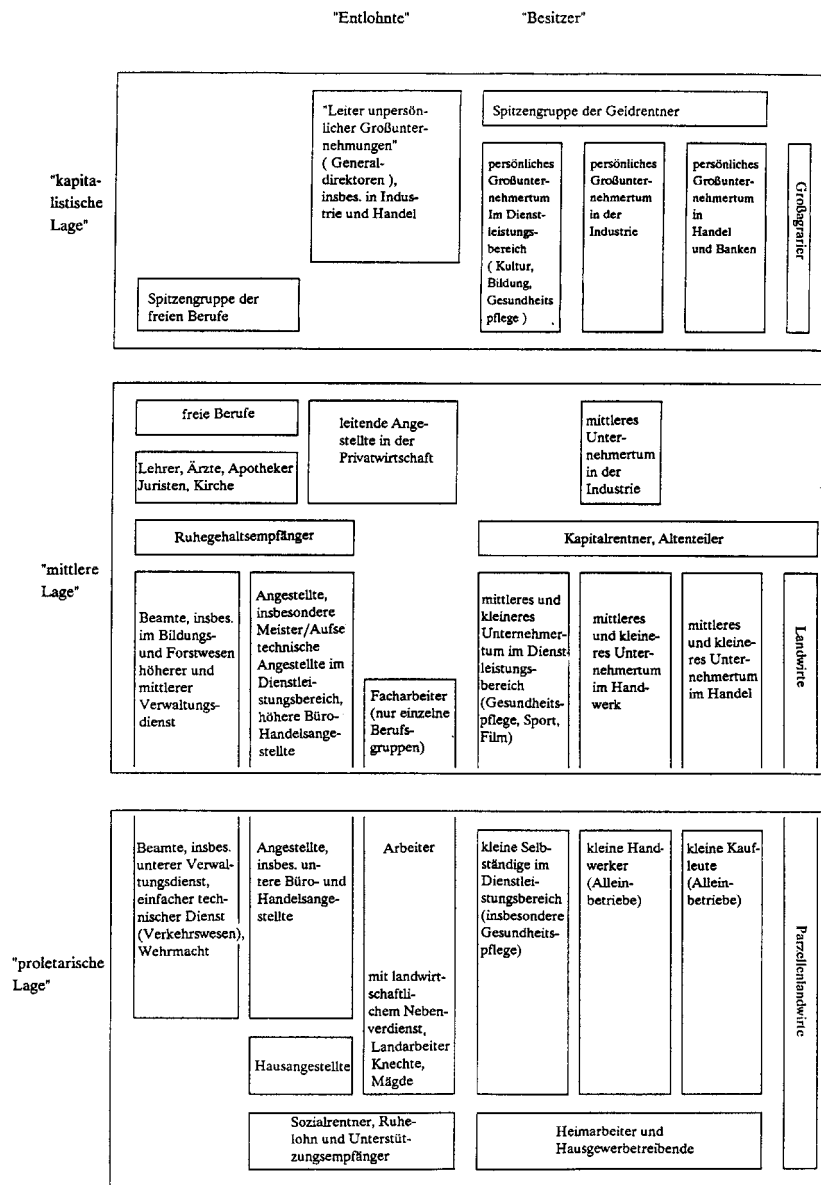
³²⁴ Geiger 1930, S. 652.

³²⁵ Geiger 1987 [1932]; vgl. hierzu auch die Anmerkungen zur Methode in Kap. 3.1 dieser Ausarbeitung.

³²⁶ Vgl. Kap. 1.

tieren müssen. „Teilweise kaum vorstellbares Elend in Verbindung mit uralter handwerklicher und landschaftlicher Überlieferung erzeugt hier einen Typ, der in sonderbarer Weise konservativste Haltung und wildesten politischen Radikalismus vereinigt.“³²⁷

Abb. 2.13
Soziale Lagen in der Tiefengliederung



Quelle: Müller 1988, S. 130.

³²⁷ Geiger 1987 [1932], S. 91; zur Auseinandersetzung Geigers mit den Proletaroiden vgl. Geiger 1987 [1932], S. 90 f.

Dagmar Müller hat, wie in Abb. 2.13 dargestellt, die Berufsgruppen, die Geiger den kapitalistischen, den mittleren und den proletarischen Lagen zuweist, in ein zweiachsiges Modell übertragen. Diese Vorgehensweise bietet sich an, da „die Grundkonzeptionen des Lagenmodells von Geiger und des ‚Raums der sozialen Positionen‘ von Bourdieu große Übereinstimmungen aufweisen.“³²⁸

An dieser Synopse orientiert sich meine eigene Darstellung (Abb. 2.14), in die ich Geigers fünf ‚Hauptmassen‘ übertragen habe. Geiger selbst hat eine Verortung in dieser Form nicht vorgenommen, lediglich eine geschichtete Tiefengliederung stammt von ihm.³²⁹

In Abb. 2.14 stellt die vertikale Achse die klassische Schichtachse dar, die horizontale Achse gliedert sich nach Besitzenden und Entlohnten, eine Interpretation, die Geiger selbst nahe legt.³³⁰ Mit der horizontalen Gliederung soll deutlich werden, dass sich in der Mittelschicht auf der horizontalen Achse alter und neuer Mittelstand gegenüber stehen. Geiger teilt dabei die Mitte der Gesellschaft in zwei Lager, von denen er dem modernisierten Lager die progressiven Kräfte gewerkschaftlicher Mobilisierungsfähigkeit zuspricht, während er im traditionellen Teil der Gesellschaft die Verharrung in ‚zeitinadäquaten‘ Strukturen sieht.³³¹

In den modernisierten Fraktionen der Gesellschaft lassen sich nach Geiger drei Entwicklungstendenzen erkennen.

1.) Bei den Lohn- und Gehaltsbeziehern minderer Qualifikation, hierzu gehören neben den Industrie- und Landarbeitern auch angelehrte Büroarbeiter, Hausangestellte und Bergleute, sieht Geiger eine weitgehend proletarisch-sozialistische Haltung.³³² Insbesondere diejenigen Teilgruppen, die noch Reste berufsständischer Haltung aufweisen, wissen sich am ehesten zu organisieren und damit ihre Rechte geltend zu machen.

2.) Die jüngeren Teilgruppen, hierzu gehören vor allem die unteren Büroangestellten, das eigentliche ‚Stehkragenproletariat‘ zeigen eine aufstiegsorientierte Haltung. Sie sind, wie auch die ‚Proletaroiden‘ und viele der immer größer werdenden Gruppe der Arbeitslosen, ihrer sozialen Lage nach im unteren Drittel des Raumes zu anzutreffen. Im Gegensatz zum gewachsenen Industrieproletariat orientieren sie sich jedoch gemäß ihrer Berufszugehörigkeit an den mittleren und höheren Angestellten. Die damit verbundene Abgrenzung gegenüber dem ihr von der sozialen Lage her nahestehenden Proletariat führt zu der bereits beschriebenen Interessenartikulation jenseits der Industriegewerkschaften und auch abseits der linksgerichteten freien Angestelltenverbände.

³²⁸ Müller 1988, S. 102.

³²⁹ Geiger 1987 [1932], S. 24.

³³⁰ Vgl. Geiger 1987 [1932], S. 25.

³³¹ Geiger 1930, S. 643.

³³² Geiger 1987 [1932], S. 92.

3.) Die dritte Tendenz sieht Geiger im ‚neuen Mittelstand‘, einer Fraktion, der er zwei Jahre zuvor eine ‚standort-inadäquate‘ Haltung zumaß.³³³

Die fünf ‚Hauptmassen‘, die Geiger über eine Feingliederung der Berufsgruppen herausgearbeitet hat, beschreibt er als „typische Orte von Lebensstilen und von sozialen und politischen Mentalitäten.“³³⁴ Mit seiner Analyse gelingt es Geiger, der alten sozialstatistischen Ordnung, die ausschließlich am Maßstab der Produktionsverhältnisse orientiert war, eine andere Logik entgegenzusetzen.

Geiger wollte Menschen mit ähnlichen Grundhaltungen zu Mentalitätsgruppen zusammenfassen. Da ihm die hierfür direkt keine umfassenden Untersuchungen zur Verfügung standen, versucht Geiger eine Annäherung mittels der Berufsangaben aus der Volkszählung von 1925. Die Annäherung an einen Raum der Mentalitäten vollzieht Geiger über eine Gruppierung ähnlicher ‚Wirtschaftsmentalitäten‘, die der Auswertungsgrundlage entsprechend in den meisten Fällen wiederum im engen Zusammenhang mit den Berufspositionen stehen. Doch einzelne Berufsbranchen, wie beispielsweise das Angestelltentum oder die ebenfalls heterogene Großgruppe der Lohnarbeiter, können so aufgebrochen und ‚standort-adäquat‘ positioniert werden.

So rechnet Geiger bspw. die unteren Büroangestellten nicht mehr dem neuen Mittelstand zu. Ähnliche Überlegungen stellt Geiger bezüglich der Beamten an, deren ‚Kastenwesen‘ sich ebenfalls über weite Teile des Raumes strecken müsste.³³⁵

Durch diese Betrachtungsweise entstehen relativ homogene Großgruppen. Allerdings können einige Berufsgruppen, wie beispielsweise die technischen Angestellten, nicht eindeutig zugeordnet werden. Sie finden ihren Platz sowohl im ‚Neuen Mittelstand‘ als auch bei den ‚Lohn- und Gehaltsbezieherm minderer Qualifikation‘. Ihre Zergliederung hingegen ließe sich über das Zahlenmaterial einer Berufszählung höchstens durch eine Aufteilung der Einkommensgruppen vornehmen.

In der sogenannten ‚mittlere Lage‘ sieht Geiger die Lohn- und Gehaltsbezieher höherer Qualifikation sowie den alten Mittelstand. Somit befinden sich in der ‚mittleren Lage‘ nicht nur die höheren Angestelltenberufe, sondern auch die freien Berufe, die Beamten und die Werkmeister und die obere Gruppe der Industriearbeiterschaft.

Geiger schlägt mit Ausnahme der Büroangestellten alle Angestellten der mittleren Lage zu, da die Angestellten ihrer Mentalität nach keiner anderen Gruppe zuzuordnen sind, auch wenn ihre ökonomische Lage anderes vermuten ließe.

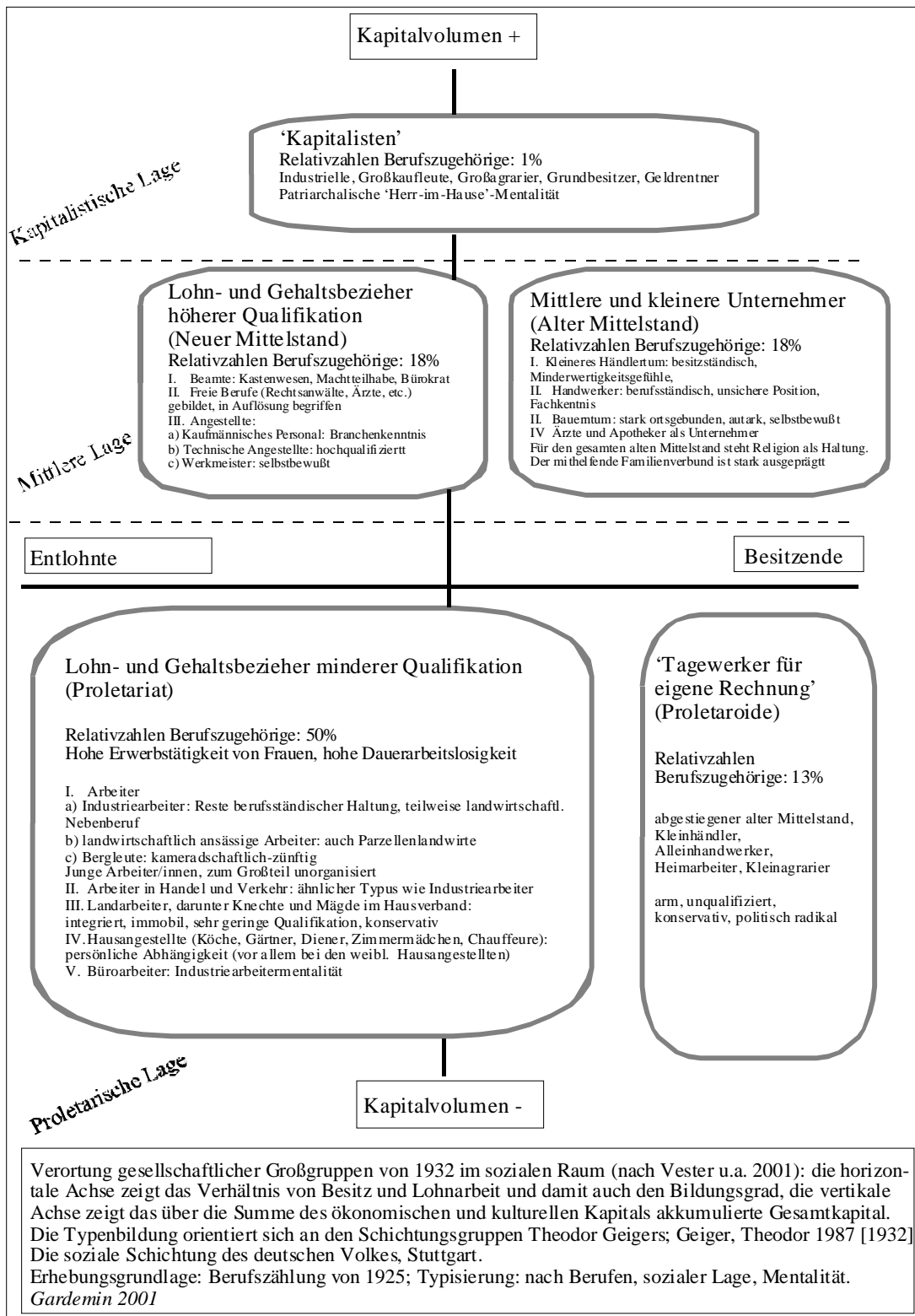
³³³ Geiger 1930, S. 643.

³³⁴ Geiger 1987 [1932], S. 27.

³³⁵ Vgl. Geiger 1987 [1932], S. 97 f.

Abb. 2.14

Geigers Schichtung des deutschen Volkes – Sozialräumliche Gliederung



2.6 Die Mitte in der Zeit des Nationalsozialismus

Das von Hans Speier vor seiner erzwungenen Migration begonnene Manuskript ‚Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus‘ stellt einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis der neu entstandenen Mitte dar. Allerdings konnte Speiers Werk erst nach der späten Veröffentlichung 1977 zur Kenntnis genommen werden.³³⁶ Die Fürsprache Geigers für eine Veröffentlichung der ‚Soziologie der deutschen Angestelltenschaft‘, so der ursprüngliche Titel, konnte ein Erscheinen im Spätsommer 1933 nicht mehr ermöglichen. Speier befand sich seinerzeit bereits im New Yorker Exil, Geiger verließ wenige Monate später Deutschland Richtung Kopenhagen.³³⁷

Die Analyse der deutschen Angestelltenbewegung kam ‚zu spät‘ und war zu eindeutig in ihrem Urteil, als dass eine Veröffentlichung, auch mit einer geglätteten Terminologie, wie Geiger es vorschlug, möglich gewesen wäre.

Speier gelangt, neben ausführlicher Behandlung der einzelnen Angestelltenberufe und deren sozialer Herkunft, zu einem wichtigen Aspekt, der hier ausgeführt werden soll.

Durch die Veränderung der Produktionsweise, einer stärkeren Arbeitsteilung und vor allem Dequalifizierungstendenzen für einen Großteil der Angestellten seit Beginn des 20. Jahrhunderts veränderten sich die Berufswege der Angestellten.

Als eine erste Folge sieht Speier die veränderten Aufstiegsmöglichkeiten. Nicht mehr der Aufstieg innerhalb des Betriebes in höhere Angestelltentätigkeiten war der Hauptweg, das Gehalt und den Status zu verbessern, sondern bereits der Wechsel in ein größeres Unternehmen wurde nun als Erfolg angesehen, da hier die Arbeitsbedingungen geregelter waren. Besserer Kündigungsschutz und soziale Absicherungen standen in den Zeiten der Massenarbeitslosigkeit im Vordergrund.³³⁸

So war es kaum noch erstrebenswert, eine eigene kleine selbständige Existenz aufzubauen, die vor allem für Handlungsgehilfen im Angestelltenverhältnis bislang eine relativ sichere Zukunft versprach. Selbständig zu sein, ein Güte Merkmal bis in die 1920er Jahre, unterlag seit der Inflation einer starken Abwertung, „denn eine atomisierte Masse von ‚Selbständigen‘ entstand, die aus Deklassierten zusammengesetzt war; aus ‚Abgebauten‘, die mit den letzten Ersparnissen eine Bäckerfiliale eröffnet hatten; aus Schwarzarbeitern; aus Kindern (Postkartenverkauf etc, Anm. D.G.), und nicht zuletzt

³³⁶ Speier 1977 [1932/33].

³³⁷ Geiger und Walther, letzterer ein entschiedener Nazi, waren selbst bereits die Nachfolger der zur Machtübernahme Hitlers entlassenen drei Herausgeber der Reihe ‚Soziologische Gegenwartsfragen‘ im Ferdinand Enke Verlag, Alfred von Martin, Siegmund Neumann und Albert Salomon (vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 9).

³³⁸ In den an dieser Stelle nicht behandelten Ausführungen des 1933 erschienenen Werkes ‚Beruf und Ideologie der Angestellten‘ widmet sich Dreyfuss dem Thema des kaum noch praktikierbaren Aufstieges in den 1930er Jahren: Der Angestellte „sieht nicht, dass die meisten gehobenen Posten der arbeitstechnischen Organisation nur als äußerliche Ornamente aufgesetzt sind, er hält sie für die Sprossen einer echten Stufenleiter in die hohen Sphären der Geschäftsleitung, er glaubt an die Möglichkeit ihrer Erklommung, von der er sich neben dem wichtigsten Erfolg der besseren Entlohnung große Selbständigkeit, erweiterte Verantwortlichkeit und erhebliche Anordnungsmacht verspricht“ (Dreyfuss 1933, S. 209).

aus der Unzahl völlig besitzloser ‚Agenten‘, die von Haus zu Haus gingen und ein Hungerdasein führten. In vielen Fällen, in denen Verselbständigung stattgefunden hat, ist nicht mehr Aufstieg, sondern Abstieg erfolgt.“³³⁹

Zudem wurde es zweitens für diejenigen, die die innerbetriebliche Laufbahn beschritten, zunehmend bedeutsamer, welche Herkunft und Bildung sie aufweisen konnten.

Die gesellschaftliche brach an der Stelle wieder auseinander, wo Bildung und Herkunft die Klassen trennte, an der Stelle also, an der sie ein halbes Jahrhundert zuvor zusammengewachsen war. Der Einbruch der zweiten Industrialisierungsphase wog weit schwerer als der Niedergang der ersten Industrialisierungsphase, der durch neue Produktionstechniken vielfach aufgefangen werden konnte. Die dritte Industrialisierungsphase, die insbesondere die Erfindungen der ersten und zweiten Industrialisierungsphase in neuen Organisationsformen kanalisierte, konnte vor dem zweiten Weltkrieg nicht abgeschlossen werden und fand ihre Blüte erst in der Nachkriegszeit.³⁴⁰

Ein Großteil der Angestellten und Kleingewerbetreibenden war durch die veränderte ökonomische Lage und die ungewisse Perspektive verunsichert. Sollte der Aufstieg aus dem Lohn- in den Gehaltsstatus plötzlich gar keiner mehr sein? Die hohe Investition in Bildungsgüter, zu denen neben der schulischen und beruflichen Bildung auch Theater- und Kinobesuch, Ausstattung der Wohnung und Kleiderwahl gehörten, wurde entwertet. Der Unterschied zum Lohnarbeiter wurde für manche Angestellte lediglich in den Ausgaben für Nahrung und Wohnzwecke erkennbar (siehe Abb. 2.15). Die bemühte Abgrenzung gegenüber Lohnarbeitern und Arbeitslosen beschrieb keiner trefflicher als der zeitgenössische Schriftsteller Hans Fallada, der in seinem Angestelltenroman ‚Kleiner Mann - was nun?‘ der Mentalität der kleinen Leute aus der Seele spricht: „Äußerlich gehört Pinneberg nicht zu ihnen, ist fein in Schale. Er hat den rotbraunen Winterulster an, den hat ihm Bergmann noch für achtunddreißig Mark gelassen, und den steifen schwarzen Hut, auch von Bergmann, er war nicht mehr ganz modern, die Krempe zu breit, sagen wir zwanzig, Pinneberg. Also äußerlich gehörte Pinneberg nicht zu den Arbeitslosen, aber innerlich...“³⁴¹

Zusätzliche Folgen der objektiven und subjektiven Entwertung der Angestelltentätigkeit waren neben ökonomischen Zwangslagen und Statusverlust auch späte Eheschließungen, eine rückläufige Geburtenrate etc.³⁴²

³³⁹ Speier 1977 [1932/33], S. 53.

³⁴⁰ Die fälligen Kriegsreparationen beschränkten allerdings den wirtschaftspolitischen Spielraum und die durch die Sparmaßnahmen verminderte Kaufkraft verhinderte den Wirtschaftsaufschwung (vgl. Walter 1995, S. 158 ff.).

³⁴¹ Fallada 1932, S. 114 f.; über die Abgrenzungsbemühungen gegen das Proletariat äußerte sich bereits Hilferding 1910, S. 477 f.

³⁴² Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 68.

Abb. 2.15

Ausgaben für Nahrungsmittel und Wohnzwecke 1932

Einkommensgruppe	Arbeiter		Angestellte	
	2.500-3.000 DM	4.300 DM und mehr	unter 3.000 DM	5.100 DM und mehr
durchschnittliche Familiengröße	3,9 Pers.	4,9 Pers.	3,1 Pers.	4,0 Pers.
Nahrungs- und Genussmittel	47,3%	41,5%	41,6%	30,5%
Wohnzwecke	17,8%	16,9%	22,2%	20,9%

Quelle: Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches 1932, S. 321-322, nach Speier 1977 [1933], S. 67.

Für die Abgrenzungsbemühungen der Angestellten sorgte auch die Einstellung, eine bessere und sauberere Arbeit als die Lohnarbeiter zu verrichten. Angelehnt an die Ausgrenzungsstrategien des ständischen Bürgertums, das Bildung und politische Teilhabe stets zu verknappen suchte, versuchte der neue Mittelstand über Äußerlichkeiten eine Trennung zu vollziehen und den Anschluss an das Bürgertum zu halten. Die erstarkende Arbeiterbewegung führte zusätzlich zu Bemühungen des Bürgertums, den neuen Mittelstand von einer Solidarisierung mit den Lohnarbeitern abzuhalten. Wie die Erörterung der Gewerkschaftsentwicklung der 1920er Jahre zeigt (vgl. Kap. 2.4.2.1), glückte dies nicht gänzlich. Die Arbeiterbewegung wusste nicht wenige Angestellte in den AfA-Bund, sozusagen als Außenstelle für Angestellte, zu integrieren.

Speier beschreibt dies als eine Kraftprobe mittelständischer und klassentheoretischer Auffassungen um eine Gruppe, die einen immer größeren Anteil an der Gesellschaft darstellte, der Angestelltenschaft.³⁴³ Speier verweist darauf, dass über eine Differenzierung dieser Gruppe nach Status, Haltung und Sozialbewusstsein ein besserer Zugang gerade auch für die Gewerkschaften hätte erarbeitet werden können. „Der Makler, die Blumenverkäuferin, der Korrespondent in einer Großhandelsfirma, sie alle sind distributiv tätig. Hinsichtlich Geltung, Haltung, Sozialbewusstsein unterscheiden sie sich aber sehr.“³⁴⁴

Eine Delegationstheorie, wie sie Fritz Croner später verfolgt, wird von Speier ebenso wie ein ausschließlicher Zugang über die Funktionen verworfen. Speier möchte weder die delegierte Unternehmerarbeit noch die rechtliche Definition als soziale Kategorien gelten lassen, da beide Klassifikationen nicht die soziale Einheit der Gruppe der Angestellten bestimmen könnten. Gleichsam schien ihm die Klassentheorie der Angestellten

³⁴³ Vgl. Speier 1977 [1932/33], S. 79 ff.

³⁴⁴ Speier 1977 [1932/33], S. 80.

nur bedingt gültig. Die starken Vergewerkschaftungen der Angestellten der Zwischenkriegszeit führten nur bei einer Minderheit zu einem einheitlichen Klassenbewusstsein an der Seite der Lohnarbeiterschaft. Und da auch das Proletariat nicht in erster Linie für den Sozialismus kämpfte, sondern für die Hebung des Lebensstandards, fragte sich Speier, „warum denn die Angestellten in der Verfolgung ihrer Interessen weniger ‚bürgerlich‘ hätten sein sollen als die Arbeiter.“³⁴⁵

Speier sieht in den Versuchen, die Angestellten unter einen gemeinsamen Oberbegriff zu fassen, den ideologischen Missbrauch einer Gruppe, die längst in viele Teilgruppen zerfallen sei. Dabei ständen sich die klassentheoretischen Bemühungen, alle Angestellten als potentiell Verelendete darzustellen, und die mittelständischen Versuche, die Bürgerlichkeit der gesamten Gruppe zu postulieren, in nichts nach.

Gegen diese Pauschalisierungen versuchte Speier den Begriff der ‚sozialen Geltung‘ zu setzen, der eine differenziertere Betrachtung des Phänomens zulassen könne. Ebenso wie Geiger, der den Begriff der Mentalität einführte, erhoffte sich auch Speier mittels einer neuen Begriffsfassung Abstand zu den deterministischen Theorien zu erlangen. Über die historische Analyse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen konnte Speier nachweisen, dass den Individuen und ihren Gruppen der Wunsch nach sozialer Geltung ein um so höheres Gewicht zukam, je weniger die alten Determinanten der vorindustrialisierten Gesellschaft für klare Trennlinien sorgten.

Die Angestellten waren hiervon besonders betroffen, da bei ihnen am undeutlichsten die Tradition eines vererbten Status gegeben war. Um sich im Gerüst der Gesellschaft einen Platz zu verschaffen, versuchten sich die gesellschaftlichen Mittelmilieus an den Oberklassen zu orientieren. Die Orientierung nach oben implizierte die Abgrenzung von den ‚Volksklassen‘. Speier sah dabei vier Arten der Partizipation an den herrschenden Normen der Gesellschaft: „(1) durch gelegentlichen individuellen Aufstieg in die hoch geschätzten, sozial bevorzugten Schichten; (2) passiv durch Begünstigung seitens dieser Schichten, die den Genuss von Vorrechten gegenüber noch niedriger gestellten Schichten oder von gewissen gesellschaftlichen Vorteilen nach dem Muster eines Klientenverhältnisses ermöglichte; (3) aktiv durch Bewunderung oder Nachahmung des gehobenen Lebensstils (...) und (4) durch betonte – teils herablassende und teils feindselige – Geringschätzung derjenigen Schichten, denen nach den herkömmlichen Vorstellungen der Oberklassen keine soziale Achtung gebührte.“³⁴⁶

In der Praxis entsteht aus den Formen präventiver Mittelschichten ein Netz von Interessen, das in seiner Komplexität von den beteiligten Akteuren selten in seiner Gänze wahrgenommen wird. Nicht nur Beruf, sondern Art und Dauer der Betriebszugehörigkeit, damit verbunden Alter, Arbeits- und Wohnort, Bildungstitel und tatsächliches Wissen, Leistungs- bzw. Aufstiegs-wille oder nicht, individuelle Berufs-, Bildungs- und da-

³⁴⁵ Speier 1977 [1932/33], S. 87.

mit Klassenherkunft und natürlich der verdiente und ererbte Besitz. All jene Parameter verfeinern die gesellschaftliche Struktur, in der sich die Akteure zurecht finden müssen. Im Ergebnis bilden sich zwar wiederum Gruppen, die übergeordnete Interessen verfolgen. Diese Interessen orientieren sich jedoch in der Summe an den Einzelteilen der spezifischen Lebensumstände, die sich nicht zwangsläufig an Klassengrenzen oder Berufsgruppen orientieren müssen. Wenn dem doch so ist, so besteht eine historische Beziehung zu Beruf, Stand oder Klasse. Fixiert werden die Interessen über Vergesellschaftungen, die sich nicht unbedingt als Gewerkschaftsbewegung artikulieren müssen. Die Gewerkschaften und Berufsverbände stellen jedoch insbesondere in den 1920er Jahren ein sehr augenfälliges Indiz für historisch gewachsene Interessen der alten und neuen Mitte dar. Speiers Analyse, die nach seiner erzwungenen Migration nicht mehr abgeschlossen wurde, zielt insbesondere auf die Verkenning, dass sich – der Verelendungstheorie folgend – die Mitte der Gesellschaft in ihrem materiellen Abstieg über eine Vergewerkschaftung von ihrer Not befreien würde. Die Arbeit am Geltungsbegriff und an den Spezifika der Interessenvertretungen der Vorkriegszeit ernüchterten die Hoffnung, der Faschismus könne noch aufgehalten werden. Speier schließt daher seine erst später hinzugefügte Einleitung mit dem Satz „Man kann die deutschen Angestellten in der Weimarer Republik daher als ‚wert-parasitische‘ Schicht bezeichnen. Große Teile der Angestelltenschaft fielen auch aus diesem Grund den Propagandisten des ‚Volkssturms‘ und der nationalen ‚Erneuerung‘ zum Opfer: es fehlte ihnen jeder Rückhalt in einer Tradition schichteigener Wertvorstellungen.“³⁴⁷

2.6.1 Die ‚Einheitsmitte‘

Die Analyse von Parteimitgliedschaften in der Weimarer Republik zeigt, dass sich die gesellschaftliche Mitte, so wie von Fromm und Geiger vorhergesagt, in ihrer Parteipräferenz indifferent verhielt.³⁴⁸ Wie Michael Prinz in seinen Wahlanalysen darstellt, sind in den bürgerlichen und nationalen Parteien mehr Angestellte Mitglieder als in der KPD oder SPD. Allerdings nahm der Angestelltenanteil in der SPD in den 1920er Jahren deutlich zu und stieg von 4,1 Prozent (1919) auf 11,4 Prozent (1931), was ungefähr dem Zuwachs der Angestellten relativ zu allen Erwerbstätigen entspricht und durchaus mit dem größer werdenden Anteil von Angestellten mit proletarischer Herkunft erklärt werden kann.³⁴⁹ Der Anteil der Arbeiter hingegen blieb in der SPD konstant bei 60 Prozent. Der Anteil der Angestellten bei der KPD war nie höher als vier Prozent.

³⁴⁶ Speier 1977 [1932/33], S. 92 f.

³⁴⁷ Speier 1977 [1932/33], S. 21.

³⁴⁸ Auch Winkler betont in seiner Darstellung der politischen Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik eine ähnlich indifferente Haltung des Handwerks und Kleinhandels zum erstarkenden Nationalsozialismus (vgl. Winkler 1972).

³⁴⁹ Vgl. Prinz 1986, S. 80.

Anders sah es dagegen bei der NSDAP aus. In den Städten bestand die NSDAP bis zu 40 Prozent aus Angestellten (1928/30 in Hamburg), während Arbeiter bis zu einem Reichsdurchschnitt von 30 Prozent gegen Ende der Weimarer Republik Anteil an der NSDAP-Mitgliedschaft hatten. Die Zahl der offiziell als Angestellte und Beamte Erwerbstätigen betrug 1925 19 Prozent, so dass die Angestellten Anfang der 1930er Jahre – die Mitgliedschaft in der NSDAP im Reichsdurchschnitt entsprach 21 Prozent – eine nur leicht überdurchschnittliche Beteiligung in der NSDAP ausmachten.³⁵⁰ „Angesichts der Tatsache, dass auch die Angestelltenbewegung politisch dreigeteilt war in einen zwar schwächer werdenden, aber immer noch bedeutenden linken, einen leicht wachsenden nationalliberalen und einen kräftig zunehmenden rechten Flügel“³⁵¹, könne davon ausgegangen werden, kommentiert Prinz die Zahlen, dass die Angestelltenbewegung mit einer Fraktion zum Erstarken des Nationalsozialismus beigetragen hat. Eine Entwicklung, die in allen bürgerlichen Berufen zu beobachten war, nur dass sie nirgendwo so eindeutig von einem Berufsverband getragen wurde, wie ihn für die Angestellten der rechtsradikale und antirepublikanische Deutsche Handlungsgehilfenverband DHV darstellte.

Ein ähnlicher Befund gilt für die Wähler und Wählerinnen der NSDAP, deren Angestelltenanteil nicht überdurchschnittlich vom Anteil der Angestellten in der Bevölkerung abwich.³⁵²

Wie oben bereits beschrieben, beschränkte sich die Suche nach ordnenden Autoritäten zu keiner Zeit auf eine bestimmte Berufs- oder Gesellschaftsgruppe. Landwirtschaftlich Beschäftigte, Handwerker³⁵³ und Beamte waren ähnlichen Spannungen wie die Angestelltenschaft unterworfen.

Festzuhalten bleibt allerdings, dass nach und nach größere Bevölkerungsteile den alten Parteien den Rücken kehrten und die NSDAP wählten. Dieser Prozess war auch in der politischen Orientierung der Lohnarbeiter festzustellen, nur dass deren Anteil immer unterhalb des Anteils an der Erwerbsbevölkerung blieb.

Die von Fromm, Geiger, Speier, Kocka und Prinz beschriebenen restaurativen Kräfte der Bevölkerung, die weder den Wegfall der paternalistischen Autoritäten noch den tiefen Wandel der Gesellschaft ertragen konnten, begehrt gegen das Versagen der Mehrparteienkoalitionen der Weimarer Republik auf. Insbesondere die gesellschaftliche Mitte, und damit eine Reihe von Berufsgruppen, die eher in den Berufen des alten Mit-

³⁵⁰ Alle Zahlen aus Prinz 1986, S. 79.

³⁵¹ Prinz 1986, S. 80.

³⁵² Vgl. Prinz 1986, S. 81 ff. Prinz weist aber darauf hin, dass in der Wechselwirkung der zunehmenden Vertiefung der Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten mit dem Aushebeln der bürgerlichen Parteien durch die NSDAP im Jahre 1932 keine Parteien „mehr Angestelltenstimmen auf sich vereinigt haben als die NSDAP“ (Prinz 1986, S. 82). Bei einer relativen Mehrheit der Stimmen ist dieser Befund auch nicht anzuzweifeln, nur dass dieser für fast alle anderen Berufsgruppen ebenso Geltung hat. Auf diesen Widerspruch, aufgedeckt durch die neuere Wahlforschung, verweist Prinz wenige Seiten später (S. 84).

³⁵³ Vgl. zur politischen Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel Winkler 1972.

telstandes und der prekären neuen Mitte anzutreffen waren, erhoffte sich eine Lösung ihrer Probleme durch den Nationalsozialismus, der eine auf sie zugeschnittene bessere Zukunft versprach. Dabei war die Wahl und Mitgliedschaft der NSDAP aber weniger eine Frage der beruflichen Zugehörigkeit, als die der berufsübergreifenden Disposition, einen starken und repressiven Staat einzufordern. Die Trennlinie vollzog sich nicht parallel zu den Klassen der wilhelminisch geprägten Gesellschaft, sondern quer zu ihnen in mehr oder weniger starken Klassenfraktionen. Die Zusammensetzung der Parlamente geben ein Bild von diesem Ergebnis: 1928 gehörten von 107 Abgeordneten der Nationalsozialisten „17 dem Bauerntum, 18 dem Handwerk (und der Arbeiterschaft) an. 19 sind kleine Kaufleute und Angestellte, 14 Lehrer (!), 13 Angehörige freier Berufe und Schriftsteller, 12 Mittel- und Unterbeamte, 8 Juristen, 6 Offiziere der alten Armee.“³⁵⁴

Die alte Mitte mit Bauerntum, Handwerk und Kleinhandel, aber auch teilweise mit Beamten, stellt die größte Gruppe. Die neue Mitte und die Oberklasse – Juristen, Lehrer, Angestellte, Militär und freie Berufe – haben jedoch ein fast gleich starkes Gewicht. In fast allen Parteien sind Lohnarbeiterberufe, wie später auch besonders augenfällig in der Parteienlandschaft der Bundesrepublik Deutschland zu beobachten, deutlich unterrepräsentiert.

Auch wenn viele der späteren Machthaber eher eine kleinbürgerliche Herkunft aufwiesen, und somit durchaus ein Spiegelbild eines gewichtigen Teils ihrer Wählerschaft repräsentierten³⁵⁵, wurde doch eine ambivalente, in vielen Zügen antiständische Politik betrieben. Mit der Zerschlagung der linken Angestelltenverbände und der Gleichschaltung aller anderen Verbände wurde bereits im Mai 1933 begonnen. De facto unter der Führung der alten Organisation des DHV wurde die ‚Nationalsozialistische Angestelltenschaft‘ (NSA) ins Leben gerufen, der neun Berufsverbände unterstanden, die auch den bislang nur im DHV verankerten sogenannten ‚Juden-Paragrafen‘, der Angestellte jüdischen Glaubens ausschloss, in ihre Satzungen aufnahmen.³⁵⁶

So wurde einerseits scheinbar die Vielfalt der Angestelltenberufe und auch deren Statushierarchie aufrechterhalten, andererseits führte die Gleichschaltung zu einer rein auf politischer Ebene agierenden Funktionsvertretung innerhalb einer Scheinpluralität in der Deutschen Arbeitsfront.³⁵⁷

Innerhalb der organisierten Angestellten verschob sich, unabhängig von den politischen Rahmenbedingungen, innerhalb der 1930er Jahre das Gewicht weiter zu den Bü-

³⁵⁴ Geiger 1930, S. 649. Hervorhebung durch Theodor Geiger.

³⁵⁵ Aus dem DHV gingen beispielsweise etliche Nazikarrieren hervor: Albert Forster, Gauleiter von Hamburg; Albert Krebs, Gauleiter von Hamburg; Murr, Gauleiter von Württemberg; Reinhard Muchow, Leiter der NSBO; Franz Stöhr, vorgeschlagen zum stellvertretenden Reichstagspräsidenten; Wilhelm Marschler, der spätere Ministerpräsident von Thüringen (vgl. Prinz 1986, S. 102).

³⁵⁶ Vgl. Prinz 1986, S. 109 f.

³⁵⁷ Das Arbeitsordnungsgesetz beendete beispielsweise das bereits begrenzte Mitspracherecht der Betriebsräte vollends, in dem diese zu de facto machtlosen ‚Vertrauensräten‘ umfunktioniert wurden (vgl. Prinz 1986, S. 196 ff.).

ro- und Behördenangestellten. Der Verband der Büro- und Behördenangestellten verdreifachte seinen Mitgliederbestand, die Mitgliederzahlen des Verbandes der weiblichen Angestellten verdoppelten sich.³⁵⁸

Gleichzeitig wurde jedoch die Sonderrolle der Angestellten hinterfragt. Insbesondere die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO) versuchte, den Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten zu egalisieren. Den Besetzungsaktionen und Übergriffen konnten die Angestelltenverbände wenig entgegensetzen. „Der Kampf gegen die Sonderstellung der ‚Stehkragenproletarier‘ – ein Begriff der bei Teilen der NSBO nun immer häufiger auftauchte – und der Kampf für die ‚Entproletarisierung‘ und endgültige Gewinnung des deutschen Arbeiters für die Nation fielen im Bewusstsein vieler NSBO-Mitglieder zusammen.“³⁵⁹

Anfang 1934 wurde der NSA zur ‚Deutschen Angestelltenschaft‘ (DA) zentralisiert und neu organisiert. Die Einzelverbände wurden aufgelöst und in ‚Berufsgemeinschaften‘ umbenannt. Finanzielle Kompetenzen wurden gekappt, personelle Umbesetzungen folgten, Zeitschriften wurden zu Mitteilungsblättern und die Aufgaben der Berufsverbände bestanden nun lediglich in der ‚Berufserziehung‘. Doch schon im Mai 1934 verschwand dann die Bezeichnung ‚Angestellte‘ ganz aus der offiziellen Verbandsbezeichnung. Innerhalb der Deutschen Arbeitsfront (DAF) gab es bis Ende 1935 dann die immerhin noch selbständige organisierten ‚Reichsberufsgruppen‘, die dann in den Reichsbetriebsgemeinschaften aufgingen.

Mit der Auflösung der Angestelltenverbände verschwand formal auch die ständische Angestelltenideologie. Die offizielle nationalsozialistische Arbeitsideologie wollte die Arbeiter und die ‚Arbeiter der Stirn‘ – so die Bezeichnung der Angestellten durch die NSBO³⁶⁰ – vereinen. „Ziel dieser Veränderungen war es, gerade keine klaren Begriffsinhalte entstehen zu lassen, um mit der Auflösung der scharfen Begriffsgrenzen auch die damit traditionell verbundenen kollektiven Identitäten zu zerstören.“³⁶¹

Das geringe Interesse der Nationalsozialisten, die soziale Geltung der Angestellten zu berücksichtigen, konnte mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit sowie über die Autorität der Staatsmacht kaschiert werden. Die nun wieder Beschäftigung findende Mitte, ökonomisch wieder einigermaßen gesichert, ging den Pakt mit der nationalsozialistischen Doktrin lautlos ein. Getragen wurde die Erosion der Verbände insbesondere von den Führern des DHV, die die Auflösung zwar verzögerten, dabei aber gleichzeitig ihre Posten im neuen Gefüge jenseits einer organisierten Angestelltenschaft vorbereiteten. Der Preis dafür war die Aufgabe eines nach außen getragenen Geltungsanspruchs.

³⁵⁸ Vgl. Prinz 1986, S. 115.

³⁵⁹ Prinz 1986, S. 118.

³⁶⁰ Es wurde später versucht, den ‚Arbeiter der Stirn‘, der kein offizieller Terminus war, durch den Begriff des ‚Gefolgen‘ zu ersetzen.

³⁶¹ Prinz 1986, S. 138.

Die Beschäftigungsmaßnahmen, die zuerst für die ‚Handberufe‘ Verbesserungen brachten, konnten in der Folge vor allem im technischen, weniger im kaufmännischen Bereich, Einstellungen von Angestellten bewirken. Die Handelsstädte Leipzig und Hamburg blieben demnach hinter der Entwicklung zurück, da insbesondere die eingeschränkten Außenhandelsaktivitäten die kaufmännischen Berufszweige behinderten. Anders wirkten hingegen Autarkiebestrebungen der Nationalsozialisten, die die technischen Berufe voranbrachten. Der Arbeitskräftebedarf in der angeschobenen Rüstungsindustrie führte ab 1935 sogar zu einem Mangel an technischen Angestellten.³⁶² Nach Beginn des zweiten Weltkrieges verdoppelten sich die Zahlen technischer Angestellter in rüstungsrelevanten Branchen.³⁶³ Die hohe Arbeitskräftenachfrage hatte zur Folge, dass sich die soziale Lage der Angestellten, trotz allgemeiner Lohn- und Gehaltsstopps, insgesamt nach 1933 verbesserte.³⁶⁴

Diese Entwicklung führte gleichzeitig zu einer weitreichenden horizontalen Mobilität der Angestellten. Der Wechsel in die gefragten Berufsbranchen wurde von vielen Angestellten nach der langen Durststrecke der Arbeitslosigkeit vollzogen. Damit verbunden war ein erneuter Schub räumlicher Mobilität, der sich weiter in die Städte schob. Dagegen wirkten allerdings mehr und mehr die staatlichen Regelungen, die eine Steuerung der Kriegsvorbereitung in den Vordergrund rückten. Die Abwanderungsbewegungen der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer wurde gestoppt, ältere Arbeitnehmer und diejenigen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance hatten, wurden z. T. in Unternehmen zwangseingegliedert.

Nach 1939 wurde versucht, den durch die zunehmende Rekrutierung der männlichen Bevölkerung für den Krieg entstehenden Arbeitskräftemangel durch die Beschäftigung von Frauen auszugleichen. Insbesondere Anlernberufe für untergeordnete Angestelltenfunktionen waren nicht nur vakant, sondern bei vielen Frauen auch begehrt.³⁶⁵

Der Verlauf des zweiten Weltkrieges und die infolge von Ressourcenverknappung eintretenden Realeinkommensrückgänge, sowie die damit verbundene eingeschränkte Verfügbarkeit der Güter des täglichen Bedarfs, ließen so etwas wie eine Annäherung vieler Bevölkerungsgruppen auf niedrigem Niveau entstehen. Nach Kriegsbeginn spielten dann die Ziele der Angestelltenbewegung keine Rolle mehr. Durch das Diktat des Krieges wurden Arbeitszeiten gesteigert, Luftangriffe störten den Arbeitsablauf ebenso wie die staatliche Kontrolle über den Arbeitskräfteeinsatz. Die Berufs- und Klassenzugehörigkeit wurde von der Dominanz existentieller Nöte wie Kriegseinsatz, Tod, Hunger und Obdachlosigkeit überlagert.

³⁶² Vgl. Prinz 1986, S. 149 ff.

³⁶³ Vgl. Prinz 1986, S. 236 f.

³⁶⁴ Vgl. Prinz 1986, S. 187.

³⁶⁵ Vgl. Prinz 1986, S. 240.

2.7 Die Facharbeiter

Die starke Zunahme der Angestellten hat auch dazu geführt, dass der Unterschied zwischen dem Proletariat und dem Mittelstand geringer wurde. Auch wenn seitens der Interessenverbände der Angestellten bis in die Zeit nach 1945 hinein eine eigenständige Politik reklamiert wurde, so sind die Annäherungen nicht zu übersehen.

So standen 1925 5,3 Millionen Angestellte und Beamte 16 Millionen Arbeiter gegenüber. Als Selbständige und mithelfende Familienangehörige verzeichnet die Statistik 10,7 Millionen. Dies entspricht Anteilen von 16 Prozent Angestellten, 50 Prozent Arbeitern und 33 Prozent Selbständigen an allen Berufsgruppen.³⁶⁶

1950 waren die Angestellten und Beamten auf 20 Prozent aller Beschäftigten zu Lasten der Selbständigen angewachsen. 4,4 Millionen Angestellte/Beamte (20 Prozent), 11,2 Millionen Arbeiter (51 Prozent) und 6,4 Millionen Selbständige (29 Prozent) wurden in der frühen Bundesrepublik Deutschland gezählt.³⁶⁷

1970 konnten die Angestellten und Beamten mit 31 Prozent aller Beschäftigten gegenüber den Arbeitern mit 47 Prozent stark aufholen (8,8 Millionen Angestellte/Beamte, 12 Millionen Arbeiter, 4 Millionen Selbständige).³⁶⁸

Heut hat sich das Verhältnis umgekehrt. 2004 standen 20,2 Millionen Angestellte und Beamte (57 Prozent) 11 Millionen Arbeitern (31 Prozent) und 4,2 Millionen Selbständigen (12 Prozent) gegenüber.³⁶⁹

Das starke Wachstum der Angestellten stand bis in die 1970er Jahre noch nicht mit einem prozentualen Rückgang der Arbeiter in Verbindung. Doch die qualitative Veränderung der Facharbeit führte auch in der Arbeiterschaft zu Veränderungen der Qualifikationen, der Tätigkeiten und der Haltungen.

Josef Mooser beschreibt die Entwicklung der Arbeiterschaft im 20. Jahrhundert. War im 19. Jahrhundert die Arbeiterschaft größtenteils noch durch eine ‚Berufslosigkeit‘ auf die körperliche Kraft reduziert, so erforderten technische und organisatorische Entwicklungen einen Ausbau des beruflichen Bildungswesens und führten einen Teil der Arbeiterschaft in Berufe der qualifizierten Facharbeit. So konnten die männlichen Arbeiter des Geburtsjahrganges 1901 bereits zu 38 Prozent eine gewerbliche Lehrausbildung vorweisen, die des Jahrgangs 1911 sogar zu 52 Prozent.³⁷⁰

Die Institutionalisierung der gewerblichen Ausbildungen führte in der zweiten Industrialisierungsphase bis 1914³⁷¹ zu einer Differenzierung der Arbeiterschaft in qualifizierte und un- bzw. angelernte Arbeiter. Unter den qualifizierten Arbeitern macht Mooser

³⁶⁶ Vgl. Statistik des Deutschen Reiches 1925, S. 119.

³⁶⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.) 1972.

³⁶⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.) 1972.

³⁶⁹ www.destatis.de.

³⁷⁰ Vgl. Mooser 1984, S. 52 f.

³⁷¹ Vgl. Henning 1973.

zusätzlich noch eine Entwicklung hin zu einer hochqualifizierten ‚polyvalenten‘ Arbeiterelite aus, bei denen die Handarbeit gegenüber der Kopfarbeit kaum noch eine Rolle spielte. „Bei diesen Arbeitern (Anlagenkontrolleuren etc.) setzten sich bis zu einem gewissen Grade einige Züge der alten handwerklichen Arbeiterelite fort, die aufgrund ihrer fast monopolartigen Fertigkeiten eine stark privilegierte Gruppe war.“³⁷²

In der dritten Industrialisierungsphase in der Zwischenkriegszeit festigten sich auch die Löhne der Arbeiterschaft, gestaffelt nach Qualifikation. Die Einkommen der qualifizierten Arbeiter lagen über denen der einfachen Angestellten.³⁷³ Einheitliches Verhältniswahlrecht, Demokratisierung der Gesellschaft, Arbeitsschutzmaßnahmen und kollektive Arbeitsverträge³⁷⁴ führten die Arbeiter aus der Unsicherheit und Abhängigkeit der Proletarität in eine ‚soziale Klasse‘, „das heißt, arbeiterspezifische Klassenlagen und ihr Wandel wurden nicht nur am kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnis als solchem festgemacht, sondern an mehreren Dimensionen des beruflichen und außerberuflichen Lebens der Arbeiter“.³⁷⁵

Gleichzeitig führte das Wachstum und die Ausdifferenzierung der Angestelltenschaft zu einem Selbstbewusstsein vieler Arbeiter, die nun einen anderen Teil der arbeitenden Bevölkerung neben sich sahen. Die „strukturellen Aspekte der Proletarität verloren mit der starken Zunahme von Angestellten in unteren Positionen ihren arbeiterspezifischen Gehalt.“³⁷⁶

Die höheren Qualifikationsanforderungen, die Veränderungen der Tätigkeiten und eine Annäherung an das durchschnittliche Lohnniveau der Angestellten brachte auch eine Veränderung der Lebensführung und der sozialen Selbstverortung mit sich. „Die Angleichung der Lebensstandards nach oben, der Abbau von öffentlich sichtbaren, schichttypisch ungleichen Lebenshaltungsniveaus und –formen löste die Assoziation von Arbeiterschaft und (relativer) Armut auf. Das bessere Leben war auch ein kollektiver Aufstieg zur Respektabilität.

Dadurch wurden alte Wünsche der Arbeiter erfüllt, so dass ihre Selbstachtung stieg, die nicht zuletzt in der Selbstzurechnung zur ‚Mittelschicht‘ ausgedrückt wurde.“³⁷⁷

Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrtdt, Ernst August Jüres und Hanno Kesting führten in den Jahren 1953 bis 1954 in der Hüttenindustrie eine Untersuchung durch, die die Veränderung des Gesellschaftsbewusstseins der Arbeiter zum Gegenstand hatte.³⁷⁸ Die Ausgangsfrage war, ob sich die untersuchten Hüttenwerker noch in einer Dichotomie der Gesellschaft erkennen, d. h. sich ihrer proletarischen Position bewusst seien.

³⁷² Mooser 1984, S. 65.

³⁷³ Vgl. Mooser 1984, S. 73 ff.

³⁷⁴ Vgl. auch Hradil 1999, S. 78 ff.

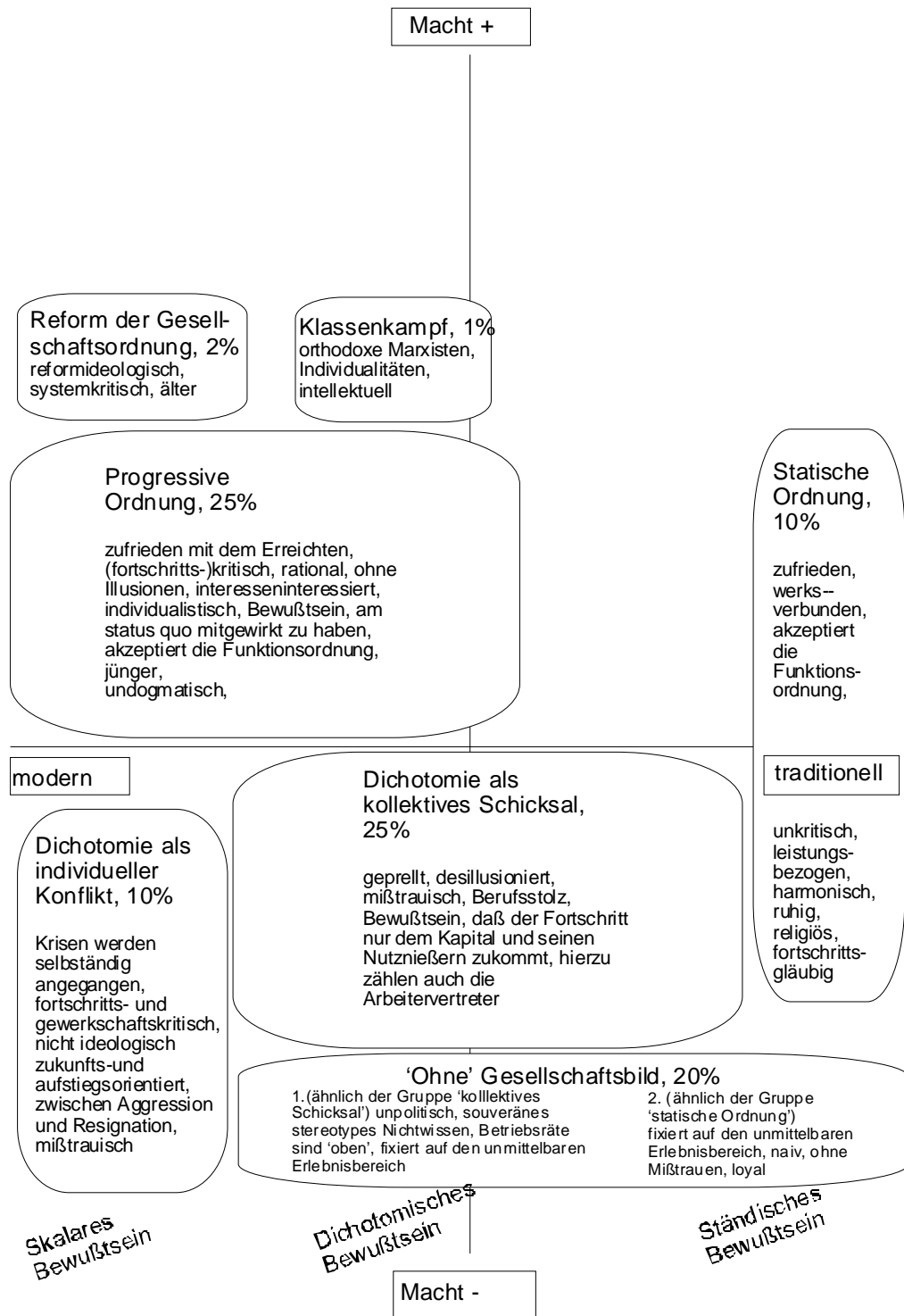
³⁷⁵ Mooser 1984, S. 224 f.

³⁷⁶ Mooser 1984, S. 225.

³⁷⁷ Mooser 1984, S. 227.

Abb. 2.16

Gesellschaftsbilder der Arbeiter bei Popitz u. a. – sozialräumliche Gliederung



Verortung gesellschaftlicher Großgruppen im sozialen Raum (nach Vester u. a. 2001): die horizontale Achse symbolisiert den Grad der Modernisierung, die vertikale Achse das Machtverhältnis der Arbeitertypen. Die Typenbildung beruht auf: Popitz, Heinrich/Bahrdt, Hans Pau/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno 1957: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Erhebungsgrundlage: qualitative Interviews (600 Arbeiter der Hüttenindustrie); Typisierung: nach Typen politischer Partizipation, 7% davon nicht typisierbar. Gardemin 2001

³⁷⁸ Vgl. Popitz u.a. 1957.

Die aus rund 600 qualitativen Interviews gewonnene Typologie zeigt, dass nur noch ein Drittel der Arbeiterschaft in der Gesellschaftsstruktur eine unüberwindbare Zweiteilung sehen.

Um die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen der Mitte deutlicher zu differenzieren, habe ich – wie schon bei den Lagebildern von Schmoller und Geiger – die Typologie von Popitz, Bahrdt u. a. in ein zweiachsiges Raummodell verortet (s. Abb. 2.16). Die horizontale Achse soll den Grad der Modernisierung darstellen. Die Verortung orientiert sich dabei an den Angaben von Popitz, Bahrdt u. a. zu den beruflichen Stellungen, zu den Tätigkeiten und zu den Lebenshaltungen der untersuchten Typen.

So arbeiten beispielsweise die Arbeiter, denen der Typus der ‚Statischen Ordnung‘ zugewiesen ist, in eher traditionellen Industriebetrieben und haben eine ständische Vorstellung von Gesellschaft, während die eher jüngeren Arbeiter des Typus der ‚Progressiven Ordnung‘ in Betrieben mit moderneren Organisationsformen arbeiten und einen sozialen Aufstieg in der Gesellschaft für möglich halten.

Der Facharbeiter des Typus der ‚Statischen Ordnung‘ ist mit den Verhältnissen solange zufrieden, wie sich nichts ändert. Er ist zufrieden mit dem Erreichten und ordnet sich selbstverständlich in der betrieblichen Hierarchie unter. Der Typus der ‚statischen Ordnung‘ erinnert dabei sehr an den technischen Angestellten, von dem in Kap. 2.1.3 als neuem Facharbeiter die Rede war. Auch, das sei dem empirischen Teil der Ausarbeitung vorweggenommen, ähnelt er dem Typus der *Etablierten Leistungsorientierten* im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* (Kap. 3.4.2.3) und z. T. auch den *Statusorientierten Kleinbürgern* im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* (Kap. 3.4.1.1).

Auf der anderen Seite der horizontalen Achse steht der Typus der ‚Progressiven Ordnung‘. Diese Facharbeiter sind die eher jüngeren Hüttenwerker, die stark auf ihre eigene Leistungsfähigkeit bauen. Sie sind zwar in der Gewerkschaft, wollen aber nicht über das Kollektiv ihre eigene Situation verbessern, sondern sind davon überzeugt, einen eigenen individuellen Weg gehen zu können. Sie stellen damit einen sehr modernen Typus der Facharbeit dar, der Vorbild für Nivellierungs- und Individualisierungsthese gewesen sein dürfte. Wir haben einen ähnlichen Typus mit dem *Asketischen Leistungsorientierten* (Kap. 3.4.2.2) gefunden, der ebenfalls durch seine Leistungsbereitschaft und intrinsische Lebensführung auffällt.

In der unteren Mitte der Abbildung ist der Typus verortet, der die ‚Dichotomie als kollektives Schicksal‘ sieht. Dieser Typus verkörpert die proletarische Ohnmachtstellung in der Gesellschaft. Alle Veränderungen, sei es nun der technische Fortschritt oder die Gewerkschaftsbewegung sieht er als unabwendbare Schicksalsfügungen, denen er skeptisch gegenüber steht. „Wir die Arbeiter gehören zum unteren Teil und können ihm

nicht entrinnen. Denn die anderen sind stärker.“³⁷⁹ Dieser Typus findet sich in den entwurzelten Arbeitnehmersmilieus wieder, denen auch die Modernisierungsverlierer der mittleren Milieus, die *Geprellten Leistungsorientierten* ähneln (vgl. Kap. 3.4.2.1).

Auf der vertikalen Achse zeichnet sich die hierarchische Gliederung der unterschiedlichen Typen voneinander ab. So stehen beispielsweise die orthodoxen Marxisten und die reformorientierten Arbeitereliten jeweils für eine spezifische Vorstellung von Gesellschaftsstratifikation. Die einen sehen sich in der Tradition des Klassenkampfes, während die anderen von einer Differenzierung Klassengesellschaft ausgehen, in der die Arbeiter mehr Möglichkeiten erhalten haben.

Die Untersuchungen von Popitz, Bahrdt u. a. stehen der These Helmut Schelskys, die Bundesrepublik Deutschland bewege sich auf eine nivellierte Mittelstandsgesellschaft zu, insofern entgegen, als dass sie auf die Pluralität der gesellschaftspolitischen Einstellungsmuster verweisen. Die unterschiedlichen Haltungen der Arbeiter in der Hüttenindustrie zeigen, dass traditionelle Gesellschaftsbilder des ständischen und des dichotomen Bewusstseins mit reform- und aufstiegsorientierten Vorstellungen konkurrierten. Schelsky hingegen ging davon aus, dass aus der nivellierten Einkommenslage einheitliche Wertvorstellungen und Lebensstile erwachsen, die die Unterschiede der Berufe und der Herkunft überlagern.³⁸⁰

Diese Form der Nivellierung ist aus der von Mooser dargestellten Entproletarisierung der Arbeiter jedoch nicht hervorgegangen. Vielmehr wird deutlich, wie Michael Vester in seinem Aufsatz „Was wurde aus dem Proletariat?“³⁸¹ zeigt, dass die Typologie von Popitz, Bahrdt u. a. mindestens drei historische Traditionslinien der Arbeiterschaft aufweist. Diese Traditionslinien waren über die Notlage der Proletarität nicht erkennbar zeigen sich nun, als sich ein neues Selbstbewusstsein und auch eine relative Verbesserung der ökonomischen Lage herausstellte, als Haltungsmuster von „Alltagsmentalitäten“, wie sie auch heute noch in den Arbeitnehmersmilieus zu erkennen sind.

Die erste Gruppe der kritischen Facharbeiter, „die eine rationale (und unideologisch marxistische) Kapitalismuskritik mit einem skeptischen Reformismus verbinden“,³⁸² befinden sich in der Tradition der „respektablen“ Milieus der arbeitenden Klassen, Milieus der qualifizierten körperlichen Arbeit und der praktischen Intelligenz.³⁸³

Die zweite Gruppe mit ausgeprägtem dichotomischen Bewusstsein, „das aber nicht eine Folge eines besonders klaren Klassenbewusstseins, sondern des geringen Selbstvertrauens von ungelernten Arbeitern ist“³⁸⁴, ist der Traditionslinie der ‚Anlehnung und

³⁷⁹ Popitz u.a. 1957, S. 201.

³⁸⁰ Vgl. Schelsky 1953, S. 335 f.; vgl. Kap. 1, S. 39.

³⁸¹ Vester 1998.

³⁸² Vester 1998, S. 174.

³⁸³ Vester 1998, S. 193.

³⁸⁴ Vester 1998, S. 174.

Entlastung‘ zuzuordnen. „Dies entspricht den historischen Wurzeln des ‚Traditionslosen‘ in den unterständischen dörflichen und städtischen Milieus der vorindustriellen Zeit.“³⁸⁵

Die dritte Gruppe mit einem hierarchisch-ständischen Weltbild entstammt „den bürgerlich-ständischen Traditionen der ‚kleinen Leute‘ (...) die überwiegend in stärker hierarchisierten traditionellen Berufsgruppen arbeiten und ein eher bescheidenes Einkommen haben.“³⁸⁶

Die Untersuchung von Popitz, Bahrdt u. a. zeigt somit einen Befund, der in ähnlicher Form auch für die Angestelltenschaft zutrifft. Auch die Angestellten, dies lässt sich aus den Studien von Schmoller bis Geiger herauslesen, lassen sich auf unterschiedliche Traditionslinien zurückführen. So reicht das Spektrum von der bürgerlich-ständischen Besitzstandshaltung der aus dem alten Mittelstand erwachsenen abhängig beschäftigten Büroangestellten und Werkmeister, über die ‚kleinen‘ Angestellten des Afa-Bundes und auch des Deutschen-Handlungsgehilfen-Verbandes, für die sich die Kluft zu den gebildeten und gut situierten Angestellten als unüberwindbares Hindernis darstellte, bis hin zu den kritischen gewerkschaftsorientierten Angestellten, deren Verbände und Gewerkschaften in der Zwischenkriegszeit Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, wie kollektive Arbeitsverträge, arbeitsrechtliche Normierungen, geregelte Arbeitszeiten, verbesserte Arbeitssicherheit usw., erkämpften.

Die Annäherung der Arbeiter und der Angestellten in der Mitte der Gesellschaft zeichnete sich spätestens in der dritten Industrialisierungsphase ab, in der die großindustrielle Massenfertigung die kleinen Industriebetriebe und die Kaufhäuser den kleinen Einzelhandel weitgehend verdrängten.³⁸⁷ Durch die arbeitsteilige Produktionsweise setzte erst bei den Angestellten und dann auch bei den Arbeitern eine Bildungs- und Statusdifferenzierung ein, die einfache Angestellte von qualifizierten bzw. leitenden Angestellten und ungelernte Arbeiter von qualifizierten Facharbeitern trennte. Während sich dieser Prozess bei den Angestellten bereits zwischen 1920 und 1933 abzeichnete, war eine Veränderung des Arbeiterlebens, wie Mooser es beschreibt, erst richtig nach 1945 zu beobachten. „Die auch in den frühen Jahrzehnten schon mögliche individuelle Entproletarisierung des Arbeiterlebens wurde entscheidend gestützt durch eine kollektive Entproletarisierung, durch den umfassenden Ausbau der sozialpolitischen, arbeitsrechtlichen und gewerkschaftlichen Minderung der Lebensrisiken des Lohnarbeiters.“³⁸⁸ Anders als bei den Angestellten war diese Entwicklung für die Arbeiterschaft insgesamt mit einer Verbesserung der Einkommenssituation verbunden, so dass auch die einfachen

³⁸⁵ Vester 1998, S. 195.

³⁸⁶ Vester 1998, S. 196.

³⁸⁷ Die Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten hatte gezeigt, dass bereits 1928 25 Prozent der Angestellten aus Arbeiterfamilien stammten, kaum weniger als aus dem alten Mittelstand der Handwerker hervorgingen (29 Prozent hatten 1928 Handwerker als Väter, s. a. Kap. 2.4.2.2).

gewerblichen Routinearbeiten gegenüber den einfachen Büroarbeiten aufgewertet wurden.

Der gleichzeitige Rückgang der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen in Landwirtschaft und Handwerk – von 1950 bis 1990 von 25 auf 5 Prozent der Bevölkerung³⁸⁹ – führte letztlich dazu, dass seit dem zweiten Weltkrieg ein immer größer werdender Teil der arbeitenden Bevölkerung Westdeutschlands in abhängige Beschäftigung kam. Bereits 1962 konnte Marianne Feuersenger in ihrer Aufsatzsammlung „Gibt es noch ein Proletariat?“ feststellen: „Der überwiegende Teil unserer Bevölkerung, nämlich dreiviertel, besteht aus Arbeitnehmern und ihren Angehörigen, aus Menschen also, die in abhängiger Stellung tätig sind.“³⁹⁰

Die Verbesserung der Lebensverhältnisse insgesamt, die Demokratisierung der Gesellschaft mit Zuwachs an Mitbestimmung in Betrieb und Politik und ein verändertes Bewusstsein entschärften den Unterschied der zwischen Angestellten und Arbeitern. Bahrtdt weist in Feuersengers Sammelband darauf hin, dass die Grundlagen für Proletariat, Besitzlosigkeit, fehlende Planbarkeit des Lebens, Austauschbarkeit der Arbeitskraft, fehlende Aufstiegsperspektiven und aus den vorgenannten Bedingungen erwachsendes proletarisches Bewusstsein, nur noch für einen kleinen Teil der Arbeiterschaft gegeben ist.³⁹¹ Wie Popitz und Bahrtdt bereits in ihrer Untersuchung der Hüttenwerker zeigen konnten, sahen in den 1950er Jahren 25 Prozent eine gesellschaftliche Dichotomie als kollektives Schicksal. Gleichzeitig glichen sich die äußeren Bedingungen eines großen Teils der Angestellten den Arbeitern an. „Die westdeutschen Arbeiter sind tatsächlich in der Mehrheit weder in ihrer ökonomischen Lage noch in ihrem Bewusstsein Proletarier.“³⁹² Dieser Befund wird von Horst Kern und Michael Schumann in einer zwischen 1965 und 1967 durchgeführten Untersuchung zur technischen Entwicklung der Industriebetriebe, in der 981 Arbeiter befragt wurden, teilweise bestätigt. Kern und Schumann sehen zwischen der Stellung der qualifizierten Arbeitern und den Angestellten Schnittlinien. Einerseits könne wegen der hohen Ersetzbarkeit, d. h. geringen Arbeitsplatzsicherheit, nicht von einer Integration dieses Teils der Arbeiter gesprochen werden, andererseits schwinde aber die „unverhüllte Erfahrung, Objekt betrieblicher Herrschaft zu sein“³⁹³, so dass der „qualifizierte Automationsarbeiter kaum mehr ein Klassenbewusstsein im herkömmlichen Sinn ausbilden“³⁹⁴ werde.

An die Stelle der alten Klassengesellschaft, in der die Arbeiter den Angestellten als Vertretern des Mittelstandes gegenüberstanden, trat eine Gesellschaft, in der ein Groß-

³⁸⁸ Mooser 1984, S. 228 f.

³⁸⁹ Vgl. Vester 2000, S. 24.

³⁹⁰ Feuersenger (Hg.) 1962, S. 6.

³⁹¹ Bahrtdt 1962, S. 16.

³⁹² Bahrtdt 1962, S. 25.

³⁹³ Kern/Schumann 1970, S. 285.

teil der abhängig Beschäftigten als Arbeitnehmer ähnliche Arbeitsbedingungen vorfand. „Die historischen Trennlinien zwischen Arbeitern und Angestellten hatten sich zunehmend vermindert und Züge einer neuen ‚Arbeitnehmermentalität‘ entstehen lassen.“³⁹⁵

2.8 Angestellte nach 1945

Die Bestrebungen der neugegründeten Gewerkschaftsbewegung, eine Einheitsgewerkschaft zu bilden, scheiterten an dem Aufkommen einer Reihe von Angestelltenverbänden, in denen nicht nur die Gedanken einer geschichteten Gesellschaft überdauert hatten, sondern auch eine Anzahl von alten Angestelltenfunktionären aus der Weimarer Republik. Die freigewerkschaftlich-sozialdemokratisch orientierten überlebenden Funktionäre des AfA-Bundes wechselten in den industriengewerkschaftlich orientierten Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), die Interessenvertreter der eher konservativeren Angestellten gründeten die Deutsche Angestellten Gewerkschaft (DAG), den Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverband (DHV) und den Verband weiblicher Angestellter (VWA).

Für die Angestellten nach 1945 stellten sich neue Aufgaben: der Neuaufbau der Verwaltungen, neue technische Anforderungen und Veränderungen in den Unternehmensorganisationen. Baethge und Oberbeck sprechen hierbei von umfassenden ‚Systemischer Veränderungen‘ (Baethge und Oberbeck), die bis in das Bildungssystem hineinwirkten. In der 1986 erschienenen Untersuchung ‚Zukunft der Angestellten‘³⁹⁶ weisen Baethge und Oberbeck darauf hin, dass die Entwertung der Angestelltentätigkeiten, die ‚Taylorisierung geistiger Arbeit‘, so nicht eingetreten sei, da neue Technologien andere betriebliche Rationalisierungsvorgänge als in den frühen Automatisierungswellen hervorbringen. Es hätte vielmehr das Auseinanderdriften von qualifizierten und ausführenden zugenommen. Die qualifizierten Angestellten werden als privilegierte Mitarbeiter eng an die Unternehmensführung angebunden und mit wachsenden Leistungsanforderungen und Aufgabenverdichtungen konfrontiert. Die ausführenden Angestellten müssen zunehmend geringwertige Routinefunktionen übernehmen. Ihre Arbeit wird immer wieder durch die Entwicklung neuer Technologien entwertet bzw. ersetzt.

Die Veränderungen erforderten aktive Strategien der Akteure und führten häufig zu Brüchen in den (Erwerbs-)Biographien. Bis in die 1990er Jahre können die Phasen existenzieller Bedrohung durch soziale Sicherheitssysteme und politische Wandlungsfä-

³⁹⁴ Kern/Schumann 1970, S. 285.

³⁹⁵ Vester 2001, S. 124.

³⁹⁶ Baethge/Oberbeck 1986.

higkeit immer wieder aufgefangen werden, ohne die bestehende Ordnung in Frage stellen zu müssen.³⁹⁷

Für die etablierten Angestellten der gehobenen Mitte bestand in Zeiten des volkswirtschaftlichen Aufschwungs die Möglichkeit der ökonomischen Partizipation. Die gefährlichen, schmutzigen und schlecht bezahlten Berufe wurden nach und nach von ausländischen Arbeitnehmern im Land und später zunehmend außerhalb des Landes durchgeführt.

Die in der direkten Nachkriegszeit zuvorderst von gewerkschaftlicher Seite aus geführte Diskussion um Arbeiter- und Angestellte verlagert sich nach der Konstituierung des DGB und der DAG auch wieder in die Soziologie.

Neben der Frage nach der ‚nivellierten Mittelstandsgesellschaft‘ und den Untersuchungen von Popitz und Bahrtd³⁹⁸ erhält die Auseinandersetzung um die Klassenzugehörigkeit des neuen Mittelstandes erneut Auftrieb. Braun thematisiert 1964 die Frage nach dem Standort der Angestellten in den Veröffentlichungen ‚Arbeiter, Angestellte‘ und ‚Zur Soziologie der Angestellten‘.³⁹⁹ Den Ausführungen Brauns folgen in diesem klassentheoretisch geprägten Kontext die Beiträge von Braun und Fuhrmann 1970⁴⁰⁰, Fuhrmann 1971⁴⁰¹, Leppert-Fögen 1974⁴⁰², Kadritzke 1975⁴⁰³ und Setz 1982⁴⁰⁴ oder auch in den Vereinigten Staaten die Debatte um die Angst vor dem Absturz der ‚middleclass‘: so Ehrenreich 1992 [1989].⁴⁰⁵

Relativ unbeachtet der Auseinandersetzung um Nivellierung und Dichotomisierung werden die alten Stränge der Angestelltensoziologie insbesondere von Croner und auch Neundörfer seit den 1950er Jahren fortgeführt.⁴⁰⁶

Ein weiterer Diskussionsbeitrag zeigt sich in den Veröffentlichungen von Fehrmann und Metzner, die einen historischen Abriss der Gewerkschaftsgeschichte der Angestellten für den Bundesvorstand des DGB erstellen.⁴⁰⁷ Aus der Arbeit des DGB, der HBV und der ÖTV erscheinen zudem seit den 1980er Jahren vermehrt Publikationen zur An-

³⁹⁷ So konnten selbst bedrohliche Rezessionen der 1960er und 1970er Jahre aufgefangen werden.

³⁹⁸ Vgl. Kap. 2.7 u. Bahrtd 1958, Bahrtd 1962.

³⁹⁹ Vgl. Braun 1964 (Die gesellschaftliche Position der Angestellten und die soziale Differenz; Zur Soziologie der Angestellten).

⁴⁰⁰ Vgl. Braun/Fuhrmann 1970 (Angestelltenmentalität).

⁴⁰¹ Vgl. Fuhrmann 1971 (Automation und Angestellte).

⁴⁰² Vgl. Leppert-Fögen 1974 (Die deklassierte Klasse).

⁴⁰³ Vgl. Kadritzke 1975 (Angestellte, die geduligten Arbeiter).

⁴⁰⁴ Vgl. Seltz 1982 (Soziale Lage und Bewusstsein von Angestellten).

⁴⁰⁵ Vgl. Ehrenreich 1992 [1989] (Angst vor dem Absturz).

⁴⁰⁶ Vgl. Croner 1954 (Die Angestellten in der modernen Gesellschaft) u. 1962 (Soziologie der Angestellten); Neundörfer 1961 (Die Angestellten); aber auch Hartfiel 1961 (Angestellte und Angestellengewerkschaften in Deutschland); Bayer (Hg.) 1961 (Der Angestellte zwischen Arbeiterschaft und Management); Hartfiel 1964 (Beamte und Angestellte in der Verwaltungspyramide).

⁴⁰⁷ Vgl. Fehrmann/Metzner 1977 (Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Diskussion) u. 1981 (Angestellte und Gewerkschaften).

gestelltenproblematik.⁴⁰⁸ Auf Seiten der DAG sind die Publikationen Aufhäusers⁴⁰⁹ und Halberstadts hervorzuheben.⁴¹⁰

Eine andere Perspektive bieten sozialhistorische Analysen, die sowohl Betriebsmonographien⁴¹¹ wie auch historische Abrisse der Angestelltengeschichte⁴¹² aufgreifen.

In jüngerer Zeit wurden wieder vermehrt Untersuchungen zu den veränderten Tätigkeitsanforderungen in den Unternehmen durchgeführt. Eine betriebssoziologische Perspektive hatte sich auch schon während der ersten großen Automatisierungswelle der Nachkriegszeit aufgetan, als Jaeggi und Wiedemann sowie auch Pirker der Frage nach der Automatisierung in den Büros nachgingen.⁴¹³ Insbesondere das soziologische Forschungsinstitut (SOFI) Göttingen prägt seit den 1980er Jahren, der Zeit der neuen Automatisierung infolge rechnergesteuerter Rationalisierungswellen, mit seinen Studien zur ‚Zukunft der Angestellten‘ die Debatte um eine Neubestimmung der Angestelltensoziologie. Im SOFI werden auch die neuen Berufsgruppen untersucht, z. B. die Angestellten in der Elektronischen Datenverarbeitung.⁴¹⁴

Erwähnt seien noch Studien, die sich mit speziellen Angestelltengruppen beschäftigen, hervorgegangen z. T. als Auftragsstudien von Verbänden oder Unternehmen⁴¹⁵ sowie zwei österreichische Studien zum Angestelltenphänomen.⁴¹⁶

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Mitte in der DDR bzw. Ostdeutschland haben Hofmann und Rink aufbereitet. Sie zeigen, wie die Vorkriegsentwicklung sich in der DDR in mindestens zwei Entwicklungslinien verfestigt, die in das kleinbürgerlich-materialistische Milieu und in das status- und karriereorientierte Milieu münden. Der

⁴⁰⁸ Vgl. Lohmüller u.a. 1978 (Angestellte zwischen Leistungsdruck und Arbeitslosigkeit); Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden, Abteilung Angestellte (Hg.) 1985 (Angestellte und neue Arbeitswelt); Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.) o. J. (Automation und Angestellte); Steinkühler/Bleicher (Hg.) 1988 (Zwischen Aufstieg und Rationalisierung); Eilrich/Hemmer (Hg.) 1988 (Die neue Mehrheit); Wassermann 1994 (Sie konnten zueinander nicht finden...); Hurrelle/Jelich (Hg.) 1996 (Arbeiter, Angestellte. Begriffe der Vergangenheit?); In diesem Kontext auch die Veröffentlichung zur Ausstellung ‚Großstadtmenschen‘ (Lauterbach 1995).

⁴⁰⁹ Vgl. Aufhäuser 1963 (Zeitalter der Angestellten).

⁴¹⁰ Vgl. Halberstadt 1991 (Die Angestellten und ihre Gewerkschaft).

⁴¹¹ Vgl. Kocka 1969 (Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft); Schulz 1979 (Die Arbeiter und Angestellten bei Felten und Guillaume); Siegrist 1981 (Vom Familienunternehmen zum Managerunternehmen).

⁴¹² Vgl. Priamus 1979 (Angestellte und Demokratie); Kocka 1981 (Die Angestellten in der deutschen Geschichte); Kocka (Hg.) 1981 (Angestellte im europäischen Vergleich); Prinz 1986 (Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen); Bögenhold 1996 (Das Dienstleistungsjahrhundert).

⁴¹³ Vgl. Pirker 1962 (Büro und Maschine); Jaeggi/Wiedemann 1963 (Der Angestellte im automatisierten Büro) u. 1966 (Der Angestellte in der Industriegesellschaft).

⁴¹⁴ Vgl. Baethge u.a. 1980 (Bildungsexpansion und Beschäftigungslage von Angestellten); Baethge/Oberbeck 1986 (Zukunft der Angestellten); Bergstermann/Brandherm-Böhmker (Hg.) 1990 (Systemische Rationalisierung als sozialer Prozess); Dörre u.a. 1994 (Jugendliche Angestellte); Dörre 1995 (Junge GewerkschafterInnen); Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (Hg.) 1995 (Im Zeichen des Umbruchs); in diesem Kontext auch Kudara u.a. (Hg.) 1979 (Betriebliche Rationalisierung und Angestellte); Manz (Hg.) 1991 (Klein- und Mittelbetriebe im Prozess der industriellen Modernisierung); Littek u.a. (Hg.) 1992 (Organisation von Dienstleistungsarbeit).

⁴¹⁵ Vgl. Kogon 1976 (Die Stunde der Ingenieure); Krumm 1983 (Das Einflusspotential der leitenden Angestellten); Gottschall 1989 (Weibliche Angestellte im Zentrum betrieblicher Innovation).

⁴¹⁶ Vgl. Neubauer 1972 (Sozialpsychologie junger Angestellter).

konservative Mittelstand, ausgeblutet durch den Verlust der jeweils jüngeren Generationen in den Migrationswellen der 1950er und 1990er Jahre, „wird dominiert von den Vertretern des kleinbürgerlich-materialistischen Milieus, einer Lebenswelt, die ihre mentalitätstypischen Wurzeln einmal im alten Mittelstand, bei den Händlern und Gewerbetreibenden, und zum anderen bei kleinen und mittleren Angestellten vor allem in staatlichen Behörden und Wirtschaft findet.“⁴¹⁷ Daneben existiert die aufstrebende „teilmodernisierte Mittelschicht, die vorwiegend der ‚sozialistischen Dienstklasse‘ entstammt und im status- und karriereorientierten Milieu verankert ist. Die soziale Rolle dieser Gruppe wird in der Sozialwissenschaft vor allem mit dem Bild der ‚nachholenden Modernisierung‘ (Zapf) umschrieben.“⁴¹⁸

⁴¹⁷ Hofmann/Rink 2000, S. 149.

⁴¹⁸ Hofmann/Rink 2000, S. 151.

3 Arbeitnehmermilieus der ‚Mitte‘: eine Makroanalyse

Die historische Entwicklung der einfachen und mittleren Berufsgruppen hat die Sozialstruktur im 20. Jahrhundert stark verändert. Insbesondere das Aufkommen der Angestellten als abhängig Beschäftigte in großen Unternehmen und die Veränderung der Klassenlage eines großen Teils der Arbeiterschaft führte zu einer Annäherung der beiden großen Berufsgruppen in den unteren und mittleren Lagen der Gesellschaft.

Ein Großteil der Lohn- und Gehaltsempfänger befanden sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer vergleichbaren Ausgangslage. Es gab sowohl qualifizierte Angestellte wie auch Facharbeiter auf der einen Seite, die vom ökonomischen Aufschwung der Nachkriegszeit profitierten, und un- und angelernte, schlechter qualifizierte und schlechter bezahlte einfache Angestellte und Arbeiter auf der anderen Seite. Letztere waren durch Rationalisierungs- und Technisierungsmaßnahmen besonders gefährdet, gerieten aber durch den Schutz der Gewerkschaften und durch die Bindung an Flächentarifverträge immer seltener in existenzielle Notlagen.⁴¹⁹ Die Vergewerkschaftung der unteren Einkommensgruppen führte zu einer verlässlichen Verbesserung der sozialen Lage auf niedrigem Niveau.

Die qualifizierten Angestellten und die besser gebildeten Facharbeiter konnten zusätzlich aus ihren Tätigkeiten, die ihren Qualifikationen entsprechend mit einem relativen Verantwortungsgrad ausgestattet waren und daher auch eine angesehene Stellung in der Berufsstruktur aufwiesen, ein stärkeres Selbstbewusstsein in Bezug auf ihre mittlere und gegenüber den einfachen Arbeitern und Angestellten privilegierte Lage schöpfen. Nach einer Selbsteinschätzung fühlten sich 1998 rund 60 Prozent der Bevölkerung der Mittelschicht zugehörig, hiervon war der größte Teil qualifizierte Arbeiter und mittlere und leitende Angestellte.⁴²⁰ Auch wenn nach wie vor seitens der Angestellten ein gewisser Duktus aus dem Sozialstatus hergeleitet wird, so waren die Annäherungen der beiden großen Bevölkerungsteile kaum zu übersehen. Reiner Geißler spricht zwar davon, dass „der pointiert antiproletarische Habitus (...) subtileren, weniger kämpferischen Formen

⁴¹⁹ Gegen Ende des 20. Jahrhunderts waren über 30 Prozent der abhängig Beschäftigten in einer Gewerkschaft unter dem Dachverband des Deutschen Gewerkschaftsbundes (1991: 33 Prozent, ein Drittel davon Angestellte). Über 70 Prozent der Vollzeitbeschäftigten (1995: 72 Prozent), in Betrieben mit mehr als 1000 Mitarbeitern über 90 Prozent, waren durch Flächentarifverträge geschützt. Allerdings waren sowohl die an- und ungelerten Arbeiter als auch die einfachen Angestellten geringer organisiert als die Facharbeiter und qualifizierten Angestellten (vgl. Ebbinghaus 2003).

⁴²⁰ Die Selbsteinschätzung der Bevölkerung liegt 1998 in Westdeutschland zu obere Mittel-, Oberschicht bei 12%, zu Mittelschicht bei 59% und bei Arbeiterschicht bei 29% (Geißler 1996, S. 60).

Scheuch zählt bereits in den 1950er Jahren 10% zur oberen Mittelschicht, 19% zur mittleren Mittelschicht und 23% zur unteren Mittelschicht, also insgesamt 52% (vgl. Scheuch 1961, S. 103).

Bolte zählt in den 1960er Jahren 29% zur untersten Mitte, 29% zur unteren Mitte, 14% zur mittleren Mitte und 5% zur oberen Mitte, also insgesamt 77% (vgl. Bolte u.a. 1967 [1966], S. 316); vgl. Kap. 1.

der Abgrenzung gewichen ist“⁴²¹, doch „die Wohnbedingungen, die Haushaltsausstattungen und die Ausgabenstrukturen der Familien von Arbeitern und Angestellten“⁴²² hatten sich angenähert und ein gemeinsames Bewusstsein, einen Teil der Arbeitnehmergesellschaft zu sein, verfestigte sich (vgl. Kapitel 2.7).

Mit dem Rückgang der Abgrenzungskämpfe traten, wie Michael Vester es darstellt, die Gemeinsamkeiten der Angestellten und Arbeiter stärker hervor. „Die Klassen arrangierten sich miteinander auf einem relativ hohem Niveau der Teilhabe der Volksklassen, aber nicht in Gestalt einer Harmonie und Identität der Interessen. Statt dessen wurde gerade die Institutionalisierung der Klassenauseinandersetzungen zur Basis eines gemeinsamen Interessenbewusstseins, das immer breitere Gruppen der Arbeitnehmer miteinander verband.“⁴²³

Vor dem Hintergrund der historischen Wurzeln der Angestellten und Arbeiter verwundert dieser Befund nicht. So ist, wie im vorangegangenen Kapitel 2 dargelegt, nur ein Teil der Angestellten aus dem alten Mittelstand der Prinzipale und Handwerksmeister hervorgegangen. Andere Teile der Angestellten hatten ihre Herkunft in bäuerlichen und proletarischen Schichten der Gesellschaft. Gleichzeitig entstammten auch Teile der qualifizierten Facharbeiter aus dem gewerblichen Mittelstand.

Zudem wurden sowohl Arbeiter als auch Angestellte spätestens seit den 1970er Jahren vor neue Herausforderungen gestellt. Die „enorme Zunahme der arbeitsteiligen Spezialisierung und damit des Bildungskapitals der qualifizierten Facharbeit und der neuen Technologien“⁴²⁴ führte zu einer „horizontalen Differenzierung, die die Produktivkräfte vielfältiger und intelligenter“⁴²⁵ machte und damit auch veränderte soziale Lagen und lebensweltliche Modernisierungen herausbildete. Ähnlich wie in den 1920er Jahren, folgte der Rationalisierung von Arbeitsorganisation und der Taylorisierung der Fabrikarbeit, aus der auch damals viele neue Berufe und neue Lebensbedingungen für große Bevölkerungsteile hervorgingen, eine Rationalisierung der Arbeitskräfte selbst. Die Folge war eine kontinuierlichen Zunahme von Arbeitslosigkeit bei Angestellten wie bei Arbeitern seit den 1980er Jahren, welche zu „diskontinuierlichen und entstandardisierten Mustern des Lebenslaufs bzw. der Erwerbsarbeit“⁴²⁶ führte.

Der Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Angestellten und auf die Abgrenzungskämpfe gegenüber den Arbeitern zeigt auch, dass die sozialrechtliche Unterscheidung zwischen Angestellten und Arbeitern ihre ursprüngliche Schärfe zunehmend verlor. Die Unterschiede der ‚Kragelinie‘, der Kopf- und Handarbeit, der Einkommen, der

⁴²¹ Geißler 1996, S. 147.

⁴²² Geißler 1996, S. 147.

⁴²³ Vester u.a. 2001, S. 128.

⁴²⁴ Vester u.a. 2001, S. 74.

⁴²⁵ Vester u.a. 2001, S. 77.

⁴²⁶ Vester u.a. 2001, S. 85.

Qualifikation, der Lebensweisen waren zwar nicht verschwunden, doch zeigten sich im Wandel der Arbeitswelt und auch über die veränderte Selbst- und Außenwahrnehmungen, die durch anspruchsvollere, qualifiziertere und sauberere Tätigkeiten gestärkt wurde, neue Gemeinsamkeiten. Diese Gemeinsamkeiten jenseits der ehemaligen Trennlinie von Proletariat und Mittelstand waren aber keine neuen Erscheinungen, sondern gründeten auf langfristige Wertvorstellungen von Arbeit, Gerechtigkeit und sozialer Hierarchie, die sozialgeschichtlich lange Zeit überlagert wurden durch politische und ideologische Grabenkämpfe um die Deutungshoheit über Herkunft, politische Einstellung und richtiges bzw. falsches Bewusstsein der Arbeiter und Angestellten.

Die Gemeinsamkeiten auf der Ebene der Wertvorstellungen entwickelten sich aus der gemeinsamen Erfahrung der abhängig Beschäftigten: die Standortbestimmung innerhalb der sozialen Hierarchie, die Frage einer gerechten Entlohnung und die Fragen zur Sicherheit von Arbeitsplatz und Altersversorgung waren für Angestellte und Arbeiter gleichermaßen bedeutend. Die „Grundhaltung gegenüber der sozialen Welt“⁴²⁷ war aber dennoch nicht uniform, denn arbeits- und lebensweltliche Erfahrung und Tradition führte sehr wohl zu unterschiedlichen Bewusstseinsausprägungen. So zeigte sich, wie in Kapitel 2.7 am Beispiel der Untersuchungen von Popitz, Bahrtdt u.a. dargestellt, selbst bei Arbeitern innerhalb einer Branche, entsprechend ihrer unterschiedlichen Herkunft und Berufsposition, ein Bewusstseinspektrum, das von einem eindeutigen Klassenbewusstsein bis hin zu ständischen Bewusstseinsformen aufgegliedert war.

Gleichzeitig bildeten auch Angestellte unterschiedliche Haltungen heraus, wie in der Übersicht über die gewerkschaftliche Orientierung in Kapitel 2.4.2.1 dargestellt. So reichte das Spektrum von ständisch organisierten Angestellten bis hin zu angestellten Technikern und Werkmeistern, die sich mit den Klasseninteressen der Arbeiter des ‚Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes‘ verbanden.

Die Untersuchungen von Fromm und von Geiger weisen zudem darauf hin, dass diese über die Berufsstellungen hinaus gehenden Gemeinsamkeiten auch auf der Ebene des Wahlverhaltens und der Mentalität existieren (Kap. 2.4.4 und Kap. 2.5).

Die Gemeinsamkeiten standen letztlich immer mit der sozialen Herkunft, der beruflichen Stellung und dem Bildungsgrad in Beziehung, denn in den Familien und den Betriebs- und den Ausbildungsstätten formten sich Lebenshaltungen und Abgrenzungen, die als ein „Syndrom von praktischen und moralischen Einstellungs-, Klassifikations- und Wertmustern“⁴²⁸ in Habitus und Milieu verinnerlicht wurden (zu Habitus und Milieu vgl. Kapitel 1).

Für einen empirischen Zugang zur gesellschaftlichen Mitte konnte es sich also lohnen, über die Einstellungsmuster mittlerer Bevölkerungsteile zu deren gemeinsamen ‚sozia-

⁴²⁷ Vester u.a. 2001, S. 162.

⁴²⁸ Vester u.a. 2001, S. 163.

len Bande⁴²⁹ zu gelangen – jenseits der klassischen Trennlinien, die sich über berufliche Position etc. ausdrücken.

Die Operationalisierung der Binnenanalyse begann 1996 mit einem Forschungsprojekt, in dem sowohl Berufsgruppen als auch Mentalitätsmuster der Mitte untersucht werden sollten.⁴³⁰ Für das Vorhaben wurde der Forschungsansatz der sozialen Milieus herangezogen, so wie ihn Vester u.a. im Forschungskontext ‚Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland‘⁴³¹ erarbeitet haben.

So konnte neben den theoretischen Vorarbeiten, auf die in Kapitel 1 eingegangen worden ist, auch auf eine wesentliche empirische Grundlage zurückgegriffen werden. 1991 wurde von Vester u.a. eine repräsentative Befragung durchgeführt, deren theoretische und methodologische Herleitung in der Veröffentlichung ‚Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel‘ umfassend dargelegt ist.⁴³²

Die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung knüpft dabei an Vester u.a. an: In welcher Beziehung steht der Wandel der Berufspositionen mit dem Mentalitätswandel? Welche Dynamiken waren in den mittleren Milieus zu beobachten? Welche Position nehmen die mittleren Milieus innerhalb der Gesellschaftsstruktur ein?⁴³³

Hierfür wurde die vorliegende Befragung, über die in den 1990er Jahren die ‚Gesellschaftlich-politischen Milieus in Westdeutschland‘ erhoben wurden, einer Sekundärauswertung unterzogen. Die Befragung bot die Möglichkeit, sowohl das Spektrum der beruflichen Stellung als auch die lebensweltlichen Muster der Befragten zu analysieren. Die beiden bereits erhobenen großen arbeitnehmerischen Volksmilieus der Mitte, das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu*, standen im Mittelpunkt der Untersuchung (s. ausführlich hierzu Kapitel 3.1.1).

Zuerst wurde mit dem *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* ein Milieu untersucht, das besonders stark diejenigen der gut gebildeten Angestellten und Arbeiter zu umfassen schien, die den Kern der modernen Arbeitnehmer bilden. In diesem Milieu befinden sich große Gruppen aus traditionellen agrarischen und industriellen Milieus, die in die rasch wachsenden modernen Arbeits- und Lebenswelten gewandert sind. Ihre Einstellungen sind stark leistungs- und berufsorientiert und beinhalten eine spezifische Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit, die sowohl den Wert der eigenen Arbeitskraft

⁴²⁹ Vester u.a. nehmen hier Bezug auf Durkheim, der in den ‚sozialen Bande‘ ein Gegenstück der ‚Blutbande‘ sieht; vgl. Vester u.a. 2001, S. 172.

⁴³⁰ Vgl. Gardemin 1997, 1998.

⁴³¹ Insbesondere: Vester/v.Oertzen/Geiling/Hermann/Müller 2001 [1993]: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel; Völker 1994; Vester/Hofmann/Zierke 1995; Geiling 1996; Müller/Buitkamp 1996; Hermann 1997; Gardemin 1998; Geiling/Schwarzer 1999; Bremer 1999; Lange-Vester 2000; Bremer 2001; Vögele/Bremer/Vester 2002.

⁴³² Vester u.a. 2001.

⁴³³ Vgl. Vester u.a. 2001, S.219 f. u. 221 f.

als auch die Solidarität mit den sozial Schwachen in den Mittelpunkt stellt (eine detaillierte Beschreibung des Milieus findet sich in Kapitel 3.1.2).

Im Anschluss an das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu*, das in der Tradition der abhängigen Arbeit steht, wurde das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* untersucht, das seine Wurzeln eher in den ständischen Strukturen des alten Mittelstandes hat. In ihm lebt zwar die Vorstellung von einer loyalen Haltung gegenüber Autoritäten und ein Ethos des Pflichtbewusstseins fort, doch sind diese Werte längst auf die Arbeitswirklichkeit der abhängig beschäftigten Arbeitnehmer übertragen worden, die inzwischen die Mehrzahl dieses Milieus stellen (eine detaillierte Beschreibung des Milieus findet sich in Kapitel 3.1.3).

Beide Milieus stehen in der Mitte der Gesellschaft, d. h. sie sind von ihren Ressourcen her so ausgestattet, dass sie weder existenzielle Not leiden, noch direkten Zugang zu den oberen bürgerlichen Milieus haben. Sie umfassen gemeinsamen nahezu die Hälfte der bundesrepublikanischen Bevölkerung (zum sozialen Raum siehe Kapitel 3.1).

Vor dem Hintergrund der starken Veränderung sowohl der beruflichen als auch der lebensweltlichen Bedingungen schien es ratsam, zwei Wege einer Untersuchung einzuschlagen.

- 1.) Eine detaillierte Untersuchung der *sozialen Lagen und Positionen* der mittleren Bevölkerungsgruppen sollte zeigen, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten die Berufe heute aufweisen, gemessen an Einkommen, an beruflicher und schulischer Bildung und an weiteren sozialstatistischen Merkmalen.
- 2.) Eine Untersuchung der lebensweltlichen Einstellungsmuster sollte Aufschluss über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der *alltäglichen Lebensführung* und bei den *gesellschaftspolitischen Orientierungen* der mittleren Bevölkerungsteile – jenseits der Berufs- und Sozialstatistik – geben.

zu 1.) Die beiden untersuchten Milieus wurden zuerst in ihre Berufsgruppen zergliedert. Ziel dieses Untersuchungsschrittes war es, einen genaueren Überblick darüber zu erlangen, wie die beruflichen, ökonomischen und qualifikatorischen Voraussetzungen in den Milieus verteilt sind (vgl. Abbildung 3.1).

Hierfür orientierten wir uns an dem bourdieuschen Feldbegriff, der die Akteure als Teil eines großen Kräftefeldes sieht, „in dem es ähnlich wie in einem Magnetfeld, Streuungen und Konzentrationen, Anziehungen und Abstoßungen, gerichtete und ungerichtete Energien gibt.“⁴³⁴ Es sollte eine Struktur in den untersuchten Milieus gefunden werden, die für die Milieus typisch erscheint und über die sie sich von den anderen Milieus abgrenzt. Dabei musste berücksichtigt werden, dass allein das Antwortverhalten auf einen Fragesatz von 45 lebensweltlichen Werteinstellungen die empirische Grundlage für die statistische Milieustruktur darstellte und somit alle untersuchten illustrie-

⁴³⁴ Vester u.a. 2001, S. 226.

renden Variable abhängige Variable des milieuspezifischen Feldes bildeten. Das Spektrum der Berufsstellungen beispielsweise reichte bei beiden untersuchten Milieus quer durch den Berufsraum der abhängigen Beschäftigten, ja sogar bis hin zu freiberuflichen Stellungen. Und dennoch verbanden die unterschiedlichen Berufsgruppen, unabhängig von den sozialen Lagen, gemeinsame Mentalitätszüge.

Dieser Befund war bedeutsam, da er zeigte, dass kein direkter Zusammenhang von Beruf und Milieu zu existieren schien, sondern eine Mittlerinstanz die heterogenen Berufsfelder auf dem Feld des sozialen Milieus bündelt. Schon Geiger hatte dieses Problem bei seinen Untersuchungen des ‚Mittelstandproblems‘ (vgl. Kapitel 2.5) erkannt und darauf verwiesen, dass, wenn nach Zusammenhängen auf der Ebene der Mentalität – die ‚soziale Lebenswelt‘ und ‚Lebenserfahrung‘ bündelt⁴³⁵ – gesucht werden soll, der Beruf nur eine von einer Reihe von Bedingungen darstellt.⁴³⁶

Nach der Aufteilung der untersuchten Milieus in die einzelnen Berufsgruppen, gemessen an der derzeitigen bzw. letzten beruflichen Stellung der Befragten, wurden alle Berufsgruppen nach Variablen durchsucht, die Aufschluss über die vorhandenen Ressourcen der jeweiligen Berufsgruppen ermöglichten. Hierzu zählten das persönliche Nettoeinkommen, der höchste Schulabschluss, die Ausbildung und die Fortbildungspraxis. Gleichzeitig sollte der Sozialstatus der Eltern und Großeltern (Schulabschluss und berufliche Stellung) Aufschluss über die Herkunft der Berufsgruppen geben.

Anhand der vorgefundenen Ergebnisse wurden die einzelnen Berufsgruppen – nach Geschlecht getrennt – in einem Raum der sozialen Positionen in Relation zueinander gesetzt, so dass die strukturelle Ungleichheit nach Beruf und Geschlecht innerhalb der beiden großen Milieus der Mitte zum Vorschein kam (zur Operationalisierung siehe Kapitel 3.2 ff.).

zu 2.) Der Untersuchung der Muster der alltäglichen Lebensführung und der gesellschaftspolitischen Orientierungen lag die Annahme zu Grunde, dass innerhalb der beiden untersuchten Milieus Trennlinien verlaufen, die die Milieus zusätzlich in voneinander unterscheidbare Untergruppen unterteilen. Sowohl die Befunde der sozialhistorischen Untersuchung der Berufsgruppen der Angestellten und der Arbeiter als auch die in der Berufsauswertung vorgefundene Heterogenität der Milieus legten diese Vermutung nahe. Gleichzeitig ließ die soziale Spreizung der mittleren Einkommen und der Anstieg der Arbeitslosigkeit seit den 1980er Jahren erwarten, dass besonders die unteren Einkommensgruppen der Milieus unter Druck geraten.

Für die Operationalisierung wurden das *Leistungsorientierte Arbeitnehermilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehermilieu* einer Binnenuntersuchung unterzogen. Über das strukturentdeckende Verfahren der Clusteranalyse wurden die lebensweltlichen

⁴³⁵ Vgl. Geiger 1932, S. 77.

⁴³⁶ Vgl. Geiger 1932, S. 80 ff.

Grundeinstellungen (Arbeits- und Freizeitmotive, Genuss- und Askesepräferenzen, Einstellungen zum Geschlechterverhältnis und zur Familie, Einstellungen zum technischen Fortschritt und zur Politik) auf unterschiedliche Muster hin untersucht.

Es zeigten sich sechs Teilmilieus, von denen sich einige deutlich voneinander abzugrenzen schienen. Diese Teilmilieus wurden wiederum auf ihre soziale Lagen, Positionen und auch auf ihre gesellschaftspolitischen Orientierungen (soziale Gerechtigkeit, politische Partizipation und Repräsentation, gesellschaftspolitische ‚cleavages‘) hin untersucht (zur Operationalisierung siehe Kapitel 3.3 ff.).

Für die sozialstrukturelle Makroanalyse der untersuchten Milieus ergaben sich folgende Teilschritte:

Abb. 3.1

Untersuchungsschritte der Binnenanalyse sozialer Milieus

Analyseebenen	Ziel	Interpretationsgrundlage	Verfahren	Kapitel
1. Soziale Lagen und Positionen im Raum der sozialen Milieus	a)	Abgrenzung der Berufsgruppen innerhalb der Milieus	Sozialstatus des Befragten/der Befragten und Geschlecht	3.2
	b)	Verortung der Berufsgruppen nach kulturellem und ökonomischem Kapital	Angaben zu Schulabschluss, beruflichem Abschluss, Tätigkeit, Nettoeinkommen und soziale Herkunft (berufliche Stellung der Eltern und Großeltern)	
2. Binnenstruktur der alltäglichen Lebensführung und der gesellschaftspolitischen Orientierungen in sozialen Milieus	a)	Abgrenzung verschiedener Syndrome von Alltagsethiken innerhalb der Milieus	Statementwerte der Grundeinstellungen der alltäglichen Lebensführung	3.3
	b)	Gesellschaftspolitische Orientierungen innerhalb der gewonnenen Subcluster	Statementwerte der gesellschaftspolitischen Einstellungen	
	c)	Verortung der Cluster nach ihrem Kapitalvolumen	Einstellungen und soziodemographische Merkmale (illustrierende Variable)	
			Faktorenanalyse	
			Relative Positionierung der Subcluster im Raum der sozialen Milieus	

3.1 Raum der sozialen Milieus der Bundesrepublik Deutschland/West

Der Raum der sozialen Milieus, wie er von Vester u.a.⁴³⁷ beschrieben wird, und dessen Mehrdimensionalität im ersten Abschnitt dieser Arbeit ausführlich behandelt wurde, ist in Abb. 3.2 schematisch dargestellt.

Die Herrschaftsachse in der Vertikalen und die Differenzierungsachse, bzw. die Achse der Arbeitsteilung in der Horizontalen, wie in Abb. 1.4.5 im ersten Teil der Arbeit ausgeführt, strukturieren den sozialen Raum. In der Vertikalen sind die Milieus entsprechend ihrer kulturellen und ökonomischen Ressourcen angeordnet. Die vertikale Raumstruktur wird durch zwei stärker voneinander trennende waagerechten ‚Kulturschranken‘ (Vester) durchbrochen und damit dreigeteilt. Im obersten Segment befinden sich die führenden gesellschaftlichen Milieus. Die oberen Milieus bilden einen relativ geschlossenen sich selbst reproduzierenden Raum. Die Trennlinie zu den mittleren Milieus verläuft an den Merkmalen Bildung (Abitur, Hochschulstudium, inkorporiertes kulturelles Kapital), Besitz (höchste Einkommen, ererbtes ökonomisches Kapital) und Macht (Führungspositionen in Industrie, Politik, Verwaltung und Wissenschaft).

Das mittlere Segment erstreckt sich von den Milieus der gehobenen Mitte, die in hohen administrativen Berufen tätig sind, bis hin zu den mittleren Volksmilieus, die den Großteil der arbeitnehmerischen Tätigkeiten ausführen.

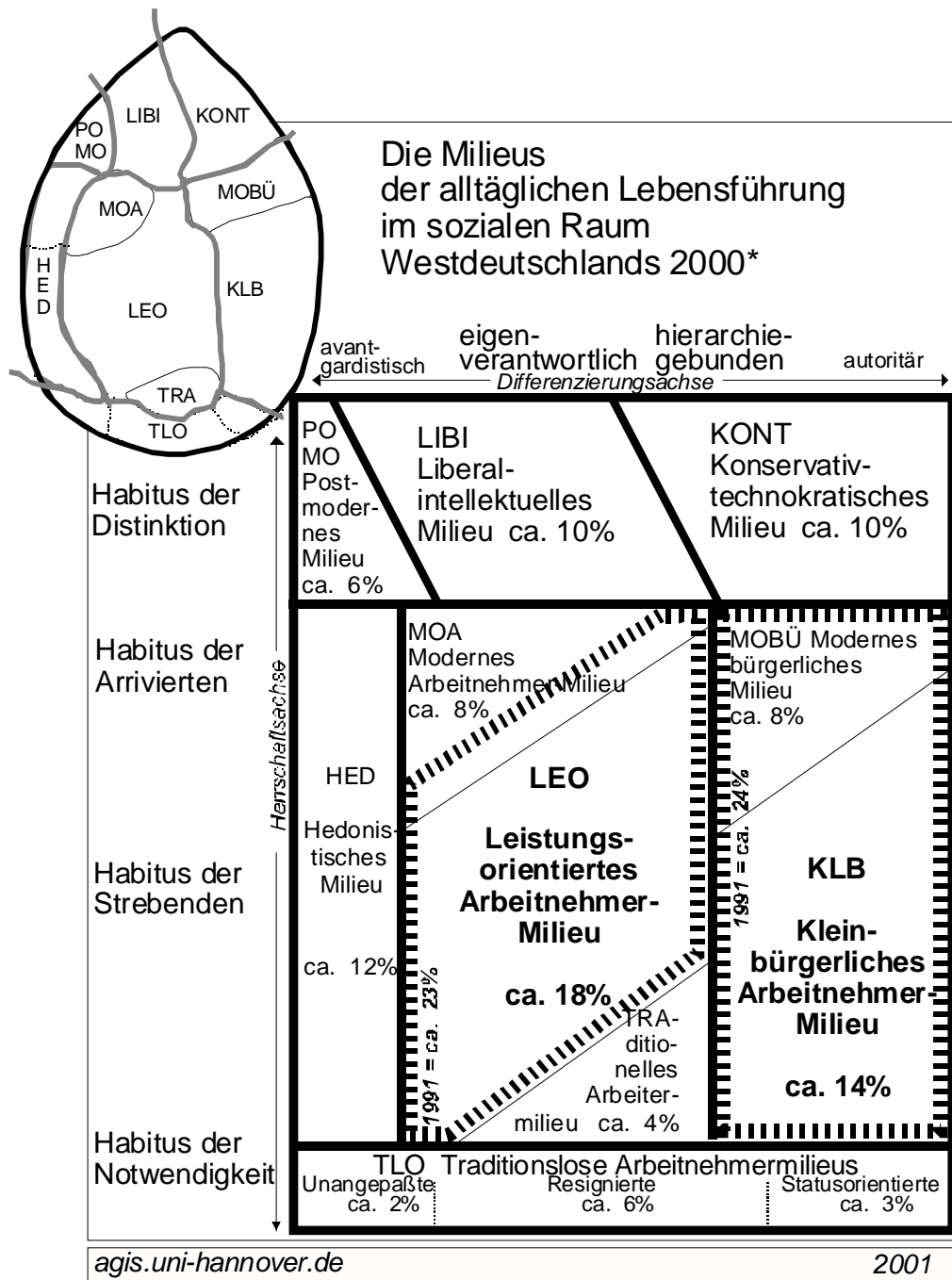
Die Grenze zum untersten Segment des sozialen Raums verläuft ebenfalls an den Merkmalen Bildung, Besitz und Macht. Die unteren sozialen Milieus verfügen über keine anerkannten Bildungskarrieren, sie besitzen kaum ökonomische Ressourcen und keinen direkten gesellschaftspolitischen Einfluss. Fehlendes kulturelles und ökonomisches Kapital führt häufig zu prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen und zu einer Ausgrenzung durch die mittleren Milieus.

In der Horizontale stellt sowohl eine Achse des Wertewandels, die im Zusammenhang mit Milieutraditionen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen steht als auch eine Achse der Arbeitsteilung dar, auf der sich die Modernisierung der Arbeitswelt und der Tätigkeitsstrukturen abbildet. Wer sich eher auf der traditionellen Seite der Achse befindet, arbeitet eher in konservativen Betriebsstrukturen und orientiert sich an konventionellen Entwürfen der Lebensführung. Wer sich eher auf der modernisierten Seite der horizontalen Achse befindet, ist eher in Berufen tätig, die durch Tertiarisierung und Modernisierung der Betriebsstrukturen geprägt sind und richtet seine Lebensführung eher an veränderten Wertmustern und Rollenbildern aus.

⁴³⁷ Vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 23ff.

Abb.3.2

Das Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu
und das Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu im sozialen Raum Westdeutschlands



* Das Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu (LEO) und das Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu (KLB) sind im sozialen Raum Westdeutschlands 2000 hervorgehoben worden. Die gestrichelten Linien deuten an, welchen Umfang die Milieus 1991 aufwiesen.

Vgl. Vögele, Bremer, Vester (Hg.) 2002, S. 101.

Die traditionellen Milieus folgen hierarchischen Grundeinstellungen, die in den mittleren Milieus zu einer Orientierung an den konservativen oberen Milieus führen. Das obrigkeitgebundene Weltbild „entspricht der Herkunft aus ‚kleinbürgerlich-ständischen‘ Traditionen, wie sie sich lange im ‚subalternen‘ Milieus von stadtbürgerlichen, staatsbürokratischen oder dorfgesellschaftlichen Hierarchien herausgebildet und konserviert haben“.⁴³⁸ Ein Teil der hierarchiegebundenen Volksmilieus folgt dabei autoritären Grundeinstellungen, die deutliche Ressentiments gegenüber den modernisierten und andersdenkenden Milieus ausdrücken.

Die modernen Milieus vertreten egalitäre Grundeinstellungen, durch die sie sich von den traditionellen Milieus unterscheiden und auch abgrenzen. „Sie richten sich nicht gern nach Autoritäten, sondern wollen eigenverantwortlich und gleichberechtigt handeln, gegründet auf ein besonderes Arbeits-, Bildungs- und Gemeinschaftsethos.“⁴³⁹

Im oberen Segment verteilen sich die Machtfelder in Bildungs- und Besitzmilieus. Das *Konservativ-technokratische Milieu (im Jahr 2000 10% der Befragten)* besteht aus Selbständigen, Freiberuflern, Wissenschaftlern, Managern und leitenden Angestellten.⁴⁴⁰

Neben den alten konservativen Besitzeliten finden sich in diesem Milieu auch hochqualifizierte technische Eliten. Dem Milieu gemein ist seine methodische Lebensführung in Beruf und Lebenswelt, die auf die Bewahrung der konservativen Integrität dieses Milieus zielt. Es versteht sich als Leitmilieu für den bürgerlichen Teil der Gesellschaft, der aus der paternalistisch-ständischen Tradition der Anlehnung und des Respekts hervorgegangen ist.

Auf der anderen Seite bildet das *Liberal-intellektuelle Milieu (10%)* ein Gegenstück zum *Konservativ-technokratischen Milieu*. Die höheren Angestellten und Beamte dieses Milieus verstehen sich als Kulturvermittler und Aufklärer der Gesellschaft. Sie grenzen sich gleichzeitig gegen die avantgardistischen Kräfte des kleineren *Postmoderne Milieus (6%)* ab. In diesem progressiven Milieu der gut gebildeten Selbständigen, Künstler und neuen Aufsteiger in modernen Berufen werden alle Spielarten jenseits der etablierten Kultur- und Lebenswelt und damit in Abgrenzung zu den konventionelleren Leitmilieus, dem *Liberal-Intellektuellen Milieu* und vor allem dem *Konservativ-gehobenen Milieu* ausprobiert.

Zwischen den oberen Milieus der Bildungs- und Besitzbürger und den unterprivilegierten *Traditionslosen Arbeitnehmersmilieus (11%)* befinden sich die Milieus der Mitte. Zu den modernisierteren Milieus zählen das jugendliche *Hedonistische Milieu (12%)*, das ohne gefestigte Ressourcen moderne Lebensformen ausprobiert, und das gehobene *Moderne Arbeitnehmersmilieu (8%)*, dessen gut ausgebildeten Facharbeiter und Ange-

⁴³⁸ Vester u.a. 2001 [1993], S. 30.

⁴³⁹ Vester u.a. 2001 (1993), S. 30.

⁴⁴⁰ Vgl. Vögele, Bremer, Vester (Hg.) 2002.

stellte sich in technischen und sozialen Berufen von ihren Herkunftsmilieus der traditionellen Facharbeit entfernt haben. In der unteren Mitte befinden sich die stark geschrumpften Reste des überalterten *Traditionellen Arbeitermilieus* (4%). Seine Werte der Solidarität, Disziplin, Leistungsbereitschaft und Selbstbestimmtheit leben in veränderter Form im *Modernern Arbeitnehmermilieu* und Teilen des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* fort.

Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* (23% im Jahr 1991 und 18% im Jahr 2000) und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* (24% im Jahr 1999 und 22% im Jahr 2000), Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind die beiden größten Milieus der Gesellschaft. Sie bilden die beiden Kerne der gesellschaftlichen Mitte. In Abb. 3.2 sind die beiden untersuchten Milieus mit gestrichelten Linien, ihrer Größenordnung im Jahr 1991 entsprechend, eingefasst.

Im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* lassen sich die Traditionslinien des alten und des neuen Mittelstandes erkennen. Allerdings ist das ständisch orientierte handwerkliche Kleinbürgertum in den Hintergrund geraten. An seine Stelle treten abhängig beschäftigte Arbeitnehmer, wie sie Speier⁴⁴¹ aufkommen sah. Kleinere und mittlere Angestellte in traditionellen Dienstleistungsunternehmen in der Banken- und Versicherungsbranche, kleine und mittlere Beamte und kaufmännisches Personal befinden sich in den traditionelleren Teilen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* (14% von 22%). Vor allem teilmodernisierte Dienstleistungsberufe, Beamte wie Angestellte in den großen Verwaltungen und Unternehmen sind im jüngeren Teil, im *Modernern Bürgerlichen Milieu* (8% von 24%) anzutreffen. Gemein ist ihnen das Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Arbeitgebern in Industrie und Verwaltung und die Anlehnung an die etablierten Werte der konservativen Leitmilieus. Suspekt ist ihnen die Lebensführung der modernisierten Milieus, die als Synonym für eine Auflösung bewährter Lebens- und Arbeitsweisen steht.

Das *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* ist ein vergleichbar junges Milieu. Es ist aus der Traditionslinie der Facharbeit hervorgegangen und vertritt entgegen dem eher ständischen Anspruch in den kleinbürgerlichen Milieus egalitäre Werte. Die Berufe gleichen häufig den Berufsstellungen in den benachbarten kleinbürgerlichen Milieus, weisen im Detail aber Unterschiede auf. So führen modernere Bildungswege und Lebensweisen häufig zu veränderten Tätigkeiten und Arbeitsmodellen.

Der Gestaltwandel der Sozialstruktur, insbesondere in der Mitte des sozialen Raumes, der gleichermaßen kulturelle Kontinuitäten in den großen Traditionslinien des Kleinbürgertums und der Facharbeit wie auch starke arbeits- und lebensweltliche Veränderungen aufweist, legt die Vermutung nahe, dass innerhalb der beiden großen mittleren Milieus, dem *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* und den *Leistungsorientierten Ar-*

⁴⁴¹ Vgl. Kapitel 2.6

beitnehmermilieu, sozialgeschichtlich begründete Teilmilieus existieren. Diese Annahme war nicht nur aus den Angaben der frühen Angestelltensoziologie abzulesen, in denen Lederer, Speier und Geiger bereits auf eine Auffächerung der mittleren Mentalitätsgruppen hingewiesen haben.⁴⁴² Auch der Aufstieg der qualifizierten Facharbeit, die Erfahrungen mit den sozialen Öffnungs- und Schließungsprozessen der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit und die Veränderung der Arbeitswelt mit neuen Berufen und technischer Innovation mussten Spuren in den Milieus der Mitte hinterlassen haben.⁴⁴³

Die Forschungsergebnisse aus der 1991 durchgeführten Repräsentativbefragung, die im folgenden Kapitel näher dargestellt ist, zeigten zudem, dass innerhalb der beiden großen Arbeitnehmermilieus Unterschiede in Werthaltungen, Herkunftslinien und kulturellen und materiellen Ressourcen zu existieren schienen.

Die vorliegende empirische Untersuchung soll zeigen, dass innerhalb der beiden großen Milieus weitere Trennlinien verlaufen.

3.1.1 Die Repräsentativbefragung

Die der Untersuchung zu Grunde liegende Befragung ‚Gesellschaftlich-politische Milieus in Deutschland‘ wurde 1991 von der Forschungsgruppe Sozialstrukturwandel an der Universität Hannover durchgeführt. Es wurden 2.669 Personen nach ihren Einstellungen und Praktiken befragt. Es wurde zur Ermittlung der Befragten eine mehrstufige Zufallsauswahl aus dem ADM-Stichprobensystem (Adressen-Random-Route mit 210 sample-Points) mit einer Ausschöpfung von 69 Prozent gezogen.⁴⁴⁴ Die Grundgesamtheit stellt die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren der Bundesrepublik/West dar. Gewichtet wurde nach Bundesland, Ortgröße, Alter und Geschlecht auf der Basis des Mikrozensus. Inhaltlich baut die Befragung auf Bourdieus Modell der Kapitalverteilungen auf und bindet die Habitus Theorie in den sozialen Raum ein. Die Bedeutung der Befragung und ihre Einbindung in den gesamten Forschungszusammenhang sind ausführlich in der Veröffentlichung ‚Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel‘⁴⁴⁵ dargestellt. Der Fragebogen⁴⁴⁶ zu der Befragung ist so konzipiert, dass mehrere Ebenen des sozialen Raumes, wie soziale Positionen, Mentalitäten und soziale Beziehungen, vermessen werden können. Die soziale Position kann über Fragen zu Schulabschluss, beruflichem Abschluss, beruflicher Tätigkeit und derzeitige bzw. letzte berufliche Stellung dargestellt werden. Die Mentalitäten werden über Statementbatterien erhoben. Dabei dienen 44 Statements, in denen lebensweltliche Grundeinstel-

⁴⁴² Vgl. Kap. 2.

⁴⁴³ Vgl. Vester 2001 u.a. [1993]: S. 390 ff.

⁴⁴⁴ Stichprobe und Feldarbeit durch Marplan, Offenbach.

⁴⁴⁵ Vester u.a. 2001 [1993]. Zwischenergebnisse der hier vorgestellten Binnenanalysen, vor allem Landkarten sozialer Milieus, sind in die Veröffentlichung eingeflossen.

⁴⁴⁶ Im Anhang in Kap. 5.1. aufgeführt.

lungen abgefragt werden, der Erhebung der sozialen Milieus; 45 Statements zu verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen und politischen Lebens bilden die Grundlage für die Erhebung gesellschaftspolitischer Grundeinstellungen (Politikstile) und 39 Statements zu Grundeinstellungen zum Umgang mit Familie, Freunden und Bekannten lassen die Gesellungsstile der Befragten erkennen (zum Instrument vgl. auch Kap. 3.3).

Es sind also, wie bei Bourdieus Untersuchungen der 1970er Jahre, differenzierte Daten zu Beruf, ökonomischem und kulturellem Kapital und zu anderen demographischen Merkmalen vorhanden. Statt die herkömmlich – auch von Bourdieu – verwendeten Attribute, wie Beruf, Status oder Bildungsstand bzw. Praktiken und Einstellungen vorrangig heranzuziehen, sind die Mentalitätsmuster direkt, über Statementbatterien erhoben, die dann in Cluster- und Faktorenanalysen ausgewertet wurden. Zugleich sind die Ebenen der sozialen Beziehungen bzw. der Kohäsion und der gesellschaftlich-politischen Partizipation differenziert berücksichtigt worden. Die sozialen Kohäsionen und sozialen Ressourcen werden über Fragen zu geselligen und politischen Aktivitäten, zu sozialer Position der Lebenspartner bzw. –partnerinnen und über den Schulabschluss des Vaters, der Mutter, den letzten beruflichen Stellungen der Väter und Mütter sowie der Großväter erhoben. Das Kohäsionsfeld ist also auch über die jeweiligen Partner, die Gesellungskreise und die Generationen der Eltern und Großeltern einbezogen. Dies sollte Aufschluss darüber geben, inwieweit die theoretischen Annahmen von Kohäsion und Abgrenzung der Milieus zuträfen, nicht nur für die befragte Generation sondern auch für deren Vorfahren.⁴⁴⁷

Über die Statementatterie der Einstellungen zur alltäglichen Lebensführung ist die Milieukennung des Sinus-Institutes⁴⁴⁸ und später weitere Clusterungen, so auch die Subclusterungen der beiden untersuchten Milieus gelaufen. Dieser Operationalisierungsschritt und die hieran anschließenden Analysen der Mentalitätstypen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* und im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* sind in den folgenden Kapiteln dargestellt.⁴⁴⁹

3.1.2 Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu

Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* stellt im Untersuchungszeitraum das größte Einzelmilieu dar. Es umfasst 1991 – einschließlich der Fraktion der *Etablierten Leistungsorientierten*, die sich im Laufe der Binnenanalyse als eine separate Gruppe darstellt (siehe unten) – etwa 23% der westdeutschen Gesamtbevölkerung. Bei den *Leistungsorientierten* handelt es sich um mehrheitlich gut qualifizierte Arbeitnehmer mit einem Schwerpunkt in den mittleren Kohorten. Die abgefragten alltagsweltlichen Statements zeugen von einer egalitären Grundhaltung. Dies drückt sich in einem arbeit-

⁴⁴⁷ Vgl. Vester u.a. 1992, S. 235 f.

⁴⁴⁸ Vgl. Vester u.a. 2001[1993], S. 442 ff.

nehmerischen Selbstbewusstsein aus, dass dem Prinzip Leistung gegen Teilhabe verpflichtet ist. Diese Haltung bezieht sich neben der starken Orientierung auf den Beruf auch auf das familiäre Umfeld und das Verhältnis der Geschlechter zueinander.

Über zehn Millionen Menschen vertreten die dem Milieu spezifischen leistungsorientierten Grundhaltungen. Beruflich sind in dem Milieu qualifizierte Facharbeiter großer Industriebranchen ebenso wie qualifizierte Angestellte in modernen Dienstleistungsbereufen vertreten. Auch Angehörige selbständiger Familienbetriebe gehören zum Kern dieses Milieus. Allen gemein ist die Bereitschaft, sich über Leistung und Flexibilität einen respektierten Platz in der Gesellschaft zu sichern. Dabei orientieren sich die Leistungsorientierten auch an den Praktiken und Attributen der Oberklasse.

Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* entstammt den arbeitnehmerischen Volksklassen. Es zeigt sich bei der Analyse der beruflichen Stellungen und der alltagsweltlichen Einstellungen, dass die Berufsmobilität des Milieus vom klassischen Arbeiterhabitus der Notwendigkeit wegführt und sich kulturelle und habituelle Veränderungen in den Milieukonstellationen niederschlagen. Insbesondere diejenigen Gruppen, die es früh verstanden sich zu modernisieren, durch Bildungsqualifikation und berufliche Mobilität in tertiären Wachstumsbranchen, finden sich in diesem Milieu wieder. Sie grenzen sich deutlich gegen die hierarchischen Leitmuster der kleinbürgerlichen Milieus ab. Ihnen sind Anlehnsstrategien und autoritäre Führungsmuster suspekt. Allerdings finden sich auch im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* Leitwerte wie Statussicherheit und familiäre Arbeitsteilung, die auch in den kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus eine wesentliche Rolle. Schnittmengen einzelner Grundhaltungen zeigen sich, wie noch zu sehen sein wird, auch auf anderen Feldern. Einzelne Fraktionen, so die statusorientierte Fraktion des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus*, überschneidet sich in Mentalität und Lage mit einer modernisierten Fraktion des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus*.

Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* wurde zuerst bei Sinus „Aufstiegsorientiertes Milieu“ und danach „Statusorientiertes Milieu“ genannt⁴⁵⁰ bzw. später in Untergruppen mit den Bezeichnungen ‚Etablierte‘ und ‚Bürgerliche Mitte‘ aufgeteilt.⁴⁵¹

⁴⁴⁹ Zur Auswahl der beiden Milieus vgl. Teil I; vgl. auch Vester/Gardemin 2001a, 2001b.

⁴⁵⁰ Vgl. SPD 1984; Becker et al. 1992; Flaig et al. 1993; 'Spiegel' Verlag 2000/2001, 1999; 'stern' 2000.

⁴⁵¹ Vgl. Sinus-Sociovision 2001.

Abb.3.3

Das Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu
und das Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu im Vergleich

	Anteil an Milieus	Männer	Frauen	Gesamt
Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu (einschließl. der Fraktion der <i>Etablierten Leistungsorientierten</i>)	23,3%	56,2%	43,8%	
		352 Fälle	274 Fälle	626 Fälle
Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieus (einschließl. der Fraktion der <i>Modernen Bürgerlichen</i>)	24,1%	36,3%	63,7%	
		235 Fälle	412 Fälle	647 Fälle
übrige Milieus (hier nicht untersucht)	52,6%	47,8%	52,2%	
		675 Fälle	736 Fälle	1411 Fälle
Gesamt	100,0%	47,0%	53,0%	
		1262 Fälle	1422 Fälle	2684 Fälle

Fallzahlen gewichtet

Quelle: eigene Berechnungen.

Bei näherer Untersuchung des Milieus wird jedoch deutlich, dass die Aufstiegsorientierung nur für einen kleineren und besser gestellten Teil des Milieus eine Rolle spielt. Diese Teilgruppe versucht ihren Status zu festigen und sich im oberen Mittel des sozialen Raumes zu etablieren. Für andere Teile des Milieus spielt der Aufstiegsgedanke nur scheinbar eine Rolle. Dieser eher schlechter gestellte Teil des Milieus kämpft zwar ebenfalls um Anerkennung und bemüht sich um Etablierung in Beruf und Milieu, doch nicht um des Aufstiegs Willen, sondern um die Sicherung seiner Zukunft in den respektierten Zonen des sozialen Raumes. Obere und untere Teile des Milieus eint eher die Bereitschaft, mit eigener Arbeit und Leistung über die jeweiligen Lebensbedingungen autonom entscheiden zu können. Hierzu gehören insbesondere die in Schule, Ausbildung und Beruf erbrachten Leistungen. Diese meritokratische Ideologie bezieht gleichermaßen Männer wie Frauen ein, ohne dass jedoch ein mögliches (berufliches) Scheitern sofort auf eine ungleiche Ausgangssituation der Geschlechter zurückgeführt wird.⁴⁵²

3.1.3 Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu

Das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* – einschließlich der modernisierten Fraktion des Milieus – ist das zweite große Milieu der gesellschaftlichen Mitte. 1991 zählte es noch 24% der westdeutschen Bevölkerung, also ebenfalls etwa zehn Millionen Menschen der westlichen Bundesrepublik. Der Kern des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* ist in sich homogen und ob seiner restriktiven Werte häufig karikiert als Inbegriff des deutschen Michels. Insbesondere die von der akademischen Hochkultur als Äußerlichkeiten abgewerteten Tugenden wie Disziplin, Fleiß und Pflichtbewusstsein geben dem Milieu seinen Halt und sein Beharrungsvermögen. Über diese Tugenden grenzt es

⁴⁵² Vgl. auch Gardemin 1998.

sich auch von den modernisierten Milieus der Gesellschaft ab. Auch gegen das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* richtet sich die Distinktion. Veränderte Auffassungen von Führungsstrukturen, neue familiäre Lebensmuster und berufliche Inkonsistenz werden abgelehnt. Die Leitwerte des Milieus richten sich an den wahrgenommenen Werten der konservativen gehobenen bürgerlichen Milieus aus. Diese Werte gilt es zu schützen und jede Normverletzung wird gegen sich und andere sanktioniert. Das Milieu sieht sich so in der Funktion des Garanten für Ordnung und Stabilität. Das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* stellt damit eine der persistentesten Gruppen der Gesellschaft dar.

Trotz oder gerade wegen der Beharrungskraft der habituellen Muster und der verinnerlichten gesellschaftspolitischen Einstellungen zeigt auch das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* Erosionstendenzen. Diese sind u.a. auch auf die erzwungene berufliche Mobilität zurückzuführen. Insbesondere die Abwanderung aus der Landwirtschaft und die Entstaatlichung- und Neustrukturierung der großen Dienstleistungsunternehmen Post, Eisenbahn, Banken, Versicherungen etc. sowie technische und organisatorische Innovationen in mittleren und größeren Handwerksbetrieben haben im 20. Jahrhundert in diesem Milieu Veränderungen bewirkt. Die Kinder der Landwirte, mithelfenden Familienangehörigen und kleinen Selbständigen wurden nicht selten in Folgegenerationen kleine und mittlere Angestellte, so dass über den beruflichen Alltag Annäherungen zu arbeitnehmerischen Milieus stattfanden. Auch die Veränderung der Familienstrukturen und der Lebensweisen hat vor dem *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* nicht halt gemacht. So haben sich Teile des Milieus, insbesondere jüngere, qualifiziertere und beruflich mobilere Menschen, verändert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die Grundmuster des kleinbürgerlichen Habitus auflösen. Die von Ordnungsmoral geprägte Lebensführung existiert auch in den neuen Lebensfeldern weiter und die beruflichen Anlehnungsstrategien werden in die neuen Berufsfelder konvertiert. Materielle Sicherheits- und Statusorientierung bleiben als zentrale Leitwerte erhalten.

3.2 Räume der Erwerbsarbeit im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu und im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu

In einem ersten Untersuchungsschritt soll die Binnenstruktur der beiden Milieus analysiert werden. Das *Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* sollen auf ihre jeweilige Zusammensetzung nach Beruf, Einkommen, schulischer und beruflicher Ausbildung getrennt nach Geschlecht untersucht werden. Ziel der Untersuchung ist es, einen Überblick über die ungleiche Verteilung der sogenannten objektiven Faktoren⁴⁵³ in den Milieus zu erhalten.

⁴⁵³ Vgl. den Bezug auf Hradil 1987, S. 158 und in Kap. 1 der vorliegenden Untersuchung.

Hinter diesem ersten Untersuchungsschritt steht die Annahme, dass es sich bei der ungleichen Verteilung der sogenannten objektiven Faktoren um Strukturen handelt, die aus der Größe der Milieus und der spezifischen Lage im sozialen Raum zu erklären sind. So liegen, angelehnt an den Untersuchungen von Petra Frerichs und Margareta Steinrücke⁴⁵⁴, dem Vorgehen zwei Annahmen zu Grunde, die Klassenhypothese und die Klassengeschlechtshypothese.

Die Klassenhypothese beinhaltet die Annahme, dass sich in den beiden großen mittleren Milieus der westdeutschen Gesellschaft hauptsächlich diejenigen beruflichen Stellungen wiederfinden lassen, die mit einer mittleren Ausstattung an schulischer und beruflicher Qualifikation vor allem abhängig Beschäftigte in Angestellten- und Facharbeiterberufen umfassen.

Die Klassengeschlechtshypothese geht davon aus, dass innerhalb der Milieus die sogenannten objektiven Faktoren nach Geschlecht ungleich verteilt sind, so dass „das Geschlechterverhältnis in jeder Klasse und Klassenfraktion eine spezifische Ausprägung mit je eigenen Vorstellungen und Realisierungen von ‚Männlichkeit/Weiblichkeit‘ und von der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern hat.“⁴⁵⁵

Die dominante Ebene ist dabei das habituelle Grundmuster, das Frauen und Männer in den spezifischen Milieus gleichermaßen zusammenfasst. Der Habitus wiederum bestimmt auch die Art der partnerschaftlichen Lebensführung, die z. B. eher egalitär gleichberechtigt oder eher autoritär komplementär ausgerichtet ist. Im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* bspw. ist der Anspruch beider Geschlechter eher auf eine gleichberechtigte partnerschaftliche Beziehung hin ausgerichtet, im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* ist von beiden Seiten ein Arrangement der Komplementarität getroffen, das auch bürgerliches Familienmodell genannt wird.

Die zweite Ebene ist der habituellen insofern untergeordnet, als dass sie die Logik des Habitus nicht außer Kraft setzen kann. Auf der zweiten Ebene findet die Auseinandersetzung um die Ressourcen, d. h. Kapitalausstattungen der Milieus und auch der Geschlechter statt. Dieser Kampf kommt durch die Spielregeln der Milieus, also Umgangsformen, Umstellungsstrategien, Heiratsstrategien etc. in seiner offensichtlichen Härte nur bedingt an die Oberfläche, d. h. in das Bewusstsein der Milieus. So wird im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* bspw. sehr deutlich von ‚denen da oben‘ gesprochen, die zu Lasten der kleinen Leute z. B. Arbeit rationalisieren und Sozialabbau betreiben. Dabei werden aber nur Auswirkungen des Kampfes gesehen, selten die Gesamtkonstellation. Zu dieser Gesamtkonstellation gehören auch die repressiven Haltungen gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter, und die Abwehr von schwächeren Milieus und Minderheiten in der Gesellschaft. Minderheiten bspw. wird genau die Teilhabe versagt, die von ‚denen da oben‘ für das eigene Milieu eingefordert wird, z. B. uneingeschränkte

⁴⁵⁴ Vgl. Frerichs/Steinrücke 1994.

Teilnahme am öffentlichen Leben, freie Zugänge zum Arbeitsmarkt etc. Die Sicht auf die gesamtgesellschaftliche Konstellation findet also immer aus der Perspektive des eigenen Milieus statt. Die eigenen habituellen Muster müssen schon aus Selbstschutz integer bleiben. Diese ethnozentristische Haltung nehmen mehr oder weniger alle Milieus ein, nur ist der blinde Fleck der Wahrnehmung der sozialer Welt jeweils ein anderer.

Im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*, um bei dem Thema der Geschlechterungleichheit zu bleiben, wird der Anspruch auf Gleichberechtigung pragmatisch formuliert. Alle, ob Mann oder Frau, sollen ihren nach Qualifikation, Leistungsbereitschaft und körperlichem Vermögen zustehenden Platz in der Gesellschaft erhalten. Diese Haltung verschafft dem Milieu ein tolerantes und egalitäres Image. Gleichzeitig werden intolerante und autoritäre Milieus aus dem eigenen Feld ausgeschlossen. Die Integration birgt somit als Kehrseite den Ausschluss, die Abgrenzung gegenüber anderen Milieus.

Nun zeigt es sich jedoch, dass die Unterschichtungen der Frauen sowohl im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* als auch im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* gravierend sind. In allen Milieus, auch den modernisierten, findet sich diese ungleiche Struktur wieder. D. h., die geschlechtsegalitäre Haltung bedeutet erst einmal noch keine Veränderung. So lange die ungleiche Ausgangssituation der Geschlechter erhalten bleibt, ändert sich strukturell nur dann etwas, wenn das benachteiligte Geschlecht über einen langen Zeitraum bessere und vor allem anerkanntere Leistungen als das bevorzugte Geschlecht erbringt.

Es muss also steuernd in den Prozess eingegriffen werden, indem in öffentlichen und privaten Belangen auf die Gleichstellung geachtet wird. Aus Sicht des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* stellt dieser Schritt jedoch eher eine ungerechte Bevorzugung als ein Weg zur Gleichberechtigung dar und im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* wird diese Art der Lenkung als ein Angriff auf das als sinnvoll betrachtete patrimoniale Fürsorgemodell betrachtet. So ergibt sich von ‚Außen‘ der Eindruck, nicht nur die Männer sondern auch die Frauen der Volksklassenmilieus wollten keine gelenkte Gleichstellung. Und in der Tat, durch die habituellen Arrangements der milieuspezifischen Interessen sind in den Milieus, übrigens auch in den Oberklassenmilieus, die Geschlechter zu ‚Komplizen‘ geworden, die durch Veränderung ihre Milieustabilität eher gefährdet als verbessert sehen.

Aus dieser Komplizenschaft, die von Frerichs und Steinrücke anhand von Einzelfalldarstellung häuslicher Arbeitsteilung in unterschiedlichen Milieus exemplarisch dargestellt wird⁴⁵⁵, kann daher nur schwerlich eine Geschlechtsklasse erwachsen. Die milieuspezifischen Mentalitäten und Lebensbedingungen verhindern die Entstehung von ge-

⁴⁵⁵ Frerichs 1987, S. 60.

⁴⁵⁶ Frerichs/Steinrücke 1995.

meinsamen Dispositionen und Handlungen, die für eine Klassenbildung und Interessenvertretung notwendig sind.

Daher soll eine Analyse der Substrukturen der Milieus folgen, geleitet von der Klassengeschlechtshypothese. Hierzu muss die Struktur der Milieus danach untersucht werden, wie die Verteilung der Kapitalstrukturen im Einzelnen aussieht. Die Untersuchung fokussiert sich auf die Berufsstrukturen getrennt nach Geschlecht. An den beiden ausgewählten Milieus, dem *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* und dem *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* lässt sich der Zustand der weiblichen Unterschichtung deutlich darstellen.

3.2.1 Objektivierte Ungleichheit: Die Stellung im Beruf

Es wurde im Verlauf der Ausführung bereits dargestellt, wie stark die berufliche Stellung als gesellschaftliche Strukturkategorie wirkt.⁴⁵⁷ Bourdieu merkt hierzu an, dass Berufspositionen, „samt allen damit verknüpften Bestimmungen wie Arbeitsbedingungen, Berufsmilieu, etc.“⁴⁵⁸, nach wie vor eine entscheidende Bedeutung für den Klassenhabitus aufweisen.

Es muss jedoch beachtet werden, dass die Bindungskraft der Berufsstellungen nachgelassen hat und einzelne Kategorien inflationiert wurden. So sieht Bourdieu in seiner korrespondenzanalytischen Untersuchung am Beispiel der ausführenden Angestellten (Handelsangestellte, Sekretärinnen), dass die Varianten des Geschmacks, des Lebensstils und des Habitus hier sehr weit streuen⁴⁵⁹, d. h., dass das Merkmal ‚ausführende Angestellte‘ an Bedeutung verliert. Allerdings haben, wie die Untersuchungen zum Gestaltwandel der Sozialstruktur (Abschnitt 2) zeigen, gerade die Angestellten in ihren historischem Werdegang mittels ihrer beruflichen Stellung nie einen Klassenhabitus herausgebildet.

Wie stark sich die beruflichen Stellungen in ihrer Relation zueinander verschoben haben, zeigt Abb. 3.4.⁴⁶⁰ Angestellte und Beamte waren 1925 mit 17,2% eine noch relativ kleine Gruppe. Die Volksklassen fanden sich hauptsächlich in den proletarischen und landwirtschaftlichen Hilfsberufen. 1999 hingegen sind bereits 48,5% aller Beschäftigten in Deutschland Angestellte, bei den Frauen sogar 63,3%.

⁴⁵⁷ Vgl. Kap. 2.7 und Kap. 3.

⁴⁵⁸ Bourdieu 1991 [1979], S. 686.

⁴⁵⁹ Bourdieu 1991[1979] 531ff.; vgl. Kap. 1.

⁴⁶⁰ Vgl. auch Teil 2 (Kap. 2.1).

Abb. 3.4
Berufsstellung und Geschlecht im 20. Jahrhundert

	Angestellte	Beamte	Arbeiter	Selbständige	Mithelfende Familienangeh.
Männer 1925	18,7%*		53,3%	21,7%	6,3%
Männer 1939	24,9		52,3%	18,0%	4,8%
Männer 1990	33,4%	11,0%	44,0%	11,1%	0,5%
Männer 1999	37,0%	8,0%	42,0%	12,6%	0,4%
Frauen 1925	14,1%*		34,5%	10,8%	40,6%
Frauen 1939	17,0%		38,0%	6,8%	38,2%
Frauen 1990	58,2%	4,7%	27,6%	5,3%	4,2%
Frauen 1999	63,3%	4,7%	23,9%	6,3%	1,5%
Gesamt 1925	17,2%*		47,1%	18,0%	17,7%
Gesamt 1990	43,3%	8,5%	37,4%	8,8%	2,0%
Gesamt 1999	48,5%	6,6%	34,2%	9,9%	0,9%

* Beamte und Angestellte

Hauptberuflich Erwerbstätige, unterschiedliche Gebietseinheiten Deutschlands

Quelle: Statistisches Reichsamt 1928, S. 21ff.; Statistisches Bundesamt 1972; Statistisches Bundesamt (Hg.) 1992, S. 98ff.; Statistisches Bundesamt 2000, S. 104.

Auch wenn die deutsche amtliche Statistik mit ihrer Klassifikation in vielerlei Hinsicht die ständischen Strukturen des 19. Jahrhunderts konserviert⁴⁶¹, und „für die Analyse sozialer Ungleichheit nicht sehr ergiebig erscheint“⁴⁶², zumal wenn, wie häufig der Fall, in Untersuchungen nicht einmal der Unterschied nach Geschlecht berücksichtigt wird, so lassen sich doch einige Vorteile hervorheben, die den Umgang legitimieren.

Die berufliche Stellung schlüsselt die Berufswelt in einem überschaubaren Maße auf und bietet dabei gleichzeitig die Vergleichbarkeit mit den soziologischen Untersuchungen von Schmoller bis Geiger. Die berufliche Stellung ist zugleich das gebräuchlichste System sozialer Selbstklassifikation, nach dem in Erhebungen gefragt werden kann.

Die Stellung im Beruf impliziert darüber hinaus Anhaltspunkte zum sozialen Status, zur beruflichen Bildung und zu materiellen Ressourcen.

Ein entscheidender Vorteil ist zudem, dass die beruflichen Stellungen in der amtlichen Statistik erhoben werden, d. h. es kann auf „zumeist bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Datenreihen“ zugegriffen werden, „die Erhebungsmethoden sind weitgehend standardisiert und haben sich nur sehr langsam gewandelt (...) und die Zahl der Befragten ist so groß, dass auch bei einer sehr weitgehenden Aufgliederung noch präzise Ergebnisse erwartet werden können.“⁴⁶³

⁴⁶¹ Vgl. Schultheiß u.a. 1996.

⁴⁶² Ballerstedt/Glatzer 1979.

⁴⁶³ Willms 1984, S. 180.

Abb. 3.5
Gliederung der Stellungen im Beruf

Feingliederung (nach ISCO-Klassifikation)	Zwischengliederung (Grundlage der Untersuchung)	Grobgliederung (amtliche Klassifikation)	
Ungelernte/angelernete Arbeiter (ohne bzw. ohne abgeschlossene Lehre)	Ungelernte/ angelernete Arbeiter	Arbeiter	
Facharbeiter mit Lehre/nicht selbständige Handwerker	Vorarbeiter/ Facharbeiter/Meister		
Vorarbeiter/Kolonnenführer			
Meister/Poliere/Handwerksmeister			
Leitende Angestellte mit umfassenden Füh- rungsaufgaben (z. B. Direktor, Geschäftsfüh- rer, Vorstände größerer Betriebe)	Leitende Angestellte	Angestellte	
Leitende Angestellte (z. B. Abteilungsleiter, Prokurist, Dipl. Ingenieur, wiss. Mitarbeiter)			
Qualifizierte Angestellte (z. B. Sachbearbeiter, Buchhalter, Technischer Zeichner, Techniker, Krankenschwester, Sozialarbeiter)	Qualifizierte Angestellte		
Ausführende Angestellte (z. B. Verkäufer, Schreibkraft)	Ausführende Angestellte		
Beamte im einfachen Dienst (bis einschließlich Oberamtsmeister)	Beamte im einfachen und Beamte im mittleren Dienst		Beamte
Beamte im mittleren Dienst (z. B. Assistent, Hauptsekretär, Amtsinspektor)			
Berufssoldaten			
Beamte im gehobenen Dienst (z. B. Amtmann, Amtsrat, Volks-, Haupt-, Realschullehrer)	Beamte im gehobenen und Beamte im höherem Dienst		
Beamte im höheren Dienst (z. B. Assessor, Studienrat, Hochschullehrer, Regierungsrat, Regierungsdirektor, Richter)			
Landarbeiter	Landwirte/ Landarbeiter/ Mithelfende Familienangehörige	Selbständige und Mithelfende Familienangehörige	
Landwirte, große (20 ha und mehr/80 Morgen und mehr)			
Landwirte, mittlere (5 ha bis 20 ha/20 bis 80 Morgen)			
Landwirte, kleine (bis 5 ha/bis 20 Morgen)			
Mithelfende Familienangehörige in der Land- wirtschaft			
Kleinere Selbständige (z. B. Einzelhändler mit kleinem Geschäft, Handwerker mit eigenem Handwerksbetrieb)	Selbständige und mithelfende Angehörige		
Mittlere Selbständige (z. B. Einzelhändler mit großen Geschäft, Hauptvertreter)			
Größere Selbständige (z. B. Fabrikbesitzer)			
Mithelfende Familienangehörige außerhalb der Landwirtschaft			
Freie Berufe, selbständige Akademiker (z. B. Ärzte, Apotheker, Architekten, Anwälte)	Freie Berufe		
	Berufsausbildung/Lehre		
Quelle: eigene Gegenüberstellung, vgl. zu ISCO und amtl. Statistik Geis/Hoffmeyer-Zlotnik 2000, S. 103 ff.			

Der Beruf ist nach wie vor eines der aussagekräftigsten und stabilsten erhebaren Einzelmerkmale. „Der Beruf ist generell ein zuverlässiger und sparsamer Indikator für die Position im sozialen Raum und liefert zudem noch wertvolle Informationen über die Beschäftigungseffekte, d. h. die Auswirkungen der Tätigkeitsart, des Arbeitsmilieus mit seinen kulturellen und organisatorischen Besonderheiten.“⁴⁶⁴

Für die nachfolgende Gliederung der beiden untersuchten Milieus wurde eine Gliederung herangezogen, die zwischen der ISCO-Feingliederung und der Grobgliederung der amtlichen Statistik liegt (s. Abb. 3.5). Es sollten die im zweiten Teil untersuchten Angestelltengruppen in ausreichender Untergliederung (ausführende, qualifizierte und leitende Angestellte) enthalten sein, es sollte die Unterscheidung des Ausbildungsgrades (un-/angelernte vs. qualifizierte Angestellte) vorhanden sein und gleichzeitig die Übersichtlichkeit gewahrt bleiben.

3.2.2 Statistische Analyse der Berufsgruppen im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu und im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu nach Stellung im Beruf und nach Geschlecht

Ziel der statistischen Analyse soll die relationale Anordnung der Berufsgruppen gemäß ihren Kapitalausstattungen im sozialen Raum sein, jeweils getrennt nach Geschlecht. Über die Darstellung der Machtverteilung der einzelnen Berufsgruppen im sozialen Raum kann gezeigt werden, wie sich Qualifikation, Beruf, Geschlecht und Einkommen zueinander verhalten.

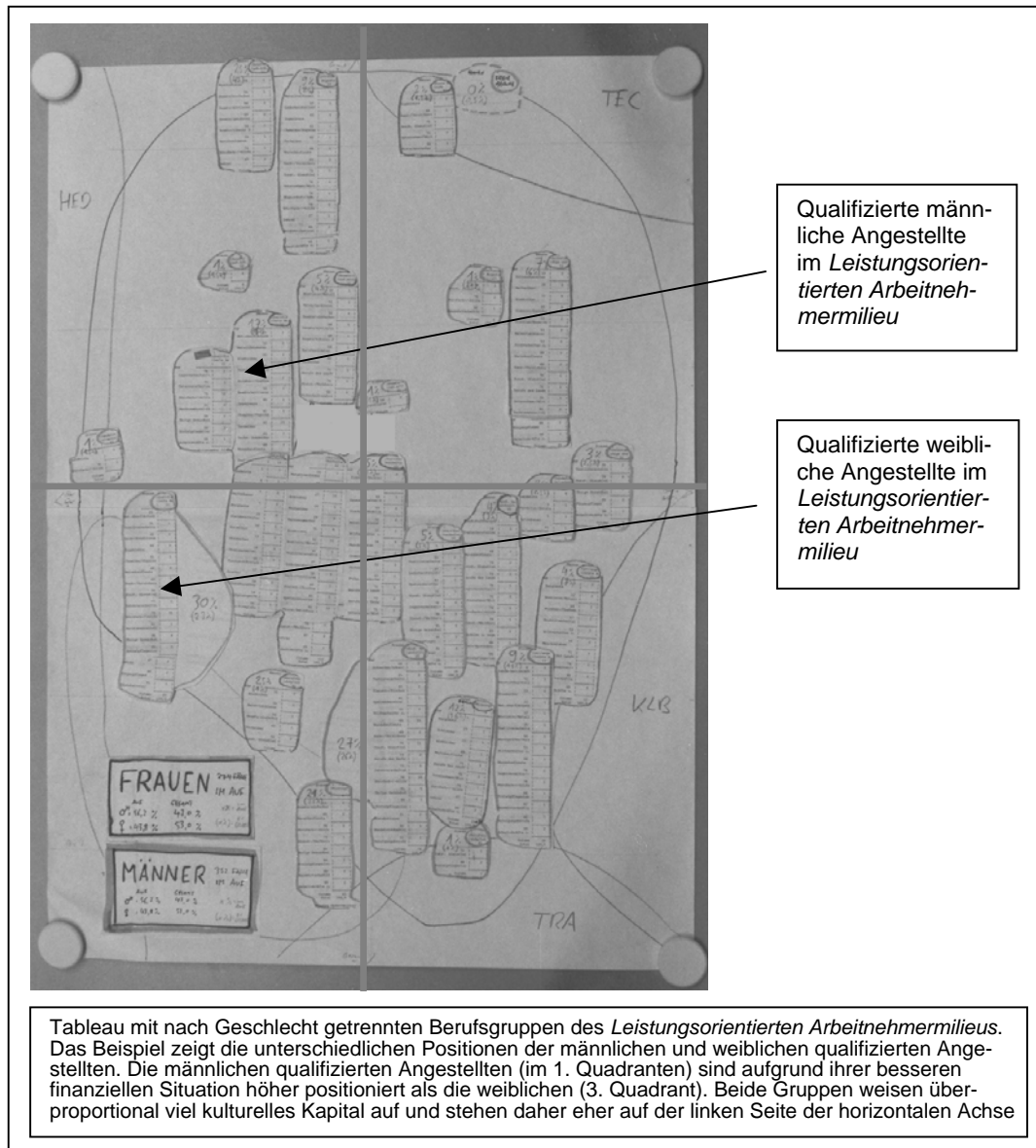
Das Vorgehen orientiert sich an Bourdieus Sozialraummodell, in dem die Berufsgruppen entsprechend ihrer Kapitalausstattung verortet werden (vgl. Kapitel 1). Die ressourcenreichsten Gruppen mit viel ökonomischem und kulturellem Kapital dominieren auf der Achse des Kapitalvolumens die Gruppen mit wenig ökonomischem und kulturellem Kapital. Auf der Achse des Qualifikationsranges, die die horizontale Machtverteilung ausdrückt, zeigt sich zudem der Grad an schulischer und beruflicher Qualifikation.

In kurzen Profilen werden die einzelnen Berufsstellungen in ihren Besonderheiten vorgestellt. Sowohl im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* als auch im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* treten alle Berufsstellungen auf, allerdings in der jeweiligen milieuspezifischen relationalen Verteilung.

⁴⁶⁴ Bourdieu 1997, S. 108.

Abb. 3.6

Beispiel für eine manuelle Positionierung der Berufsgruppen



Die Kurzprofile sind nach Geschlecht getrennt aufgeführt und umfassen die wichtigsten Berufe, die schulischen und beruflichen Qualifikationen (kulturelles Kapital) und die verfügbaren Einkommen (ökonomisches Kapital). Die Profile sind der besseren Vergleichbarkeit halber knapp gehalten und von unübersichtlichen Zahlen- und Prozentangaben befreit. Einige Berufsstellungen sind aufgrund ihrer geringen Fallzahlen nur unzureichend interpretierbar. Die statistischen Daten zu den Profilen befinden sich in Kap. 5.4 und 5.5 im Anhang.

Für jede Berufsgruppe wird der Versuch unternommen, aus den statistischen Daten die Höhe des verfügbaren ökonomischen und kulturellen Kapitals zu bestimmen und in eine Relation zu der Kapitalausstattung der jeweils anderen Berufsgruppen zu bringen. Die Berufsgruppen werden in einem ersten Schritt nach der Menge des verfügbaren Kapitals

auf der vertikalen Achse verortet, so dass sich eine Hierarchie der Berufsgruppen abzeichnet. In einem zweiten Schritt wird das Verhältnis von ökonomischem zu kulturellem Kapital bestimmt und die Berufsgruppen dementsprechend auf der horizontalen Achse in Relation zueinander gesetzt, so dass ein zweidimensionaler Raum entstand. Dieser Vorgang wird für jede Berufsgruppe wiederholt, d. h. die Berufsgruppen werden solange verschoben, bis sich ein logisches Bild ergibt.

Einen Eindruck dieser Zuordnung vermittelt Abb. 3.6, auf der eine Tafel zu sehen ist, auf der 19 Berufseinheiten des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* kurz vor deren endgültiger Positionierung aufgesteckt sind.

3.2.2.1 Geschlechtsspezifische Berufsgruppen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* und ihre Verortung im Milieu

Un- und angelernte männliche Arbeiter im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 12 Fälle⁴⁶⁵;

u. a. 3 Montierer/Metallarbeiter, 2 Lageristen, 2 Bergleute.

Bei den männlichen un- und angelernten Arbeitern im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* fällt auf, dass einem relativ hohem Einkommen – vor allem im Vergleich zu qualifizierteren Berufsgruppen – relativ niedrige oder gar keine Ausbildungs- und Schulabschlüsse gegenüberstehen. Es ist anzunehmen, dass das Muster der eher in Industrie und im Baugewerbe, der Herstellung und dem Transport tätigen angelernten Arbeiter sich über die Generationen zurückverfolgen lässt, da Eltern und Großeltern ebenfalls niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen. Initiative zu Aus- und Weiterbildung ist in dieser Gruppe kaum zu finden.

Das persönliche Nettoeinkommen ähnelt dem Einkommensprofil der qualifizierteren Gruppe der Vor- und Facharbeiter und liegt knapp unter dem Mittel der persönlichen Einkommen im gesamten *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*. Der hohe Anteil an Haupt- bzw. Volksschule (85 Prozent gegenüber 55 Prozent im gesamten Milieu) aller un- und angelernten Arbeiter und der höchste Anteil an Anlernausbildungen (42 Prozent gegenüber 6 Prozent im gesamten Milieu) befinden sich im ungleichen Verhältnis zum Einkommensprofil. Dementsprechend steht dieser Berufsgruppe zwar ökonomisches Kapital zur Verfügung, doch kann dies wegen des geringen kulturellen Kapitals nicht in langfristige Berufs- und Weiterbildungsstrategien umgesetzt werden.

Im Verhältnis zu den anderen Berufsgruppen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* weist die Gruppe der un- und angelernten Arbeiter ein geringes Gesamtkapital-

⁴⁶⁵ Prozentzahlen gerundet, i. d. R. nur Fallzahlen ab 9 berücksichtigt. Ausnahmen sind inhaltlich begründet
Quelle: eigene Auszählung nach Repräsentativbefragung 1991, vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 221 ff.

volumen auf. Das Missverhältnis von ökonomischem und kulturellem Kapital führt zu einer Verortung im mittleren Teil des vierten Quadranten (vgl. Abb. 3.7, S. 196).

Un- und angelernte Arbeiterinnen im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 4% von Gesamt, 24 Fälle;

u. a. 7 Reinigungskräfte, 5 Hilfsarbeiterinnen.

Die un- und angelernten Arbeiterinnen sind insbesondere in den Reinigungsberufen und Hilfsberufen ohne genauere Kennzeichnung wiederzufinden. Vergleicht man die un- und angelernten Arbeiterinnen bspw. mit den weiblichen ausführenden Angestellten des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* (s.u.), so wird deutlich, dass die Arbeiterinnen sogar über ein höheres Einkommen verfügen. Doch die wenigen und geringen Bildungsabschlüsse (30 Prozent haben eine Anlernausbildung gegenüber 6 Prozent im gesamten Milieu) und das unterhalb der männlichen Vergleichsgruppe liegende verfügbare persönliche Einkommen und damit sehr gering ausfallende Gesamtkapitalvolumen führt zu einer Verortung im unteren rechten Teil des vierten Quadranten (vgl. Abb. 3.7, S. 196). Die Tatsache, dass auch die Eltern bereits niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen, könnte auf eine prekäre Bildungstradition verweisen.

Männliche Vor- und Facharbeiter im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 20% von Gesamt, 123 Fälle;

u. a. 19 Schlosser, 10 Montierer/Metallarbeiter, 10 Maurer, 9 Werkzeugmacher, 8 Elektriker.

Die sehr große Gruppe der männlichen Facharbeiter – 20 Prozent des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* - hat einen eindeutigen Bildungsvorsprung gegenüber den un- und angelernten Facharbeitern. Ihre schulischen und beruflichen Abschlüsse sind besser, ihre Freizeitaktivitäten präventiöser und die Tätigkeiten – zum Großteil das Einstellen von Maschinen und das Reparieren – qualifizierter. Bemerkenswerterweise setzt sich, wie unsere Daten zeigen, dieser Vorsprung nicht in ein deutlich höheres Einkommen um. Väter und Großväter väterlicherseits sind/waren ebenfalls überwiegend Facharbeiter. Bei den Müttern stehen allerdings eher Angestelltenberufe und landwirtschaftliche Berufe im Vordergrund. Die Trennung von männlicher und weiblicher Berufsarbeit, in Feld- und Hausarbeit, Hand- und Kopfarbeit, Fabrik- und Büroarbeit, scheint in dieser Berufsgruppe eine historische Traditionslinie aufzuweisen.

Abgeschlossene Lehrausbildungen sind in dieser Gruppe überdurchschnittlich vorhanden (86 Prozent gegenüber 62 Prozent im Milieudurchschnitt) und das persönlich verfügbare Einkommen liegt im Mittel des Milieus. Diese Berufsgruppe wird in der Mitte des Milieus verortet, aufgrund ihrer fachlichen Qualifikationen mit dem Schwerpunkt auf der linken Seite.

Vor- und Facharbeiterinnen im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 14 Fälle;

u. a. 3 Körperpflegerinnen, 3 Dienst-/Wachberufe, 3 Arbeitskräfte ohne Berufsangabe, 2 Textilverarbeiterinnen.

Im Vergleich zu den männlichen Kollegen ist nicht nur die Gruppe der weiblichen Vor- und Facharbeiterinnen besonders klein, sondern belegt auch weniger anerkannte Berufspositionen. Während die Männer die anspruchsvolleren Tätigkeiten der Wartung und Reparatur durchführen, sind die weiblichen Facharbeiterinnen fast ausschließlich mit herstellenden und nichtgenannten Tätigkeiten beschäftigt. Daneben sind Wachberufe und körperpflegerische Berufe vertreten. Besonders deutlich zeigt sich die Facharbeitertradition in dieser Berufsgruppe. Die häufig anzutreffende Lehrausbildung (84 Prozent zu 62 Prozent im Milieumittel) gibt den Ausschlag, sie oberhalb der weiblichen ausführenden und neben den weiblichen qualifizierten Angestellten zu positionieren. Verglichen mit den männlichen Facharbeitern hingegen sind die weiblichen Facharbeiterinnen mit geringerem Kapitalvolumen ausgestattet (so hatten im Untersuchungszeitraum 67 Prozent der Vor- und Facharbeiterinnen monatlich 1.000 bis 1.500 DM persönliches Nettoeinkommen, während in der Vergleichsgruppe der männlichen Vor- und Facharbeiter 63 Prozent zwischen 2.000 und 3.000 DM verdienten).

Männliche ausführende Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 13 Fälle;

u. a. 2 Warenkaufleute, 2 sonst. Dienstleister.

Die männlichen ausführenden Angestellten weisen ein ähnliches Kapitalvolumen wie die männlichen Vor- und Facharbeiter auf, wobei das ökonomische Kapital im Verhältnis zum kulturellen Kapital dominiert. Die Warenkaufleute, Dienstleister, Wach- und Hilfskräfte haben etwas höhere Einkommen als die Vergleichsgruppe (so hatten immerhin 54 Prozent der ausführenden Angestellten im Untersuchungszeitraum 2.500 bis 4.000 DM monatlich zur Verfügung, während in der selben Einkommensgruppe bei den männlichen Vor- und Facharbeitern nur 39 Prozent in diesem Einkommensspektrum vertreten waren). Die Praktiken der Gesellung hingegen lassen auf eine eher weniger kulturell rege und auf Bildungsaufstieg bedachte Gruppe schließen.⁴⁶⁶ Gegenüber den un- und angelernten Arbeitern hingegen scheinen die Positionen über die bereits erworbene Bildung gesicherter; auch der Generationenverlauf untermauert diese Interpretation, da der Anteil der un- und angelernten Vorfahren nicht ganz so groß wie bei jenen ist.

⁴⁶⁶ Die Feststellung, dass die gleiche Kapitalstruktur in Arbeiter- und Angestelltenberufen anzutreffen ist, unterstützt die vielbeschworene These von der nivellierten (Arbeitnehmer-)gesellschaft (Schelsky). Doch bleiben dabei die Praktiken der Lebensführung, die Lebensziele und subjektive Empfindungen bezüglich Arbeits- und Freizeitqualität unberücksichtigt (vgl. zu diesem Widerspruch Hradil 1987).

Weibliche ausführende Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 12% von Gesamt, 75 Fälle

u. a. 20 Warenkaufleute, 18 Bürofach/-hilfskräfte, 11 sonst. Dienstleisterinnen, 5 aus Gesundheitsberufen.

Die weiblichen ausführenden Angestellten stammen im wesentlichen aus Familien, in denen die Väter Arbeiter (60 Prozent) Mütter Arbeiterinnen oder ebenfalls ausführende Angestellte (37 Prozent Arbeiter, 40 Prozent ausführende Angestellte) waren bzw. sind (anders hingegen die weiblichen qualifizierten Angestellten, deren Väter und Mütter bereits zu über 30 Prozent qualifizierte Tätigkeiten wahrnahmen, s.u.). Die ausführenden Angestellten haben hauptsächlich als Warenkauffrauen und Bürohilfskräfte ein sehr geringes Auskommen. Im Vergleich zu allen anderen Gruppen des Berufsraumes nehmen sie auf Grund ihres niedrigen Bildungskapitals aber insbesondere wegen ihrer fast ausschließlich ausführenden Tätigkeiten und ihrer schlechten Bezahlung eine der untersten Positionen ein. Nur die un- und angelernten Arbeiter und Arbeiterinnen haben ein vergleichbar niedriges Ausbildungsniveau, werden in ihren Berufen aber besser bezahlt.

Das geringe verfügbare Gesamtkapital, bei dem zusätzlich das fehlende kulturelle Kapital auffällt, rechtfertigt die Verortung der Gruppe im unteren rechten Bereich des vierten Quadranten.

Männliche qualifizierte Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 9% von Gesamt, 59 Fälle;

u. a. 14 Bürofach/-hilfskräfte, 10 Techniker, 10 im Bank- und Versicherungsgewerbe, 6 sonst. Dienstleister.

Im Vergleich von männlichen qualifizierten und männlichen ausführenden Angestellten werden Unterschiede sichtbar. Die qualifizierten Angestellten unterscheiden sich nicht allein durch ihre Tätigkeitsprofile (häufig: verwaltend, planend), sondern durch etwas exklusivere Gesellungsstile und höhere Bildungsabschlüsse von den ausführenden Angestellten. So weisen 30 Prozent der Gruppe einen Fachschulabschluss bzw. ein Fachhochschulstudium auf (Durchschnitt im Milieu: 15 Prozent; ausführende Angestellte: 15 Prozent). Sie sind hauptsächlich Techniker, Bank- und Versicherungskaufleute und verdienen in der Regel nicht nur deutlich mehr als die ausführenden Angestellten, sondern können auch auf eine ‚stabile‘ Herkunftslinie von Facharbeitern, Beamten und Selbständigen verweisen. Väter und Mütter waren oder sind bereits zu über 30 Prozent qualifizierte Tätigkeiten als qualifizierte oder leitende Angestellte beschäftigt. 5 Prozent der Mütter sind zu dem ein gehobenen bzw. höheren Beamtenberufen anzutreffen.

Das Gesamtkapitalvolumen liegt demnach in allen Bereichen über dem der ausführenden Angestellten. Das hohe Bildungskapital legt eine Verortung dieser Gruppe im ersten Quadranten über dem Durchschnitt des Milieus nahe.

Es gibt jedoch bei den qualifizierten Angestellten auch eine Teilgruppe der geringer Verdienenden, die u.U. einer anderen Gruppe zugeordnet werden müssten.⁴⁶⁷

Weibliche qualifizierte Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 13% von Gesamt, 83 Fälle;

u. a. 38 Bürofach-/hilfskräfte, 8 Warenkaufleute, 5 sozialpflegerische Berufe, 4 sonst. Gesundheitsberufe.

Die große Gruppe der weiblichen qualifizierten Angestellten liegt in ihrem persönlichen Nettoeinkommen weit unter dem der Männer (so haben nur 12 Prozent dieser Gruppe im Befragungszeitraum mehr als 2.500 DM im Monat zur Verfügung, während in der männlichen Vergleichsgruppe 53 Prozent mehr als 2.500 DM verdienen). Gleichzeitig sind jedoch die Bildungsabschlüsse – immerhin 14 Prozent haben Abitur bzw. Fachabitur, das sind 5 Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt der befragten Frauen im Milieu – häufig höher als es das verfügbare Einkommen vermuten lässt, so dass diese Berufsgruppe links neben den weiblichen ausführenden Angestellten aber unterhalb der männlichen qualifizierten Angestellten positioniert wird. Die beruflichen Tätigkeiten liefern hierbei ein Indiz: es überwiegen die mäßig bezahlten weiblichen Tätigkeiten im Büro und im Helfen und Pflegen. Die Gruppe der weiblichen qualifizierten Angestellten stammt überdurchschnittlich aus Beamten- und Angestelltenfamilien.

Männliche leitende Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 5% von Gesamt, 30 Fälle;

u. a. 5 Bürofach-/hilfskräfte, 5 sonst. Dienstleister, 4 Ingenieure, 3 Unternehmer/Wirtschaftsprüfer/Organisatoren.

Im Vergleich zu den männlichen gehobenen und höheren Beamten sind die männlichen leitenden Angestellten nicht ganz so einkommensstark und haben nicht ganz so hohe berufliche Abschlüsse. Zu den leitenden Angestellten gehören vor allem Ingenieure, Bank- und Versicherungskaufleute sowie diverse Büroangestelltenberufe. Es fällt im Vergleich zu den qualifizierten Angestellten, auch zu deren oberem Teilfeld, auf, dass die leitenden Angestellten mehr distinktive Aktivitäten aufweisen. So besuchen 26 Prozent ein bis dreimal monatlich Konzerte, Theater oder Opern, dreimal so häufig wie die qualifizierten Angestellten. Eine erwünschte Zugehörigkeit zur Oberklassenkultur lässt sich vermuten. Die Herkunftslinien zeigen jedoch Ähnlichkeiten zu den qualifizierten Angestellten: Beamte, leitende Angestellte und Selbständige sind überproportional in den Elterngenerationen vertreten.

⁴⁶⁷ Dies bestätigt die Milieunähe zu den Kapitalstrukturen. Nicht die Kategorie Angestellte ist entscheidend, sondern quer zum Beruf liegende Kapitalverteilungen.

Das Gesamtkapitalvolumen ist höher als das der qualifizierten Angestellten, so dass die leitenden Angestellten oben im Milieu zwischen erstem und zweitem Quadranten verortet werden.

Weibliche leitende Angestellte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 1% von Gesamt, 4 Fälle;

u. a. 2 Bürofach-/hilfskräfte.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Männliche einfache und mittlere Beamte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 3% von Gesamt, 18 Fälle;

u. a. 6 Beamte einfacher Dienst, 5 Beamte mittlerer Dienst.

Die Gruppe der einfachen und mittleren Beamten teilt sich in zwei Teilgruppen auf (aufgrund der geringen Fallzahl haben wir auf eine Unterteilung der Gruppe verzichtet). Die Gruppe der einfachen Beamten sind in großer Zahl mit ausführenden Behördentätigkeiten und Wachdiensten (Polizei, BGS) betraut. Die Ausbildungs- und Schulabschlüsse entsprechen ihren Tätigkeiten. Bei den mittleren Beamten hingegen könnte, neben qualifizierteren Tätigkeiten, die höhere Zahl der Fach- und Hochschulabschlüsse auf eine noch nicht zu Ende geführte Laufbahn hinweisen. Ähnlich wie bei den qualifizierten Angestellten konnten wir bei den mittleren Beamten die Abstammung aus Beamten- und Angestelltenfamilien feststellen.

Zum Erhebungszeitpunkt befanden sich 41 Prozent der Befragten in der Einkommensklasse von 1.500 bis 2.500 DM und 48 Prozent der Befragten in der Einkommensklasse 3.000 bis 4.000 DM. Bei gleichzeitig höheren Anteilen an Hochschul-/Fachhochschulreife und Fachhochschulabschlüssen gegenüber den ausführenden Angestellten (Abitur/Fachabitur: 16 zu 10 Prozent; Fachhochschulabschluss: 12 zu 5 Prozent) wurden die einfachen und mittleren Beamten an der Schnittstelle des vierten zum zweiten Quadranten über den ausführenden Angestellten verortet. Im Vergleich zu den qualifizierten Angestellten ist sowohl das Gesamtkapitalvolumen als auch der Anteil an kulturellem Kapital etwas geringer.

Einfache und mittlere Beamtinnen im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 0% von Gesamt, 2 Fälle.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Männliche gehobene und höhere Beamte im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, 1% von Gesamt, 9 Fälle;

u. a. 2 gehobene/höhere Beamte, 2 Lehrer, 1 Berufssoldat.

Die gehobenen und höheren Beamten haben hohe bis höchste Schul- und Berufsabschlüsse (Abitur/Fachabitur: 70 Prozent; Hochschulstudium: 54 Prozent), leiten oder bilden aus, so dass eine Verortung nahe den leitenden Angestellten bei etwas höher proportionierten kulturellem und gleichzeitig hohem ökonomischem Kapital als plausibel erschien. Während bei den Vätern keine Gruppe im Vordergrund steht, waren/sind die Mütter der gehobenen/höheren Beamten zum Großteil selber häufig verbeamtet gewesen.

Gehobene und höhere Beamtinnen im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 1% von Gesamt, 4 Fälle;

4 Lehrerinnen (in die Betrachtung trotz der geringen Fallzahl einbezogen, da eine typische ‚Ausreißergruppe‘).

Da es sich bei der Gruppe der gehobenen bzw. höheren Beamtinnen um vier Lehrerinnen handelt, die ein ähnliches Kapitalvolumen wie die männlichen gehobenen Beamten aufweisen, vermuten wir, dass diese unmittelbar im gehobenen, stark bildungsbesetzten Feld des sozialen Raumes verortet werden müssen. Ihr kulturelles Kapital überwiegt ihr auch schon recht hohes ökonomisches Kapital (alle haben ein Hochschulstudium absolviert und befinden sich in der Einkommensklasse von 2.500 bis 3.500 DM zum Erhebungszeitpunkt).

Sowohl die männlichen als auch die weiblichen gehobenen und höheren Beamten bzw. Beamtinnen befinden sich damit im oberen linken Bereich des ersten Quadranten des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus*.

Männliche Landwirte und Landarbeiter im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 1% von Gesamt, 9 Fälle;

u. a. 6 Landwirte.

Die kleine Gruppe der männlichen Landwirte zeigt wenig Teilhabe an den städtischen Gesellungspraktiken und bildet mit ihrer ländlichen Herkunft und den entsprechenden Tätigkeiten ein homogenes Feld.

Mit Volksschul-/Hauptschul- sowie Realschulabschlüssen ausgestattet und der Möglichkeit, höhere Einkommen als bspw. Vor- und Facharbeiter zu erzielen (die Hälfte der Landwirte/Landarbeiter hatte zum Erhebungszeitpunkt ein Einkommen von über 2.500 DM; in der Vergleichsgruppe der Vor- und Facharbeiter: 40 Prozent). Die Verortung erfolgt daher etwas oberhalb der Vergleichsgruppe am entgegengesetzten Ende der horizontalen Achse.

Landwirtinnen und Landarbeiterinnen im Leistungsorientierten Arbeitsmilieu, 0% von Gesamt, 2 Fälle;

1 Landwirtin, 1 Bürofach-/hilfskraft.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden

Männliche Selbständige und mithelfende Familienangehörige im Leistungsorientierten Arbeitsmilieu, 4% von Gesamt, 23 Fälle;

u. a. 5 sonst. Dienstleister, 4 Elektriker, 3 Unternehmer/Wirtschaftsprüfer/Organisat., 2 Tischler, 2 Maler, 2 Warenkaufleute.

Der weiter unten aufgeführten Berufsgruppe der freien Berufe könnte man den einen Teil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen zuordnen. Der andere Teil der Selbständigen hingegen hat nicht so hohe Einkommen, stellt eher her als zu leiten und Handel zu treiben und hat eine Lehrausbildung statt eines Hochschulstudiums. Ebenso geteilt sind die Herkunftslinien, auf der einen Seite deutlich die Selbständigen, auf der anderen Seite deutlich die Facharbeiter, Beamte und Landwirte.

Doch im Gegensatz zu den Angestellten scheinen hier nicht Unterschichtungen zu wirken, sondern wirklich zwei unterschiedliche Gruppen unter einer Berufsbezeichnung vereint zu sein, hier der mittelständische Kleinunternehmer und dort der alte Mittelstand der Handwerker und ihre mithelfenden Familienangehörigen.

Dementsprechend ist die Gruppe der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen im ersten Quadranten zwischen Landwirten/Landarbeitern und freien Berufen verortet. Der größere Teil der Gruppe hat ein etwas höher zu bewertendes Kapitalprofil als die Landwirte und Landarbeiter (so hatten zum Erhebungszeitpunkt 61 Prozent der Befragten mehr als 3.000 DM zur Verfügung und im Vergleich Landwirte und Landarbeiter 50 Prozent über 2.500 DM), ein kleiner Teil ähnelt in seiner Kapitalausstattung eher den freien Berufen, bei denen 85 Prozent angaben über 4.000 DM monatlich zur Verfügung zu haben.

Weibliche Selbständige und mithelfende Familienangehörige im Leistungsorientierten Arbeitsmilieu, 1% von Gesamt, 8 Fälle;

u. a. 3 Körperpflegerinnen, 2 übrige Gesundheitsberufe.

Ein Teil der selbständigen Frauen und mithelfenden Familienangehörigen ist, wie ein Teil der männlichen Kollegen, in kleinen Familienbetrieben tätig. Ein anderer Teil ist im Bereich des Helfens und Pflegens tätig. Neben der deutlichen Facharbeitertradition sind einige Selbständige bei den Vätern anzutreffen.

Die niedrigen Einkommen (70 Prozent unter 2.000 DM zum Erhebungszeitpunkt), bei relational etwas besseren Schul- und Berufsausbildungen, haben zu einer Verortung links unterhalb der männlichen Selbständigen geführt. Gegenüber den Facharbeitern

sind sie jedoch auf Grund ihrer recht autonomen Berufsfelder, die einen etwas höheren ökonomischen Dispositionsspielraum aufweisen, etwas weiter rechts oben angesiedelt.

Freie Berufe (Männer) im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 1% von Gesamt, 7 Fälle;

u. a. 2 Ingenieure, 2 Unternehmer/Wirtschaftsprüfer/Organisatoren.

Die Gruppe der freien Berufe, Unternehmer und Ingenieure besticht, trotz oder gerade wegen ihrer kleinen Fallzahl, durch ihre distinktiven Gesellungspraktiken (und, wie angenommen, hohes Einkommen (85 Prozent geben an, über 4.000 DM monatlich zu verfügen). Die etwas geringer ausgeprägte Berufs- und Schulbildung als beispielsweise bei den höheren Beamten (z. B. 32 Prozent Volks-/Hauptschule gegenüber 10 Prozent bei den gehobenen und höheren Beamten) führte zur vorgenommenen Verortung rechts oben im Feld.

Freie Berufe (Frauen) im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 0% von Gesamt, 0 Fälle.

Wie in anderen von Männern besetzten Berufsfeldern ist auch bei den freien Berufen keine weibliche ‚Konkurrenz‘ zu anzutreffen. Wegen der geringen Fallzahl konnte daher diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Nicht Klassifizierte⁴⁶⁸ (Männer) im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 12 Fälle;

u. a. 3 Montierer/Metallarbeiter, 2 Lageristen, 2 Bergleute.

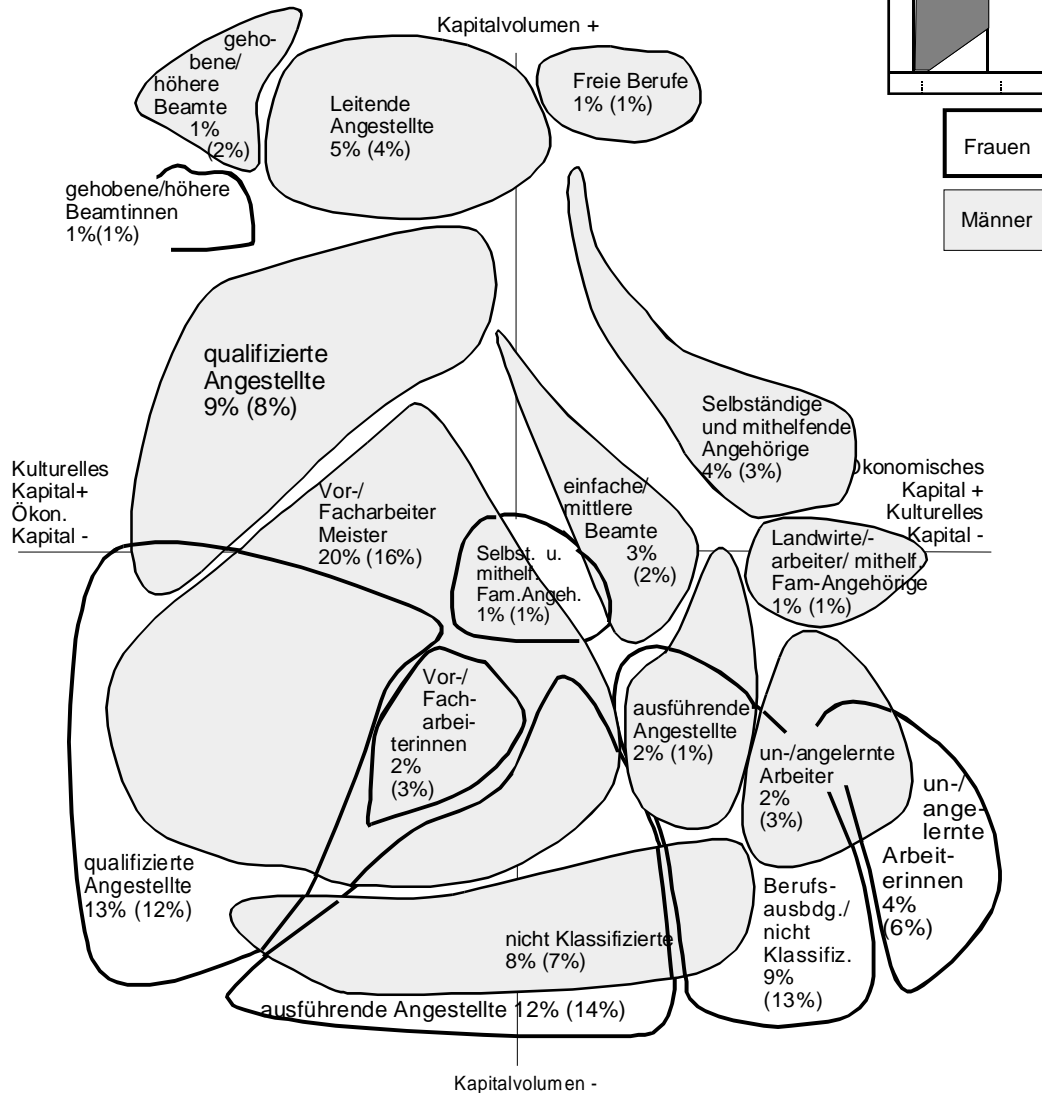
Hinter den in der Befragung ungenannt gebliebenen Berufen der ‚nicht Klassifizierten‘ verbergen sich hauptsächlich in der Ausbildung befindliche Männer, die mit ihrem niedrigen verfügbaren Einkommen und dem Schwerpunkt auf Bildungsfortschritt eher eine junge Durchgangsgruppe darstellen, die ihre berufliche Stellung im Raum der sozialen Positionen noch finden wird. Die Herkunftslinien lassen auf ein heterogenes Feld schließen.

Aufgrund des niedrigen Gesamtkapitalvolumens wird die Gruppe der ‚nicht Klassifizierten‘ am unteren Rand des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* verortet.

⁴⁶⁸ Ohne Angabe zur beruflichen Stellung. Eine ähnliche Gruppe wie die nicht Klassifizierten bilden im Leistungsorientierten Milieu die direkt der Berufsausbildung und Lehre zugeordneten Männer. Für das weitere Vorgehen werden diese Gruppen gemeinsam als junges Feld gefasst, das einen Sonderstatus im Raum einnimmt, da die Positionen als nicht gefestigt erscheinen. Die Berufsausbildung und die Gesellungspraktiken verweisen darauf, dass die Gruppe proportional mehr kulturelles Kapital als beispielsweise un- und angelernte Arbeiter aufweisen, in ihrer Qualifikation und monetären Situation jedoch noch nicht die Positionen beispielsweise der Facharbeiter oder ausführenden Angestellten erreicht haben.

Abb. 3.7

Berufsgruppen und Geschlecht im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*



* In Relation gesetzte berufliche Teilräume nach dem iterativen Gruppenverfahren, verortet im Raum der sozialen Positionen (Bourdieu); Stichprobe nach Repräsentativbefragung 1991, agis
 Prozentangaben: Befragte im 'Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu' (in Klammern: Befragte in gesamter Stichprobe); Lesebeispiel: Vor-/Facharbeiter/Meister 20% (16%) = 20% aller Befragten im 'Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu' (16% aller Befragten der gesamten Stichprobe sind männliche Vor-/Facharbeiter/Meister)
 Daniel Gardemin, agis.uni-hannover.de

Nicht Klassifizierte (Frauen) im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, 7% von Gesamt, 42 Fälle.

Bei den nicht klassifizierten Berufsstellungen handelt es sich bei den leistungsorientierten Frauen größtenteils um Hausfrauen und teilzeitbeschäftigte Frauen. Die Gruppe der Hausfrauen fällt insgesamt noch größer aus, da die Fragestellung auf den derzeitigen bzw. zuletzt ausgeübten Beruf ausgerichtet war. Die überrepräsentierte Bereitschaft zu Fortbildung und Engagement weist zudem auf eine jüngere Gruppe hin, die sich in einer Durchgangsposition befindet. Für die Verortung ist die Gruppe mit (noch) wenig kulturellem und auch (noch) wenig ökonomischem Kapital, zusammen mit der sehr kleinen Gruppe der sich in Ausbildung befindlichen Frauen, zwischen den ausführenden Angestellten und un- und angelernten Arbeiterinnen (mit Tendenz nach oben) positioniert worden.

Die Verortung der männlichen und weiblichen Berufsgruppen des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus* ist in Abb. 3.9 als abschließendes Ergebnis zusammengefasst. Die Positionierungen und Größenordnungen der einzelnen Berufsgruppen sind über gerundete Polygone skizziert.

Es zeigt sich, dass die schlechter bezahlten ausführenden Angestelltenberufe hauptsächlich von Frauen und die besser bezahlten qualifizierten Facharbeiterberufe eher von Männern ausgeführt werden. Eine Ausnahme stellen die vier Frauen dar, die als gehobene bzw. höhere Beamtinnen gleichermaßen über hohes kulturelles wie auch hohes ökonomisches Kapital verfügen.

Alle anderen weiblichen Berufsgruppen kommen über den Durchschnitt an verfügbarem ökonomischen und kulturellem Kapital nicht hinaus. Bei den Männern sind es insbesondere die leitenden und qualifizierten Angestellten, Teile der Facharbeiter, die mittleren bis höheren Beamten, die Selbständigen und die freien Berufe, deren Kapitalressourcen – Bildung und Herkunft – Verortungen oberhalb des Milieudurchschnitts rechtfertigen. Insbesondere un- und angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter wie auch weibliche ausführende Angestellte und Teile der weiblichen qualifizierten Angestellten befinden sich in prekären ökonomischen Lagen, sofern sie ihren persönlichen Lebensunterhalt oder sogar den Familienhaushalt allein bestreiten müssen.

3.2.2.2 Geschlechtsspezifische Berufsgruppen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* und ihre Verortung im Milieu

Un- und angelernte männliche Arbeiter im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 3% von Gesamt, 19 Fälle;

u. a. 5 Berufe des Landverkehrs, 2 Bauhilfsarbeiter, 2 Dienst-/Wachberufe.

Die un- und angelernten Arbeiter nehmen eine recht kleine Gruppe im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* ein. Auffallend im Vergleich mit den un- und angelernten Arbeitern im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* ist, dass die kleinbürgerlichen Arbeiter bei ähnlich geringem Einkommen einen höheren Anteil an Lehrausbildungen aufweisen (62 Prozent haben eine Lehrausbildung, bei den Leistungsorientierten sind es hingegen nur 36 Prozent bei 42 Prozent Angelernten und 26 Prozent ohne Abschluss).

Der relativ hohe Anteil an Lehrausbildungen führt dabei jedoch nicht zu wesentlich gesicherteren oder besser bezahlten beruflichen Tätigkeiten. Die Tätigkeiten sind ähnlich wie im Vergleichsmilieu in Transport und Industrie angesiedelt.

Das etwas höhere Gesamtkapitalvolumen rechtfertigt eine Verortung im oberen Bereich des vierten Quadranten im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* (vgl. Abb. 3.7, S.177).

Un- und angelernte Arbeiterinnen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 10% von Gesamt, 66 Fälle;

u. a. 10 hauswirtschaftliche Berufe, 10 Hilfsarbeiterinnen, 6 Reinigungskräfte.

Wie auch im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* sind die Frauen dieser Berufsgruppe vor allem in einfachen Hilfs- und Reinigungsberufen anzutreffen. Allerdings sind die Verdienstmöglichkeiten und die Qualifikationen noch geringer. Die Gruppe ist eine der am schlechtesten qualifizierten Berufsgruppen in den mittleren Arbeitnehmermilieus. 52 Prozent haben keine Berufsausbildungen, 37 Prozent weisen Anlernausbildungen auf. Im Verhältnis zu den weiblichen ausführenden Angestellten und auch gegenüber den weiblichen Vor- und Facharbeiterinnen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* verfügen die un- und angelernten Arbeiterinnen allerdings über ein etwas höheres Einkommen (25 Prozent verfügten im Befragungszeitraum über weniger als 1.000 DM monatlich, bei den weiblichen ausführenden Angestellten sind es 38 Prozent und bei den Vor- und Facharbeiterinnen sogar 46 Prozent, die weniger als 1.000 DM verdienen; allerdings ist gerade bei Frauen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* ein hoher Anteil an Teilzeitarbeit zu verzeichnen, so dass die alleinige Betrachtung des persönlich verfügbaren Nettoeinkommens, sofern die Frauen noch mit weiteren Einkommensbeziehern im Haushalt leben, nur einen bedingten Aufschluss über die Prekariät der Berufsgruppen zulässt).

Die Gruppe wird ihrem Gesamtkapitalvolumen entsprechend unten im Milieu verortet, ob ihres im Verhältnis etwas höheren ökonomischem Kapitals auf der rechten Seite der horizontalen Achse.

Die Frauen dieser Berufsgruppe sind insbesondere in Transport- und Reparaturberufen tätig.

Männliche Vor- und Facharbeiter im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 15% von Gesamt, 97 Fälle;

u. a. 10 Schlosser 7 Mechaniker, 6 Bergleute, 5 Forst-/Jagdberufe.

Die männlichen Facharbeiter des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* sind ähnlich qualifiziert wie die Facharbeiter des *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus*. Doch die Entlohnung ist insgesamt niedriger. So hat die Hälfte der kleinbürgerlichen Facharbeiter ein persönlich verfügbares Einkommen von unter 2.000 DM zum Befragungszeitpunkt (48 Prozent befinden sich unterhalb dieser Einkommensgrenze, in der Vergleichsgruppe sind es 24 Prozent). Dies ist u.a. der Tatsache geschuldet, dass die männlichen kleinbürgerlichen Facharbeiter zu einem großen Teil in kleineren Betrieben oder in öffentlichen Einrichtungen arbeiten.

Die recht guten Berufsausbildungen, 76 Prozent verfügen über eine Lehrausbildung und 21 Prozent über einen Fachschulabschluss, und die höheren Einkommen als in der weiblichen Vergleichsgruppe im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu (die Vor- und Facharbeiterinnen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* verdienen zum Untersuchungszeitpunkt monatlich zu 93 Prozent unter 2.000 DM), führen zu einer Positionierung oberhalb der weiblichen Vergleichsgruppe im mittleren Bereich zwischen erstem und dritten Quadranten.

Vor- und Facharbeiterinnen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 4% von Gesamt, 26 Fälle;

u. a. 13 Textilverarbeiterinnen.

Die, ähnlich wie im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*, sehr kleine Gruppe weiblicher Facharbeiterinnen hat den höchsten Anteil von Lehrausbildungen (92%) aller Vergleichsgruppen. Die Frauen sind in traditionell weiblichen Industrieberufen tätig. Die Hälfte arbeitet in der Textilindustrie.

Ihre Einkommen sind im Mittel jedoch etwas niedriger als die der un- und angelernten Frauen im selben Milieu. Die Haushaltseinkommen der Vor- und Facharbeiterinnen hingegen übertreffen die der un- und angelernten Arbeiterinnen.

Die Verortung findet daher in unmittelbarer Nachbarschaft zur Vergleichsgruppe statt. Der vergleichsweise höhere Anteil an Schul- und Berufsqualifikation (8 Prozent haben mittlere Reife oder Fachabitur, bei den un- und angelernten sind es 0 Prozent; 92 Prozent haben eine Lehrausbildung, in der Vergleichsgruppe sind es 11 Prozent) führt zu einer Verortung links von den un- und angelernten Arbeiterinnen.

Männliche ausführende Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 1% von Gesamt, 4 Fälle;

u. a. 2 Bürofach-/Hilfskräfte.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Weibliche ausführende Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 18% von Gesamt, 116 Fälle;

u. a. 38 Warenkaufleute, 22 Bürofach-/Hilfskräfte, 18 sonst. Dienstleister, 10 hauswirtschaftliche Berufe.

Die Gruppe der ausführenden Angestellten ist die größte Berufsgruppe der Frauen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu*. Mit z. T. relativ guten Schulabschlüssen (so haben 15 Prozent der Befragten mittlere Reife, das sind 10 Prozentpunkte mehr als bei den Vor- und Facharbeiterinnen; zum Vergleich qualifizierte Angestellte: 42 Prozent) und hauptsächlich Lehrausbildungen (81 Prozent) werden einfachste Dienstleistungen ausgeführt. Zusammen mit den weiblichen Facharbeiterinnen stellen sie die Niedriglohngruppen dar. Die geringe Entlohnung ihrer Tätigkeiten in Kaufhaus und Büro unterscheidet diese Angestellten von den Angestellten des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus*.

Das verfügbare monatliche Nettoeinkommen lag zum Untersuchungszeitpunkt bei 38 Prozent der Befragten unter 1.000 DM, nur 16 Prozent hatten mehr als 2.000 DM zur Verfügung. Dem geringen Gesamtkapitalvolumen mit Schwerpunkt beim kulturellen Kapital entsprechend wurde die Gruppe der ausführenden Angestellten im unteren Bereich des dritten Quadranten positioniert.

Männliche qualifizierte Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 6% von Gesamt, 42 Fälle;

u. a. 13 Bürofach-/Hilfskräfte, 7 Warenkaufleute.

Die Gruppe der qualifizierten männlichen Angestellten weist ähnliche Schul- und Berufsausbildungen (immerhin haben 16 Prozent einen Fachschulabschluss und 8 Prozent ein Fachhochschulstudium) und auch ein vergleichbares Einkommensspektrum (79 Prozent zwischen 2.000 und 3.500 DM, qualifizierte Angestellte im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*: 72 Prozent) wie die Vergleichsgruppe im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* auf. Die Gruppe ist jedoch kleiner und die Tätigkeitsfelder liegen eher in den administrativen Dienstleitungen und weniger in den technischen Berufen. Es fällt auf, dass, ähnlich wie in der Vergleichsgruppe, ein Teil der Gruppe z. T. auf berufliche Fort- und Weiterbildung setzt (25 Prozent nehmen ab und zu an Fort- und Weiterbildung teil, 8 Prozent sogar monatlich bis wöchentlich; zum Vergleich: qualifizierte Angestellte im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* nehmen zu 9 Prozent monatlich bis wöchentlich an Fort- und Weiterbildung teil, einfache und mittlere Beamte im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* hingegen zu 71 Prozent nie/so gut wie nie und 29 Prozent selten).

Einem erheblich über dem Milieudurchschnitt liegendem ökonomischen Kapital entspricht das gute Schul- und Ausbildungskapital, so dass die Gruppe in der Mitte zwischen dem ersten und dem zweiten Quadranten positioniert wird, also oberhalb aller

weiblicher Berufsgruppen und auch oberhalb der männlichen Vor- und Facharbeiter, die ein nicht ganz so hohes Gesamtkapitalvolumen aufweisen.

Weibliche qualifizierte Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 12% von Gesamt, 80 Fälle;

u. a. 36 Bürofach-/Hilfskräfte, 15 sozialpflegerische Berufe, 12 weitere Gesundheitsberufe.

Die weiblichen qualifizierten Angestellten im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* erzielen, abgesehen von der kleinen Gruppe der Beamtinnen, im Vergleich zu den anderen weiblichen Berufsgruppen die höchsten Einkommen und haben die besten Schul- und Berufsausbildungen.

Ihr Kapitalprofil ähnelt dem der qualifizierten Angestellten Frauen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*. Ihre Tätigkeiten weisen jedoch stärker auf Dienstleistungen im Gesundheitswesen hin.

Im Vergleich zu den männlichen qualifizierten Angestellten im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* zeigt sich aber deutlich ein Missverhältnis. Während die Männer der Vergleichsgruppe zum Untersuchungszeitpunkt zu 53 Prozent über mehr als 2.500 DM persönliches Nettoeinkommen verfügen konnten, hatten die qualifizierten weiblichen Angestellten nur zu 12 Prozent mehr als 2.500 DM zur Verfügung. Gleichzeitig verfügen die Frauen aber zu 42 Prozent über die mittlere Reife und haben zu 14 Prozent einen Abitur bzw. Fachabitur. Die männliche Vergleichsgruppe lag mit 37 Prozent mittlerer Reife und 8 Prozent Abitur bzw. Fachabitur unter dem Schulbildungsgrad der Frauen. Bei den Berufsausbildungen stehen hingegen die Männer etwas besser dar. 31 Prozent haben einen höheren Qualifikationsgrad als den Lehrabschluss, bei den Frauen sind es lediglich 19 Prozent, die Fachschulabschlüsse, Fachhochschulstudium oder Hochschulstudium aufweisen.

Entsprechend dem über den ausführenden weiblichen Angestellten liegendem Gesamtkapitalvolumen bei gleichzeitiger deutlichem Übergewicht des kulturellen Kapitals sind die Frauen im oberen Bereich des dritten Quadranten *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* verortet.

Männliche leitende Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 10 Fälle;

u. a. 4 Ingenieure.

Schon der Blick auf die Ausbildungsverteilung in dieser Gruppe zeigt, dass es sich um eine hoch qualifizierte Berufsgruppe handeln muss. In keinem Fall hat eine Anlernausbildung oder Lehre zu der beruflichen Stellung geführt. Zumeist wurde der Zugang über Mittlere Reife/Abitur und Fachschulabschluss erreicht.

Im Vergleich zu den leitenden Angestellten im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* fällt allerdings auf, dass das persönliche Nettoeinkommen geringer ausfällt (93 Prozent verfügten zum Untersuchungszeitpunkt über 2.000 bis 3.500 DM monatlich, in der Vergleichsgruppe im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* sind es 59 Prozent, die mehr als 3.500 DM verdienen). Dennoch gehört diese Berufsgruppe zu den am besten ‚ausgestatteten‘ Gruppen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* (50 Prozent Abitur/Fachabitur, 27 Prozent Hochschulstudium).

Die Verortung erfolgt daher im oberen Bereich des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus oberhalb der qualifizierten männlichen Angestellten.

Weibliche leitende Angestellte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 0% von Gesamt, 3 Fälle;

u. a. 2 Bank-/Versicherungskaufleute.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden

Männliche einfache und mittlere Beamte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 2% von Gesamt, 11 Fälle;

u. a. 2 Beamte einfacher Dienst, 7 Beamte mittlerer Dienst.

Die Beamten des einfachen und mittleren Dienstes im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* sind, ähnlich wie die einfachen und mittleren Beamten im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*, in einer gehobenen Mittelstellung in ihrem Milieu. Gute Ausbildungen und leicht überdurchschnittliches Einkommen prägen diese Berufsgruppe.

Zum Grossteil kommen dieser Gruppe klassische Verwaltungsaufgaben zu.

Das verfügbare persönliche Nettoeinkommen hat seinen Schwerpunkt in der Einkommensklasse von 2.000 bis 3.000 DM zum Erhebungszeitpunkt (96 Prozent; zum Vergleich: die qualifizierten männlichen Angestellten befinden sich zu 66 Prozent in dieser Einkommensklasse). Das kulturelle Kapital ist mit 17 Prozent Abitur/Fachabitur und 12 Prozent Hochschulstudium relativ hoch (zum Vergleich: qualifizierte Angestellte 9 Prozent Abitur/Fachabitur bzw. 0 Prozent Hochschulstudium; Milieudurchschnitt 8 bzw. 2 Prozent). Die Verortung erfolgt daher im ersten Quadranten des Milieus mit einem Schwerpunkt auf dem überdurchschnittlichen kulturellen Kapital.

Einfache und mittlere Beamtinnen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 3% von Gesamt, 6 Fälle;

u. a. 5 Lehrerinnen.

Während die Lehrerinnen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* im gehobenen Dienst anzutreffen sind, sind sie im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* eher im mittleren Dienst tätig.

Sie verfügen zumeist über eine Fachhochschulausbildung und erzielen bei den Frauen in diesem Milieu die höchsten Einkommen. Der geringen Fallzahl ist es geschuldet, dass sich die Verortung im linken mittleren Bereich des Milieus nur vermuten lässt.

Männliche gehobene und höhere Beamte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 10 Fälle;

u. a. 4 Lehrer, 3 Beamte gehobener Dienst.

Die mit viel kulturellem und zum Teil sehr gutem ökonomischen Kapital ausgestattete Gruppe zählt zu den Leitgruppen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus*. Sowohl das kulturelle als auch das ökonomische Kapital hebt sich gleichermaßen von dem Durchschnitt des Milieus ab. Die kleine Berufsgruppe ist die einzige mehrheitlich akademische geprägte Gruppe im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* (68 Prozent weisen ein Fachhochschul- bzw. Hochschulstudium auf) und weist zum Untersuchungszeitpunkt zu 54 Prozent mehr als 3.000 DM persönliches Nettoeinkommen auf.

Dementsprechend wurden die männlichen Beamten im gehobenen und höheren Dienst im oberen mittleren Bereich des ersten Quadranten positioniert.

Gehobene und höhere Beamtinnen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 1% von Gesamt, 4 Fälle;

u. a. 3 Lehrerinnen.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Männliche Landwirte und Landarbeiter im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 2% von Gesamt, 10 Fälle;

u. a. 9 Landwirte.

Die Landwirte im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu haben geringes institutionelles kulturelles Kapital, jedoch gehobene Einkommen. 52 Prozent verfügten zum Untersuchungszeitraum monatlich über mehr als 3.000 DM. Sie stehen damit besser als die Vergleichsgruppe im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* da (35 Prozent über 3.000 DM).

Das überproportional hohe ökonomische Kapital führt zu einer Verortung im oberen rechten Bereich des zweiten Quadranten rechts oben im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu*.

Landwirtinnen und Landarbeiterinnen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 3% von Gesamt, 18 Fälle;

u. a. 9 Landarbeitskräfte/Tierpfleger, 8 Landwirtinnen.

Die kleinbürgerlichen Landarbeiterinnen und Landwirtinnen weisen erheblich weniger ökonomisches Kapital als die männlichen Landwirte auf. Während zum Untersuchungs-

zeitraum lediglich 76 Prozent der Frauen weniger als 1.500 DM zur Verfügung hatten, konnten 91 Prozent der Männer über mehr als 1.500 DM verfügen.

Das etwas höher bewertende kulturelle Kapital wiegt dieses Missverhältnis nicht auf. Die Landarbeiterinnen und Landwirtinnen wurden daher unterhalb der männlichen Landwirte und Landarbeiter und oberhalb der un- und angelernten männlichen und weiblichen Arbeiter bzw. Arbeiterinnen im vierten Quadranten positioniert. Die Landwirtinnen und Landarbeiterinnen weisen zwar kein höheres persönliches Kapitalvolumen als die un- und angelernten Arbeiter und Arbeiterinnen auf, doch die bäuerlichen Familien- und Wirtschaftsgemeinschaften, so die Annahme, lassen auf höhere materielle und soziale Sicherheiten schließen als es bei den Un- und Angelernten der Fall ist.

Männliche Selbständige und mithelfende Familienangehörige im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 2% von Gesamt, 15 Fälle;

u. a. 6 Waren-/Bank-/Versicherungs- und sonstige Kaufleute, 2 Körperpfleger, 2 Unternehmer/Wirtschaftsprüfer/Organisatoren, 6 div. Handwerker.

Die selbständigen Männer im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* repräsentieren den alten Mittelstand der kleinen Kaufleute und Handwerker. Über Lehrausbildungen und Fachschulabschlüsse führt der Weg in gute Berufspositionen mit zum Teil hohen persönlichen Einkommen (64 Prozent hatten zum Untersuchungszeitpunkt mehr als 3.500 DM monatlich zur Verfügung). In den unteren Einkommensklassen sind Angehörige dieser Gruppe nicht anzutreffen.

Das hohe Gesamtkapitalvolumen, dass sich im Vergleich zu den Landwirten aus verhältnismäßig mehr und im Vergleich zu den Leitenden Angestellten aus verhältnismäßig weniger kulturellem Kapital zusammensetzt, führt zu einer Positionierung im oberen mittleren Bereich des zweiten Quadranten zwischen diesen beiden Vergleichsgruppen.

Weibliche Selbständige und mithelfende Familienangehörige im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu, 2% von Gesamt, 14 Fälle;

sonst. Dienstleistungskaufleute, 3 Gästebetreuer.

Im Gegensatz zu den Männern sind die Frauen dieser Berufsgruppe gering qualifiziert (keine Ausbildung bzw. eine Anlernausbildung weisen 67 Prozent der Frauen auf). Das persönlich verfügbare ökonomische Kapital ist dementsprechend ebenfalls sehr gering (34 Prozent hatten zum Untersuchungszeitraum weniger als 480 DM monatlich zur Verfügung).

Ähnlich wie bei den in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen scheint auch hier die familiäre und berufliche Rollenteilung für das geschlechtsspezifische Missverhältnis von Qualifikationen und von Einkommen verantwortlich zu sein.

Entsprechend dem geringen Gesamtkapitalvolumen und dem verhältnismäßig geringen kulturellen Kapital wird die kleine Gruppe der weiblichen Selbständigen und mit-

helfenden Familienangehörigen im unteren rechten Bereich des vierten Quadranten verortet (eine höhere Positionierung aufgrund möglicher höherer Haushaltseinkommen war bei dieser Gruppe nicht zu erkennen).

Freie Berufe (Männer) im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 0% von Gesamt, 2 Fälle.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Freie Berufe (Frauen) im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 0% von Gesamt, 1 Fall.

Wegen der geringen Fallzahl konnte diese Berufsgruppe nicht untersucht werden.

Nicht Klassifizierte⁴⁶⁹ (Männer) im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 8% von Gesamt, 52 Fälle;

u. a. 2 Mechaniker, 2 Back-/Konditorwarenhersteller, 2 Hilfsarbeiter.

Das heterogene Profil der nicht klassifizierten Männer (nach beruflichen Stellungen) ist kaum geeignet, eine hinreichende Positionierung im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* vorzunehmen. Die insgesamt geringen beruflichen Qualifikationen und das eher geringe verfügbare ökonomische Kapital führen dazu, den Hauptteil der Gruppe vorläufig im unteren Bereich des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* zu verorten.

Nicht Klassifizierte (Frauen) im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, 12% von Gesamt, 78 Fälle;

u. a. 71 Frauen, die weder eine Angabe zur beruflichen Stellung noch zur beruflichen Tätigkeit abgaben.

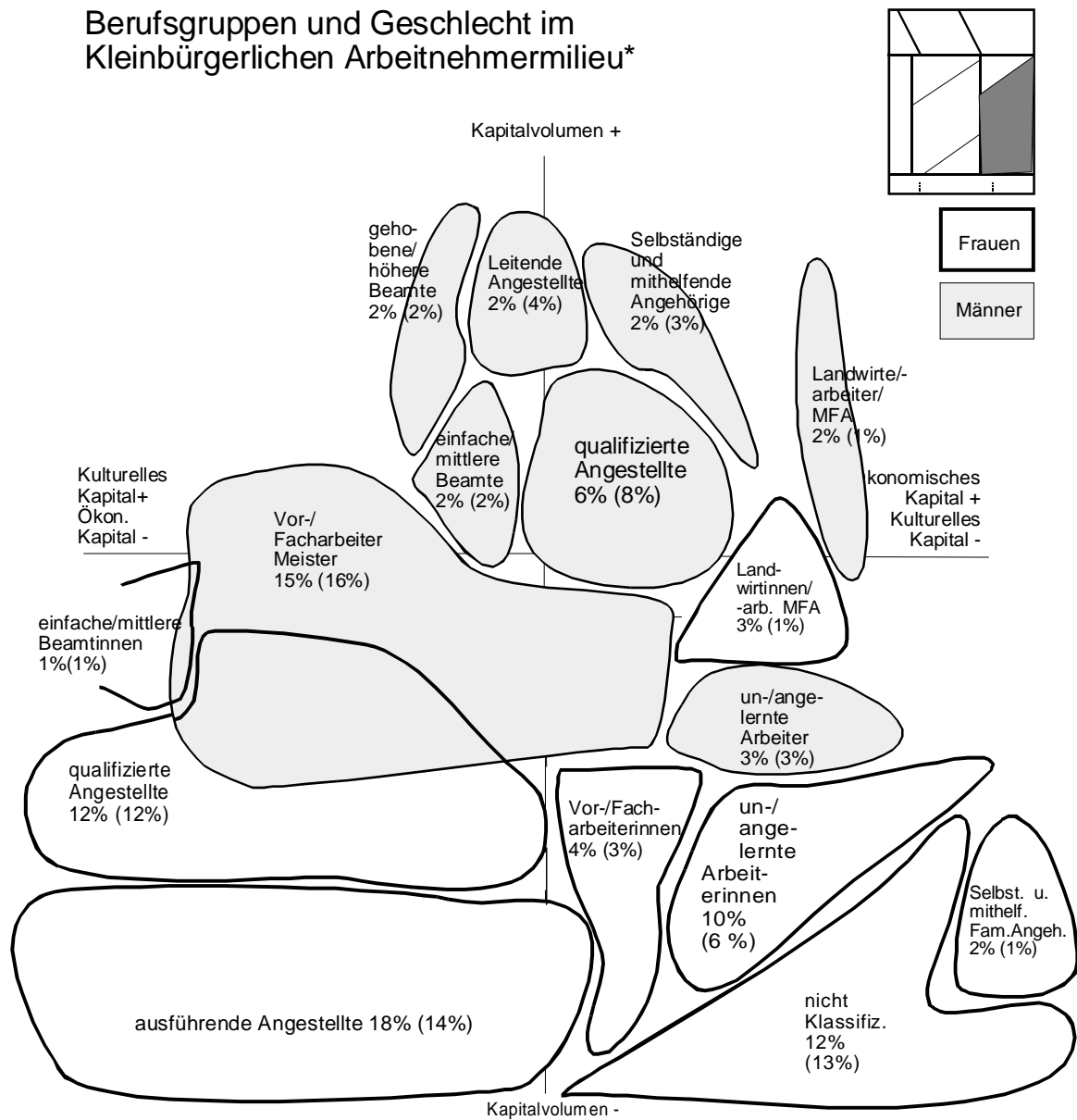
Die nach ihrer beruflichen Stellung nicht klassifizierten Frauen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* sind diejenige Gruppe, die das geringste Kapitalvolumen im gesamten Milieu aufweist. Einfachen Schulausbildungen folgt i.d.R. kein Beruf. Die Frauen sind zum größten Teil auf das Haushaltseinkommen, das auch nur selten den Durchschnitt erreicht, angewiesen.

Die Gruppe wird dementsprechend unterhalb der Selbständigen und mithelfenden Frauen verortet.

⁴⁶⁹ Zu den ‚nicht Klassifizierten‘ im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu vgl. die ‚nicht Klassifizierten‘ im Leitungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, Kapitel 3.2.2.1.

Abb.3.8

Berufsgruppen und Geschlecht im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu*



* In Relation gesetzte berufliche Teilräume nach dem iterativen Gruppenverfahren, verortet im Raum der sozialen Positionen (Bourdieu); Stichprobe nach Repräsentativbefragung 1991, agis
 Prozentangaben: Befragte im ‚Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu‘ (in Klammern: Befragte in gesamter Stichprobe); Lesebeispiel: Vor-/Facharbeiter/Meister 15% (16%) = 15% aller Befragten im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu sind männliche Vor-/Facharbeiter/Meister (16% aller Befragten der gesamten Stichprobe sind männliche Vor-/Facharbeiter/Meister).
 Daniel Gardemin, agis.uni-hannover.de

Abb.3.8 zeigt, dass sowohl im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* als auch im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* eine ähnliche Verteilung der Berufsgruppen zu beobachten ist. Zwei Spezifika sind dabei aber hervorzuheben. Zum einen ist die Verfügbarkeit über kulturelles und ökonomisches Kapital im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* geringer ausgeprägt. Lediglich die sehr kleinen männlichen Berufsgruppen der leitenden Angestellten, höheren Beamten, Selbständigen und einige Landwirte, die insgesamt nicht einmal ein Zehntel des Milieus ausmachen, verfügen, gemessen an dem Durchschnitt beider Vergleichsmilieus, überdurchschnittlich an ökonomischem und kulturellem Kapital. Alle anderen Berufsgruppen haben relativ wenig zur Verfügung.

Zum anderen fällt auf, dass die Unterschichtung der weiblichen Berufsgruppen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* sehr deutlich ausfällt. Während im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* auch männliche Berufsgruppen unterhalb des Durchschnitts anzutreffen sind, teilt sich der Raum im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* nach Geschlechtern getrennt auf.

Berücksichtigt man zudem die insgesamt niedrigen Einkommen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu*, so könnten die meisten Frauen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* ohne fremde finanzielle Hilfe kaum auskommen. Diese Hilfe ist, wie ein Blick auf die Haushaltseinkommen zeigt, in erster Linie der Haushaltsverbund. So verfügten zum Befragungszeitpunkt 58 Prozent der Frauen im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu* über weniger als 1.500 DM an eigenem monatlichen Einkommen (Vergleich Frauen *Leistungsorientiertes Arbeitnehmersmilieu*: 47 Prozent unter 1.500 DM), während lediglich 15 Prozent angaben im Haushalt weniger als 1.500 DM zur Verfügung zu haben (Vergleich Frauen *Leistungsorientiertes Arbeitnehmersmilieu*: 8 Prozent unter 1.500 DM im Haushalt).

3.3 Räume der Mentalitäten im Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu und im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu

Im ersten Schritt der Binnenuntersuchung wurde die Verteilung von Ressourcen in den beiden untersuchten Milieus, dem *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* und dem *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu*, dargestellt. Es zeigte sich vor allem die deutliche Unterschichtung der weiblichen Berufsgruppen in den Milieus, aber auch die ungleiche Verteilung einzelner Berufsgruppen innerhalb der Milieus.

Die historische soziologische Debatte um Mittelstand, Angestellte und Kleinbürgertum (vgl. Teil 2 der Ausarbeitung) hat gezeigt, dass sich die kleinbürgerlichen und der leistungsorientierten Fraktionen aus mehreren Entwicklungslinien zusammensetzen. Die Linien müssten, so die Annahme, bei einer Subtypisierung der Milieus annähernd wie-

der auftauchen. Es soll sich daher eine weitere Binnenuntersuchung der beiden großen Milieus anschließen, die der Frage nachgeht, ob sich in den Milieus neben den unterschiedlichen Berufsgruppen auch unterschiedliche Mentalitätsgruppen befinden, die eine feingliedrigere Aufteilung der Milieus zulassen.

Die Veränderung der Milieukonstellationen seit drei Jahrzehnten – seit 1982 werden Milieuuntersuchungen regelmäßig durchgeführt⁴⁷⁰ – zeigen, dass sich die Größenverhältnisse der Milieus zueinander und auch die Bezeichnungen der Milieus ändern. Gleichzeitig ist aber festzustellen, dass die Habitusmuster eine kollektive historische Erfahrung der Klassenfraktionen darstellen⁴⁷¹, die der Fluktuation von Einstellungen und auch zusammenfassenden Milieuetikettierungen entgegen stehen. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, sofern eine empirische Makroanalyse den persistenten Mustern des Habitus näher kommen kann. Es wird dann ersichtlich, an welchen Orten des sozialen Raums die Kulturschranken die Grenzen der jeweiligen Habitus darstellen.

3.3.1 Typenbildung mittels Clusteranalyse

In der qualitativen Sozialforschung würde über narrativ-biographische oder themenzentrierte Interviews versucht werden, die historisch formierten Typen in der Gegenwart wieder zu finden. Andrea Lange-Vester hat an einem Beispiel mit einer Typenanalyse über mehrere Generationen aufgezeigt, wie die Muster der Lebensführung sich modifiziert über die Generationen ‚vererben‘.⁴⁷² Die Typenbildung ist über solche und ähnliche Untersuchungen in der qualitativen Sozialforschung zu einer wichtigen Methode geworden, an der sich die quantitative Typenbildung orientieren kann.

Die quantitative Typenbildung unterliegt jedoch vor allem im Erhebungsprozess, dem ‚collecting data‘, und Auswertungsprozess, dem ‚processing data‘,⁴⁷³ anderen Voraussetzungen. Insbesondere der Umgang mit Massendaten führt zu anderen Methoden und Werkzeugen der Erhebung und Auswertung.

Die inhaltliche Interpretation der Typologie muss jedoch in jedem Fall von der theoretischen Forschungsfrage geleitet sein und kann daher vom technischen Auswertungsprozess allein nicht geleistet werden. Der technische Prozess ‚processing data‘ selbst bringt noch keine Typologie hervor, auch wenn die Konstrukte häufig bereits eine fertige Typologie intendieren. Erst die Bezugnahme zur Fragestellung ermöglicht eine Begründung der Typologie.

Die Typisierung erfolgt in der qualitativen Forschung über die Suche nach ähnlichen Strukturmerkmalen von ‚Objekten‘, die sich aus dem Text und seinen Konnotationen ablesen lassen. Die Auswertung großer Datenmengen, wie sie bspw. in der vorgestellten

⁴⁷⁰ Vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 43 ff.

⁴⁷¹ Vgl. Teil 2; vgl. Bourdieu 1999 [1980], S. 97 ff.

⁴⁷² Lange-Vester 2000; vgl. auch Vester u.a. 2001 [1993], S. 311 ff.

⁴⁷³ Vgl. Kumars Phasenmodell, Kumar 1999, S. 17.

Befragung mit 2.600 Fällen nötig wird, erfordert mehr technische Hilfsmittel, die insbesondere die statistische Systematisierung und Datenreduktion vornehmen. Falsch wäre jedoch die Analogie, qualitative Sozialforschung habe sich ausschließlich qualitativer Datenauswertungen und quantitative Sozialforschung haben sich ausschließlich quantitativer Analysemethoden zu bedienen. In der qualitativen Datenanalyse geht der Trend bereits vermehrt in die Richtung, die Auswertung mittels technischer Hilfsmittel wie Textanalysesystemen zu systematisieren. Dabei ist aber zu beachten, dass insbesondere bei der Typenbildung in allen empirischen Forschungsdisziplinen der technische Vorgang nur ein Beginn der Datenanalyse sein kann. Er kann die qualitative Interpretation nicht ersetzen, da „der Erklärungswert der Daten ebenso wie der Analyse, der sie unterzogen werden, nicht von selbst feststeht. Vielmehr muss der Erklärungswert bestimmter Daten immer seinerseits argumentativ begründbar sein und zwar (...) aus einer angebbaren Theorie der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die einen bestimmten Begriff des sozialen Handelns impliziert.“⁴⁷⁴

Die quantitative Methode ist also ein wichtiger Zwischenschritt in der gesamten Exploration. Die hier vorgestellte Methode der Interpretation von Clusterergebnissen orientiert sich an den erprobten Verfahren der qualitativen Habitushermeneutik und stellt somit eine der qualitativen Habitusanalyse ähnliche Auswertungssituation dar.

Für die Untersuchung von Untergruppen von Milieus bietet sich an, eine Methode einzusetzen, die die Grobrasterung des sozialen Raumes, also die Bildung des bekannten Milieumodells, spiegelt. Alle quantitativen Makrountersuchungen von sozialen Milieus⁴⁷⁵ fußen auf nichthierarchischen Clusteranalysen, die über eine Vielzahl von lebensweltlich Items möglichst homogene Cluster erzeugen. Der Vorteil des Verfahrens ist, dass die Zuordnung der Fälle iterativ erfolgt, d. h. in einer schrittweisen Annäherung an die Clusterzentren. Der Nachteil dieser Verfahren ist aber die mögliche Fehlreduktion auf Residualkategorien, die sich so im sozialen Alltag nicht wiederfinden lassen. Diese ‚Reste‘ sind in jeder standardisierten Befragung anzutreffen und finden sich auch in den Milieumodellen wieder. Daher müssen die Ergebnisse des Clusteralgorithmus auf ihre theoretische Plausibilität hin überprüft werden. Im Falle der Milieuforschung setzt dies eine Annahme von der Konstellation von Gesellschaft voraus, wie sie bspw. in dieser Arbeit in den vorangegangenen Teilen ausgearbeitet wurde. Erst vor diesem Hintergrund erschließen sich die rein rechnerisch generierten Cluster. Somit bietet sich, die Einschränkungen einbezogen, die Clustermethode als ein gut justierbares Instrument für die Untersuchung der Binnenstruktur sozialer Milieus an.

⁴⁷⁴ Gerhardt 1995, S. 436 (Gerhardt bezieht sich in der Aussage zwar auf die qualitative Sozialforschung, doch die Gültigkeit ist auf die quantitative Typenbildung übertragbar. Wahrscheinlich ist auch bei vielen anderen Verfahren der quantitativen Sozialforschung – überall dort wo es um das sinnhafte Verstehen geht – die Datenauswertung in letzter Konsequenz nur durch eine theoriebezogene qualitative Beschreibung möglich).

⁴⁷⁵ Zu den Möglichkeiten der qualitativen Makroanalyse sozialer Milieus vgl. Bremer 2001.

Die Subclusterung bereits bestehender Cluster bietet zudem den Vorteil, die inhaltliche Konsistenz der bestehenden Cluster noch einmal aus neuer Perspektive betrachten zu können und gleichzeitig den Prozess der gesamten Raumbildung nicht von vorne beginnen zu müssen. Dies wäre bei einer neuerlichen Gesamtanalyse des Raumes der Fall und würde zu anderen inhaltlichen und methodischen Fragestellungen führen.

3.3.1.1 Hermeneutik einer Subclusterung

Die inhaltliche Interpretation von nichthierarchisch generierten Clustern bzw. in unserem Fall Subclustern ähnelt der in der qualitativen Sozialforschung eingeführten Hermeneutik sozialer oder auch personaler Strukturen.⁴⁷⁶

Die systematische Interpretation von zehn, zwanzig oder dreißig biographischen Interviews fördert Gemeinsamkeiten und Unterschiede einer Zielgruppe zu Tage. Je deutlicher Differenzen herauspräpariert werden können, desto eher kann von sozialen Typen gesprochen werden. So können beispielsweise ähnliche Einstellungen zur Lebensführung oder auch ähnliche Ideologeme der Interviewten gebündelt werden. Der hermeneutische Prozess vollzieht sich dabei annähernd, d. h., ähnliche Aussagen werden nicht vorgegeben, sondern entspringen der Gesprächsintuition der Befragten und müssen erst von den Interpreten aufgespürt, d. h. hermeneutisch ausgewertet werden. Für die Habitushermeneutik bspw. gilt, dass alle Aussagen auf das Grundmuster des Habitus zurückgeführt werden können, so also die Typen sich über Muster des Antwortverhaltens zu erkennen geben. Die Befragten geben jeweils einen Teil einer Gruppenmeinung wieder, die sie wiederum durch Verbalisierung, aber auch mit Gestus, Kleidung usw., d. h. der ganzen Lebensführung unterstreichen. Der Habitus wird dabei von den Gesprächspartnern i.d.R. nicht reflektiert. Im Gespräch wird vielmehr auf die erlernten und verinnerlichten Verhaltensmuster zurückgegriffen, in denen sich zwar das Umfeld spiegelt, dieses aber nur selten bewusst in die Sinnkontexte eingebracht wird. Dieses verinnerlichte Gruppenwissen muss in der Untersuchung dechiffriert werden. Dabei gilt für die Interpreten, die Virtuosität der Erzählung zu ordnen, so dass einzelne Aspekte des jeweiligen Habitus gefunden werden können. Gerade die Hermeneutik latenter Strukturen⁴⁷⁷, das Ordnen, das Klassifizieren, in dem der Interpret um eigene Vorurteile nicht umhin kommt, hat sich in der Praxis als der sensibelste Prozess herausgestellt. Die von den Interpreten vertretene eigene Perspektive, der eigene Habitus, verzerren sowohl die dem Interpreten nahe- als auch fernstehenden Typen. Es entsteht entweder eine ideologische Komplizenschaft oder aber Aversionen führen zu Abwertungen. Der wissenschaftliche Forschungsprozess steht hierbei vor einem schwer zu lösenden Problem.

⁴⁷⁶ Vgl. Oevermann u.a. 1979 (Objektive Hermeneutik personaler Strukturen); Lange-Vester 2000 (Hermeneutik tradierter sozialer Strukturen); Bremer 2001 (Gruppenhermeneutik sozialer Strukturen).

⁴⁷⁷ I.d.R. wird von ‚objektiver Hermeneutik‘ (Oevermann) gesprochen. Der Zusatz ‚objektiv‘ wird hier weggelassen, da er Missverständnisse hervorruft. Die Hermeneutik latenter Strukturen sollte nicht dem Versuch unterliegen, die soziale Zugehörigkeit allein über vor- oder unterbewusste Strukturen zu generieren. Wie bereits ausgeführt, unterliegt die Struktur der Habitus mannigfachen Interdependenzen.

Forschungsprozess steht hierbei vor einem schwer zu lösenden Problem. Subjektive Wertungen sollen objektivierbare Klassifizierungen hervorbringen. Annäherung gelingt, so unsere Erfahrung, am ehesten über eine Mehrzahl von Interpreteten. Die Interpretationsgruppe sollte dabei möglichst heterogen zusammengesetzt sein. Diese Gruppe, selbst Teilhaberin der gesellschaftlichen Kräftefelder, hat im Gegensatz zum Einzelinterpreteten ein höheres Klassifikationsvermögen, so dass die Einzelaspekte der Lebensweise der Befragten deutlicher vorgebracht werden können.

Ähneln nun mehrere Einzelaspekte den Aussagen anderer Befragter, so können Fälle miteinander verglichen werden. Über diesen Vergleich nähert sich die Interpretationsgruppe einzelnen Typen an. Wie viele Untergruppen existieren und in welcher Relation diese zueinander stehen, wird während des Interpretationsprozesses zunehmend deutlicher. Auch sind selten alle Akteure eindeutig einer Gruppe zuzuordnen. Es handelt sich vielmehr um analytische Grenzziehungen zwischen den Gruppen, die allerdings der Logik der Feldstruktur folgen. Dabei, so Uta Gerhardt zur qualitativen Typenbildung, „grenzen sich – unter Verlaufsgesichtspunkten – ‚Cluster‘ von Fällen gegeneinander ab, die sich teilweise überschneiden können.“⁴⁷⁸

Analog zum qualitativen Verortungsprozess kann die Analyse von Massenbefragungen durchgeführt werden. Auch hier werden Einzeleinstellungen, die sich möglichst auf der Ebene der Lebensführung und nicht der Performanz bewegen sollten⁴⁷⁹, in ihrer Summe miteinander verglichen und dabei ebenfalls gewissermaßen die „Differenz zwischen der Ebene der objektiven latenten Sinnstrukturen und der Ebene der subjektiv-intentionalen Repräsentanz“⁴⁸⁰ herausgearbeitet. Nur kann die induktive Gewinnung von Einzelaspekten im quantitativen Verfahren nicht erfolgen. Für eine erfolgreiche Typologie sollten in qualitativen Voruntersuchungen diskriminierende Einstellungen sowie milieuklassifizierende Fragestellungen gefunden werden, die dann kondensiert zur Grundlage des Untersuchungsinstruments werden. Wie in der qualitativen Sozialforschung geht es um die Strukturierung von Mustern, die soziale Prozesse implizieren. „Nur Datentexte, die kontinuierlich soziale Prozesse darstellen bzw. zum Ausdruck bringen, lassen eine ‚symptomatische‘ Datenanalyse zu.“⁴⁸¹

Nun können wir bei der Auswertung der Befragung keine ‚Datentexte‘ analysieren. Aber dennoch besteht die Möglichkeit, über ausgewählte „Formulierungen, die geeignet waren, die wichtigsten Einstellungsdimensionen zu repräsentieren“⁴⁸² ein standardisiertes Instrument zu entwickeln, das in der Lage ist, die befragten Personen zu bündeln, die ähnliche Einstellungsmuster aufweisen.

⁴⁷⁸ Gerhardt 1995, S. 438.

⁴⁷⁹ Vgl. Otte 1998, S. 10ff.

⁴⁸⁰ Oevermann u.a. 1979, S. 380.

⁴⁸¹ Schütze 1983, S. 286.

⁴⁸² Vester u.a. 2001, S. 229.

Es wurde die Sinus-Statementbatterie eingesetzt, in der aus qualitativen Analysen hervorgegangene Grundeinstellungen zu verschiedenen Aspekten des Alltagslebens in möglichst trennscharfen Statements zusammengefasst worden sind.⁴⁸³ Die einzelnen Statements können auf einer vierstufigen Skala bejaht oder verneint werden. Eine so erhaltene Matrix ermöglicht einen Profilvergleich der unterschiedlichen Antwortmuster, der im übertragenen Sinne „das mit der Explizierung der Formalstruktur erreichte Abheben von den einzelnen Redebeiträgen auf deren Verschränkung ineinander“ und die „Überwindung einer individuell-intentionalistischen Interpretation“⁴⁸⁴ ermöglicht. Dieser Profilvergleich ähnelt dem qualitativen hermeneutischen Interpretationsverfahren, dessen Ziel es ebenfalls ist, „sich dem Fall durch das sehr genaue Vorgehen zu nähern und schließlich Prinzipien und Handlungsmuster (den ‚modus operandi‘) aufzudecken.“⁴⁸⁵ In beiden Fällen handelt es sich um strukturentdeckende Verfahren, die auf der Grundlage des Vergleichs von Einstellungskomplexen zu Syndromen gelangen.

Die Entdeckung von Ähnlichkeiten kann bei Großerhebungen hingegen nicht mehr in Handarbeit erfolgen. Sie kann mittels der vergleichenden oder hierarchischen Clusterprozedur mit Hilfe entsprechender Statistikprogramme durchgeführt werden. Die hierarchische Clusterung eignet sich für das vorgestellte Vorgehen nur bedingt, da die agglomerativen Algorithmen „eine einmal erfolgte Zuordnung eines Objektes zu einem Cluster irreversibel“ machen.⁴⁸⁶

Die vergleichende Clusterung hingegen lässt die Zuordnung bis zur letzten Iteration, d. h. bis zum letzten Fallvergleich, offen, d. h. es „können Objekte – im Unterschied zu hierarchischen Verfahren – die schon einem Cluster zugeordnet sind, diesem Cluster wieder entnommen und einem anderen Cluster zugeordnet werden.“⁴⁸⁷ Allerdings ist bei diesem Vorgehen die Anzahl der Cluster, also der zu erwartenden Gruppierungen, vorzugeben, so dass eine sorgfältige Vorannahme getroffen werden muss, bzw. verschiedene Clusterlösungen durchgerechnet werden müssen. Schließt sich eine sorgfältige Interpretation der gefundenen Clusterlösungen an, so stellt sich dieses Verfahren als sehr umfangreich dar.

Mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse können die im Clusterverfahren generierten Gruppen in einem Raum der Einzelmerkmale abgebildet werden. Die Diskriminanzanalyse verortet die einzelnen Fälle nach ihren Profilen in Relation zu den Merkmalen, in diesem Fall über die einzelnen Statements. Die Diskriminanzanalyse vermittelt darüber hinaus eine Vorstellung eines Raumes, in dem es idealtypische Zentren gibt, um die sich die Untergruppen der Stammgruppe gruppieren. Die Homogenität dieser Gruppen lässt

⁴⁸³ Flaig u.a. 1993, S. 51 ff.

⁴⁸⁴ Bohnsack 1993, S. 138.

⁴⁸⁵ Bremer 2001, S. 52.

⁴⁸⁶ Litz 2000, S. 387 f.; vgl. Backhaus 2000 [1980], S. 348 ff.

⁴⁸⁷ Janssen/Laatz 1999, S. 413.

sich darstellen. Über die Diskriminanzanalyse lässt sich jedoch die Charakteristik der einzelnen Untergruppen nur ansatzweise darstellen. Ebenso wird noch keine Aussage darüber getroffen, welchen Stellenwert die einzelnen Statements für die jeweilige Gruppe haben. Hierfür bedarf es einer Charakterisierung der Antwortprofile, die Voraussetzung für die inhaltliche Interpretation.

Die inhaltliche Interpretation erfolgt dann ähnlich einer Sequenzanalyse, nur dass die Summe der zu interpretierenden Sequenzen bereits eingeschränkter ist. Dennoch müssen die Bedeutungen der in einem Cluster häufig genannten Statements ausführlich interpretiert werden und in Beziehung zu anderen Statements gesetzt werden.

Es schließt sich der Vergleich der gefundenen Cluster untereinander an, denn um „zu erkennen, welche Strukturen sich in dem aufbereiteten Forschungsmaterial identifizieren lassen, wird eine Neugruppierung des zunächst in beschreibenden idealtypusorientierten ‚Clustern‘ geordneten Materials vorgenommen.“⁴⁸⁸ Hinzuzuziehen sind zu diesem Prozess unterschiedliche illustrierende Variablen aus der Befragung, die die Struktur der Gruppe kennzeichnen: Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildungsstand, Wohnort, Herkunft etc, sowie Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungspraktiken.

Wir haben uns in der Auswahl des methodischen Typisierungsmodells an der Grundstruktur des Milieuansatzes orientiert. Ziel sollte es sein, theoretisch, historisch oder qualitativ validierte Typen in Großerhebungen wiederzufinden, in der Analyse zu vertiefen und zu quantifizieren, denn „die definitive Lösung eines Klassifikationsproblems darf nicht unreflektiert dem Algorithmus überantwortet werden, sondern muss auch inhaltlich kontrolliert werden.“⁴⁸⁹ Die Typisierung muss also anhand der Exploration habitueller, d. h. über lebensweltliche Erfahrung inkorporierter Strukturen erfolgen. Die Entwicklung multivariater Verfahren hat die Verarbeitung großer Datensätze anhand vieler Variablen ermöglicht und die Clusteranalysen stehen der Zielstellung unserer Analysen nahe.

Werner Georg, der die gängigen multivariaten Verfahren vergleicht, verfolgt diese Argumentation.⁴⁹⁰ Georg unterstreicht die Argumentation. Andere Verfahren, wie die Faktorenanalyse, die multidimensionale Skalierung und die Korrespondenzanalyse weisen zwar dimensionale Zusammenhangsstrukturen auf, aber hauptsächlich für die Bündelung von Variablen. Die Clusteranalyse und die Analyse latenter Klassen hingegen typisieren auf der Ebene von Objekten.⁴⁹¹ Während die Analyse latenter Klassen jedoch „wegen der Berücksichtigung aller Interaktionseffekte höherer Ordnung sehr enge Grenzen, was die Anzahl der verwendbaren Items angeht,“⁴⁹² aufweist, können mit der

⁴⁸⁸ Gerhardt 1995, S. 438.

⁴⁸⁹ Bardeleben 1995, S. 166.

⁴⁹⁰ Vgl. Georg 1998.

⁴⁹¹ Georg 1998, S. 157 ff.

⁴⁹² Georg 1998, S. 161.

Clusteranalyse sowohl eine große Anzahl an Objekten als auch Items verarbeitet werden.⁴⁹³

3.3.1.2 Partitionierende Clusteranalyse

Die von uns eingesetzte partitionierende Clusteranalyse mit K-Means-Algorithmus⁴⁹⁴ ist ein nichthierarchisches strukturentdeckendes Verfahren. Mit ihr lassen sich Anhaltspunkte für eine Vielzahl aus einer Reihe von Variablen zusammengesetzte Muster erhalten. Diese Muster werden über relativ homogene Gruppen repräsentiert.⁴⁹⁵ Das Verfahren beruht auf einem iterativen Clusterprozess, der die Zuordnung der Fälle, also der Personen, so lange wiederholt, bis „sie die kleinste Euklidische Distanz zum Zentrum der Cluster haben.“⁴⁹⁶ Dabei wird zu Beginn für eine gewählte Clusterzahl k „eine Startpartition gewählt, „bei der k Objekte als Clusterzentren so ausgewählt werden, dass sie maximal voneinander entfernt sind.“⁴⁹⁷ Sie werden als provisorische Zentren behandelt. Schrittweise wird die Ausgangslösung durch Umordnung der Fälle verbessert, bis nach der Schlussiteration die Zuordnungen optimiert sind.⁴⁹⁸ Diese Zuordnung hat im Vergleich zu den hierarchischen Verfahren den Vorteil, dass es seltener vorkommt, „dass ein Objekt irrtümlich einem Cluster zugeordnet bleibt, dem es nicht auch am ähnlichsten ist.“⁴⁹⁹

Es herrscht Uneinigkeit darüber, wie häufig dieser Iterationsprozess zu wiederholen ist. Letztendlich Klärung kann nur die inhaltliche Interpretation erbringen, da auch eine hohe Konvergenz kaum etwas über die inhaltliche Kohärenz der Cluster aussagt. Andersherum kann eine niedrigere Konvergenz trotzdem brauchbare Ergebnisse liefern,

⁴⁹³ Das Verfahren der partitionierenden Clusteranalyse lässt annähernd die Möglichkeiten zu, die Geiger von einer Untersuchung der sozialstatistischen Lagerung der Bevölkerung erwartete: „Eine Klassifikation setzt immer einen Maßstab voraus, eine Einteilung ohne Einteilungsmerkmale ist nicht möglich. Aber das subsumierende Amplexions-Verfahren setzt diese Vorstellungen schon von Anbeginn als fertige und nörmlich gültige Begriffe; beim ascendierenden Sonderungs-Verfahren treten diese Grenzfälle dringlicher in Erscheinung, die Fülle der Varianten geht nicht im Massenhaften unter und es bleibt die stete Bereitschaft zur Korrektur der arbeitshypothetisch vorgestellten Maßstäbe gewährleistet.“ Geiger 1987 [1932], S. 17 f.

⁴⁹⁴ Hier: Quick-Cluster-Analyse nach dem K-Means-Verfahren unter SPSS. Die Wahl auf das Verfahren fiel unter den Gesichtspunkten der Vermittelbarkeit und der einfachen Handhabung des Verfahrens. Die Quick-Cluster-Prozedur unter SPSS stellte sich als brauchbare Kompromisslösung dar, da sie vor allem einen weiten Verbreitungsgrad erzielt und als gängige Software auch in Forschungslernseminaren eingesetzt werden konnte. Der Nachteil des Verfahrens, das Proximitätsmaß nicht verändern zu können, stellte für den Untersuchungsgang kein relevantes Hindernis dar, da sich die Ergebnisse als relativ schlüssig darstellten. Die probeweise Berechnung des selben Datensatzes mit anderen Verfahren führte zu keinem nennenswerten anderen Ergebnis.

⁴⁹⁵ Hierzu merkt Blasius an: „Doch auch wenn iterative Verfahren wesentlich rechenintensiver sind, sollten diese Verfahren bevorzugt werden, da mit ihnen eine höhere Clusterhomogenität erreicht wird“ (Blasius 1994, S. 244).

⁴⁹⁶ Janssen/Laatz 1999, S. 413 (Die euklidische Distanz ist die Länge der Geraden zwischen zwei Punkten; vgl. Litz 2000, S. 394f.).

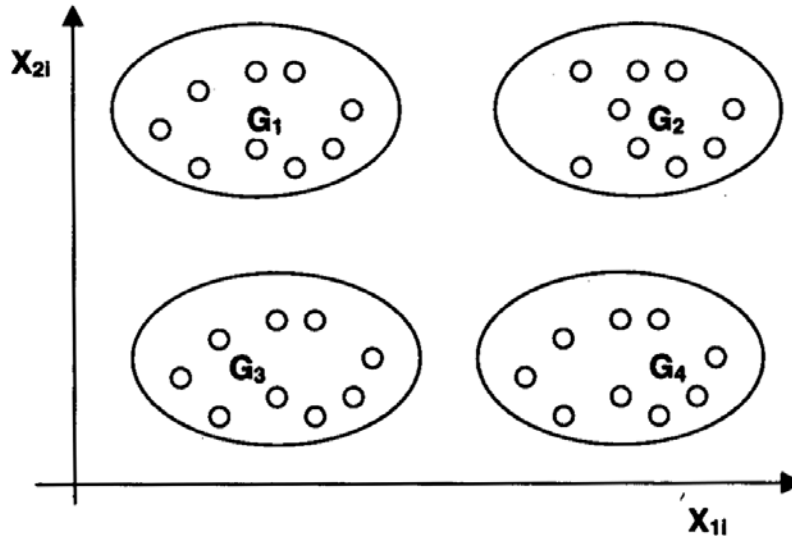
⁴⁹⁷ Bacher 2001, S. 73. Es können auch aus vorangegangenen Clusterungen explorierte Clusterzentren als Ausgangspartition vorgegeben werden.

⁴⁹⁸ Vgl. Bacher 2001, S. 71 ff. Die Umordnung eines Falles findet dann statt, wenn man auf ein Objekt (Fall) trifft, „das zu dem Schwerpunkt des eigenen Clusters eine größere Distanz aufweist als zum Schwerpunkt eines anderen Clusters.“ Bortz 1993, S. 535).

⁴⁹⁹ Bardeleben 1995, S.1 195.

wenn der Datensatz scharf von einander abgrenzbare Cluster nicht ermöglicht. Wir haben als tolerierbares Abbruchkriterium zehn Iterationen bzw. einen Konvergenzwert von 0,02 gewählt. Der Konvergenzwert wurde i.d.R. bereits vor der zehnten Iteration erreicht. Da eine Minimierung des Konvergenzwertes keine nennenswerte Optimierung der Ergebnisse ergab, wurde der Schwellenwert beibehalten, dies auch vor dem Hintergrund der besseren Handhabung des großen Datensatzes.

Abb. 3.9
Clusterbildung im zweidimensionalen Variablenraum



Quelle: Litz 2000. S. 386.

Über die Nähe und Ferne der Fallprofile entsteht am Ende des Iterationsprozesses ein Feld, ähnlich wie in Abb. 3.9 dargestellt. Die Ähnlichkeit wird ausschließlich über die verwendeten Variablen geprüft, d. h. auch das empirische Milieumodell beruht allein auf den über die Statementbatterien gewonnenen Mustern. Die Abbildung zeigt schematisch eine Idealzuordnung der Fälle (kleine Kreise) zu vier Clustern (G_1 bis G_4). Im zweiachsigen Variablenraum werden also alle Fallprofile in eine mathematische Relation gebracht, die Punktwolken der einzelnen Cluster können dann, um Grenzen der Gruppen zu symbolisieren, als Gruppen eingefasst werden (schematisiert in Abb. 3.9 dargestellt). Im nachfolgenden Kapitel zur Diskriminanzanalyse wird jedoch deutlich, dass in der Praxis größere Unschärfen der Clusterränder auftreten, so dass sich Cluster überschneiden, wie häufig in Milieu-Darstellungen angedeutet.

In die Clusteranalyse gehen lediglich die Items des Milieu-Indikators ein, so dass sich die Profilmatrix auch nur auf diese Items beziehen kann. In ihr müssen also alle positiven oder negativen Bedeutungen und Konnotationen der Items wieder zum Ausdruck kommen. Für die Antwort stand eine vierstufige Ratingskala zur Verfügung. Dabei wurde bewusst die Distanzungenauigkeit der Vierer-Skala akzeptiert, da es für den Un-

tersuchungsverlauf sinnvoller erschien, ein Ja-Nein-Verhalten hervorzurufen.⁵⁰⁰ Methodisch folgt dieses Vorgehen der üblichen Forschungspraxis, in der die relative Stetigkeit des Antwortverhaltens in entsprechenden Itembatterien angenommen wird.⁵⁰¹

Die 44 Statements entstammen der ursprünglichen Statementbatterie, die bereits Grundlage für die gesamte Milieuberechnung, so auch für das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu*, war.⁵⁰² Die Statements⁵⁰³ repräsentieren ein breites Spektrum lebensweltlicher Meinungen in der westlichen Bundesrepublik. Allerdings können die gewählten 44 Statements nur Grundzüge des Meinungsspektrums erfassen, so dass zumindest avantgardistische und distinktive städtische Submilieus wie auch regionale ländliche Milieus durch ein solches Verfahren marginalisiert werden. Ziel war es jedoch, die großen sozialhistorischen Linien nachzuziehen, die weder durch Ausnahmen noch durch den schleichenden Prozess der Veränderung lebensweltlicher Grundhaltungen verdeckt werden. Die großen sozialhistorischen Linien manifestieren sich in Orten auf der Landkarte sozialer Milieus. Diese Orte sind hinreichend in den Statements des Milieu-Indikators abgebildet, mit einem leichten Schwerpunkt auf den moderneren und progressiveren Regionen des sozialen Raumes.⁵⁰⁴ Dieses Phänomen ist der Entstehungsgeschichte des Milieuindikators geschuldet, der in den späten 1970er Jahren unter dem Eindruck der horizontalen Pluralisierung der Gesellschaft gebildet wurde. Um dem Vorwurf der unzureichenden Reliabilität⁵⁰⁵ entgegen zu treten, wurden in den letzten zwanzig Jahren so wenig Items wie nötig angepasst. Es hat sich jedoch gezeigt, dass einzelne Statements ihre diskriminierende Wirkung über einen längeren Zeitraum verlieren, insbesondere wenn gesellschaftspolitische und lebensweltliche Zusammenhänge sich verändert haben. Alle Statements, auch die neu hinzugefügten, sind aus qualitativen Vorstudien hervorgegangen, in denen die Bedeutung der Statements für alle Milieus überprüft wurden.

Letztlich müssen bei der Interpretation der Ergebnisse die genannten Verfärbungen mitgedacht werden. So bleibt das Verfahren der nichthierarchischen Clusteranalyse

⁵⁰⁰ Die Einführung einer mittleren Antwortkategorie, z. B. durch die Verwendung einer mehrstufigen Antwortskala mit ungerader Kategorienganzahl, hätte zwar streng genommen eher ein Intervallskalenniveau impliziert. Es wäre aber ein neues Problem geschaffen worden. Das Motiv für das Ankreuzen der mittleren Kategorie lässt sich kaum aus dem Kontext heraus interpretieren. Handelt es sich wirklich um eine mittlere Antwortposition? Oder weiß die befragte Person vielleicht nicht, ob sie dem Statement zustimmen oder es ablehnen soll? Oder wird die Frage nicht für wichtig gehalten? Oder wird die Frage bzw. das Statement nicht akzeptiert, also die mittlere Kategorie aus Protest angekreuzt? Inhaltlich sind wir davon ausgegangen, dass alle befragten Personen eine positive oder negative Stellungnahme zu allgemein formulierten Statements abgeben können, so die mittlere Kategorie inhaltlich nicht zu begründen ist. In der Praxis kommen natürlich auch bei Statementbatterien Verweigerungen vor, zumeist aus einer ablehnenden Haltung dem Statement generell gegenüber. Die Verweigerungen sind vor der Gewichtung bereinigt worden.

⁵⁰¹ Vgl. z. B. Fritsche 2000, S. 134 ff.

⁵⁰² Alle Statements sind zu finden im Fragebogen (s. Anhang 5.1).

⁵⁰³ Vgl. Sinus-Sociovision 2001; Becker/Nowak 1985; Flaig/Ueltzhöffer/Mayer 1993.

⁵⁰⁴ Allerdings lässt die Umkehrung der Statements, d. h. die Verneinung, jeweils in den komplementären Regionen des sozialen Raumes die Items zum Einsatz kommen.

⁵⁰⁵ Vgl. Zwick 1994, S. 3.

auch ein entdeckendes Verfahren mit Residualgruppen, Verfahrensunschärfen und dem Problem der frühzeitigen Bestimmung der Clusteranzahl. Dennoch können Gruppen ‚entdeckt‘ werden, die, wenn sie den Annahmen ähneln, sehr viel über die Größe und Struktur aussagen und so einen empirischen Erkenntnisgewinn liefern.

3.3.1.3 Diskriminanzanalyse

Die partitionierende Clusteranalyse ermittelt lediglich die Zuordnung der Fälle zu einer vorher festgelegten Anzahl an Clustern sowie einige Angaben zu den Fällen, u.a. die Entfernungen zum Clusterzentrum. Hiermit lässt sich bereits einiges zur Clusterhomogenität aussagen. Einen besseren Eindruck vermittelt jedoch die Diskriminanzanalyse, die ein multivariates Verfahren zur Analyse von Gruppenunterschieden darstellt. Die Diskriminanzanalyse ergänzt die partitionierende Clusteranalyse⁵⁰⁶, da sie bereits erste inhaltliche Aspekte der Cluster offen legt. Bevor die Cluster näher auf ihre theoretisch-empirische Kohärenz überprüft werden, kann die Diskriminanzanalyse bereits Hinweise auf die Clusterstruktur und Clusterhomogenität liefern, insbesondere „ob sich die Personen mit unterschiedlichen Ausprägungen auch hinsichtlich der Gesamtstruktur der Merkmale unterscheiden.“⁵⁰⁷

Bei einer Überprüfung mehrerer Clusterungen, die nötig werden, weil bspw. die optimale Anzahl an Clustern gesucht wird, kürzt der Einsatz der Diskriminanzanalyse redundante Interpretationsvorgänge ab.

Dem Klassifizierungsdiagramm (Territorial Map) in Abb. 3.10 ist zu entnehmen, dass sich die aus einer nichthierarchischen Clusterprozedur hervorgegangenen Cluster voneinander abgrenzen.⁵⁰⁸ In der geometrischen Ableitung sind die einzelnen Fälle der Cluster durch Quadrate, durch Rhomben und durch Dreiecke in einem zweidimensionalen Raum dargestellt. Die Diskriminanzanalyse bedient sich dabei der Ergebnisse aus dem Clusteralgorithmus, die nichts anderes darstellen als die Relation aller Einzelfälle und aller Zentroide (Gruppenmittelpunkte, dargestellt in großen Kreisen) zueinander.⁵⁰⁹

⁵⁰⁶ Vgl. Backhaus 2000, S. 150; vgl. auch Janssen/Laatz 1999, S. 425 ff.

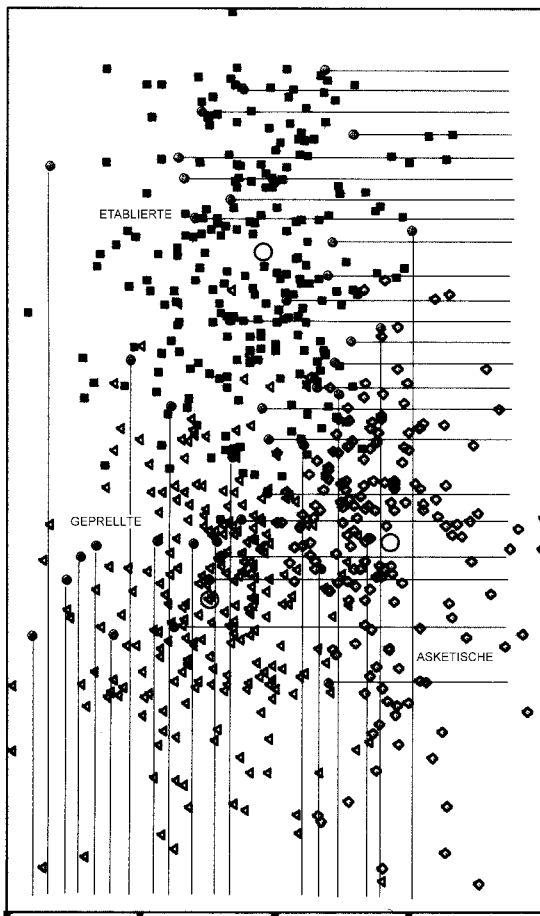
⁵⁰⁷ Litz 2000, S. 352.

⁵⁰⁸ Der Abbildung liegt die Clusterung des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* mit drei Clustern (Etablierte, Asketische, Geprellte Leistungsorientierte) zu Grunde (vgl. Kap. 3.3.4).

⁵⁰⁹ Vgl. Litz 2000, S. 375 f.

Abb. 3.10

Strukturmatrix von drei Fraktionen im Leistungsorientierten Arbeitsmilieu



- Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger
- Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt
- Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben
- Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen
- Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt
- Es ist mir ganz wichtig, daß nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt
- Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu sie gerade Lust haben
- Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie
- Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung
- Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert
- Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann
- Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht
- Ich persönlich stehe ganz und voll hinter unserem Staat
- Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren
- Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich
- Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen
- Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß
-
- Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewußtsein sind mir ein Grauel
- Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muß erheblich größer werden
- Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch
- Nach meiner Auffassung belastet materielle Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein
- Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann
- In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle

Für unsere Zeit gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen
 Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten
 Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen
 Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann
 Überstunden sollen verboten werden
 Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern
 Es sind vor allem die Arbeitslosen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden
 Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig
 Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Druckarbeit machen zu müssen
 Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jährlang anzuschreien
 Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig
 Auf Säkularität prüfe ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen

Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann
 Ich fürchte, daß der technische Fortschritt unser Leben zerstört
 Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können
 In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freizeits- und Bekanntheitskreis haben
 Was die Zukunft betrifft, vermute ich voll auf meine Leistungsfähigkeit
 Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen

Raum der Diskriminanzfunktionen nach den Clustern

- = 'Etablierte' (223 Fälle, 36% im LEO)
- ◆ = 'Asketische' (173 Fälle, 28% im LEO)
- ▲ = 'Geprellte' (229 Fälle, 37% im LEO)

gemessen an den Grundeinstellungen zu verschiedenen Aspekten des Alltagslebens (Milieu-Indikator nach Sinus) erhoben in der Repräsentativbefragung 1991, agis, Universität Hannover

- = Gruppenmittelpunkte
- ⊠ = Statementzentren
- ⊠ agis

Projekt Mentalitäten der 'neuen Mitte', Universität Hannover

Bei den Zentroiden handelt es sich allerdings um rein mathematische Zentren. Die beiden Dreiecke bspw., die sich im Zentrum der *Geprellten Leistungsorientierten* wiederfinden, liegen mit ihrem Antwortverhalten exakt im Durchschnitt des Clusters. Die Fälle im Schnittbereich der Cluster belegen die Unschärfe des Clusterverfahrens. Wie bereits ausgeführt, führt die Clusterzuordnung nur in Musterbeispielen zur vollständigen Konvergenz. Je größer der Datensatz und umso umfangreicher die Anzahl der geclusterten Variablen, desto weniger sind eindeutige Zuordnungen aller Einzelfallprofile möglich. Die in Abb. 3.10 dargestellten unscharfen Randbereiche zwischen den Clustern wurden bspw. auch bei weiteren Iterationen nicht schärfer. Sobald ein Fall einem anderen Cluster zugeordnet wurde, änderten sich die Positionen aller Fälle dar.

Die Unschärfe der Cluster sollte daher nicht dazu verleiten, einzelne Fälle aus dem Cluster herauszugreifen und zu interpretieren. Es könnte passieren, dass diese im Grenzbereich einer Clusterung liegen und so auch Aspekte eines benachbarten Clusters wiedergeben. Interpretierbar bleiben immer nur die Clusterdurchschnittsprofile.

Auf einer zweiten Ebene haben wir zur Veranschaulichung auch die Statements in den zweidimensionalen Raum gelegt, deren Konstellation ebenfalls ein Ergebnis der Diskriminanzanalyse ist. Wie jeder Fall hat auch jedes Statement über das Antwortverhalten einen spezifischen Ort (kleine Punkte) in der Relation zu den anderen Statements des Indikators zugewiesen bekommen.

Das Übereinanderlegen der relational zueinander gestellten Fälle und der relational zueinander gestellten Statements ermöglicht eine erste inhaltliche Interpretation des aufgespannten Raumes, denn es wird sichtbar, dass die Statementzentren die Dispositionen der Cluster wiedergeben. Allerdings ist mit dieser Darstellung noch nichts über die Bedeutung der Dispositionen innerhalb der Cluster ausgesagt.

3.3.2 Inhaltliche Kohärenz

Ein umfassendes Typenprofil entsteht erst über die Homogenitätsprüfung, einer Charakterisierung der Cluster und deren inhaltlicher Interpretation unter Zuhilfenahme illustrierender Variablen.

Die Homogenitätsprüfung erfolgt über die Prüfung der Streuungen der Variablen in einem Cluster im Vergleich zur Erhebungsgesamtheit. Nur wenn die große Mehrzahl der Variablen, also der Statements, geringer streuen als in der Erhebungsgesamtheit, sollte die Clusterlösung als interpretierbar herangezogen werden. Anderenfalls drängt sich der Verdacht auf, es könnte sich um ein Residualcluster handeln, in dem zumeist zwei oder mehr Untergruppen versteckt sind. Eine erneute Clusterung ist anzuraten.

F-Wert (Homogenitätswert)⁵¹⁰

$$F = \frac{V(J/G)}{V(J)}$$

V(J,G): Varianz der Variable J in Gruppe G

V(J): Varianz der Variable J in der Erhebungsgesamtheit

Jedes einzelne Statement wird so überprüft und gegebenenfalls von der Interpretation ausgeschlossen. Die statistische Homogenitätsprüfung der Cluster ist bei inhaltlicher Kohärenz zumeist gegeben. Bei einer großen Anzahl gerechneter Variablen lässt es sich nicht vermeiden, dass hin und wieder einzelne Variablen in der Grundgesamtheit eine geringere Streuung als in diesem oder jenem Cluster aufweisen. Bleibt dies die Ausnahme, sollte die Clusterlösung nicht verworfen, sondern lediglich das Statement aus der Interpretation genommen werden.

Die Charakterisierungswerte stellen einen Mittelwertvergleich mit der Grundgesamtheit dar. Werden ein oder mehrere Statements von der Untergruppe im Verhältnis zur Grundgesamtheit besonders deutlich akzentuiert, so sind diese Statements für die Untergruppe von besonderer Bedeutung.⁵¹¹ Diese Bedeutung kann sowohl über starke Zustimmung, wie auch über starke Ablehnung einzelner Statements ausgedrückt werden. Eine starke Bedeutung kann einem Statement aber ebenfalls zukommen, wenn nur ein Teil der Untergruppe eine Affinität zu dem entsprechenden Statement aufweist, der andere Teil dieses Statement jedoch nicht präferiert.

t-Wert (Charakterisierungswert)⁵¹²

$$t = \frac{\bar{x}(J/G) - \bar{x}(J)}{S(J)}$$

X(J,G): Mittelwert der Variable J über die Objekte in Gruppe G

X(J): Gesamtmittelwert der Variable J in der Erhebungsgesamtheit

S(J): Standardabweichung der Variable J in der Erhebungsgesamtheit

Die Auswertung der Charakterisierungs- und Homogenitätswerte zeigt schließlich, ob sich die Cluster als interpretierbar erweisen. Selten gelingt es, die Anzahl der Cluster im ersten Versuch richtig zu bestimmen. So kann es bei einer eingangs zu gering gewählten

⁵¹⁰ Wenn alle F-Werte unter 1 sind, kann das Cluster als vollkommen homogen angesehen werden; vgl. Backhaus 2000 [1980] u.a. S. 378. (Der F-Wert vergleicht innerhalb einer Stichprobe, es können daher keine Freiheitsgrade ausgewiesen werden.)

⁵¹¹ Signifikant für das Charakter eines Cluster sind i.d.R. alle Items, deren t-Werte über +/- .30 laden.

Anzahl an Clustern zu Bündelungen kommen, deren Fälle zwar Ähnlichkeiten aufweisen, die jedoch bei einer höheren Anzahl an Clustern anders zugeordnet worden wären. So kann bspw. sichtbar werden, dass hinter zwei Clustern womöglich drei Cluster hervortreten, wobei Fälle des ersten und des zweiten Clusters das dritte bilden. Wählt man hingegen eine zu hohe Anzahl an Clustern für die Startiteration, können ungewünschte Partitionierungen erfolgen, die inhaltlich kohärente Cluster gezwungenermaßen auseinanderreißen. Es bleibt daher nur der Weg des wiederholten Versuchs.

Dabei spielt es eine außerordentlich wichtige Rolle, sich über die Konsequenzen der Vorauswahl der Cluster Gedanken zu machen, denn es „ist lediglich eine Frage des Forschungsdesigns, wie viele und welche ermittelt werden. Das Forschungsdesign ist wiederum abhängig von der Fragestellung.“⁵¹³ Sind in den qualitativen Pretests bestimmte Einstellungsmuster exploriert worden und in die Statementbatterie eingeflossen, so werden diese Muster im Clusterergebnis wieder zum Vorschein gelangen. Dies führt dazu, dass sich eine Schiefelage in der Voruntersuchung auch in der quantitativen Analyse bemerkbar macht. Manche Muster entstehen zwar durch Kombinationsmöglichkeiten der Statements neu, doch eine falsche Auswahl von Statements überlagert mögliche Einstellungsmuster bzw. unterrepräsentiert soziale Gruppen. Dies bedeutet nicht, dass die Größenverhältnisse der Cluster zueinander nicht stimmen, aber bei der Ausprägung des Clusters kann es zu Interpretationsschwierigkeiten kommen.

Sind zum Beispiel Statements zu Hedonismus und Selbstverwirklichung überrepräsentiert und Statements zu Hochkultur und Bildungsbürgerlichkeit unterrepräsentiert, fehlt bei der Interpretation von Oberklassenclustern die Variation der bildungsbürgerlichen Distinktion. Lediglich über die Ablehnung der Hedonismusstatements lassen sich dann die Facetten herauslesen.

Werden mehrere Clusterlösungen, also eine unterschiedliche Anzahl von Clustern ausprobiert, so lassen sich bald die Strukturen der gesamten Stichprobe erkennen. Es wird dann auch deutlich, dass es selten eine Lehrbuchlösung geben wird und man sich letztendlich für die beste der ‚ungenügenden‘ Lösungen entscheiden muss. I.d.R. bleiben auch bei der besten Lösung Residualfälle übrig. Zumeist sind in den letzten Clustern die Fälle versteckt, die entweder im Antwortverhalten inkonsistent sind oder tatsächlich ein Muster vertreten, das aufgrund der Stichprobe oder der Marginalität wegen nicht wirksam wird. Nur selten wird ein ganzes Cluster als Residualcluster verworfen, zumeist müssen Schiefelagen in relevanten Clustern hingenommen werden. Doch je mehr Rechnungen mit unterschiedlicher Clusteranzahl durchgeführt werden, desto sicherer wird die Interpretation der als bestes Ergebnis gewählten entgeltigen Clusterlösung.

⁵¹² Vgl. Backhaus 2000 [1980] u.a. S. 379f.; der t-Wert vergleicht innerhalb einer Stichprobe, es können daher keine Freiheitsgrade ausgewiesen werden.

⁵¹³ Blasius 1994, S. 253.

Die unscharfen Grenzbereiche der Cluster bleiben aber auch beim besten Ergebnis bestehen, so dass die absoluten Proportionen immer mit Vorsicht zu genießen sind.⁵¹⁴ Auch sollte nicht vergessen werden, dass die jeweiligen Startlösungen Einfluss auf das Ergebnis haben. Hans Peter Litz merkt dazu kritisch an: „Sind die Startlösungen gar aus den Daten unmittelbar abzuleiten, hängen die Endlösungen sogar von der Reihenfolge der eingegebenen Fälle ab.“⁵¹⁵

Diesem Zirkelschluss kann eine Vergleichsrechnung mit unterschiedlicher Ordnung der Fälle oder eine Zweitrechnung entgegengesetzt werden. Letzteres erfordert, dass die Lösung der Erstrechnung als Startwert in die Zweitrechnung eingegeben wird.

Der Cluster- und Interpretationsprozess geht also Hand in Hand, da nicht von vornherein das beste Ergebnis gegeben ist. Hat man sich dann jedoch für eine Lösung entschieden, kann das Cluster in seiner gesamten Struktur interpretiert werden. Die Interpretation erfolgt dabei nach den Regeln der qualitativen Hermeneutik⁵¹⁶, d. h. es werden alle Facetten des Clusters untersucht. Im Fall der Binnendifferenzierung des *Leistungsorientierten Arbeitsmilieus* und des *Kleinbürgerlichen Arbeitsmilieus* war darauf zu achten, in welchem Verhältnis die Subcluster zu ihren Herkunftsclustern stehen und natürlich, ob eine Ähnlichkeiten einzelner Subcluster zu den (Berufs-)Gruppen des Mittelstandes, der Angestellten, der Techniker und des Kleinhandwerks zu entdecken waren.

Im Laufe der Untersuchung wird dann deutlich, ob die Cluster bzw. Subcluster tatsächlich als in sich geschlossene und historisch belegbare Milieus bzw. Teilmilieus bezeichnet werden können.

3.3.3 Kapitalstrukturen

Mit der inhaltlichen Interpretation einher geht die Abgrenzung der Cluster bzw. Milieus voneinander. Insbesondere über das verfügbare ökonomische und kulturelle Kapital lässt sich darstellen, über welche Ressourcen die Milieus verfügen.

Bei der Suche nach der Kapitalstruktur der untersuchten Milieus und Teilmilieus sind wir – wie Bourdieu in seiner Untersuchung zu den ‚feinen Unterschieden‘⁵¹⁷ – davon ausgegangen, dass das Verhältnis von ökonomischem zu kulturellem Kapital den sozialen Raum auffächert.⁵¹⁸ Über die Kapitalverteilung zeigt sich, welche Handlungsoptionen das Milieu im gesellschaftlichen Kräftefeld aufweist. Die Anlage der Befragung zu

⁵¹⁴ Daher werden die Prozentzahlen i.d.R. auch gerundet; zudem bleiben die Clusterergebnisse in der Zeitreihe nicht immer stabil, so dass sich Differenzen in den Prozentangaben ergeben können.

⁵¹⁵ Litz 2000, S. 418.; vgl. auch Bortz 1993, S. 536.

⁵¹⁶ Vgl. Bremer 2001, S. 47 ff.

⁵¹⁷ Bourdieu 1991 [1982]; vgl. auch Kap. 1.

⁵¹⁸ Vgl. Kap. 1.

den ‚Sozialen Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel‘⁵¹⁹ war darauf ausgerichtet, eine Anzahl von Hinweisen zu ökonomischem und kulturellem Kapital zu erlangen. Für die in den folgenden Kapiteln durchgeführten Einzelanalysen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* und im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* sind eine Reihe von Kriterien untersucht worden. Dabei waren die vorhandenen Angaben zum ökonomischen Kapital relativ einfach zu extrahieren, indem die Angaben zu persönlichem Einkommen und Haushaltseinkommen hinzugezogen wurden. Im Detail sind diese Angaben jedoch mit Vorsicht zu betrachten, ist es doch bekannt, dass in standardisierten Befragungen die Antwortverlässlichkeit zu persönlichem Einkommen zu wünschen übrig lässt und Besitzverhältnisse häufig gar nicht erst erfragt werden.⁵²⁰ Hinzu kommt, dass es bei den Antworten zu Einkommen wahrscheinlich ein milieuspezifisch unterschiedliches Verhalten gibt. Während bspw. in den konservativeren Milieus eher die Devise: „über Geld spricht man nicht“ die Verweigerungsquote erhöht, kann in präntiösen Milieus das Motto: „mehr Schein als Sein“ zu verzerrten Ergebnissen führen.

Die Fragen nach ererbtem oder bereits akkumuliertem ökonomischen Kapital⁵²¹ sind in standardisierten Befragungen ebenfalls schwer quantifizierbar und hier nicht berücksichtigt. Dennoch geben die Angaben zu persönlichem Einkommen und Haushaltseinkommen eine Vorstellung vom verfügbaren ökonomischen Kapital.

Indikatoren für das kulturelle Kapital waren insbesondere die Angaben zum Schulabschluss und zur Berufsausbildung, daneben auch die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen. Der erworbene Schulabschluss stellt ebenso einen relativ klar zu klassifizierenden Wert dar, wie natürlich auch die Berufsausbildung. Wir haben es hier mit dem institutionalisierten kulturellen Kapital zu tun, das insbesondere die Chancen für den Arbeitsmarkt eröffnet. Gleichzeitig stellt es einen dem ökonomischen Kapital vergleichbaren Wert dar, denn es hat wie dieses einen relativ festen Tauschwert und kann in anderes Kapital konvertiert werden.⁵²²

Zudem konnten wir Hinweisen zum inkorporierten kulturellen Kapital nachgehen⁵²³, z. B. über die Art der ausgeübten Tätigkeit und vor allem über die soziale Herkunft, erhoben über die Schulbildung und die ehemals eingenommene beruflichen Stellung der Eltern und der Großeltern.⁵²⁴

⁵¹⁹ Vgl. Kap. 3.1.1, S. 156.

⁵²⁰ Auch in der vorliegenden Befragung sind keine Angaben zu ererbtem ökonomischem Kapital erfragt worden.

⁵²¹ Zum ökonomischen und kulturellen Kapital vgl. Bourdieu 1992, S. 49 ff. (auch Bourdieu 1983, S. 183 ff.).

⁵²² Zum institutionalisierten kulturellen Kapital vgl. Bourdieu 1992, S. 61 ff.

⁵²³ Zum inkorporierten kulturellen Kapital vgl. Bourdieu 1992, S. 55 ff. Angaben zum objektivierten kulturellen Kapital wurden nicht einbezogen, da sie für den Klassifizierungsvorgang nur eine untergeordnete Rolle spielen.

⁵²⁴ Soweit das Bild noch nicht vollständig war, konnten auch noch weitere Indikatoren hinzugezogen werden (soziales Engagement, politisches Engagement, Mitarbeit in Vereinen, Mitarbeit in sonstigen Organisationen, Konzert-, Opern-, Theaterbesuch, Besuch von Museen, Ausstellungen, Galerien, Gewerkschaftsarbeit, Arbeit im Betriebs-/Personalrat, Besuch von politischen Veranstaltungen, Beruf des Partners/der Partnerin).

Insgesamt konnten wir über die Angaben zu ökonomischem und kulturellem Kapital jedem explorierten Submilieu ‚Kapitalprofile‘ zuordnen. Dafür wurden alle Einzelangaben in Übersichtstabellen aufgelistet⁵²⁵, so dass eine Vergleichbarkeit der Submilieus gewährleistet war. Die Kapitalprofile gaben dann Aufschluss über das verfügbare Kapitalvolumen jedes einzelnen Submilieus, so dass alle untersuchten Cluster in Relation zueinander gesetzt werden konnten.

In einem ersten Schritt wurden die Submilieus über die Angaben zum persönlich verfügbaren Nettoeinkommen hierarchisiert. Anschließend wurde verglichen, wo die Angaben zum Haushaltseinkommen von den Angaben zum persönlichen Einkommen stark abwichen. Sofern ein vergleichsweise hohes oder niedriges Haushaltseinkommen angegeben war (viele Doppelverdiener oder viele Singlehaushalte im Cluster), wurde ggf. die Rangfolge um eine Position nach oben oder unten verändert. Es entstand eine Achse des ökonomischen Kapitals.

In einem zweiten Schritt wurden die Angaben zur beruflichen Stellung, zur Ausbildung, zum Schulabschluss und zur Art der Tätigkeit hinzugezogen. Dabei wurde die Kombination der Angaben gewertet. Die Angaben wurden abermals in eine Rangfolge gebracht, eine Achse des kulturellen Kapitals. Je höher der Schulabschluss und die Ausbildung und je qualifizierter die berufliche Stellung und die Art der Tätigkeit war, desto höher wurde das Submilieu positioniert.⁵²⁶ Die Positionierung wurde dann mit den Angaben zur beruflichen Weiterbildung noch einmal verglichen.

Die beiden Achsen, in ihrer Summe die Achse des Kapitalvolumens⁵²⁷, wurden anschließend in einem dritten Schritt des Verfahrens nebeneinander gehalten, so dass sichtbar wurde, bei welchen Submilieus das kulturelle Kapital gegenüber dem ökonomischen Kapital überproportioniert war und umgekehrt. Es entstand die Achse der Kapitalrelation⁵²⁸, auf der das Verhältnis von kulturellem zu ökonomischem Kapital dargestellt werden konnte. Die sich eher über das kulturelle Kapital definierenden Submilieus wurden dann zum ‚kulturellem‘ Pol der Achse gerückt, die eher über ökonomisches Kapital verfügenden Submilieus zum ‚ökonomischen‘ Pol. Sofern auf den anfänglichen Achsen sowohl ähnlich viel bzw. ähnlich wenig an ökonomischem als auch kulturellem Kapital verzeichnet war, behielt das Submilieu auf der Achse der Kapitalrelation eine mittlere Stellung.

Über diese Zuordnung ergaben sich auch Veränderungen in der Menge des verfügbaren Gesamtkapitals, also auf der Achse des Kapitalvolumens. Denn die Submilieus, die viel kulturelles aber weniger ökonomisches Kapital aufweisen, mussten auf der Achse

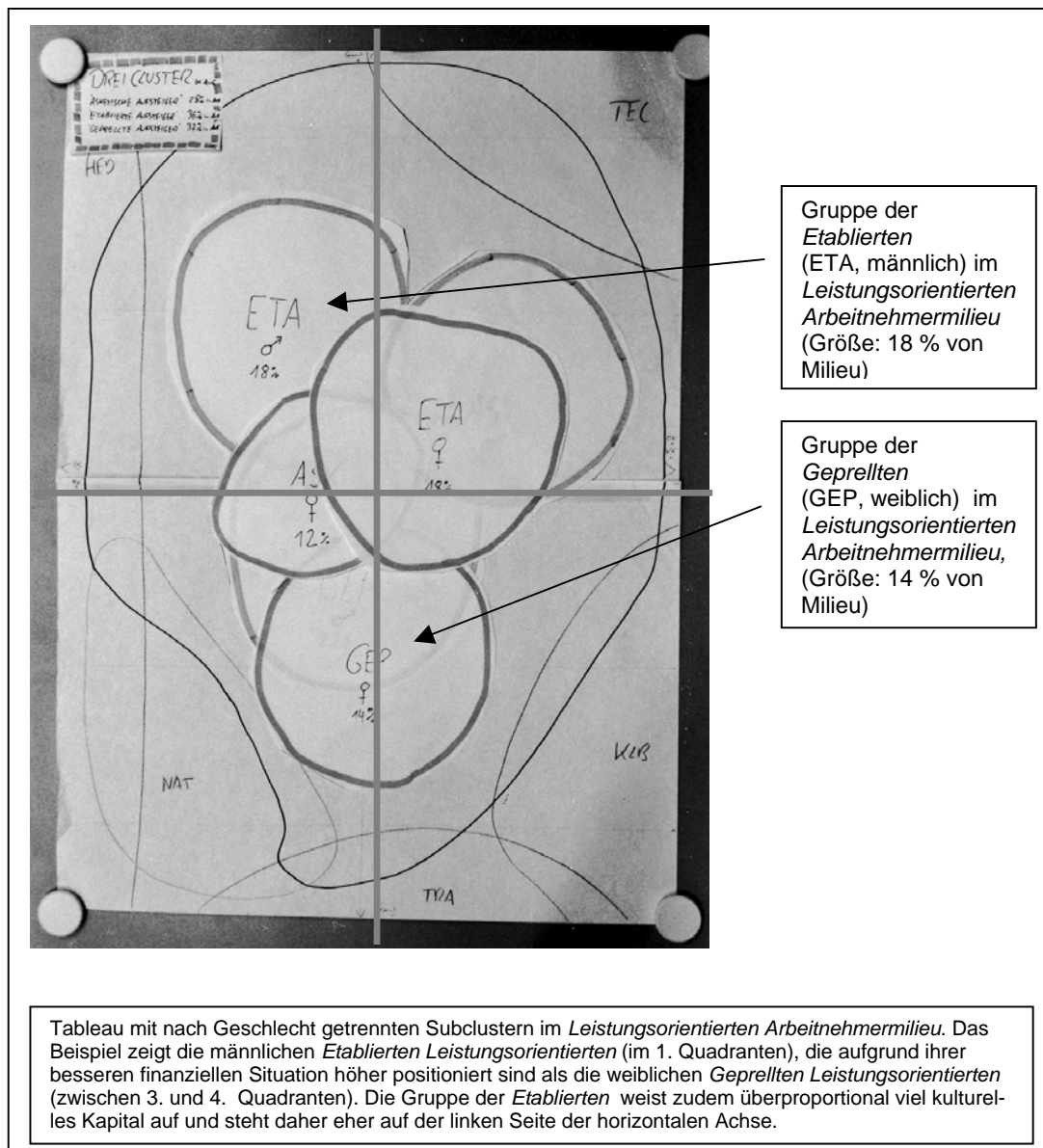
⁵²⁵ Die Tabellen mit den Einzelangaben befinden sich im Anhang.

⁵²⁶ Als Kriterien wurden herangezogen für die Einteilung der beruflichen Stellungen die ISCO-Klassifikation, für die Art der Tätigkeit der angenommene Qualifikationsgrad, für den Schulabschluss und die Ausbildung die Einteilung der amtlichen Statistik.

⁵²⁷ Vgl. zu den Kapitalachsen Bourdieu 1991 [1982], S. 210 ff.; insbesondere S. 212 f. und 219 f.

des Kapitalvolumens ebenso nach unten gestuft werden, wie diejenigen Submilieus, die über mehr ökonomisches als kulturelles Kapital verfügen. Die Submilieus wurden dann aber nicht mehr übereinander sondern nebeneinander positioniert.

Abb. 3.11
Manuelle Positionierung der Cluster



In einem letzten Schritt wurden die Angaben zu sozialer Herkunft sowie illustrierende Variablen aus der Befragung, bspw. die Haushaltsgröße, hinzugezogen. Die Angaben führten selten zu einer Veränderung der Gesamtfiguration, vervollständigten jedoch das

⁵²⁸ Vgl. FN 527.

Bild der Submilieus und ihrer Relationen der zueinander. Dieser Optimierungsprozess im mehrdimensionalen Raum kann als iteratives Verortungsverfahren beschrieben werden.

In Abb. 3.11 ist zu erkennen, dass die Cluster nach Geschlecht getrennt verortet wurden (hierzu mehr in Kap. 3.3.4). Jedes geschlechtsspezifische Teilcluster wurde über einen in etwa größengerechten Maßstab als Kreis dargestellt. Wenn auch nur einer der sechs beweglichen Kreise aufgrund seiner Kapitalstruktur verschoben wurde, mussten alle anderen Kreise nachpositioniert werden.

Es entstehen so Räume der sozialen Positionen der Teilmilieus, Binnenstrukturen der untersuchten Milieus. Über die inhaltliche Interpretation und die Bezugnahme auf die sozialhistorische Konstellation der Milieus der Mitte wird dann deutlich, dass es sich nicht nur um einen technischen Prozess handelt, sondern die Milieus ihren Ort in einer Gesamtkonfiguration der Gesellschaft haben. Dieser Ort ist nicht nur nach dem Verhältnis von ökonomischen zu kulturellen Kapital definiert, sondern auch über die Geschichte des Milieus selbst. In diesem Ort spiegelt sich die arbeitsteilige Position des Milieus ebenso wieder wie die Angrenzung gegenüber anderen Milieus und der Grad der Modernisierung. Aus der Achse der Kapitalrelation wird so eine Achse der Arbeitsteilung und der Modernisierung.

3.3.4 Sechs Teilmilieus

Zur Abgrenzung einzelner Untergruppen wurden die beiden zur Untersuchung stehenden bereits existierenden Cluster, das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu*, einer erneuten Clusterprozedur unterzogen. Es zeigte sich, dass bei einer Clusterung in jeweils drei Subcluster⁵²⁹ Strukturen der Milieus zum Vorschein kommen, die auf Trennlinien innerhalb der beiden großen Milieus schließen lassen.

Die Subcluster sind gegenüber der gesamten Befragung homogen, wie die F-Wert-Tests zeigten. Gegenüber ihren Stammclustern grenzen sie sich nicht über alle Statements deutlich ab, so dass einzelne Statements nicht in die Interpretation eingeflossen sind. In den Tabellen sind diese Statements grau hervorgehoben.

Der über die t-Wert-Berechnung vorgenommene Mittelwertvergleich bezieht sich ebenfalls auf das Verhältnis der Subcluster gegenüber ihren Stammclustern. Die besonders charakteristischen Statements der Subcluster weisen daher die Abgrenzung der Subcluster gegenüber ihren Stammclustern und zeigen damit die Tendenz von Trennlinien innerhalb der Milieus auf. Die für das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* und das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu* typischen Statements bleiben nach wie vor besonders charakteristisch auch für die Subcluster, treten in den Charakterisierungsmat-

⁵²⁹ Ermittelt über das partitionierende Clusterverfahren nach k-means unter SPSS, vgl. Kap. 3.3.1.2.

rizen, die für jedes Subcluster erstellt wurden, aber in den Hintergrund. Der Blick auf die absoluten Werte, die im Anhang für alle lebensweltlichen und gesellschaftspolitischen Statements des Fragebogens aufgeführt sind, zeigt diesen Befund deutlich.

In den folgenden Kapiteln werden die Profile der neu gewonnenen Cluster vorgestellt und interpretiert. Die Analyse der Subcluster zeigt, dass sich in beiden Milieus jeweils zwei Fraktionen abzeichnen, die dem Habitus der Milieus sehr nahe stehen. Jeweils ein Subcluster liegt jedoch im Grenzbereich zu benachbarten Milieus. Für jedes Teilmilieu werden zudem Angaben zu kulturellem und ökonomischem Kapital sowie zur Demographie hinzugefügt. Für die demographische Zusammensetzung wurde das Geschlecht, die Kohorten, die Gemeindegröße, die Haushaltsgröße und die Zusammenlebensform herangezogen, für die Kapitalstruktur Angaben zu Qualifikation und Einkommen.⁵³⁰

Die Bezeichnungen der Subcluster, die in den folgenden Kapiteln die Unterüberschriften bilden, beziehen sich auf die Hauptdimensionen der Cluster. So sind die *Traditionellen Kleinbürger* beispielsweise ihrem Herkunftsmilieu sehr verbunden, während die *Modernen Kleinbürger* sich in Teilen gegenüber ihrem Herkunftsmilieu modernisiert haben.

Abb. 3.12 zeigt eine Übersicht der Teilmilieus.

Abb. 3.12

Die Submilieus des Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieus und des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus

	Anteil an Milieu	Männer	Frauen	Gesamt
Traditionelle Kleinbürger	5,3%	1,7% 45 Fälle	3,6% 96 Fälle	141 Fälle
Statusorientierte Kleinbürger	13,6%	4,9% 132 Fälle	8,7% 233 Fälle	365 Fälle
Moderne Kleinbürger	3,5%	1,6% 43 Fälle	1,9% 50 Fälle	93 Fälle
<i>Summe Kleinbürgerliches Arbeitnehmersmilieu</i>	<i>22,4%</i>			
Asketische Leistungsorientierte	6,5%	3,7% 99 Fälle	2,8% 74 Fälle	173 Fälle
Geprellte Leistungsorientierte	8,5%	5,2% 139 Fälle	3,4% 90 Fälle	229 Fälle
Etablierte Leistungsorientierte	8,3%	4,2% 113 Fälle	4,1% 110 Fälle	223 Fälle
<i>Summe Leistungsorientiertes Arbeitnehmersmilieu</i>	<i>23,3%</i>			

Quelle: eigene Berechnungen.

⁵³⁰ Alle Angaben beziehen sich auf die im Anhang in Kap. 5.2 und 5.3 sowie in Kap. 5.6 und 5.7 tabellarisch aufgeführten statistischen Ergebnisse. Die angeführten Statements sind z. T. auch dann herangezogen worden, wenn sie in den Charakterisierungsprofilen nicht über +/- 3.0 geladen haben und zwar dann, wenn sie im Cluster der Grundgesamtheit gegenüber überdurchschnittlich stark befürwortet oder abgelehnt wurden.

3.3.4.1 Die Traditionellen Kleinbürger

Die *Traditionellen Kleinbürger* umfassen ca. 5% der westdeutschen Bevölkerung im Jahr 1991. Das *Kleinbürgerliche Milieu* wird von diesem Teilmilieu zu 23% repräsentiert.

Die *Traditionellen Kleinbürger* haben das höchste Durchschnittsalter aller untersuchten Teilmilieus. Besonders zeigt sich dies im Vergleich zu den anderen Teilgruppen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* in der Ablehnung von auf die Berufssphäre gezielter Aussagen. „Ich Arbeite gern, um mir einiges leisten zu können“ und „was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit“ sind Statements die in diesem Cluster mit 80 Prozent abgelehnt werden, während ihnen in den beiden anderen Teilclustern mehrheitlich zugestimmt wird.

Doch es ist nicht das Alter allein, was diese Gruppe restriktiv und konservativ erscheinen lässt. Das Festhalten an Wertmaßstäben überkommener Tugenden und Rollenbilder rückt dieses Milieu an den Rand des sozialen Raumes, an das äußere Ende der Modernisierungssachse. Die Statements „eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie“, „wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung“ und „Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich“ haben die stärkste Bedeutung für die *Traditionellen Kleinbürger*. Über 90 Prozent der Befragten, Männer wie Frauen, stimmten diesen Statements zu. Diese drei zentralen Aussagen umreißen den Lebensraum dieses Milieus. An erster Stelle steht die traditionelle Familie mit den Männern als Ernährer und der Zuständigkeit der Frauen für Familie und Haushalt. Konnotiert ist hiermit gleichzeitig die Ablehnung modernerer Vergemeinschaftungsformen. Mit der Verneinung der Aussage, „in einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben“, die zu 90 Prozent von den Befragten abgelehnt wird, heben sich die Traditionellen Kleinbürger auch deutlich von den anderen beiden kleinbürgerlichen Teilclustern ab. In diesen wird das Statement zum Freundeskreis von ‚nur‘ drei Vierteln abgelehnt.

Doch nicht nur andere Rollenmodelle werden von den Befragten als Bedrohung der eigenen überholten Lebensformen betrachtet. Die disziplinierte Lebensführung wird zum Lebensziel an sich und auf alle gesellschaftspolitischen Ebenen übertragen. So sind „es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden“, dies wird von 75 Prozent der Befragten so gesehen. Und 79 Prozent meinen, „die vielen Flüchtlinge aus allen Teilen der Welt entwickeln sich zu einer ernstesten Bedrohung für unser Land.“ Beide Aussagen zeigen, dass die Undisziplinierten, die Ausländer usw., das Gleichgewicht der eigenen Lebensweise, für die Sparsamkeit, Ordnung und Sauberkeit als Synonyme stehen, gefährden können. Diese Unsicherheit führt zu dem Rückzug ins Private.

Abb. 3.13

Binnenclusterung des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus (KLB):
Charakteristische Statements des Clusters Traditionelle Kleinbürger (TRK)

	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
09T	Immer wenn ich Zeit finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
18T	Ich persönlich steh ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte.

Die Veränderungen in der Gesellschaft werden als Gefahr gedeutet, so grenzen sich die *Traditionellen Kleinbürger* über die sehr starke Ablehnung von Statements wie, „ich habe oft den Drang etwas Starkes und Neues zu erleben“ (Ablehnung: 95 %) und „Computer und andere technische Geräte machen mir einfach Spaß“ (Ablehnung: 98 %), auch innerhalb des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* gegenüber der Fraktion der *Modernen Kleinbürger* ab, von denen 30 Prozent der Befragten diesen Aussagen zustimmen.

Die *Traditionellen Kleinbürger* scheinen die legitimen Nachfahren des alten Mittelstandes zu sein, denn in dieser Gruppe finden sich die Berufe des niedergegangenen Handwerks und der Landwirtschaft wieder. Das Teilmilieu der *Traditionellen* droht mit diesen Berufen gemeinsam abzusteigen. Die regressiven Einstellungen und die starken Ressentiments gegen kulturelle Vielfalt und moderne Erscheinungen in Beruf und Alltag sind auch ein Ausdruck der Überlebensstrategie dieses Milieus.⁵³¹

Vor allem die Abgrenzung gegenüber den Milieus an den anderen Polen der Gesellschaft, gegen das traditionslose Arbeitermilieu, gegen das hedonistische Milieus und gegen die Milieus der herrschenden Klasse, zeigt, wie sehr sich die *Traditionellen* selbst am Rand des sozialen Raumes befinden. Ihre eigenen ‚Nachfahren‘ haben sich längst (teil-)modernisiert.

Traditionelle Kleinbürger
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft

Gesellschaftspolitische Orientierung

Bei den Traditionellen Kleinbürgern ist eine starke Verbitterung aus den gesellschaftspolitischen Äußerungen herauszulesen. Die Ressentiments gegen Fremde und Andersdenkende häufen sich in diesem Teilmilieu. Vor allem bei den Männern dieser Gruppe besteht eine hohe Affinität zu chauvinistischen Politikmustern. So ist man der Meinung, ‚wir‘ seien „ein reiches Land, weil wir fleißiger und tüchtiger als andere sind“ (82 % Zustimmung) und die vielen Flüchtlinge „bedrohen unser Land“ (79 %). Aber nicht nur „harte Männer“ werden in der Politik gefordert (65 %), 62 Prozent der Männer sind der Meinung, dass Frauen nicht geeignet sind, „führende Positionen in der Gesellschaft einzunehmen“ (Frauen: 40 %).

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus (zu den Angaben vgl. Kap. 5.2.).

Die Traditionellen Kleinbürger wählen traditionell CDU, alle anderen Parteien sind unterrepräsentiert (CDU: Männer 58%, Frauen 53%, Gesamterhebung 35%). Grüne bspw. werden von diesem Teilmilieu fast überhaupt nicht gewählt (Grüne: Männer 1%, Frauen 0%, Gesamterhebung 9%) .

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Die Traditionellen Kleinbürger weisen in der Geschlechterrelation das größte Ungleichgewicht auf. 31% sind Männer, 69% Frauen. Noch deutlicher als im Teilmilieu der Statusorientierten Kleinbürger zeigt sich hier der demographische Knick der älteren Kohorten.

Die Altersverteilung ist dementsprechend (über 55 Jahre: Männer 83%, Frauen 81%, Gesamt-

⁵³¹ Vgl. in Kap. 2 die Ausführungen zu den kleinen Angestellten, die im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband ihren Verbündeten gegen kommunistische und kapitalistische Interessen sahen.

erhebung 32%). Selbst die Kohorte der 35- bis 54-Jährigen ist nur mit 15% vertreten.

Die Traditionellen Kleinbürger wohnen häufiger als die anderen kleinbürgerlichen Teilmilieus in Großstädten (Städte über 200.000 Einwohner: Traditionelle 34%, Statusorientierte 17%, Moderne 17%).

Bei den Haushaltsgrößen sind die Zwei-Personen-Haushalte bei den Männern überrepräsentiert (72%) und die Ein-Personen-Haushalte bei den Frauen (52%), die häufig verwitwet alleine leben.

82% der Männer und 46% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben.

In fast allen demographischen Angaben spiegelt sich die Überalterung des Milieus wieder.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 49% der Männer und 78% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 50% der Männer und 71% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%). Die Traditionellen Kleinbürger lagen bei der Verteilung des ökonomischen Kapitals 1991 im unteren Drittel der westdeutschen Gesellschaft.

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Der höchste Schulabschluss ist stark überdurchschnittlich mit den Volks- und Hauptschulabschlüssen vertreten (Volks-/Hauptschule: Männer 81%, Frauen 75%, Gesamterhebung 56%).

Nirgends ist der Anteil der Anlernausbildungen in den untersuchten Teilmilieus so groß wie bei den Traditionellen Kleinbürgern (Männer 11%, Frauen 15%, Gesamterhebung 8%). Ansonsten sind in der Hauptsache Lehrausbildungen und bei den Männern auch einige Fachschulabschlüsse vorhanden (Fachschulabschluss: Männer 13%, Frauen 2%, Gesamterhebung 10%). Bei den Frauen gibt es einen großen Anteil ohne Berufsausbildung (Männer 10%, Frauen 36%, Gesamterhebung 20%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen bei den Frauen dementsprechend die un- und angelernten Arbeiterinnen (22%), die ausführenden Angestelltenberufe (20%) aber auch die qualifizierten Angestelltenberufe (19%). Die Männer sind überdurchschnittlich bei den Facharbeitern (42%) anzutreffen. Bei den Männern fällt zudem auf, dass in diesem Teilmilieu als einzigem die Landwirte noch einen nennenswerten Anteil aufweisen (Männer 15%, Gesamterhebung 2%).

Dementsprechend hoch sind bei den Männern herstellende Tätigkeiten (29%) anzutreffen. Bei den Frauen überwiegen einfache Tätigkeiten in Handel (22%) und Verwaltung (16%).

Männer und Frauen dieses Teilmilieus nehmen praktisch nie an Fortbildungsveranstaltungen teil (Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen nie/so gut wie nie: Männer 100%, Frauen 90%, Gesamterhebung 69%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren:

Auch bei den Traditionellen Kleinbürgern ist, wie bei den Statusorientierten, deutlich eine landwirtschaftliche Herkunftslinie festzustellen. (Eltern Landwirte/Landarbeiter oder Mithelfende Familienangehörige: Vater 20%, Gesamterhebung 11%; Mutter 35%, Gesamterhebung 13%; Großvater mütterl.: 48%, Gesamterhebung 29%; Großvater väterl.: 41%, Gesamterhebung 27%).

3.3.4.2 Die Statusorientierten Kleinbürger

Das Teilmilieu der *Statusorientierten Kleinbürger* ist mit rund 13% Anteil an der westdeutschen Bevölkerung (1991) ein sehr großes Teilmilieu. Mit einem Anteil von 61% dominiert es das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu*.

Die *Statusorientierten* stellen den Mainstream des kleinbürgerlichen Konventionalismus dar. „Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich“ lautet mit 90 Prozent Zustimmung das wichtigste Statement für dieses Milieu. Die alten Werte, „Sparsamkeit, Ordnung und Sauberkeit“ haben eine große Bedeutung, meinen ebenfalls 90 Prozent der Befragten. Die Angehörigen der *Statusorientierten Kleinbürger* versuchen über diese Tugenden zu einer Erfüllung der Pflichten zu gelangen. Wenn das Statement „am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen“ von allen Befragten abgelehnt wird, wird damit selbstverständlich die Bereitschaft gezeigt, in allen Lebenssituationen in Familie und Beruf durchzuhalten. In den Mittelpunkt wird, wie bei den *Traditionellen Kleinbürgern*, die familiäre Sphäre gestellt. „Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mein Privatleben wichtiger“ meinen 90 Prozent der Befragten. Die Arbeit scheint dabei Mittel zum Zweck zu sein. Über sie wird der Status der Familie repräsentiert, fast ohne Ausnahme über die gesicherte berufliche Stellung des männlichen Familienoberhauptes, für den, so 90 Prozent der Männer, beruflicher Erfolg wichtig ist. Das zu 76 Prozent bejahte Statement, „was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit“, zeigt auch die Abgrenzung des Clusters gegen die anderen beiden Teilcluster des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus*. Dort wird dieser Aussage mehrheitlich nicht zugestimmt.

Die häuslichen Aufgaben werden selbstverständlich von den Frauen übernommen. Männer wie Frauen meinen auch in diesem Teilmilieu zu 81 Prozent „eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie.“ Für diese familiäre Arbeitsteilung ist es wichtig, „dass nichts nach außen dringt, wenn es in der Familie Probleme gibt“, dies meinen 92 Prozent der Befragten.

Die Orientierung an traditionellen Mustern führt, wie bei den *Traditionellen Kleinbürgern*, zu einer Ablehnung von Modernisierungstendenzen. Die Aussagen „ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben“ und „Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß“ finden mit über 80 Prozent eine starke Ablehnung.

In dem Teilmilieu der *Statusorientierten Kleinbürger* wie dem der *Traditionellen Kleinbürger* scheinen sich ständische Strukturen konserviert zu haben. Beruf, Herkunft, Konventionen und sozialer Status zählen in diesen Teilmilieus sehr viel. Sie ähneln den Kleinbürgern des alten Mittelstandes, die Lederer Anfang des 20. Jahrhunderts beschrieb. Für sie zeigt sich die Gesellschaft als ein statisches Ordnungsgefüge, in dessen Mitte sie sich in Einheit mit der staatlichen Ordnungsmacht befinden.⁵³²

Es ist nicht ein Zuviel an Gesellschaft, das in den modernen Milieus der Mitte und den unteren Milieus zu einer Zustimmung zu der Aussage, „ich überlege mir oft, wie ich aus

⁵³² Vgl. Kap. 2: „Er ist zunächst einmal zufrieden mit dem, ‘was nun mal ist’. Er fühlt sich mit seinem Arbeitsplatz und dem Werk verbunden, der Betriebsrat hat ihm geholfen, der Obermeister ist entgegenkommend, die Ausgleichskasse hat sich bewährt.“ (Popitz u.a. 1957, S. 187).

dieser Gesellschaft aussteigen kann“ führen kann. Dieses Statement wird deutlich mit 98 Prozent abgelehnt. Sondern es ist ein bis in den Nationalchauvinismus – „wir Deutsche haben einige gute Eigenschaften, die andere Völker nicht haben“ (70 % Zustimmung) – gesteigertes Verlangen nach einem starken Staat. 62 Prozent stimmen der Aussage zu, „Heutzutage brauchen wir in der Politik harte Männer.“ Es zeigt sich, dass sich die *Statusorientierten Kleinbürger* dort kämpferisch zeigen, wo sie ihren Platz in der Arbeitnehmergeinschaft gefährdet sehen. Mit der Aussage, „man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen“, der zu 67 Prozent zugestimmt wird, grenzen sie sich gegen die anderen Fraktionen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus* ab. Selbst der Aussage, „das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden“, können noch 50 Prozent der Befragten zustimmen, nicht mehr und nicht weniger als der Durchschnitt aller Befragten in der Repräsentativbefragung, aber deutlich mehr als die anderen kleinbürgerlichen Teilcluster.

Gegenüber den konservativen staatstragenden Leitmilieus verhalten sich die *Statusorientierten Kleinbürger* dementsprechend distanziert loyal. Die Pflichterfüllung gegenüber dem Staat, ausgedrückt mit 77 Prozent Zustimmung zu der Aussage, „ich persönlich stehe voll und ganz hinter unserem Staat,“ und die Erwartungshaltung, die sich mit 87 Prozent Zustimmung zu dem Statement, „es ist Aufgabe des Staates, die sozial Schwachen unbedingt abzusichern“, ausdrückt, verdeutlicht die gegenseitige Beziehung und Abhängigkeit der konservativen und traditionellen Milieus. Das ständische Prinzip Treue gegen Treue markiert eine respektierte Grenze zwischen den oberen und mittleren Milieus. Es werden keinesfalls Aufstiegsambitionen gehegt, denn der Sinn für den eigenen Ort in der Gesellschaft zeichnet dieses Milieu aus. Ebenso erwartet man diesen Respekt von anderen, insbesondere den vermeintlich ‚einfachen‘ und ‚ungebildeten‘ unteren und den modernen jüngeren Milieus.

Viele Angehörige des Teilmilieus der *Statusorientierten* sind in Facharbeiterberufen oder Angestelltenberufen tätig. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich mit dem Niedergang alter Handwerksberufe und dem Aufkommen von neuen industriellen und dienstleistenden Berufen Mobilitätswänge für die kleinbürgerlichen Milieus ergeben. Die Art der Tätigkeiten, Herstellen, Maschinen einstellen und Wartungsarbeiten bei den Männern, kaufmännische und pflegerische Dienstleitungen bei den Frauen, weisen auf einen erheblichen Grad an Verbindlichkeit und Verantwortung. Häufig gefragt ist hier die Bindung an das Unternehmen bzw. die öffentliche Einrichtung und die Loyalität und Treue gegenüber den Vorgesetzten, Eigenschaften, die die *Statusorientierten* mitbringen.

Abb. 3.14

Binnenclustering des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus (KLB):
Charakteristische Statements des Clusters Statusorientierte Kleinbürger (STK)

	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
09T	Immer wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
18T	Ich persönlich steh ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte

Statusorientierte Kleinbürger
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft

Gesellschaftspolitische Orientierung

Auch wenn die Statusorientierten „voll und ganz hinter unserem Staat“ (Zustimmung: 77 %) stehen, so sehen sie doch die Notwendigkeit, sich im Zweifelsfall zu engagieren: „man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen“ (67 %) Allerdings steht hinter dieser Haltung kein selbstloses Weltbild. Die Benachteiligung des eigenen Milieus ist vorrangig gemeint, denn in der Politik geschehe selten etwas, „was dem kleinen Mann nützt“ (73 %). Ausländer und Fremde hingegen werden aus dieser Betrachtung ausgeschlossen, die Statusorientierten sehen mehrheitlich nicht ein, „dass wir unseren hart erarbeiteten Wohlstand mit anderen teilen sollten“ (69 %). Es tut sich hier also eine Haltung auf, die sich zumindest gegen zwei Seiten richtet. Auf der einen Seite steht bspw. „das Profitdenken der Arbeitgeber einer Lösung des Arbeitslosenproblems gegenüber“ (68 %), es werden also ‚die da oben‘ für gesellschaftliche Probleme verantwortlich gemacht. Die Kritik ist jedoch nicht pauschal, sondern gegen diejenigen gerichtet, die sich unrechtmäßig bereichern. Auf der anderen Seite ist es „Aufgabe des Staates, die sozial Schwachen unbedingt abzusichern“ (87 %), allerdings nicht, wenn unrechtmäßig Sozialleistungen vergeben werden.

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus (zu den Angaben vgl. Kap. 5.2): Die Statusorientierten sind derjenige Teil des Kleinbürgerlichen Milieus, bei dem bei den Frauen die Wahlpräferenz SPD deutlich überrepräsentiert ist (Männer 42%, Frauen 52%, Gesamterhebung 45%).

Die Hypothese, in der ständischen Traditionslinie des Kleinbürgerlichen Milieus würde nur CDU gewählt und in der facharbeiterischen Traditionslinie des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus würde nur sozialdemokratisch gewählt, ist so nicht aufrecht zu erhalten. Auch wenn diese Annahme bei flüchtiger Betrachtung tendenziell stimmt, so kann doch durch eine genauere Analyse dargestellt werden, dass innerhalb der Milieus sehr wohl unterschiedliche politische Ausrichtungen vorhanden sind.

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Die Statusorientierten weisen ein ungleiches Geschlechterverhältnis von 36% Männern zu 64% Frauen auf, was vor allem auf die Überalterung des Milieus zurückzuführen ist. Bei der Altersverteilung fällt auf, dass 50% in dieser Fraktion über 55 Jahre alt sind (über 55 Jahre: Männer 49%, Frauen 51%, Gesamterhebung 32%).

Die Statusorientierten Kleinbürgern wohnen überdurchschnittlich häufig in Gemeinden bis 20.000 Einwohnern (Gemeinden bis 20.000 Einwohner: Männer 49%, Frauen 43%, Gesamterhebung 40%).

Bei den Haushaltsgrößen sind, ähnlich wie bei den Modernen Kleinbürgern, Zwei-Personen-Haushalte leicht überrepräsentiert (Männer 45%, Frauen 37%, Gesamterhebung 33%).

86% der Männer und 67% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben. Die längere Lebenserwartung der Frauen führt in erster Linie zur geschlechtsspezifischen Ungleichverteilung der Partnerschaften.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 26% der Männer und 82% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 44% der Männer und 49% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%). Die Statusorientierten Kleinbürger liegen mit der Verteilung des ökonomischen Kapitals fast im Durchschnitt der westdeutschen Bevölkerung.

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Der höchste Schulabschluss ist leicht überdurchschnittlich bei den Volks- und Hauptschulab-

schlüssen anzutreffen, unter dem Strich liegen die Statusorientierten Kleinbürger auch hier im Durchschnitt der Gesellschaft. (Volks-/Hauptschule: Männer 66%, Frauen 71%, Gesamterhebung 56%).

Auch die berufliche Ausbildung spiegelt in etwa die Ausbildungsanteile der Bundesrepublik/West 1991. Nur die Frauen sind in den Kategorien ‚Anlernausbildung‘ und ‚kein Abschluss/sonstiges‘ überdurchschnittlich vertreten (Männer 14%, Frauen 39%, Gesamterhebung 28%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen bei den Frauen dementsprechend die angelernten Arbeiterinnen (14%) und ausführenden Angestelltenberufe (33%). Die Männer sind überdurchschnittlich bei den Facharbeitern (39%) und den qualifizierten Angestellten (20%) anzutreffen.

Dementsprechend hoch sind bei den Männern Facharbeitertätigkeiten (Herstellen, Maschinen einstellen, warten 44%) und Büro- und Verwaltungsaufgaben (16%) bei der Art der Tätigkeit zu verzeichnen. Frauen hingegen sind eher mit subalternen Dienstleistungstätigkeiten im Handel (21%), in der Verwaltung (22%) und im Pflegebereich (12%) betraut.

Männer und Frauen dieses Teilmilieus nehmen hin und wieder an Fortbildungsveranstaltungen teil (gelegentliche Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen: Männer 18%, Frauen 17%, Gesamterhebung 19%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren:

Bei den Statusorientierten Kleinbürgern ist, eine teils facharbeiterische teils landwirtschaftliche Herkunftslinie festzustellen. (Eltern Landwirte/Landarbeiter oder Mithelfende Familienangehörige: Vater 14%, Gesamterhebung 11%; Mutter 22%, Gesamterhebung 13%; Großvater mütterl.: 38%, Gesamterhebung 29%; Großvater väterl.: 33%, Gesamterhebung 27%).

3.3.4.3 Die Modernen Kleinbürger

Die *Modernen Kleinbürger* stellen mit rund 4% der westdeutsche Gesamtbevölkerung eine kleinere Fraktion dar. Innerhalb des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* sind sie mit 15% vertreten.

In dem relativ jungen Milieu der *Modernen Kleinbürger* sind zu einem Teil gehobene Berufspositionen mit überdurchschnittlichen Einkommen vertreten. Auch die Werthaltungen beziehen sich stärker als in den anderen beiden Fraktionen des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus auf Beruf, Einkommen und Konsum. Der Aussage, „ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können“, wird von 84 Prozent der Befragten zugestimmt. Diese Aussage drückt auch in besonderem Maß die Abgrenzung gegenüber den anderen beiden Fraktionen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* aus. Gerne mehr zu arbeiten, um sich einiges leisten zu können, befürworten im Cluster der Statusorientierten immerhin 67 Prozent, was dem Durchschnitt aller Befragten entspricht, im Cluster der Traditionellen sind es 77 Prozent Ablehnung.

So hat das Statement, „bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen“, die stärkste Bedeutung in diesem Teilmilieu. 96 Prozent der Befragten stimmen diesem Statement zu, 71 Prozent der Männer bekräftigen, dass die Aussage sogar ganz genau zutreffe (Frauen 63 %). Vor allem bei den Frauen dieses Milieus ist die Schul- und Berufsausbildung besser als in den anderen Milieufractionen,

die Aussage, „durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern“, wird entsprechend zu 88 Prozent abgelehnt. Ein Teil der berufstätigen Frauen sind auch in den gehobeneren Einkommensgruppen anzutreffen. Die Männer dieses Teilmilieus sind z. T. mit anspruchsvollen Tätigkeiten wie technischer Planung und mit verantwortlichen Büro- und Verwaltungsaufgaben betraut. Ein Teil von ihnen ist freiberuflich tätig. Die Frauen führen hauptsächlich in Handel und Dienstleistungen mit qualifizierte Tätigkeiten aus.

Die lebensweltliche Orientierung zielt, wie bei den beiden anderen kleinbürgerlichen Teilgruppen, auf das Gleichgewicht von Beruf und Familie. Zudem spielt Besitz und Konsum eine wesentliche Rolle. So hat das Statement, „ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken“, mit 73 Prozent Ablehnung eine überproportional starke Bedeutung für das Milieu. Die Aussage, „Überstunden sollten verboten werden“, mit 87 Prozent Ablehnung, kann auch als Abgrenzung gegenüber den *Statusorientierten Kleinbürgern* verstanden werden, die mit 40 Prozent dieser Aussage zustimmen. Die zukunftsorientierte jahrelange Einschränkung mit Überstunden und Verzicht – z. B. Verzicht auf „Beschäftigung mit Kultur und Kunst“ (Ablehnung: 85 %) – führt dazu, dass Forderungen wie, „wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch“, mit 88 Prozent stark abgelehnt werden.

Die kleinbürgerlichen Grundeinstellungen, es sei „sehr wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt“, man stehe „voll und ganz hinter unserem Staat“ und „christliche Werte“ spielen eine große Rolle und werden als Primärtugenden verstanden.

Das Milieu der *Modernen Kleinbürger* stellt eine Art untere Funktionselite in den Verwaltungshierarchien der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand dar. Ähnlich dem ‚konservierenden Klassenbewusstsein‘, wie Lederer die Haltung der ‚Privatbeamten‘ beschrieb, stabilisieren sie die betriebliche Hierarchie. Sie nehmen in der Gesellschaftshierarchie der traditionellen Milieus eine Position über den *Statusorientierten* ein.

Abb. 3.15

Binnenclustering des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus (KLB):
Charakteristische Statements des Clusters Moderne Kleinbürger (MOK)



	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
09T	Immer wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
18T	Ich persönlich stehe ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte.

Moderne Kleinbürger
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft

Gesellschaftspolitische Orientierung

Die Modernen Kleinbürger vertreten ein teilmodernisiertes Politikmodell, das in seinem Kern aber den traditionellen Werten des Herkunftsmilieus entspricht. So meinen über die Hälfte, dass das „Mitspracherecht der Arbeitnehmer am Arbeitsplatz“ sehr viel größer werden soll, dass man sich „Frauen in Führungsrollen“ vorstellen kann und die große Mehrzahl meint, dass sich die Arbeitnehmer gegen Entlassungen wehren sollten, „notfalls mit Streik.“ Diese Haltung unterstützt die Annahme, dass Teile des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus stark arbeitnehmerische Züge tragen. Dies entspricht auch der beruflichen Veränderung in diesem Teilmilieu, das der Tertiarisierung der Gesellschaft besonders ausgesetzt ist.

Diese Art der pragmatischen Teilmodernisierung spiegelt sich bei den Modernen Kleinbürgern in fast allen politischen Einstellungen wider. So werden ausgrenzende Einstellungen vorsichtiger artikuliert, ein Drittel des Teilmilieus findet „es gut, wenn Angehörige vieler Nationen in einem Land leben.“ Allerdings sehen auch die meisten Modernen Kleinbürger nicht ein, „dass wir unseren hart erarbeiteten Wohlstand mit anderen teilen sollen.“

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus (zu den Angaben vgl. 5.2):

Die CDU ist bei den Männern stark und bei den Frauen leicht überrepräsentiert (Männer 62%, Frauen 43%, Gesamterhebung 35%), bei den Männern erreicht die SPD den schwächsten Wert aller untersuchten Teilfraktionen (Männer 29%). In der Wahlpräferenz zeigt sich die Nähe der Modernen Kleinbürger zu den Etablierten Leistungsorientierten, auch wenn die SPD bei diesen ein höheres Gewicht hat.

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Das Teilmilieu der Modernen Kleinbürger weist ein Geschlechterverhältnis von 46% Männern zu 54% Frauen auf. Bei der Altersverteilung fällt auf, dass die Frauen dieses Teilmilieus jünger als die Männer sind (unter 35 Jahre: Männer 9%, Frauen 22%, Gesamterhebung 36%). Die Modernen Kleinbürger sind dabei noch die jüngste Fraktion des gesamten Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus. Im Vergleich zur Gesamterhebung bzw. zum Leistungsorientierten Milieu liegen sie jedoch über dem Durchschnitt.

Bei den Modernen Kleinbürgern sind die kleinen Gemeinden wie auch die Metropolen überrepräsentiert, erstere bei den Frauen deutlicher, letztere bei den Männern stärker (Gemeinden bis 20.000 Einwohner: Männer 45%, Frauen 59%, Gesamterhebung 40%; Gemeinden über 500.000 Einwohner: Männer 20%, Frauen 14%, Gesamterhebung 16%).

Bei den Haushaltsgrößen sind die Zwei-Personen-Haushalte leicht überrepräsentiert (Männer 50%, Frauen 38%, Gesamterhebung 33%).

89% der Männer und 80% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 22% der Männer und bei 79% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 36% der Männer und bei 44% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%). Männer wie Frauen dieses Teilmilieus weisen zudem in den höheren Einkommenskategorien überdurchschnittliche Haushaltseinkommen auf (4.000 bis 7.000 DM verfügbares Haushaltseinkommen: Männer 44%, Frauen 20%, Gesamterhebung 25%). Das Milieu ist, das nachstehend aufgeführte kulturelle Kapital eingerechnet, dementsprechend mit seinem oberen Segment auf der Achse des Kapitalvolumens in der oberen Mitte des Sozialraums verortet.

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Der höchste Schulabschluss ist bei den Männern i.d.R. der Volks- bzw. Hauptschulabschluss,

bei den Frauen zu einem überdurchschnittlichen Anteil der Hauptschulabschluss (Volks-/Hauptschule: Männer 70%, Frauen 58%, Gesamterhebung 56%; mittlere Reife: Männer 12%, Frauen 24%, Gesamterhebung 18%; Abitur/Fachabitur: Männer 13%, Frauen 7%).

Die berufliche Ausbildung ist bei den Frauen i.d.R. die Berufslehre (Männer 47%, Frauen 64%, Gesamterhebung 54%), bei den Männern zu einem erheblichen Teil der Fachschulabschluss (Männer 35%, Frauen 5%, Gesamterhebung 10%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen bei den Männern die Facharbeiterberufe (46%), aber auch die qualifizierten Angestellten (20%), die Selbständigen (13%) sowie überproportional viel gehobene oder höhere Beamte (6%, Gesamterhebung 3%).

Bei den Frauen überwiegen die ausführenden und qualifizierten Angestellten (56%, Gesamterhebung 35%).

Insbesondere in den leitenden technischen, reparierenden und wartenden Tätigkeiten sowie im Handel sind die Männer dieses Teilmilieus anzutreffen (technisch planen, forschen: 17%, Gesamterhebung 4%). Frauen sind in Handel- und Bürotätigkeiten am stärksten vertreten (60%, Gesamterhebung 43%).

Männer dieses Teilmilieus gehen so gut wie nie zu Fortbildungen, Frauen selten (so gut wie nie Männer 85%, Frauen 65%, Gesamterhebung 69%; selten: Männer 11%, Frauen 27%, Gesamterhebung 19%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren (zu den Angaben vgl. Kap. 5.2):

In den Teilmilieus des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus fällt auf, dass die Landwirtschaft in der Elterngeneration noch eine verhältnismäßig große Rolle gespielt hat. Dies ist auch bei den Modernen Kleinbürgern so (Eltern Landwirte/Landarbeiter oder Mithelfende Familienangehörige: Vater 13%, Gesamterhebung 11%; Mutter 13%, Gesamterhebung 13%). Allerdings überwiegen bei den Modernen Kleinbürgern, jedoch nicht überdurchschnittlich wie im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, bei den Vätern die Vor- und Facharbeiter. Bei den Müttern der Frauen fällt auf, dass einfache Facharbeiter- und Angestelltenberufe dominieren. Bei den Frauen ist bei den Großeltern mütterlicherseits eine Häufung von Beamtenberufen zu beobachten.

3.3.4.4 Die Asketischen Leistungsorientierten

Die *Asketischen Leistungsorientierten* repräsentieren rund 6% der westdeutschen Bevölkerung (1991). Innerhalb des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* sind 28% den Asketischen zuzurechnen.

Die *Asketischen Leistungsorientierten* ist unter den untersuchten Teilmilieus die jüngste Fraktion. Die Hälfte ist unter 35 Jahre alt. Am stärksten repräsentieren sich die Asketischen Leistungsorientierten über das Statement „ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können“, mit 93 Prozent Zustimmung bei den Befragten. Über dieses Statement wird der Wunsch ausgedrückt, über eine eigene überdurchschnittliche Leistung zu einem überdurchschnittlichen Verdienst zu gelangen. Die Betonung scheint auf ‚gern‘ zu liegen und es scheint sich zudem nicht nur um eine biographisch bedingte Aussage eines Milieus in der mittleren Generation zu handeln, sondern um eine Grundhaltung. So wird das zweite charakteristische Statement, „wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten“, in dieser Fraktion mit 81 Prozent besonders stark abgelehnt.

Gerne und überdurchschnittlich zu arbeiten und dabei einen entsprechenden Gegenwert zu erhalten drückt sich in diesen Aussagen aus. Dabei steht aber nicht der spontane Konsum im Vordergrund, sondern ein auf die Zukunft ausgerichteter Aufbau einer Existenz. Das Statement, „ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt“, wird mit 61 Prozent abgelehnt. Das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, und damit steht diese Fraktion im Gegensatz zu der weiter unten vorgestellten Fraktion der *Geprellten Leistungsorientierten*, rundet das Bild dieses Teilmilieus ab. Das Statement, „für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“, wird von 96 Prozent der Befragten für nicht zutreffend gehalten.

Weit überdurchschnittlich wird der Aussage, „in meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle“, zugestimmt (57 Prozent Zustimmung bei 36 Prozent Zustimmung in der Grundgesamtheit). Mit dieser Haltung grenzen sich die Asketischen Leistungsorientierten gegenüber den kleinbürgerlichen Fraktionen der arbeitnehmerischen Mitte ab, die dieses Statement überdurchschnittlich ablehnen.

Die Zuversicht ist nicht durch negative Lebenserfahrungen gebrochen. Im Gegenteil, das Selbstvertrauen ist, im Gegensatz zu den *Geprellten* oder auch den traditionellen Fraktionen der Kleinbürger, ungebrochen. Da spontaner Genuss eher nebensächlich ist, treten längerfristige Ziele in den Vordergrund, die stark auf die Arbeitssphäre zielen. In der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit ist diese Rechnung – „wenn jemand genügend leistet, braucht er sich keine Sorgen um seinen Arbeitsplatz zu machen“ (Zustimmung: 71 %) – aufgegangen und das Teilmilieu fühlt durch ökonomische Teilhabe seine Leistungsbereitschaft anerkannt.

Das Ziel des beruflichen Aufstiegs wird durch Bildungsstrategien flankiert. 87 Prozent der Befragten lehnen die Aussage, „durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern“, ab, mehr als in allen anderen Milieus der gesellschaftlichen Mitte. 20 Prozent bilden sich regelmäßig fort (Durchschnitt: 10 %), 81 Prozent haben eine Lehrausbildung bzw. einen Fachschulabschluss (Durchschnitt: 64 %). Es scheint, dass in diesem Milieu, ähnlich wie Kocka die Modernisierungsbewegungen des 19. Jahrhunderts beschreibt, motivierte junge Menschen mit guten Qualifikationen in neue Berufsfelder drängen.⁵³³

⁵³³ Vgl. Kocka 1981, S. 90 ff.

Abb. 3.16

Binnenclustering des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO):

Charakteristische Statements des Clusters Asketischen Leistungsorientierte (ASL)

	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03
09T	Immer wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
18T	Ich persönlich steh ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
 Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
 Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
 Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
 Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
 KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte.

*Asketische Leistungsorientierte
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft*

Gesellschaftspolitische Orientierung

Die Asketischen Leistungsorientierten halten nicht viel von politischer Repräsentanz. Sie fühlen sich stark genug, einen eigenen Weg zu gehen, denn „in der heutigen Zeit muss sich jeder alleine durchsetzen und sollte nicht auf die Hilfe anderer rechnen“ und „soziale Gerechtigkeit heißt für mich, dass jeder den Platz in der Gesellschaft erhält, den er aufgrund seiner Leistungen verdient.“ Dieses Muster wird auf alle Lebensbereiche angewandt, so sind selbstverständlich Frauen „für führende Positionen in der Gesellschaft“ geeignet und „wenn jemand genügend leistet, braucht er sich keine Sorgen um seinen Arbeitsplatz zu machen.“

Lediglich die ganz Schwachen gilt es zu schützen, „es ist Aufgabe des Staates, die sozial Schwachen unbedingt anzuschützen.“

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus:

Die SPD ist die stärkste Fraktion bei den Männern der Asketischen Leistungsorientierten (Männer 48%, Frauen 39%, Gesamterhebung 45%). Der Grünenanteil bei den Frauen ist der höchste in allen untersuchten Teilmilieus (Männer 5%, Frauen 23%, Gesamterhebung 9%).

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Das Teilmilieu der Asketischen Leistungsorientierten weist ein Geschlechterverhältnis von 58% Männern zu 42% Frauen auf. Bei der Altersverteilung stechen deutlich die 20- bis 54-Jährigen hervor. Lediglich 11% der Männer und sogar nur 5% der Frauen sind älter als 54 Jahre (Gesamterhebung: 32%).

Die Asketischen Leistungsorientierten sind, Männer wie Frauen, sowohl in Klein- als auch in Großstädten beheimatet, etwas überdurchschnittlich in Metropolen mit über 500.000 Einwohnern (Männer 23 Prozent, Frauen 20 Prozent, Gesamterhebung 16 Prozent).

Bei den Haushaltsgrößen weichen lediglich die Frauen der Asketischen Leistungsorientierten vom Durchschnitt ab. Sie leben relativ häufig in Drei-Personen-Haushalten (Männer 24%, Frauen 30%, Gesamterhebung 21%).

63% der Männer und 70% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 32% der Männer und 76% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 43% der Männer und 37% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%). Im Vergleich zu den Geprellten Leistungsorientierten zeigt sich, dass bei den Asketen sehr viel mehr Doppelverdiener in den Haushalten anzutreffen sind. Die persönlichen Einkommen hingegen liegen unter denen der Geprellten. Sowohl beim persönlichen Einkommen als auch beim Haushaltseinkommen liegt das Teilmilieu der Asketen im Durchschnitt aller westdeutschen Milieus 1991. Dementsprechend ist es auf der vertikalen Achse des sozialen Raumes in der rechnerischen Mitte positioniert.

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Die Asketischen Leistungsorientierten haben einen vergleichsweise hohen Anteil an Schulabschlüssen der mittleren Reife (Männer 29%, Frauen 36%, Gesamterhebung 18%).

Die berufliche Ausbildung ist überdurchschnittlich häufig in einem Lehrberuf erworben (Männer 70%, Frauen 63%, Gesamterhebung 54%); fast alle Männer haben eine Ausbildung (Männer 97%, Frauen 82%, Gesamterhebung 80%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen bei den Männern Facharbeiter (40%), qualifizierte Angestellte (18%) und Selbständige (12%), bei den Frauen ausführende (25%) und qualifizierte (26%) Angestellte.

Männer sind sowohl in facharbeiterischen Berufen als auch in qualifizierten Dienstleistungsberufen tätig. Frauen hingegen sind überdurchschnittlich häufig in Handels-, Büro und auch sozialpflegerischen Berufen anzutreffen.

Männer und Frauen dieses Teilmilieus gehen hin und wieder zu Fortbildungen, Frauen am häufigsten von allen sechs Vergleichsgruppen (selten: Männer 18%, Frauen 16%, Gesamterhebung 19%; einmal in der Woche: Männer 7%, Frauen 10%, Gesamterhebung 4%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren:

Das Teilmilieu weist in der Eltern- und Großelterngeneration einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Schulabschlüssen der mittleren Reife bzw. an vergleichbaren Schulabschlüssen auf sowie einen relativ hohen Anteil an Angestellten. Insbesondere die Mütter der Frauen waren Angestellte (53%). Auch relativ viele Selbständige sind in der Elterngeneration zu finden (Männer 15%, Frauen 14 Prozent, Gesamterhebung 8%).

3.3.4.5 Die Geprellten Leistungsorientierten

Das Teilmilieu der *Geprellten Leistungsorientierten* umfasst rund 9% der westdeutsche Gesamtbevölkerung (1991), knapp 40% des *Leistungsorientierten Milieus* sind in dieser Fraktion vertreten (zu den Angaben vgl. Kap. 5.3).

Die Fraktion der *Geprellten Leistungsorientierten* baut in ähnlicher Weise wie die *Asketischen Leistungsorientierten* auf die eigene Leistungsfähigkeit und orientiert sich auf eine gesicherte berufliche und materielle Zukunft. Doch es zeigt sich, dass in dieser Fraktion Zweifel an der Umsetzung dieser Ziele aufkommt. So sind gerade die Statements besonders charakteristisch, die im Widerspruch zur Grundhaltung des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus* stehen. „Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ und „durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern“ sind zwei Statements in dieser Fraktion, denen überdurchschnittlich zugestimmt wird (jeweils 40 % Zustimmung gegenüber rund 20 % im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*). Aus diesen Statements ist eine resignierende Haltung abzulesen, die einen Zusammenhang mit der sozialen Lage der *Geprellten* erkennen lässt. Innerhalb der untersuchten Cluster ist hier mit 28 Prozent der höchste Anteil an Un- und Angelernten vertreten (20% im gesamten *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*) und die Einkommensverteilung hat ihren Schwerpunkt in den unteren Einkommensgruppen. Vor allem die Frauen dieses Clusters haben im Durchschnitt ein sehr geringes persönliches Einkommen.

Es fällt auf, dass sich die Fraktion der *Geprellten* stark mit dem Thema Arbeit auseinandersetzt. So wird beispielsweise das Statement, „bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen“, von 16 Prozent der Befragten überdurchschnittlich abgelehnt (*Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu*: 9 %). Die Aussage, „obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger“, lehnen 32 Prozent der Befragten ab (*Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu*: 20 %). Beide Aussagen könnten ein Indiz für eine Unsicherheit sein, die die Menschen in die-

sem Teilmilieu erfasst. Bei der Arbeit ist es nicht vor allem wichtig, sich nichts zu schulden kommen zu lassen, sondern Arbeit zu haben ist der zentrale Stellenwert. Die Arbeit soll auch nicht in erster Linie Spaß machen oder durch das Privatleben aufgewogen werden. Diese Fraktion scheint durch berufliche Rückschläge, Arbeitslosigkeit, geringe Einkommen und mangelnde Absicherung misstrauisch geworden zu sein. Die überdurchschnittliche Ablehnung der Statements, „ich persönlich stehe ganz und voll hinter unserem Staat“ (42 % im Cluster und 29 % im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*) und, „was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit“ (18 % im Cluster und 12 % im *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu*), zeugen von einem doppelten Vertrauensverlust in Teilen dieses Clusters. Weder der Staat noch die eigene Leistungsfähigkeit sind im Zweifel verlässlich.

Auch wenn bei diesen und weiteren ähnlichen Statements sich die absoluten Zahlen noch im positiven Bereich befinden und damit die Zugehörigkeit des Teilclusters zum *Leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu* unterstreichen, wird eine Tendenz deutlich, die die Schattenseiten der meritokratischen Haltung aufzeigt.

Wer die Chancen einer auf Leistung aufbauenden und persönlichen Erfolg versprechenden Gesellschaft ergreifen möchte, dessen Lebensperspektive jedoch durch Abwertungs- und Schließungsmechanismen entwertet wird, fühlt sich geprellt. Insbesondere die nicht umfassend ausgestattete und nur teilweise modernisierte Kapitalausstattung, unterdurchschnittliche Schul- und Ausbildungen, führen dann dazu, dass diese Fraktion der ökonomischen Großwetterlage besonders stark ausgesetzt ist.

Das Teilmilieu der *Geprellten* befindet sich an der vertikalen ‚Bruchstelle‘ der Gesellschaft. Es gehört nicht zur Mitte der Gesellschaft, orientiert sich aber an den Werten des *Leistungsorientierten Milieus*. Geiger hat für diese Gruppe die Bezeichnung der ‚Lohn- und Gehaltsempfänger minderer Qualifikation‘⁵³⁴ gefunden. Sie haben gewisse materielle Sicherheiten, aber die Qualifikation und auch die soziale Herkunft reicht nicht aus, an die präventive Bildungsbefähigung der Mittelklasse heranzureichen. Dies führt zu Unsicherheiten auf allen Lebensgebieten und der nicht unberechtigten Angst, im Verlauf gesellschaftlicher Veränderungen den Arbeitsplatz zu verlieren oder die Entwertung des kulturellen Kapitals zu erfahren. So sind die *Geprellten* in gewisser Weise ein modernes ‚Stehkragenproletariat‘, das die eigene Notlage als ‚kollektives Schicksal‘⁵³⁵ betrachtet.

⁵³⁴ Vgl. Geiger 1987 [1932], S. 92 ff.

⁵³⁵ „Was bleibt also diesem Arbeiter anderes übrig, als der Gedanke an die bessere Arbeitsatmosphäre in den Bürostuben, an die bessere Kleidung, an die sauberen Hände, den kleinen Betrieb oder die Selbständigkeit des Ladenbesitzers?“ (Popitz u.a. 1957, S. 213).

Abb. 3.17

Binnenclustering des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO):

Charakteristische Statements des Clusters Geprellte Leistungsorientierte (GEL)

	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
09T	Immer wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
18T	Ich persönlich steh ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
 Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
 Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
 Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
 Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
 KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte.

*Geprellte Leistungsorientierte
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft*

Gesellschaftspolitische Orientierung

In den politischen Einstellungen kommt die Ohnmacht gegenüber den politischen Institutionen – „Politiker können versprechen, was sie wollen, ich glaube ihnen nicht mehr“ (64 % Zustimmung) – zum Ausdruck. So fordern die Geprellten vom Staat, „die sozial Schwachen unbedingt abzusichern“ (83 % Zustimmung) und sie vermissen „das Mitspracherecht der Arbeitnehmer an ihrem Arbeitsplatz“ (66 % Zustimmung) Sie trauen es jedoch zu einem großen Teil auch den Gewerkschaften nicht zu, die Probleme zu lösen. Die Hälfte immerhin meint, „die Gewerkschaften mit ihren überzogenen Forderungen verhindern den wirtschaftlichen Aufschwung“ (53 % Zustimmung).

Die Frustrationen werden in Ressentiments gegenüber Fremden gewendet, so dass sich ähnlich wie im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu ein Milieu-Ethnozentrismus breit macht: Flüchtlinge „entwickeln sich zu einer ernststen Bedrohung für unser Land“ (65 % Zustimmung) und „wir sind ein reiches Land, weil wir fleißiger und tüchtiger als andere sind“ (75 % Zustimmung).

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus (zu den Angaben vgl. Kap. 5.3):

Die SPD ist etwas überrepräsentiert (Männer 46%, Frauen 50%, Gesamterhebung 45%), bei den Männern auch leicht die FDP (Männer 9%, Frauen 5%, Gesamterhebung 6%).

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Das Teilmilieu der Geprellten Leistungsorientierten weist ein Geschlechterverhältnis von 61% Männern zu 39% Frauen auf. Dabei ist die Alterverteilung der Geschlechter ungefähr gleich, 54% der Männer und 61% der Frauen sind älter als 34 Jahre. Insbesondere bei den Frauen gibt es nur 4%, die unter 19 Jahre alt sind.

Bei den Geprellten Leistungsorientierten sind bei den Männern die kleinen Gemeinden etwas überdurchschnittlich repräsentiert (bis 20.000 Einwohner: Männer 50%, Frauen 41%, Gesamterhebung 40%), ansonsten entspricht das Teilmilieu der in der gesamten Stichprobe vorgefundenen Verteilung in den Gemeindegrößen.

Bei den Haushaltsgrößen sind die größeren Haushalte überrepräsentiert (Drei und Mehr-Personen-Haushalt: Männer 58%, Frauen 53%, Gesamterhebung 47%).

64% der Männer und 75% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 24% der Männer und 85% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 38% der Männer und 61% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%).

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert (zu den Angaben vgl. Kap. 5.3):

Der höchste Schulabschluss ist bei den Männern und Frauen des Teilmilieus i.d.R. der Volk- bzw. Hauptschulabschluss (Teilmilieu 60%, Gesamterhebung 56%). Höhere Abschlüsse sind dementsprechend unterrepräsentiert.

Die berufliche Ausbildung ist i.d.R. die Berufslehre (Männer 58%, Frauen 51%, Gesamterhebung 54%), bei den Frauen zu einem erheblichen Teil die Anlernausbildung (Männer 3%, Frauen 18%, Gesamterhebung 8%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen dementsprechend bei den Männern die Facharbeiter (40%) und bei den Frauen die ausführenden (26%) und qualifizierten (32%) Angestellten, aber auch die un- und angelernten Arbeiterinnen (15%).

Insbesondere in der Industrie sind die Männer (Herstellen, Maschinen einstellen, warten, repa-

rieren 56%) und im Handel (28%) und in Büros (23%) die Frauen anzutreffen.

Männer dieses Teilmilieus gehen so gut wie nie zu Fortbildungen, Frauen selten (so gut wie nie Männer 73%, Frauen 57%, Gesamterhebung 69%; selten: Männer 18%, Frauen 34%, Gesamterhebung 19%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren:

Das Teilmilieu weist in der Eltern- und Großelterngeneration überdurchschnittlich viele un- und angelernte Berufsstellungen auf. Wie auch in anderen Fraktionen des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus stammen viele Väter aus der Facharbeiterschaft (rund die Hälfte), sowie ein Teil der Großeltern aus der Landwirtschaft (rund ein Viertel). Über die Mütter lässt sich die Tradition der Angestelltenberufe der Frauen dieses Teilmilieus z. T. zurückverfolgen.

3.3.4.6 Die Etablierten Leistungsorientierten

Die *Etablierten Leistungsorientierten* repräsentieren ca. 8% der gesamten Stichprobe, d. h. ca. 5 Millionen Menschen der westdeutschen Gesellschaft sind in diesem Teilmilieu anzutreffen. Der Anteil am *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* beträgt 36% (zu den Angaben vgl. Kap. 5.3).

Die Fraktion der *Etablierten Leistungsorientierten* hat im Gegensatz zu den *Geprellten Leistungsorientierten* keine beruflichen und materiellen Sorgen. 97 Prozent können daher dem Statement, „obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger“, zustimmen. Mit der Aussage, „wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten“, der 67 Prozent der *Etablierten* zustimmen, steht diese Gruppe im Widerspruch zu der Fraktion der *Asketischen Leistungsorientierten*, die dieses Statement zu 81 Prozent ablehnen. Arbeit scheint Mittel zum Zweck zu sein, nach der Devise, „Genießen und möglichst angenehm leben“, der 91 Prozent der Befragten zustimmen.

Familie und Freizeit werden deutlicher in den Vordergrund gestellt, allerdings ohne großen Lebensentwurf. „Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt“ (95 % Zustimmung) und, „ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt“ (76 % Zustimmung) sind Aussagen, die einen hedonistischen Zug dieser Fraktion hervorheben.

Die wichtigen charakteristischen Statements beinhalten die Begriffe ‚Arbeit‘, ‚Leistung‘ und ‚leisten können‘ und verweisen auf die Zugehörigkeit zum *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*. Die Begriffe werden aber anders besetzt als in den beiden anderen Milieufractionen. Nimmt man die familienspezifischen Aussagen, „es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt“, der zu 90 Prozent zugestimmt wird, und „eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie“, der zu 66 Prozent zugestimmt wird, hinzu, entsteht der Eindruck, dass es sich bei den *Etablierten* um eine Fraktion zwischen dem *Kleinbürgerlichen* und dem *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* handeln könne.

Abb. 3.18

Binnenclusterung des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO):
Charakteristische Statements des Clusters Etablierte Leistungsorientierte (ETL)

	Statement	KLB	TRK	STK	MOK	LEO	ASL	GEL	ETL
02T	Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger	0.09	-0.70	0.19	0.21	0.01	-0.12	-0.43	0.54
24T	Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten	-0.36	-0.10	0.12	-0.21	0.08	-0.66	-0.01	0.51
27T	Meine Devise ist, Genießen und möglichst angenehm leben	-0.36	-0.16	0.23	-0.58	0.18	-0.38	-0.19	0.49
04T	Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt	-0.33	-0.68	0.23	0.08	0.35	-0.19	-0.31	0.47
35T	Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt	-0.29	0.25	-0.01	-0.18	0.12	-0.42	-0.09	0.43
44T	Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert	-0.15	-0.40	0.17	-0.02	0.48	0.02	-0.41	0.41
38T	Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen	-0.03	-0.27	0.13	-0.22	0.41	0.11	-0.44	0.37
06T	Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren	0.12	-0.06	0.08	-0.08	0.14	-0.05	-0.31	0.36
05T	Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu Sie gerade Lust haben	-0.51	-0.38	0.19	-0.12	0.13	-0.22	-0.16	0.33
14T	Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt	0.48	-0.11	0.06	-0.04	0.12	0.11	-0.39	0.32
36T	Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie	0.54	0.29	-0.04	-0.38	-0.11	-0.25	-0.09	0.30
26T	Arbeit ist etwas womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht	-0.29	-0.35	0.23	-0.41	0.09	-0.40	0.01	0.29
17T	Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen	0.35	-0.38	0.04	0.24	0.27	0.25	-0.46	0.28
34T	Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung	0.58	0.24	-0.10	-0.09	0.06	0.04	-0.29	0.28
37T	Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden	0.37	0.05	0.07	-0.35	0.24	-0.38	0.04	0.26
18T	Ich persönlich steh ganz und voll hinter unserem Staat	0.33	0.06	-0.05	0.12	0.09	0.11	-0.34	0.26
13T	Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann	-0.06	-0.33	0.14	0.02	-0.04	-0.03	-0.23	0.26
42T	Jeder, der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten	0.11	-0.06	0.08	-0.01	0.43	0.13	-0.31	0.22
25T	Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit	-0.25	-0.72	0.32	-0.00	0.47	0.23	-0.35	0.18
12T	Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich	0.50	0.27	0.10	-0.81	0.02	0.02	-0.20	0.18
03T	Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen	-0.45	-0.54	0.29	-0.23	0.18	-0.33	0.09	0.16
39T	Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen	-0.12	-0.51	0.25	-0.28	-0.13	0.10	-0.23	0.16
20T	Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen	-0.57	-0.24	0.08	0.08	-0.07	-0.08	0.15	-0.10
28T	Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen	-0.53	-0.09	-0.01	0.20	-0.17	-0.39	0.37	-0.08
32T	Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig	-0.19	0.19	-0.01	-0.27	-0.21	-0.25	0.25	-0.06
22T	Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann	-0.43	-0.12	0.08	-0.04	-0.13	-0.35	0.29	-0.03
15T	Überstunden sollen verboten werden	-0.08	-0.35	0.23	-0.50	-0.23	-0.36	0.23	0.03
23T	Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken	-0.47	0.02	0.01	-0.07	-0.06	-0.17	0.10	0.03
29T	Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß	-0.56	-0.49	0.11	0.40	0.54	0.03	0.01	-0.03
10T	Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können	-0.13	-0.83	0.19	0.57	0.49	0.37	-0.24	-0.03
30T	Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann	-0.56	-0.33	0.12	0.08	0.13	0.13	-0.09	-0.01
09T	Immer wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst	-0.30	-0.45	0.27	-0.29	0.02	0.13	-0.08	-0.01
33T	Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein	-0.17	-0.23	0.13	-0.15	-0.19	-0.21	0.28	-0.13
16T	In einer Ehe sollen beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben	-0.38	-0.63	0.28	-0.10	0.15	0.26	-0.07	-0.13
01T	Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben	-0.68	-0.54	0.10	0.56	0.40	0.20	-0.02	-0.13
43T	Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch	0.22	-0.07	0.14	-0.53	-0.40	-0.00	0.19	-0.19
41T	Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden	-0.21	-0.43	0.24	-0.16	-0.14	0.12	0.11	-0.20
11T	Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen	0.05	0.11	0.08	-0.38	-0.20	-0.47	0.55	-0.21
07T	Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern	-0.16	-0.11	0.14	-0.41	-0.15	-0.23	0.38	-0.21
31T	Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört	0.25	-0.08	0.06	-0.28	-0.43	0.28	-0.01	-0.21
19T	Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig	-0.17	0.04	0.09	-0.37	-0.33	-0.09	0.29	-0.23
21T	Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann	-0.53	-0.07	0.05	-0.05	-0.15	-0.17	0.38	-0.26
40T	Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel	-0.58	-0.04	0.10	-0.27	-0.10	-0.03	0.28	-0.27
08T	In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle	-0.57	-0.40	0.14	0.20	0.19	0.36	0.17	-0.46

t-Wert-Berechnung zur Charakterisierung der Cluster gegenüber ihrer Grundgesamtheit. Die von +/- .30 gegen +/- 1 (oberhalb der horizontalen Trennlinie) tendierenden t-Werte einer Aussage (oberhalb der horizontalen Trennlinie) drücken eine starke Bedeutung der Statements für das Cluster aus.
Lesebeispiel: Dem Statement ‚Für unsereins gibt es wenig Chancen ...‘ (11T) wird im Cluster Geprellte Leistungsorientierte (GEL) stark zugestimmt (t-Wert: .55).
Hingegen wird das Statement in allen anderen Clustern des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus (LEO) sowie im Durchschnitt des Leistungsorientierten Milieus (LEO) eher abgelehnt (-.21, -.47, -.20).
Die F-Werte sind grau eingefärbt, wenn das Statement im betreffenden Cluster eine größere Streuung aufweist als in der Grundgesamtheit (Erhebung bzw. Cluster).
Quelle: Eigene Berechnungen mit SPSS/k-means
KLB=Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu; TRK=Traditionelle Kleinbürger; STK=Statusorientierte Kleinbürger; MOK=Moderne Kleinbürger; LEO=Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu; ASL=Asketische Leistungsorientierte; GEL=Geprellte Leistungsorientierte; ETL=Etablierte Leistungsorientierte.

Auffällig ist auch, dass das einzige charakteristische ablehnende Statement, „in meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle“, das 77 Prozent der Befragten ablehnen, ebenfalls eine Abgrenzung zu den *Asketischen* und den *Geprellten Leistungsorientierten* darstellt, die jeweils zur Hälfte dieses Statement ablehnen.

Da die Fraktion der *Etablierten* im Durchschnitt älter als die beiden anderen Fraktionen des Milieus sind und bessere Einkommen erzielen, liegt die Vermutung nahe, dass diese Gruppe die Chance hatte, sich in der Mitte der Gesellschaft zu positionieren und zu etablieren. Insofern ist das Teilmilieu der *Etablierten* eine Art Spiegelbild der *Geprellten Fraktion* des selben Milieus. Während die einen in der Lage waren, ihre Qualifikationen und Berufe zur richtigen Zeit zu konvertieren und ihre Bildungstitel gewinnbringend einzusetzen, wurden die anderen, die die ‚falschen‘ Berufe und schlechteren Ausbildungen hatten, an den Rand des Milieus gedrängt. Doch die *Etablierten* hatten, wie Bourdieu es ausdrückt, ‚Zeit um zu begreifen‘. Sie begriffen die Mechanismen und zwar insbesondere, weil sie mit einer ausreichenden Kapitalstruktur ausgestattet sind.

Das persönliche Einkommen und das Haushaltseinkommen ist höher als in den benachbarten Teilmilieus. So verdienten 1991 ein Viertel über 3.000 DM, in den beiden anderen Teilgruppen waren es 13 Prozent (*Geprellte*) bzw. 19 Prozent (*Asketische*).

Wenn Geiger die *Geprellten* den ‚Lohn- und Gehaltsempfängern niedriger Qualifikation‘ zugeschlagen hätte, so gehören die *Etablierten* den ‚Lohn- und Gehaltsempfänger höherer Qualifikation‘ an.⁵³⁶ Die *Etablierten* scheinen, so ähnlich sie den *Statusorientierten Kleinbürgern* zu sein scheinen, nicht aus der ständischen Traditionslinie zu entstammen. Nicht Status und soziale Geltung dienen als Distinktionsmerkmale, sondern materielle Besitzstände und kurzfristiger Konsum.

*Etablierte Leistungsorientierte
Gesellschaftspolitisches Profil, Demographie, Kapitalprofil und Herkunft*

Gesellschaftspolitische Orientierung

Die *Etablierten* stehen in ihrer politischen Orientierung teilweise den konservativen Einstellungen der statusorientierten Fraktion des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus nahe. Sie sind stolz auf den erreichten Status und lehnen ein „Mitspracherecht der Gewerkschaften“ ab. Sie haben Ressentiments gegen Fremde und Andersdenkende, da sie den „hart erarbeiteten Wohlstand nicht mit anderen teilen“ wollen.

Allerdings stehen sie andererseits hinter dem Sozialstaatsmodell, das „die sozial Schwachen“ stützen soll und sie meinen nicht, das Politik allein „Männersache“ ist.

Die parteipolitische Präferenz sah in diesem Teilmilieu 1991 wie folgt aus (zu den Angaben vgl. Kap. 5.3):

Die CDU ist die stärkste Fraktion bei den *Etablierten Leistungsorientierten* (Männer 46%, Frauen 48%, Gesamterhebung 35%). Die kleinen Parteien sind unterrepräsentiert.

⁵³⁶ Vgl. Geiger 1987 [1932], S. 97 ff.

Demographie

Das Teilmilieu setzt sich in seiner demographischen Struktur wie folgt zusammen:

Das Teilmilieu der Etablierten Leistungsorientierten weist ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis von 51% Männern zu 49% Frauen auf. Bei der Altersverteilung überwiegen die 35-Jährigen und älteren (Männer 62%, Frauen 67%, Gesamterhebung: 64%). Die Etablierten Leistungsorientierten sind somit die älteste Fraktion des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus.

Die Etablierten Leistungsorientierten wohnen überwiegend in kleinen Gemeinden (unter 20.000 Einwohner: Männer 57 Prozent, Frauen 51 Prozent, Gesamterhebung 40 Prozent).

Bei den Haushaltsgrößen zeigt sich, dass Zwei- und Vierpersonenhaushalte überdurchschnittlich vertreten sind (Männer 64%, Frauen 54%, Gesamterhebung 52%). Vor allem bei Männern sind Ein-Personenhaushalte stark unterrepräsentiert (Männer 11%, Frauen 19%, Gesamterhebung 20%).

74% der Männer und 62% der Frauen geben an, eine/n Lebenspartner/in zu haben.

Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Das persönliche verfügbare Einkommen lag 1991 bei 21% der Männer und 67% der Frauen unter 2.000 DM (Gesamterhebung 52%). Das Haushaltseinkommen lag bei 29% der Männer und 39% der Frauen unter 3.000 DM (Gesamterhebung 46%). Im Vergleich zu den anderen beiden Teilmilieus der Leistungsorientierten zeigt sich vor allem bei den Männern die relativ hohen persönlichen Einkommen. So verfügt ein Viertel dieser Gruppe über mehr als 3.500 DM monatlich. Allerdings fallen die Einkommen der Frauen ab 2.500 DM monatlich stark ab. Nur 13% verfügen über mehr als 3.500 DM, eine ähnliche Einkommensverteilung wie bei den Frauen der anderen Teilgruppen.

Kulturelles Kapital

Das kulturelle Kapital ist in diesem Teilmilieu folgendermaßen strukturiert:

Die weiblichen Etablierten Leistungsorientierten haben einen vergleichsweise hohen Anteil an Schulabschlüssen der mittleren Reife und Realschulabschluss bzw. Gymnasium ohne Schulabschluss (Männer 23%, Frauen 52%, Gesamterhebung 27%).

Die berufliche Ausbildung ist von Männern und Frauen überdurchschnittlich häufig in einem Lehrberuf erworben (Männer 60%, Frauen 68%, Gesamterhebung 54%).

Bei den Stellungen im Beruf überwiegen bei den Männern wie bei den Frauen Angestelltenberufe, ausführende Angestellte (Männer 5%, Frauen 40%, Gesamterhebung 15%), qualifizierte Angestellte (Männer 18%, Frauen 32%, Gesamterhebung 20%) und leitende Angestellte (Männer 14%, Frauen 1%, Gesamterhebung 4%).

Männer und Frauen sind hauptsächlich in Dienstleistungsberufen, Männer auch in facharbeiterischen Berufen tätig. Ein großer Anteil an pflegerischen Berufen ist bei den Frauen der Etablierten Fraktion mit 13% anzutreffen.

Männer dieses Teilmilieus gehen selten aber immer noch häufiger als der Gesamtdurchschnitt zu Fortbildungen. (1-3mal im Monat: Männer 10%, Frauen 7%, Gesamterhebung 6%).

Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft des Teilmilieus lässt sich wie folgt skizzieren:

Das Teilmilieu weist in der Eltern- und Großelterngeneration überwiegend Volks-, bzw. Hauptschulabschlüsse auf. Die beruflichen Stellungen weisen auf eine große facharbeiterische Traditionslinie und eine kleine Beamtentraditionslinie in diesem Teilmilieu hin. In der Großelterngeneration sind jedoch entsprechend auch viele landwirtschaftliche Berufe zu finden.

3.3.4.7 Raumbild

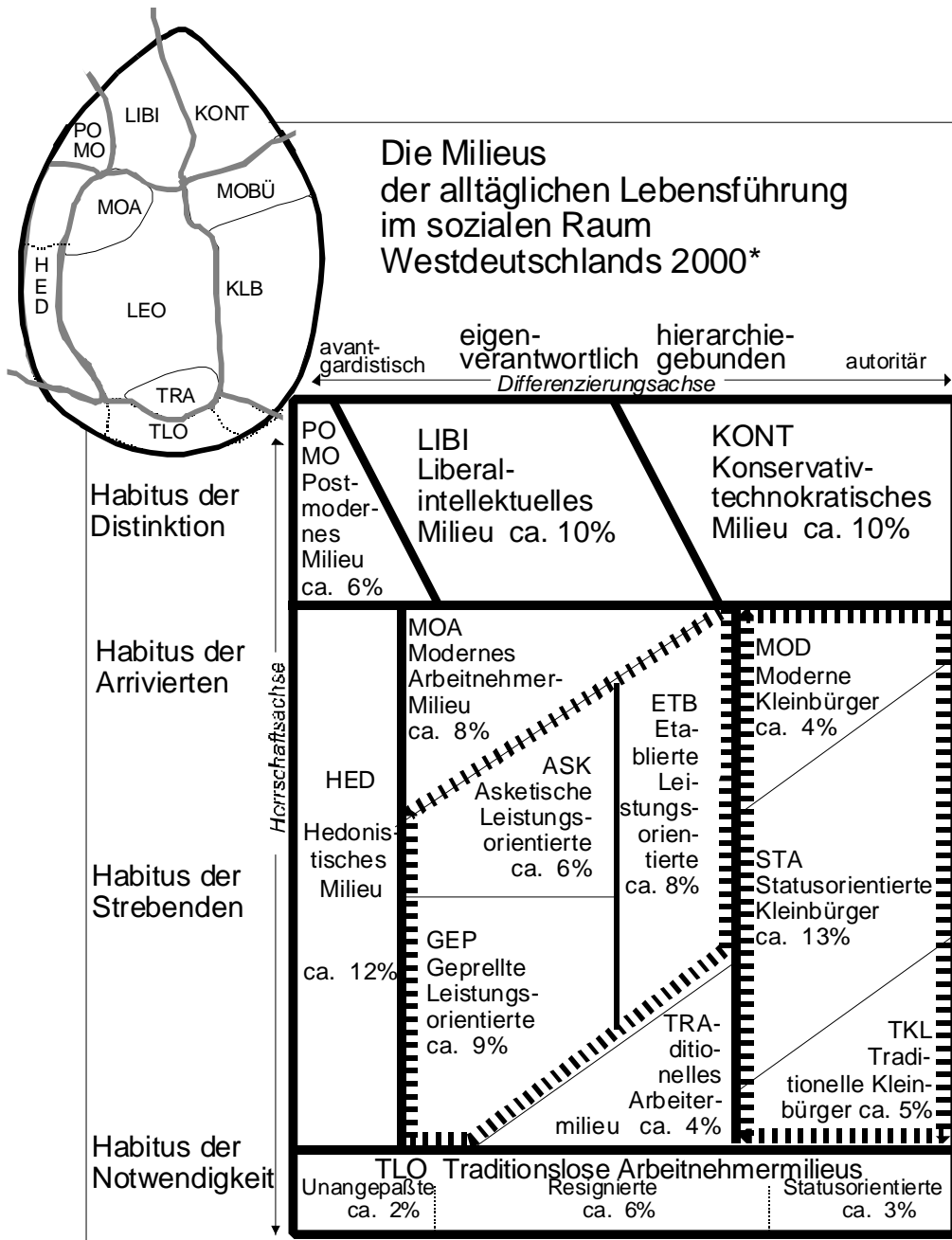
In Abb. 3.19 sind die Untergruppen der zwei zerlegten Cluster im sozialen Raum verortet. Auf der einen Seite zeigen sich die *Geprellten Leistungsorientierten* und die *Asketischen Leistungsorientierten*, die die Grundzüge des arbeitnehmerischen Leistungsgedankens ihres Hauptmilieus, dem *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*, vertreten. Dabei ist die jüngere Fraktion, die *Asketischen Leistungsorientierten*, sehr viel zuversichtlicher und verlässt sich auf die eigene Leistungsfähigkeit. Die etwas älteren und eher männlich dominierten *Geprellten Leistungsorientierten* hingegen sind durch Frustrationserfahrungen desillusioniert. Ihrem Anspruch nach vertreten sie das auf beruflichen Erfolg aufbauende Leistungsprinzip. Durch geringere Schul- und Berufsausbildungen und darauf aufbauende gebrochene Berufsbiografien mit höherer Arbeitslosigkeit kann dieses Prinzip nur unvollständig verwirklicht werden.

In der stilisierten Wiedergabe des sozialen Raumes haben wir daher diese beiden Fraktionen im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu* übereinander verortet. Auf der horizontalen Achse, die die Modernisierung der Gesellschaft und deren arbeitsteilige Konfiguration ausdrückt, finden sich die beiden Fraktionen im moderneren arbeitnehmerischen Bereich wieder. Gemessen an Bildung, Tätigkeit und Besitz sind diese beiden Fraktionen, jedoch auf unterschiedlichem Niveau, stärker auf ihre eigene Qualifikation und Leistungsfähigkeit angewiesen, als die benachbarten Cluster dieser Untersuchung.

Die dritte Fraktion, die *Etablierten Leistungsorientierten* steht den moderneren Kleinbürgern sehr nahe. Sie haben sich etabliert und arrangiert. Sie vertreten die arbeitnehmerischen Werte des *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus*, orientieren sich jedoch auch an Werten des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus. So wird bspw. die eigene Leistungsbereitschaft immer in einen Zusammenhang mit Status, Familie und Karriere gebracht. So lauten die meistgenannten Statements: „Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger“ und „Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten.“ Die Fraktion der *Etablierten Leistungsorientierten* verfügt gegenüber den Teilclustern der *Geprellten Leistungsorientierten* aber auch gegenüber den *Statusorientierten Kleinbürgern* über eine umfassendere Kapitalstruktur und wurde daher auf der vertikalen Achse des sozialen Raumes, die die Machtverhältnisse in der Gesellschaft ausdrückt, in der mittleren bis oberen Mitte verortet.

Abb. 3.19

Die Fraktionen des Leistungsorientierten und des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu im sozialen Raum Westdeutschlands



Im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* hat sich die Fraktion der *Modernen Kleinbürger* am weitesten vom Kern des Milieus entfernt. Die relativ junge Fraktion hat von den vermehrten Bildungsmöglichkeiten profitiert und sich z. T. über Wertmaßstäbe des Herkunftsmilieus hinweggesetzt. Sie bildet den Ansatz zu einem eigenständigen Milieu, dem *Modernen Kleinbürgerlichen Milieu*.⁵³⁷ Wir haben dieses Cluster im sozialen Raum neben den *Etablierten Leistungsorientierten* positioniert. Die Kapitalstruktur der beiden Milieufractionen ähnelt sich.

Die beiden anderen Fraktionen des *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus* gleichen sich in vielerlei Hinsicht. Vor allem das Altersgefälle, ähnlich der Zweiteilung im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, trennt die beiden Fraktionen. Die Fraktion der *Traditionellen Kleinbürger*, neben dem *Traditionellen Arbeitermilieu* älteste Gruppe des gesamten sozialen Raums, hält an den Lebensprinzipien des moralischen Konservatismus fest. Die vor allem in subalternen Angestellten- und Facharbeiterberufen tätige Fraktion der *Statusorientierten Kleinbürger*, vertreten mehrheitlich durch die mittlere und ältere Generation, scheint am stärksten für ihre Rechte als Arbeitnehmer einzutreten. Beide Fraktionen, die *Statusorientierten* und die *Traditionellen* können durch ihren Strukturkonservatismus mit der Modernisierung der Gesellschaft, der Modernisierung der Berufe und der kulturellen Modernisierung der Wertmaßstäbe, kaum und gar nicht mithalten. Die Sorge vor der ökonomischen und kulturellen Entwertung der kleinbürgerlichen Maßstäbe kanalisiert sich häufig in Rückzug, Enttäuschung und Ressentiments.

Die beiden Fraktionen wurden gemäß ihrer Kapitalausstattung übereinander in der mittleren und unteren Mitte des sozialen Raumes verortet. Entsprechend ihrem hierarchisch-ständischen Wertgefüge befinden sich beide Fraktionen auf der horizontalen Achse am rechten Ende.

In Abb.3. 20 zeigt sich, dass das *Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu* überdurchschnittlich viele Frauen als Angestellte aufweist. Die Frauen der *Etablierten Leistungsorientierten* haben hier mit 77% das größte Gewicht gegenüber dem Durchschnitt von 66% in der Gesamterhebung.

Bei den Männern fällt auf, dass in der Fraktion der *Etablierten* mit 12% ein leicht höherer Anteil an Beamten als mit 9% in der Grundgesamtheit anzutreffen ist. Dementsprechend sind die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fraktion der *Etablierten* unterrepräsentiert.

Bei den *Asketischen* fällt insbesondere auf, dass die Männer in den selbständigen Berufen mit 19% gegenüber 11% der Grundgesamtheit überrepräsentiert sind.

⁵³⁷ Bei Sinus auch ‚Modernes bürgerliches Milieu‘ und ‚Bürgerliche Mitte‘, Sinus-Sociovision (Hg.) 2001, S. 12ff.

Abb.3. 20

*Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu und Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu
nach Stellung im Beruf und Geschlecht – Übersicht*

	Angestellte	Beamte	Arbeiter	Selbständige/ u. mithelfende Familienangeh*
Gesamterhebung Männer 1991	31,9	9,2	47,2	11,2
Gesamterhebung Frauen 1991	66,5	3,6	21,7	6,6
Gesamterhebung Gesamt 1991	49,0	6,4	34,5	8,7
Leistungsorient. Arbeitnehmermilieu (LEO) Gesamt Männer 1991	33,1	8,7	43,8	10,9
Leistungsorient. Arbeitnehmermilieu (LEO) Gesamt Frauen 1991	74,3	2,7	17,0	4,6
Leistungsorient. Arbeitnehmermilieu (LEO) Gesamt 1991	50,1	6,3	32,7	8,9
Etablierte (Fraktion des LEO) Männer 1991	41,6	11,9	32,7	10,9
Etablierte (Fraktion des LEO) Frauen 1991	77,5	2,2	15,7	4,4
Etablierte (Fraktion des LEO) Gesamt 1991	58,6	7,5	24,3	8,0
Asketische (Fraktion des LEO) Männer 1991	29,0	7,0	43,0	18,7
Asketische (Fraktion des LEO) Frauen 1991	70,8	3,4	15,5	5,2
Asketische (Fraktion des LEO) Gesamt 1991	45,2	6,3	32,0	13,2
Geprellte (Fraktion des LEO) Männer 1991	28,9	7,4	53,7	8,3
Geprellte (Fraktion des LEO) Frauen 1991	73,2	2,8	19,7	4,2
Geprellte (Fraktion des LEO) Gesamt 1991	45,6	5,2	41,3	7,5
Kleinbürgerl. Arbeitnehmermilieu (KLB) Männer 1991	25,9	9,6	51,7	13,5
Kleinbürgerl. Arbeitnehmermilieu (KLB) Frauen 1991	60,5	3,2	27,2	9,1
Kleinbürgerl. Arbeitnehmermilieu (KLB) Gesamt 1991	46,5	5,8	37,1	10,6
Traditionelle (Fraktion des KLB) Männer 1991	19,5	7,3	56,1	17,1
Traditionelle (Fraktion des KLB) Frauen 1991	50,0	1,3	36,8	11,9
Traditionelle (Fraktion des KLB) Gesamt 1991	39,8	3,3	43,2	13,6
Statusorientierte (Fraktion des KLB) Männer 1991	26,0	11,4	51,3	11,3
Statusorientierte (Fraktion des KLB) Frauen 1991	62,5	4,2	25,6	7,8
Statusorientierte (Fraktion des KLB) Gesamt 1991	48,4	7,0	35,7	8,9
Moderne (Fraktion des KLB) Männer 1991	27,9	7,0	48,8	16,3
Moderne (Fraktion des KLB) Frauen 1991	70,6	2,4	17,1	9,7
Moderne (Fraktion des KLB) Gesamt 1991	48,8	5,1	33,8	12,6

* Selbständige und mithelfende Familienangehörige sind zusammengefasst

Alle Angaben in %; ausgeübte oder zuletzt ausgeübte Stellung im Beruf

Rest zu 100% Zeilenprozente entspricht Berufsausbildung Lehre/nicht klassifizierte

Quelle: eigene Auszählung nach Repräsentativbefragung 1991, vgl. Vester u.a. 2001 [1993], S. 221 ff.

In der Fraktion der *Geprellten* hingegen überwiegt der Anteil der männlichen Arbeiter mit 54% gegenüber 47% in der Grundgesamtheit und 44% im *Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu*.

Im *Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu* fällt auf, dass sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Arbeiterberufe mit 37% gegenüber 34% in der Grundgesamtheit und die Berufe der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen mit 11% gegenüber 9% leicht überdurchschnittlich vertreten sind.

Insbesondere in der Fraktion der *Traditionellen* sind Arbeiter mit 43% und Selbständige mit 14% überrepräsentiert.

In der Fraktion der *Statusorientierten* hingegen sind insbesondere mit 11% gegenüber 9% in der Erhebungsgesamtheit relativ viele männliche Beamte anzutreffen.

Bei der Fraktion der *Modernen Kleinbürger* fällt schließlich auf, dass die Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen auch hier mit 13% gegenüber 9% überdurchschnittlich vertreten sind.

Insgesamt zeigt die Grobgliederung, dass es sich bei beiden Milieus im Kern um arbeitnehmerische Milieus handelt. Die Frauen beider Milieus haben dabei einen großen Anteil an Angestellten, die Männer beider Milieus hingegen sind hauptsächlich in Arbeiterberufen anzutreffen.

4 Anhang: Erhebungsinstrument und statistische Daten

4.1 Erhebungsinstrument

Fragenkatalog zur Befragung 'Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus', durchgeführt im Auftrag des Projektes von Marplan, Forschungsgesellschaft mbH, Projekt 11803, zuerst veröffentlicht in Vester u.a. 1991, S. 391-421. NB! Der Katalog führt die Fragen in systematischer Folge auf, abweichend von der in der Befragung benutzten Folge

I. Mentalitäten und Politik

I.i Habitus (Mentalitätstypen)

Grundeinstellungen zu verschiedenen Aspekten des Alltagslebens (Arbeit, Familie, Freizeit, Konsum, Gesellschaft, Konsum usw.). 'Milieu-Indikator' (nach 'Sinus'), Erhebungsinstrument von Sinus, Heidelberg, seit 1981 entwickelt und fortlaufend validiert: Vorgabe von 44 Statements (Kartensatz) mit einer vierstufigen Skala (trifft überhaupt nicht zu; trifft eher nicht zu; trifft eher zu; trifft ganz genau zu), auf der die Befragten das Maß ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung angeben sollten. Zuordnung der Befragten zu den acht sozialen Milieus: individueller Profilvergleich mit der Sinus-Eichstichprobe; Abfragedauer: 12 Min.

- Ich habe oft den Drang, etwas Starkes und Neues zu erleben.
- Obwohl mir meine Arbeit Spaß macht, ist mir mein Privatleben wichtiger.
- Ich träume davon, einmal nicht mehr für andere die Dreckarbeit machen zu müssen.
- Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, Spaß zu haben und mir einiges leisten zu können, was mir gefällt.
- Ich habe großes Verständnis für Leute, die nur tun, wozu sie gerade Lust haben.
- Im Grunde ist das Leben ganz einfach, man kann sich immer irgendwie arrangieren.
- Durch Weiterbildung kann man seine berufliche Zukunft heute auch nicht mehr sichern.
- In meinem Leben spielen christliche Wertvorstellungen keine Rolle.
- Immer, wenn ich Zeit dazu finde, beschäftige ich mich mit Kultur und Kunst.
- Ich arbeite gern mehr, um mir einiges leisten zu können.
- Für unsereins gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen.
- Lebenserfüllung ist nur durch Pflichterfüllung möglich.
- Ideal ist ein Beruf, in dem man politisches und soziales Engagement verwirklichen kann.
- Es ist mir ganz wichtig, dass nichts nach außen dringt, wenn es in meiner Familie Probleme gibt.
- Überstunden sollten verboten werden.
- In einer Ehe sollten beide Partner ihren eigenen Freundes- und Bekanntenkreis haben.
- Bei der Arbeit ist mir vor allem wichtig, mir nichts zuschulden kommen zu lassen.
- Ich persönlich stehe voll und ganz hinter unserem Staat.
- Erfolg im Beruf ist nicht so wichtig.
- Auf Sicherheit pfeife ich, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen.
- Ich überlege mir oft, wie ich aus dieser Gesellschaft aussteigen kann.
- Ich bin unzufrieden, weil ich mir finanziell zu wenig leisten kann.
- Ein eigenes Haus zu haben, ist sicherlich sehr schön, aber ich habe keine Lust, mich dafür jahrelang einzuschränken.
- Wenn ich genügend Geld hätte, würde ich nie mehr arbeiten.
- Was die Zukunft betrifft, vertraue ich voll auf meine Leistungsfähigkeit.
- Arbeit ist etwas, womit ich mein Geld verdiene, mehr ist es eigentlich nicht.

- Meine Devise ist: Genießen und möglichst angenehm leben.
- Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und abhauen.
- Computer und andere moderne elektronische Geräte machen mir einfach Spaß.
- Ich kaufe mir oft Dinge, ohne lange darüber nachzudenken, ob ich mir das überhaupt leisten kann.
- Ich fürchte, dass der technische Fortschritt unser Leben zerstört.
- Ob ich gesellschaftliches Ansehen genieße oder nicht, ist mir gleichgültig.
- Nach meiner Auffassung belastet materieller Besitz und schränkt die persönliche Freiheit ein.
- Wenn ich es mir richtig überlege, haben die alten Werte Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung für mein Leben eine ziemlich große Bedeutung.
- Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt.
- Eine Frau findet ihre Erfüllung in erster Linie in der Familie.
- Es sind vor allem die Arbeitsscheuen, die immer vom Leistungsdruck in unserer Gesellschaft reden.
- Richtig eingesetzt, können neue Technologien den Menschen nur nützen.
- Man sollte sich politisch engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft zu bekämpfen.
- Die alten Arbeitstugenden Disziplin und Pflichtbewusstsein sind mir ein Gräuel.
- Das Mitspracherecht der Gewerkschaften in der Wirtschaft muss erheblich größer werden.
- Jeder, der sich anstrengt kann sich hocharbeiten.
- Wer sich alles leistet, was er für sein Geld haben kann, handelt unmoralisch.
- Der technische Fortschritt macht für mich das Leben lebenswert.

I.ii Soziale Kohäsion (Gesellungsstile)

Grundeinstellungen zum Umgang mit Familie, Freunden und Bekannten. Vorgabe mit 39 Statements (Fragebogen zum Selbstausfüllen) mit einer vierstufigen Skala (trifft überhaupt nicht zu; trifft eher nicht zu; trifft eher zu; trifft ganz genau zu), auf der die Befragten das Maß ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung angeben sollten; Abfragedauer: 10 Min.

- Ich feiere meinen Geburtstag gern mit vielen Leuten.
- Ich habe Freunde aus allen Kreisen, vom Handwerker bis zum Akademiker.
- Durch enge Freundschaften fühle ich mich zu sehr gebunden.
- Ich unternehme viel gemeinsam mit meinen Freunden und Bekannten.
- Ich lege Wert auf gute Manieren.
- Für die Pflege von Freundschaften habe ich leider zu wenig Zeit.
- Im Freundeskreis philosophieren wir öfter über den Sinn des Lebens.
- Ich kenne unheimlich viele interessante Leute.
- Manchmal traue ich mich nicht, im Bekanntenkreis etwas zu sagen, weil ich einen dummen Fehler machen könnte.
- Mit meinen Freunden mache ich gern etwas Verrücktes.
- Ich treffe mich öfter mit meinen Freunden um gemeinsam zu kochen.
- Ich habe außerhalb meiner Familie kaum Freunde oder Bekannte.
- Meine Freunde und ich haben in vielen Dingen die gleichen Ansichten.
- Ich fürchte, dass andere Leute mich nicht leiden können.
- Ich mag es nicht, wenn man mich unangekündigt besucht.
- Ich finde es wichtig, dass die Familie auf jeden Fall zusammenhält.
- Im Freundeskreis haben wir oft Probleme, einen gemeinsamen Termin zu finden.
- Meine Freunde und ich haben in etwa die gleichen Interessen.
- Es interessiert mich überhaupt nicht, was die Leute über mich reden.
- Wenn ich mich mit Freunden treffen will, muss ich das richtig planen.
- Mit meinen Freunden muss ich auch intime Dinge besprechen können.
- Im Freundeskreis unterhalten wir uns oft über Kunst und Kultur.
- Ich nehme meine Freunde auch gern mal in den Arm.
- Wichtig ist, dass ich mich mit meinen Freunden über politische und soziale Fragen auseinandersetzen kann.
- Viele Freunde zu haben, ist für mich sehr wichtig.

- Mit Freunden muss ich all meine Sorgen und Probleme besprechen können.
- Ich stehe ganz gern im Mittelpunkt.
- Im Freundeskreis verabreden wir uns oft spontan.
- Ich gehe Streit lieber aus dem Weg.
- Wenn ich kurzfristig eingeladen werde, sage ich meistens ab.
- Meine Freunde sind für mich wie eine große Familie.
- Manchmal habe ich gar keine Lust, mich mit meinen Freunden zu treffen.
- Ich kann immer auf die Hilfe meiner Freunde rechnen.
- Ich flirte gern.
- Die Menschen, denen ich nahe stehe, haben im Großen und Ganzen dieselben sozialen und politischen Vorstellungen wie ich.
- Es fällt mir schwer, Freundschaften zu schließen.
- Ich bin gern mit meinen Verwandten zusammen.
- Ich erwarte von meinen Freunden, dass sie sich in meine Probleme einfühlen können.
- Viele meiner Freunde habe ich im Verein kennen gelernt.

I.iii Freizeit (Gesellungspraktiken)

Häufigkeiten und Reichweite bestimmter geselliger, sozialer und politischer Aktivitäten. Vorgabe von 22 Items (Liste) mit einer sechsstufigen Skala, auf der die Befragten den Grad ihrer Aktivität (fast täglich/mehrmals in der Woche/einmal in der Woche/1-3mal im Monat/so gut wie nie) angeben sollten; Abfragedauer: 6 Min.

- Fortbildungskurse, Volkshochschule
- Karten spielen, Brettspiele
- Parties/Feste feiern
- Mich mit Freunden und Bekannten treffen³⁵
- Mich mit meinen Nachbarn unterhalten
- Cafés, Lokale oder Kneipen besuchen
- Zum Stammtisch gehen
- Sportveranstaltungen besuchen
- Gemeinsam mit Freunden und Bekannten Ausflüge machen
- Mich im sozialen Bereich engagieren (z. B. Freiwillige Feuerwehr, Rotes Kreuz, Altenbetreuung)
- Mich im politischen Bereich engagieren (z. B. in Parteien, Bürgerinitiativen)
- Mit anderen Gespräche führen, über Probleme reden
- Meine Kinder, Eltern oder Verwandte besuchen
- In meinen Verein gehen
- Gemeindezentren besuchen (z. B. Bürgerhaus, Dorfgemeinschaftshaus, Freizeitheim, Jugendzentrum, kirchliche Einrichtungen)
- Alternative Veranstaltungszentren besuchen
- Yoga, Meditation, autogenes Training, Körpererfahrung
- Politische Veranstaltungen besuchen
- Konzerte, Oper und Theater besuchen
- Museen, Ausstellungen, Galerien besuchen
- In die Kirche gehen (Gottesdienst, Messe, Andacht)
- Gewerkschaftsarbeit machen, im Betriebs- oder Personalrat mitarbeiten

I.iv Gesellschaftspolitische Lager (Politikstile)

Grundeinstellungen zu verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Vorgabe von 45 Statements (Listen) mit einer vierstufigen Skala (trifft überhaupt nicht zu; trifft eher nicht zu; trifft eher zu; trifft ganz genau zu), auf der die Befragten das Maß ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung angeben sollten; Abfragedauer: 12 Min.

- Wenn man heute als Bürger politisch etwas erreichen will, muss man die Dinge selbst in die Hand nehmen.
- Ich finde es gut, wenn Leute für ihre politischen Ziele auf die Straße gehen.
- Ich glaube, dass es in einer Bürgerinitiative menschlicher zugeht als sonst in der Politik.

- Politiker, die immer höflich und beherrscht sind, kann ich nicht leiden.
- Das Mitspracherecht der Arbeitnehmer an ihrem Arbeitsplatz muss sehr viel größer werden.
- Die Ausländer, die bei uns in Deutschland leben, sollten das Wahlrecht bekommen.
- Ich meine: Politik ist Männersache.
- Frauen sind genauso wie Männer geeignet, führende Positionen in der Gesellschaft einzunehmen.
- Das Profitdenken der Unternehmer steht einer Lösung des Arbeitslosenproblems im Wege.
- Es ist die Aufgabe des Staates, die sozial Schwachen unbedingt abzusichern.
- Die Gewerkschaften mit ihren überzogenen Forderungen behindern den wirtschaftlichen Aufschwung.
- Wenn es in einem Betrieb zu größeren Entlassungen kommt, sollten sich die Arbeitnehmer dagegen wehren, notfalls auch mit Streiks.
- Ich meine: Die Politiker sollen regieren und den Bürger in Ruhe lassen.
- Für mich gibt es wichtigere Dinge zu tun, als mich um Politik zu kümmern.
- Ich fühle mich ganz einfach überfordert, in der großen Politik mitreden zu können.
- In der Politik geschieht selten etwas, was dem kleinen Mann nützt.
- Es ist egal, welche Partei man wählt, ändern wird sich doch nichts.
- Moralische Grundsätze gelten heute in der Politik nichts mehr.
- Politiker können versprechen, was sie wollen, ich glaube ihnen nicht mehr.
- Ich fürchte, dass ich meinen heutigen Lebensstandard in den nächsten Jahren nicht aufrechterhalten kann.
- Ich meine, dass die Politiker viele Probleme unnötig verkomplizieren.
- Früher lebten die Menschen glücklicher, weil es noch nicht so viele Probleme gab.
- Es ist Aufgabe der Politik, den Bürgern ein Gefühl der Geborgenheit zu geben.
- Anstatt sich dauernd zu bekämpfen, sollten die Politiker lieber an einem Strang ziehen.
- Zu einem vertrauenswürdigen Politiker gehört für mich ein seriöses Auftreten.
- Von der Politik erwarte ich in erster Linie, dass sie den erreichten Lebensstandard sichert.
- In der heutigen Zeit muss sich jeder alleine durchsetzen und sollte nicht auf die Hilfe anderer rechnen.
- Die meisten, die heutzutage im Leben nichts erreichen, sind selber schuld.
- Soziale Gerechtigkeit heißt für mich, dass jeder den Platz in der Gesellschaft erhält, den er aufgrund seiner Leistungen verdient.
- Wenn jemand genügend leistet, braucht er sich keine Sorgen um seinen Arbeitsplatz zu machen.
- Heutzutage brauchen wir in der Politik harte Männer.
- Ich sehe nicht ein, dass wir unseren hart erarbeiteten Wohlstand mit anderen teilen sollen.
- Um mit dem Ausländerproblem fertig zu werden, müssen unsere Behörden weit mehr Vollmachten als bisher erhalten.
- Wir Deutsche haben einige gute Eigenschaften, die andere Völker nicht haben.
- Gerade wir Deutsche sollten politisch verfolgten Menschen Asyl gewähren.
- Bei uns in der Bundesrepublik werden Ausländer bevorzugt und Deutsche benachteiligt.
- Ich finde es gut, wenn Angehörige vieler Nationen in einem Land zusammenleben.
- Wir sind ein reiches Land, weil wir fleißiger und tüchtiger sind als andere.
- Die vielen Flüchtlinge aus allen Teilen der Welt entwickeln sich zu einer ernststen Bedrohung für unser Land.
- Ich meine, Politik sollte von Profis gemacht werden.
- Politische Parteien sollten sich als Dienstleister für den Bürger verstehen.
- Ein Politiker verdient grundsätzlich Vertrauen, weil er sich um das Wohl der Allgemeinheit kümmert.
- Wirklich fähige Leute gehen nicht in die Politik, weil man dort nicht genug verdient.
- Politische Probleme sind durch kühlen Sachverstand zu lösen.
- Ich weiß genau, welches meine politische Partei ist, eine andere würde ich nie wählen.

I.v Politische Partizipation

Grad des persönlichen Interesses für aktuelle Ereignisse aus der Politik und dem öffentlichen Leben; geschlossene Fragen mit fünf alternativen Antwortangaben (... sehr stark; ... stark; ... mittel; ... weniger oder; ... gar nicht?); Abfragedauer: 0,5 Min.

Parteisymphathien. Kartensatz mit fünf politischen Parteien (CDU/CSU, SPD, FDP, Grüne, Republikaner), den die Befragten in eine Rangreihe ihrer Präferenz legen sollten, Abfragedauer: 2 Min.

Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1987; geschlossene Frage mit neun alternativen Antwortvorgaben: Bei der vorletzten Bundestagswahl am 6.März 1987 habe ich gewählt CDU/CSU; SPD; FDP; Die Grünen; Andere Partei; habe nicht gewählt; War noch nicht wahlberechtigt; Erinnerere mich nicht mehr; Abfragedauer: 0,5 Min.

Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1990; geschlossene Frage mit 12 alternativen Antwortvorgaben: Bei der letzten Bundestagswahl am 2. Dezember 1990 habe ich gewählt CDU/CSU; SPD; FDP; Die Grünen; Linke Liste/PDS; Republikaner; Die Grauen; Andere Partei; habe nicht gewählt; War noch nicht wahlberechtigt; Erinnerere mich nicht mehr; Abfragedauer 0,5 Min.

I.vi Gesellschaftspolitische Traditionslinien

Gewerkschaftsmitgliedschaft des Vaters; offene Frage; Abfragedauer: 0,5 Min.

II. Soziale Lagen und Positionen

II.i Vergemeinschaftungsform (Haushalts- und Familienformen)

Familienstand; geschlossene Frage mit vier alternativen Antwortvorgaben (ledig; verheiratet; verwitwet; geschieden/getrennt lebend); Abfragedauer: 0,5 Min.

Feste Beziehungen zu einem Partner/einer Partnerin; offene Frage; Abfragedauer: 0,5 Min.

Derzeitige Wohnform (mit Partner/in, bei Eltern/Kindern, WG, allein); geschlossene Frage mit vier alternativen Antwortmöglichkeiten; Abfragedauer: 0,5 Min.

Anzahl der ständig im Haushalt lebenden Personen; offene Frage; Abfragedauer: 0,5 Min.

Alterszusammensetzung des Haushalts (Anzahl der Personen in bestimmten Altersgruppen: Kinder unter 3 Jahren; Kinder von 3-5 Jahren; Kinder von 6-13 Jahren; Kinder von 14-17 Jahren; Personen ab 18 Jahren); offene Fragen; Abfragedauer: 1 Min.

II.ii Vergemeinschaftungsstatus (Geschlecht, Alter, Religionsgemeinschaft)

Geschlecht; Angabe wurde von dem/der Interviewer/in notiert

Alter; offene Frage; Abfragedauer: 0,5 Min.

Konfession/Religionsgemeinschaft; geschlossene Frage mit vier alternativen Antwortmöglichkeiten (evangelisch; katholisch; andere Konfession; keine Konfession); Abfragedauer: 0,5 Min.

II.iii Sozialstatus des Partners/der Partnerin

(Soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital)

Derzeitige Tätigkeit (sozialrechtliche Stellung) des Partners/der Partnerin; geschlossene Frage mit 11 alternativen Antwortvorgaben (voll berufstätig [mindestens 35 Wochenstunden]; teilweise berufstätig [20 bis 34 Wochenstunden]; Hausfrau/Hausmann mit Nebenerwerbstätigkeit [unter 20 Wochenstunden]; Hausfrau/Hausmann ohne Berufsausübung; nur von Fall zu Fall oder von 'Job zu Job' berufstätig; zur Zeit arbeitslos; Rentner, Pensionär; in Berufsausbildung, Lehrling [auch Fachschule]; Schüler; Student; Wehrpflichtiger, Zivildienstleistender); Abfragedauer: 0,5 Min.

Derzeitiger bzw. zuletzt ausgeübter Beruf des Partners/der Partnerin; offene Frage (die Angaben wurden nach dem zweistelligen Code der amtlichen Berufsstatistik vercodet); Abfragedauer: 0,5 Min.

II.iv Territoriales Milieu (Region, Wohnort, Wohnung)

Größe des Wohngebäudes (Anzahl der Wohnungen im Haus); Angabe wurde von dem/der Interviewerin notiert

Ortgröße (politisch); Die Angaben zur Wohnortgröße und zum Bundesland wurden aus der Ortskennziffer (sample points) ermittelt

Bundesland

II.v Sozialstatus des/der Befragten (Kulturelles und ökonomisches Kapital)

Höchster erreichter Schulabschluss; geschlossene Frage mit sieben alternativen Antwortmöglichkeiten (Volks-/Hauptschule; Mittel-/Realschule oder Gymnasium/Oberschule; ohne Abschluss verlassen; Mittlere Reife; Fachabitur; Abitur; Fachhochschul-/Hochschulzugangsberechtigung; über den zweiten Bildungsweg, z. B. Immaturenprüfung; keinen Abschluss); Abfragedauer: 0,5 Min.

Höchster beruflicher Abschluss; geschlossene Frage mit sechs alternativen Antwortmöglichkeiten (Anlernausbildung; Lehre; Fachschulabschluss, z. B. auch Meister- und Technikerschulen; Fachhochschulstudium mit Abschluss; Hochschulstudium mit Abschluss; keinen Berufsabschluss und nicht in Ausbildung); Abfragedauer: 0,5 Min.

Derzeitige Tätigkeit (sozialrechtliche Stellung); geschlossene Frage mit 12 alternativen Antwortmöglichkeiten (voll berufstätig [mindestens 35 Wochenstunden, auch Frauen im Mutterschutz oder Erziehungsjahr]; teilweise berufstätig [20 bis 34 Wochenstunden, auch Frauen im Mutterschutz oder Erziehungsjahr]; Hausfrau/Hausmann mit Nebenerwerbstätigkeit [unter 20 Wochenstunden]; nur von Fall zu Fall oder von ‚Job zu Job‘ berufstätig; zur Zeit arbeitslos; Rentner, Pensionär, früher berufstätig gewesen; nicht mehr berufstätig, aber früher einmal berufstätig; in Berufsausbildung, Lehrling [auch Fachschule]; Schüler; Student; Wehrpflichtiger, Zivildienstleistender; noch nie berufstätig und zur Zeit auch nicht in Ausbildung, sowie Rentner/Pensionär, wenn früher nie berufstätig); Abfragedauer: 0,5 Min.

Derzeit bzw. zuletzt ausgeübter Beruf; offene Frage (die Angaben wurden nach dem zweistelligen Code der amtlichen Berufsstatistik verschlüsselt); Abfragedauer: 0,5 Min.

Tätigkeitsfeld im Beruf; geschlossene Frage mit 17 alternativen Antwortvorgaben (Herstellen, z. B. Anbauen, Züchten, Fördern, Verarbeiten, Kochen; Maschinen einstellen, warten, z. B. technische Anlagen bedienen, einrichten, warten; Reparieren; z. B. Ausbessern, Restaurieren, Erneuern; Transportieren, z. B. Personen, Güter; Handel treiben, z. B. Kaufen/Verkaufen, Kasieren, vermitteln, Kunden beraten, Verhandeln, Werben; Büro- und Verwaltungsaufgaben, z. B. Schreibebeiten, Formulararbeiten, Kalkulieren, Berechnen, Buchen, Büroarbeiten an Bildschirmen; Datenverarbeitung, z. B. Programmieren, Tätigkeiten am Computer/am PC, Dateneingabe an Bildschirmen; Technisch planen, forschen, z. B. Prüfen, Messen, Konstruieren, Entwerfen, Zeichnen; Wissenschaftlich forschen, z. B. Untersuchen, Erfinden, Entdecken; Leiten, z. B. Koordinieren, Organisieren, Führen, Management; Ausbilden, z. B. Erziehen, Lehren; Informieren, z. B. Beraten, Publizieren, Unterhalten, Vortragen; Helfen/Pflegen, z. B. Medizinisch oder kosmetisch behandeln, individuelle soziale Dienstleistungen; Bewirten/Beherbergen, z. B. Arbeiten in Gaststätten, Hotels; Entsorgen, z. B. Reinigen, Abfall beseitigen; Sichern, Bewachen, Überwachen, z. B. Arbeitssicherheit, Verkehr regeln und überwachen; Sonstiges); Abfragedauer: 1 Min.

Derzeitige bzw. letzte berufliche Stellung; geschlossene Frage mit 26 alternativen Antwortmöglichkeiten (Arbeiter: Ungelernte/angelernte Arbeiter [ohne bzw. ohne abgeschlossene Lehre], Landarbeiter, Facharbeiter mit Lehre/nicht selbständige Handwerker, Vorarbeiter/Kolonnenführer, Meister/Poliere/Handwerksmeister; Angestellte: Leitende Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben [z. B. Direktor, Geschäftsführer, Vorstände größerer Betriebe], Leitende Angestellte [z. B. Abteilungsleiter, Prokurist, Dipl. Ingenieur, wiss. Mitarbeiter], Qualifizierte Angestellte [z. B. Sachbearbeiter, Buchhalter, Technischer Zeichner, Techniker, Krankenschwester, Sozialarbeiter], Ausführende Angestellte [z. B. Verkäufer, Schreibkraft], Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis, Haus- und Dienstpersonal; Beamte [einschließlich Richter, Berufssoldaten], im einfachen Dienst [bis einschließlich Oberamtsmeister], im mittleren Dienst [z. B. Assistent, Hauptsekretär, Amtsinspektor], im gehobenen Dienst [z. B. Amtmann, Amtsrat, Volks-, Haupt-, Realschullehrer], im höheren Dienst [z. B. Assessor, Studienrat, Hochschullehrer, Regierungsrat, Regierungsdirektor, Richter], Berufssoldaten; Selbständige Landwirte im Vollerwerbsbetrieb: große [20 ha und mehr/80 Morgen und mehr], mittlere [5 ha bis 20 ha/20 bis 80 Morgen] kleine [bis 5 ha/bis 20 Morgen]; Selbständige und mit-

helfende Familienangehörige: Kleinere Selbständige [z. B. Einzelhändler mit kleinem Geschäft, Handwerker mit eigenem Handwerksbetrieb] Mittlere Selbständige [z. B. Einzelhändler mit großen Geschäft, Hauptvertreter], Größere Selbständige [z. B. Fabrikbesitzer]; Freie Berufe: selbständige Akademiker [z. B. Ärzte, Apotheker, Architekten, Anwälte], mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft, mithelfende Familienangehörige außerhalb der Landwirtschaft; Auszubildende: Berufsausbildung/Lehrling); Abfragedauer: 1 Min.

Quellen des Lebensunterhaltes; geschlossene Frage mit zehn Antwortmöglichkeiten (zwei Nennungen möglich: Eigene Erwerbs-/Berufstätigkeit; Eigene Rente/Pension; Arbeitslosengeld; Arbeitslosenhilfe; Unterhalt durch Eltern; Unterhalt durch (Ehe-)Partner; Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil; Sozialhilfe und sonstige Unterstützungen; Bafög/Stipendium; Rente des Ehepartners/Witwenrente); Abfragedauer: 1 Min.

Persönliches Netto-Einkommen (monatlich); geschlossene Frage mit 12 alternativen Antwortmöglichkeiten (unter 480 DM; 480 bis unter 1.000 DM; 1.000 bis unter 1.500 DM; 1.500 bis unter 2.000 DM; 2.000 bis unter 2.500 DM; 2.500 bis unter 3.000 DM; 3.000 bis unter 3.500 DM; 3.500 bis unter 4.000 DM; 4.000 bis unter 5.000 DM; 5.000 bis unter 7.000 DM; 7.000 bis unter 10.000 DM; 10.000 DM und mehr); Abfragedauer: 1 Min.

Haushalts-Netto-Einkommen (monatlich); geschlossene Frage mit 12 alternativen Antwortmöglichkeiten (Liste wie bei persönlichem Nettoeinkommen); Abfragedauer: 1 Min.

II.vi Sozialstatus der Eltern und Großeltern (Intergenerationelle Mobilität)

Höchster Schulabschluss des Vaters und der Mutter; geschlossene Frage mit sieben alternativen Antwortvorgaben (Volks-/Hauptschule; Mittel-/Realschule oder Gymnasium/Oberschule ohne Abschluss verlassen; Mittlere Reife; Abitur/Fachabitur; Hochschulstudium/Fachhochschulstudium mit Abschluss; Keinen Schulabschluss; weiß nicht/Abschluss unbekannt); Abfragedauer: 1 Min.

Letzte berufliche Stellung des Vaters, der Mutter und der beiden Großväter; geschlossene Frage mit 26 alternativen Antwortvorgaben (Liste wie bei derzeitiger oder letzter beruflicher Stellung des Befragten, s. o.; falls sich die Berufe nicht zuordnen ließen, wurde die genaue Berufsbezeichnung erfragt und notiert); Abfragedauer: 2 Min.

Fragebogen insgesamt 60 Min.

4.2 Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung der Cluster im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu

Angaben nach gewichteter Stichprobe, Repräsentativbefragung 1991, ausgewählte Angaben zum Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieu, kursive Angaben entsprechen den absoluten Fallzahlen, alle übrigen Angaben in Prozent

	Männer			Frauen				Gesamt				Gesamt Kleinbürgerl. Milieu	Gesamterhebung
	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Gesamt Kleinbürger			
%	4,9	1,6	1,7	8,7	1,9	3,6	13,6	3,5	5,3	22,4	100		
Fallzahl	132	43	45	233	50	96	365	93	141	599	2.684		
Persönliches Nettoeinkommen													
unter 480 DM	1	0	0	14	13	9	9	8	6	8	5		
480 bis 1000 DM	0	0	3	18	20	9	11	13	7	11	12		
1000 bis 1500 DM	3	0	14	25	26	33	17	16	26	19	15		
1500 bis 2000 DM	22	22	32	25	20	27	24	21	29	25	20		
2000 bis 2500 DM	26	23	15	10	8	11	16	14	12	15	18		
2500 bis 3000 DM	19	27	10	5	6	3	10	14	6	10	15		
3000 bis 3500 DM	14	12	19	2	6	5	6	8	10	8	7		
3500 bis 4000 DM	8	6	2	1	1	3	4	3	3	3	4		
4000 bis 5000 DM	3	4	0	0	0	0	1	1	0	1	3		
5000 bis 7000 DM	3	6	2	0	0	0	1	2	1	1	1		
7000 bis 10000 DM	1	0	3	0	0	0	0	0	1	0	0		
über 10000 DM	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>										166	626		
Haushaltseinkommen													
unter 480 DM	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
480 bis 1000 DM	0	0	0	2	1	2	1	1	1	1	2		
1000 bis 1500 DM	2	0	11	8	4	22	6	3	18	8	6		
1500 bis 2000 DM	16	8	28	11	12	21	13	11	24	15	10		
2000 bis 2500 DM	15	9	15	14	12	14	14	11	14	14	13		
2500 bis 3000 DM	15	28	6	14	15	12	14	20	10	14	15		
3000 bis 3500 DM	16	6	13	17	9	7	17	8	9	14	13		
3500 bis 4000 DM	12	5	9	8	25	5	9	18	6	10	12		
4000 bis 5000 DM	8	20	10	14	16	9	12	17	9	12	13		
5000 bis 7000 DM	11	24	2	9	4	7	10	11	5	9	12		
7000 bis 10000 DM	4	0	6	1	2	1	2	1	3	2	3		
über 10000 DM	0	0	0	2	0	0	1	0	0	1	1		
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>										93	224		
Höchster Schulabschluss													
Volks-/Hauptschule	66	70	81	71	58	75	69	62	77	70	56		
Realsch./Gym. ohne Abschluss	8	6	4	6	11	7	7	9	6	7	9		
Mittlere Reife	12	11	9	18	24	6	16	19	7	14	18		
Abitur/Fachabitur	13	13	6	5	7	9	8	9	8	8	16		
kein Schulabschluss	1	0	0	0	0	3	0	0	2	1	1		
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>										45	31		
Ausbildung													
Anlernausbildung	3	5	11	14	9	15	10	8	14	10	8		
Lehre	60	47	60	51	64	43	54	58	49	54	54		
Fachschulabschluss	17	35	13	7	5	2	11	16	6	10	10		
Fachhochschulstudium	3	10	0	2	5	4	2	7	3	3	3		
Hochschulstudium	6	3	6	1	1	0	3	2	2	3	5		
kein Abschluss/sonstiges	11	0	10	25	16	36	20	10	26	20	20		
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>										51	25		

Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital
und Abstammung der Cluster im Kleinbürgerlichen Arbeitsmilieu (Forts.)

	Männer			Frauen			Gesamt				
	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Stausorientierte Kleinbürger	Moderne Kleinbürger	Traditionelle Kleinbürger	Gesamt Kleinbürgerl. Milieu	Gesamterhebung
Beruf. Stllg. d. Großv. väterl.											
un/angelernte Arbeiter	13	14	6	12	11	7	12	12	7	11	11
Vor-/Facharbeiter	39	25	37	36	38	25	37	33	29	35	35
ausführende Angestellte	0	0	0	2	6	1	1	4	1	2	2
qualifizierte Angestellte	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
leitende Angestellte	0	5	0	1	4	0	1	4	0	1	3
einfache/mittlere Beamte	4	3	0	3	4	6	3	4	4	4	6
gehobene/höhere Beamte	2	0	0	2	6	12	2	4	8	4	5
Landwirte/-arbeiter MFA	36	40	49	31	24	36	33	30	41	34	27
Selbständige u. MFA	6	13	8	13	7	13	10	9	11	10	9
freie Berufe	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
nicht klassifiziert (Fallzahlen)										253	924
Beruf. Stllg. d. Großv. mütterl.											
un/angelernte Arbeiter	14	7	4	13	19	6	13	15	5	12	10
Vor-/Facharbeiter	29	19	44	25	15	29	26	16	35	27	35
ausführende Angestellte	2	0	4	0	4	3	1	3	3	2	3
qualifizierte Angestellte	5	0	0	3	7	2	4	4	1	3	5
leitende Angestellte	0	0	0	0	2	0	0	1	0	0	2
einfache/mittlere Beamte	4	5	0	7	19	3	6	14	2	6	7
gehobene/höhere Beamte	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Landwirte/-arbeiter MFA	41	51	47	36	23	48	38	33	48	39	29
Selbständige u. MFA	5	18	1	15	9	7	11	12	5	10	8
freie Berufe	0	0	0	1	2	2	1	1	1	1	2
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
nicht klassifiziert (Fallzahlen)										288	1.121
Fortbildung											
täglich/fast täglich	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
mehrmals in der Woche	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	1
einmal in der Woche	2	2	0	3	4	1	3	3	1	2	4
1-3mal im Monat	2	2	0	2	4	3	2	3	2	2	6
seltener	18	11	0	17	27	6	17	21	4	15	19
nie/so gut wie nie	78	85	100	77	65	90	77	72	94	81	69
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
nicht klassifiziert (Fallzahlen)										45	
Parteipräferenz											
CDU/CSU	44	62	58	40	43	53	41	50	55	46	35
SPD	42	29	28	52	47	38	48	40	34	44	45
FDP	4	0	6	3	2	4	3	1	5	3	6
Grüne	2	5	1	2	2	0	2	3	0	2	9
Republikaner	1	2	1	1	0	0	1	1	0	1	1
keine Angabe	7	2	6	2	6	5	4	5	5	4	4
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
nicht klassifiziert (Fallzahlen)										45	
Konfession											
evangelisch	50	43	34	50	54	44	50	50	40	48	48
katholisch	41	52	63	47	43	50	45	46	55	47	50
andere Konfession	8	4	0	2	3	5	4	3	3	4	3
keine Konfession	1	1	3	1	0	1	1	0	2	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	102
nicht klassifiziert (Fallzahlen)										46	224

4.3 Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung der Cluster im Leistungsorientierten Arbeitermilieu

Angaben nach gewichteter Stichprobe, Repräsentativbefragung 1991, ausgewählte Angaben zum Leistungsorientierten Arbeitermilieu, kursive Angaben entsprechen den absoluten Fallzahlen, alle übrigen Angaben in Prozent

	Männer			Frauen			Gesamt			Gesamt Leistungsorient. Milieu	Gesamterhebung
	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte		
%	5,2	3,7	4,2	3,4	2,8	4,1	8,5	6,5	8,3	23,3	100
Fallzahl	139	99	113	90	74	110	229	173	223	624	2.684
Persönliches Nettoeinkommen											
unter 480 DM	2	3	1	7	0	5	5	2	3	3	5
480 bis 1000 DM	6	2	4	23	8	12	15	5	8	8	12
1000 bis 1500 DM	5	5	6	23	38	26	14	22	16	14	15
1500 bis 2000 DM	11	22	10	32	30	24	22	26	17	20	20
2000 bis 2500 DM	28	29	20	9	8	20	19	19	20	21	18
2500 bis 3000 DM	24	14	17	5	8	5	15	11	11	14	15
3000 bis 3500 DM	12	7	15	1	4	5	7	6	10	9	7
3500 bis 4000 DM	6	5	12	0	0	1	3	3	7	5	4
4000 bis 5000 DM	5	7	4	0	0	2	3	4	3	3	3
5000 bis 7000 DM	1	5	9	0	4	0	1	5	5	3	1
7000 bis 10000 DM	0	1	2	0	0	0	0	1	1	0	0
über 10000 DM	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	26	13	17	33	24	34	59	37	51	147	626
Haushaltseinkommen											
unter 480 DM	1	1	0	0	0	1	1	1	1	0	0
480 bis 1000 DM	0	1	1	2	3	1	1	2	1	1	2
1000 bis 1500 DM	2	3	2	8	4	4	5	4	3	4	6
1500 bis 2000 DM	7	12	4	15	5	9	11	9	7	8	10
2000 bis 2500 DM	10	18	8	19	6	9	15	12	9	12	13
2500 bis 3000 DM	18	8	14	16	19	15	17	14	15	15	15
3000 bis 3500 DM	20	7	19	11	8	10	16	8	15	13	13
3500 bis 4000 DM	13	10	18	10	24	17	12	17	18	15	12
4000 bis 5000 DM	12	13	11	7	12	10	10	13	11	11	13
5000 bis 7000 DM	15	17	16	12	19	21	14	18	19	17	12
7000 bis 10000 DM	2	7	7	0	0	2	1	4	5	3	3
über 10000 DM	0	3	0	0	0	1	0	2	1	1	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	20	10	7	6	10	5	26	20	12	58	224
Höchster Schulabschluss											
Volks-/Hauptschule	56	48	58	64	38	37	60	43	48	55	56
Realsch./Gym. ohne abschluss	6	7	7	7	13	25	7	10	16	8	9
Mittlere Reife	21	29	16	17	36	27	19	33	22	23	18
Abitur/Fachabitur	17	16	19	12	13	11	15	15	15	14	16
kein Schulabschluss	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	31
Ausbildung											
Anlernausbildung	3	1	5	18	6	5	11	4	5	6	8
Lehre	58	70	60	51	63	68	55	67	64	62	54
Fachschulabschluss	15	18	14	6	10	5	11	14	10	12	10
Fachhochschulstudium	5	4	5	4	0	1	5	2	3	3	3
Hochschulstudium	5	4	5	2	3	2	4	4	4	3	5
kein Abschluss/sonstiges	14	3	11	19	18	19	17	11	15	14	20
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	0	0	0	0	1	0	0	1	0	1	25

Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital
und Abstammung der Cluster im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu (Forts.)

	Männer				Frauen				Gesamt					
	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte	Leistungsorientierte	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte	Leistungsorientierte	Geprellte Leistungsorientierte	Asketische Leistungsorientierte	Etablierte Leistungsorientierte	Leistungsorientierte	Gesamt Leistungsorient. Milieu	Gesamterhebung
Beruf. Stllg. d. Großv. väterl.														
un/angelernte Arbeiter	19	10	12		22	3	5		21	7	9	12	11	
Vor-/Facharbeiter	35	34	30		32	58	44		34	46	37	38	35	
ausführende Angestellte	1	0	0		8	2	1		5	1	1	2	2	
qualifizierte Angestellte	0	0	0		0	0	0		0	0	0	0	0	
leitende Angestellte	3	10	7		0	2	6		2	6	7	4	3	
einfache/mittlere Beamte	3	3	6		6	3	6		5	3	6	4	6	
gehobene/höhere Beamte	2	4	0		3	1	5		3	3	3	4	5	
Landwirte/-arbeiter MFA	27	29	35		19	17	27		23	23	31	27	27	
Selbständige u. MFA	5	10	10		10	13	6		8	12	8	8	9	
freie Berufe	5	0	0		0	1	0		3	1	0	1	2	
Total	100	100	100		100	100	100		100	100	100	100	100	
nicht klassifiziert (Fallzahlen)	41	35	37		48	28	38		89	63	75	227	924	
Beruf. Stllg. d. Großv. mütterl.														
un/angelernte Arbeiter	12	14	11		10	13	9		11	14	10	11	10	
Vor-/Facharbeiter	36	39	30		40	43	34		38	41	32	36	35	
ausführende Angestellte	1	2	2		4	3	2		3	3	2	2	3	
qualifizierte Angestellte	2	2	6		6	7	6		4	5	6	5	5	
leitende Angestellte	2	7	0		0	0	1		1	4	1	2	2	
einfache/mittlere Beamte	10	3	7		14	10	6		12	7	7	8	7	
gehobene/höhere Beamte	2	0	0		0	0	0		1	0	0	0	1	
Landwirte/-arbeiter MFA	29	29	38		23	22	37		26	26	38	31	29	
Selbständige u. MFA	6	4	6		3	0	3		5	2	5	4	8	
freie Berufe	0	0	0		0	2	2		0	1	1	1	2	
Total	100	100	100		100	100	100		100	100	100	100	100	
nicht klassifiziert (Fallzahlen)	54	40	48		47	33	34		101	73	82	256	1.121	
Fortbildung														
täglich/fast täglich	0	1	2		0	5	0		0	3	1	1	1	
mehrmals in der Woche	0	0	4		0	3	1		0	2	3	2	1	
einmal in der Woche	3	7	2		3	10	4		3	9	3	5	4	
1-3mal im Monat	6	11	10		6	6	7		6	9	9	6	6	
seltener	18	18	23		34	16	14		26	17	19	16	19	
nie/so gut wie nie	73	63	59		57	60	74		65	62	67	70	69	
Total	100	100	100		100	100	100		100	100	100	100	100	
nicht klassifiziert (Fallzahlen)	0	0	0		0	0	0		0	0	0	0	9	
Parteipräferenz														
CDU/CSU	35	36	46		36	32	48		36	34	47	39	35	
SPD	46	48	42		50	39	38		48	44	40	44	45	
FDP	9	7	3		5	3	3		7	5	3	5	6	
Grüne	7	5	3		6	23	7		7	14	5	8	9	
Republikaner	2	0	1		0	0	1		1	0	1	1	1	
keine Angabe	1	4	5		3	3	3		2	4	4	3	4	
Total	100	100	100		100	100	100		100	100	100	100	100	
nicht klassifiziert (Fallzahlen)	0	0	0		0	0	0		0	0	0	0	0	
Konfession														
evangelisch	37	45	48		43	54	54		40	50	51	46	48	
katholisch	54	41	50		48	38	38		51	40	44	46	44	
andere Konfession	2	1	2		2	1	1		2	1	2	2	2	
keine Konfession	7	13	0		7	7	7		7	10	4	6	6	
Total	100	100	100		100	100	100		100	100	100	100	100	
nicht klassifiziert (Fallzahlen)	0	0	0		0	1	0		0	1	0	1	224	

Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung nach beruflichen Stellungen im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu (Forts.)

	Ges. Leistungsorient. Mil.	Männer Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu (LEO)										Frauen Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu (LEO)										Vergleich: ges. KLB		
		unangelernte Arbeiter	Vor-/Facharbeiter	ausführende Angestellte	leitende Angestellte	einf./mittlere Beamte	geh./höhere Beamte	Landwirte/-arbeiter MFA	Selbständige u. MFA	freie Berufe	Berufsausbildung/Lehre	nicht klassifizierte	Männer Ges.	unangelernte ArbeiterInnen	Vor-/FacharbeiterInnen	ausführende Angestellte	qualifizierte Angestellte	leitende Angestellte	einf./mittlere Beamtinnen	geh./höhere Beamtinnen	Landwirtinnen/-arb. MFA		Selbständige u. MFA	freie Berufe
Schulabschluss der Mütter																								
Volks-/Hauptschule	81	k	80	k	92	71	69	74	79	79	61	91	89	70	90	53	k	100	100	94	90	73	k	84
Realsch./Gym. ohne Abschluss	4	k	0	3	5	8	7	3	17	0	0	0	19	10	9	k	0	0	7	4	4	k	20	
Mittlere Reife	7	k	0	3	0	20	15	3	17	9	6	11	0	0	20	k	0	0	5	2	18	k	8	
Abitur/fachabitur	4	k	0	0	0	0	4	0	0	0	0	0	0	0	15	k	0	0	0	0	4	k	0	
kein Schulabschluss	1	k	0	2	0	2	0	4	0	0	0	4	0	0	0	k	0	0	0	0	0	k	3	
Abschluss unbekannt	3	k	20	0	24	1	4	7	5	0	1	0	1	0	0	k	0	1	1	1	1	k	0	
Total	100	k	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	k	100	100	100	100	100	k	100	
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	0																							
Beruf. Stf. d. Großv. väterl.																								
unangelernte Arbeiter	11	k	52	19	43	20	7	0	0	0	0	0	0	0	0	k	100	100	6	7	11	k	0	
Vor-/Facharbeiter	35	k	0	40	10	43	27	45	0	0	0	0	33	0	0	k	14	82	53	34	3	k	43	
ausführende Angestellte	2	k	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	k	0	0	6	0	0	k	3	
qualifizierte Angestellte	3	k	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	k	0	0	0	0	0	k	0	
leitende Angestellte	3	k	0	4	0	3	4	0	0	0	0	0	0	0	0	k	0	0	2	0	0	k	9	
einf./mittlere Beamte	6	k	20	2	7	12	15	13	0	0	0	0	5	0	2	k	5	0	2	4	4	k	9	
geh./höhere Beamte	5	k	0	0	5	11	0	12	0	0	0	0	0	0	8	k	7	0	0	8	0	k	0	
Landwirte/-arbeiter MFA	27	k	21	33	19	10	28	24	0	0	0	0	41	0	27	k	22	0	27	21	0	k	30	
Selbständige u. MFA	8	k	7	1	16	1	14	6	0	0	0	0	26	0	3	k	0	12	3	19	0	k	6	
freie Berufe	2	k	0	0	0	0	5	0	0	0	0	0	0	0	0	k	7	0	0	0	0	k	0	
Total	100	k	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	k	100	100	100	100	100	k	100	
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	924	k	5	39	6	20	4	9	0	0	0	6	0	0	0	k	14	7	27	33	0	k	25	
Beruf. Stf. d. Großv. mütterl.																								
unangelernte Arbeiter	10	k	23	16	k	14	9	13	0	0	0	0	0	0	0	k	7	26	13	12	0	k	5	
Vor-/Facharbeiter	35	k	33	44	k	41	24	24	0	0	0	0	38	0	0	k	18	66	48	27	0	k	35	
ausführende Angestellte	3	k	0	2	k	4	0	0	0	0	0	0	0	0	7	k	0	0	7	3	0	k	2	
qualifizierte Angestellte	5	k	0	0	0	17	0	11	0	0	0	0	0	0	10	k	8	0	0	10	0	k	8	
leitende Angestellte	2	k	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	k	0	0	0	0	0	k	0	
einf./mittlere Beamte	7	k	0	0	0	6	8	10	0	0	0	0	6	0	3	k	6	0	3	15	0	k	13	
geh./höhere Beamte	1	k	0	0	0	0	6	0	0	0	0	0	0	0	0	k	0	0	0	0	0	k	0	
Landwirte/-arbeiter MFA	29	k	0	31	k	15	45	34	0	0	0	0	54	0	29	k	54	0	29	30	0	k	31	
Selbständige u. MFA	8	k	0	7	k	3	8	8	0	0	0	0	0	0	2	k	0	8	0	2	0	k	2	
freie Berufe	2	k	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	k	7	0	0	0	0	k	4	
Total	100	k	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	k	100	100	100	100	100	k	100	
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	1.121	k	9	44	10	27	11	9	0	0	0	8	0	0	0	k	14	7	36	26	0	k	23	
Fortbildung																								
täglich/fast täglich	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0	3	
mehrmals in der Woche	1	1	0	1	0	0	4	4	0	0	0	0	1	3	0	1	3	0	0	1	0	0	0	
einmal in der Woche	4	5	4	0	3	0	6	4	5	0	0	0	6	0	4	6	0	4	6	6	0	0	9	
1-3mal im Monat	6	7	8	4	0	3	18	4	0	0	0	12	0	0	2	20	6	16	2	11	0	2	2	
seltener	19	20	20	18	13	19	29	45	23	0	0	10	0	0	8	18	21	8	21	28	0	15	15	
nie/so gut wie nie	69	65	68	78	78	78	62	29	54	0	0	0	0	0	73	65	72	76	73	52	0	81	81	
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	
<i>nicht klassifiziert (Fallzahlen)</i>	9	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	

4.5 Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Abstammung nach beruflichen Stellungen im Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu

Angaben nach gewichteter Stichprobe, Repräsentativbefragung 1991, ausgewählte Angaben zum Leistungsorientierten (LEO) und Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu (KLB), kursive Angaben entsprechen den absoluten Fallzahlen, alle übrigen Angaben in gerundeten Prozent, n = nicht aufgeführt	Männer Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu (KLB)										Frauen Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu (KLB)										Vergleich: Ges. LEO								
	un/angeles. Arbeiter	Vor-/Facharbeiter	ausführende Angestellte	qualifizierte Angestellte	leitende Angestellte	Lehr-/mittlere Beamte	geh./höhere Beamte	Landwirte/-arbeiter MFA	freie Berufe	nicht klassifizierte	Männer Ges.	un/angeles. Arbeiterinnen	Vor-/Facharbeiterinnen	ausführende Angestellte	qualifizierte Angestellte	leitende Angestellte	Lehr-/mittlere Beamtinnen	geh./höhere Beamtinnen	Landwirtinnen/-arb. MFA	freie Berufe		nicht klassifizierte	Frauen Ges.						
abs. % Abw. zu and. Geschlecht des selben Mil.	5	6	-2	1	-4	0	3	0	2	0	0	1	3	1	-13	6	100	16	6	28	19	1	1	1	4	3	0	0	19
abs. % Abw. zu selben Geschlecht anderen Mil.	-8	35	-26	-2	4	3	0	3	1	-13	6	100	16	6	28	19	1	1	4	3	0	0	1	1	4	3	0	19	
647 Ges. Kleinbürgerl. Mil.	235	19	67	42	71	11	0	2	2	0	0	412	22	116	80	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	78	
Fallzahl	100	36	3	15	1	6	2	2	2	0	2	64	10	4	18	12	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Mil.	100	3	15	1	6	2	2	2	2	0	2	64	10	4	18	12	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht des selben Mil.	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht des selben Mil.	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
abs. % Abw. zu and. Geschlecht des selben Mil.	-8	35	-26	-2	4	3	0	3	1	-13	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
abs. % Abw. zu selben Geschlecht anderen Mil.	-8	35	-26	-2	4	3	0	3	1	-13	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
647 Ges. Kleinbürgerl. Mil.	235	19	67	42	71	11	0	2	2	0	2	64	10	4	18	12	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
Fallzahl	100	36	3	15	1	6	2	2	2	0	2	64	10	4	18	12	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Mil.	100	3	15	1	6	2	2	2	2	0	2	64	10	4	18	12	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht des selben Mil.	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	
% von Geschlecht des selben Mil.	100	8	41	1	6	4	5	4	4	6	100	16	6	28	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	100	

Persönliches Nettoeinkommen
 unter 480 DM
 480 bis 1000 DM
 1000 bis 1500 DM
 1500 bis 2000 DM
 2000 bis 2500 DM
 2500 bis 3000 DM
 3000 bis 3500 DM
 3500 bis 4000 DM
 4000 bis 5000 DM
 5000 bis 7000 DM
 7000 bis 10000 DM
 über 10000 DM
 Total
 nicht klassifiziert (Fallzahlen)

Höchster Schulabschluss
 Volks-/Hauptschule
 Realsch./Gym. ohne Abschluss
 Mittlere Reife
 Abitur/Fachabitur
 kein Schulabschluss
 Total
 nicht klassifiziert (Fallzahlen)

Ausbildung
 Anlernausbildung
 Lehre
 Fachschulabschluss
 Hochschulstudium
 Hochschulstudium
 kein Abschluss/sonstiges
 Total
 nicht klassifiziert (Fallzahlen)

Item (Kurzform)		Statusorientierte			Moderne			Traditionelle			Gesamt KLB			Gesamt Befragung		
		Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Arbeit nur, um Geld zu verdienen	trifft überh. nicht zu	18%	16%	17%	51%	40%	45%	58%	44%	49%	32%	27%	29%	22%	23%	23%
	trifft eher nicht zu	50%	53%	52%	36%	49%	43%	30%	37%	34%	45%	48%	47%	39%	37%	38%
	trifft eher zu	26%	24%	25%	14%	11%	12%	11%	15%	14%	20%	20%	20%	25%	29%	27%
	trifft ganz genau zu	6%	6%	6%	0%	0%	0%	1%	5%	4%	4%	5%	5%	14%	11%	12%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Genießen u. angenehm leben	trifft überh. nicht zu	9%	5%	6%	40%	36%	38%	17%	24%	21%	17%	14%	15%	9%	9%	9%
	trifft eher nicht zu	30%	41%	37%	34%	38%	36%	46%	37%	40%	34%	41%	38%	24%	29%	27%
	trifft eher zu	51%	42%	45%	22%	23%	23%	25%	29%	28%	40%	35%	37%	47%	45%	46%
	trifft ganz genau zu	10%	13%	12%	4%	3%	4%	11%	11%	11%	10%	11%	10%	20%	17%	18%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Alles hinschmeissen u. abhauen	trifft überh. nicht zu	89%	87%	88%	83%	82%	83%	92%	93%	92%	88%	88%	88%	58%	63%	60%
	trifft eher nicht zu	12%	12%	12%	14%	16%	15%	6%	5%	5%	11%	11%	11%	28%	23%	26%
	trifft eher zu	0%	0%	0%	0%	2%	1%	3%	2%	2%	1%	1%	1%	10%	9%	10%
	trifft ganz genau zu	0%	1%	0%	3%	0%	2%	0%	0%	0%	1%	0%	0%	5%	5%	5%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
High Tech macht Spass	trifft überh. nicht zu	42%	55%	50%	48%	41%	44%	71%	86%	81%	48%	62%	57%	23%	41%	33%
	trifft eher nicht zu	32%	32%	32%	15%	38%	27%	25%	12%	17%	29%	27%	28%	27%	30%	29%
	trifft eher zu	22%	12%	15%	26%	14%	19%	4%	0%	1%	18%	9%	12%	31%	21%	26%
	trifft ganz genau zu	5%	1%	2%	12%	8%	9%	0%	1%	1%	5%	2%	3%	19%	8%	13%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Spontaner Konsum	trifft überh. nicht zu	65%	62%	63%	72%	66%	69%	75%	88%	84%	69%	69%	69%	43%	41%	42%
	trifft eher nicht zu	29%	32%	31%	20%	25%	23%	25%	11%	16%	27%	25%	26%	35%	34%	35%
	trifft eher zu	4%	6%	5%	3%	9%	6%	0%	1%	1%	3%	5%	5%	17%	20%	19%
	trifft ganz genau zu	2%	0%	1%	5%	0%	2%	0%	0%	0%	2%	0%	1%	5%	5%	5%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Techn. Fortschritt zerstört Leben	trifft überh. nicht zu	20%	11%	15%	15%	22%	19%	23%	25%	24%	20%	16%	17%	28%	22%	25%
	trifft eher nicht zu	41%	28%	33%	55%	51%	53%	40%	28%	32%	42%	30%	34%	42%	38%	40%
	trifft eher zu	31%	51%	44%	22%	22%	22%	27%	31%	30%	29%	43%	38%	23%	32%	28%
	trifft ganz genau zu	7%	10%	9%	9%	5%	7%	10%	16%	14%	8%	12%	11%	7%	9%	8%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Gesell. Ansehen gleichgueltig	trifft überh. nicht zu	31%	31%	31%	34%	40%	37%	36%	29%	31%	32%	32%	32%	22%	29%	26%
	trifft eher nicht zu	46%	46%	46%	55%	47%	51%	36%	28%	31%	45%	41%	43%	41%	39%	40%
	trifft eher zu	18%	15%	16%	8%	10%	9%	15%	32%	27%	16%	19%	18%	26%	24%	25%
	trifft ganz genau zu	6%	8%	7%	3%	2%	3%	13%	10%	11%	7%	8%	8%	11%	9%	10%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Besitz belastet	trifft überh. nicht zu	47%	26%	33%	60%	44%	51%	55%	48%	50%	51%	34%	40%	35%	33%	34%
	trifft eher nicht zu	35%	50%	45%	23%	37%	31%	33%	39%	37%	32%	45%	40%	38%	41%	40%
	trifft eher zu	13%	22%	18%	11%	19%	15%	10%	14%	13%	12%	19%	17%	20%	22%	21%
	trifft ganz genau zu	6%	3%	4%	6%	0%	3%	2%	0%	1%	5%	2%	3%	6%	4%	5%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Sparsamkeit, Sauberkeit, Ordnung	trifft überh. nicht zu	0%	2%	1%	3%	0%	1%	0%	0%	0%	1%	1%	1%	7%	5%	6%
	trifft eher nicht zu	6%	4%	5%	5%	3%	4%	2%	4%	3%	4%	4%	4%	21%	16%	19%
	trifft eher zu	42%	40%	41%	49%	35%	42%	26%	27%	26%	40%	36%	37%	44%	41%	43%
	trifft ganz genau zu	53%	54%	54%	44%	62%	53%	72%	70%	71%	55%	60%	58%	27%	37%	33%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Leben hier u. jetzt	trifft überh. nicht zu	23%	22%	22%	39%	33%	36%	20%	21%	21%	26%	25%	25%	14%	16%	15%
	trifft eher nicht zu	40%	34%	36%	26%	26%	26%	24%	35%	32%	36%	32%	33%	33%	31%	32%
	trifft eher zu	30%	35%	33%	25%	33%	29%	29%	17%	21%	28%	30%	29%	36%	35%	36%
	trifft ganz genau zu	7%	9%	8%	9%	8%	9%	9%	27%	27%	11%	13%	12%	17%	19%	18%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Frau: Erfüllung in Familie	trifft überh. nicht zu	2%	2%	2%	8%	11%	9%	0%	0%	0%	2%	2%	2%	14%	15%	14%
	trifft eher nicht zu	16%	19%	18%	20%	20%	20%	11%	10%	10%	16%	16%	16%	30%	26%	28%
	trifft eher zu	51%	44%	47%	47%	45%	46%	48%	40%	42%	49%	44%	46%	37%	38%	37%
	trifft ganz genau zu	31%	35%	34%	26%	24%	25%	41%	51%	48%	33%	38%	36%	19%	21%	20%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Arbeitsscheue / Leistungsdruck	trifft überh. nicht zu	4%	3%	3%	12%	16%	14%	8%	5%	6%	6%	6%	6%	15%	13%	14%
	trifft eher nicht zu	19%	22%	21%	27%	33%	30%	22%	18%	19%	21%	22%	22%	29%	33%	31%
	trifft eher zu	44%	48%	47%	32%	32%	32%	30%	49%	43%	39%	45%	43%	37%	35%	36%
	trifft ganz genau zu	33%	27%	29%	29%	19%	24%	40%	28%	32%	34%	27%	30%	20%	19%	19%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Technologien richtig einsetzen nuetzt	trifft überh. nicht zu	1%	0%	1%	10%	4%	7%	9%	13%	12%	4%	4%	4%	4%	4%	4%
	trifft eher nicht zu	7%	10%	9%	18%	17%	17%	18%	11%	13%	10%	12%	11%	12%	15%	13%
	trifft eher zu	57%	69%	64%	55%	55%	55%	43%	56%	52%	53%	63%	59%	51%	55%	53%
	trifft ganz genau zu	35%	21%	26%	18%	24%	21%	30%	20%	23%	32%	22%	28%	34%	27%	30%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Item (Kurzform)		Statusorientierte			Moderne			Traditionelle			Gesamt KLB			Gesamt Befragung		
		Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Polit. engagieren gegen Ausbeutung	trifft überh. nicht zu	5%	10%	8%	25%	15%	20%	35%	27%	30%	15%	15%	15%	11%	12%	12%
	trifft eher nicht zu	30%	22%	25%	38%	38%	38%	38%	41%	40%	32%	30%	31%	31%	30%	30%
	trifft eher zu	48%	54%	52%	33%	42%	38%	23%	27%	26%	41%	45%	43%	41%	43%	42%
	trifft ganz genau zu	17%	14%	15%	4%	4%	4%	4%	6%	5%	12%	11%	11%	17%	15%	16%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Alte Arbeitsstugenden Greuel	trifft überh. nicht zu	69%	58%	62%	84%	74%	79%	81%	70%	73%	74%	65%	68%	39%	41%	40%
	trifft eher nicht zu	30%	34%	33%	16%	26%	21%	20%	22%	21%	25%	29%	28%	40%	38%	39%
	trifft eher zu	1%	8%	5%	0%	0%	0%	0%	4%	3%	1%	5%	4%	15%	16%	16%
	trifft ganz genau zu	0%	0%	0%	0%	0%	0%	0%	4%	3%	0%	1%	1%	7%	5%	6%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Mitspracherecht Gewerkschaften	trifft überh. nicht zu	14%	12%	13%	38%	24%	30%	37%	34%	35%	24%	20%	21%	17%	17%	17%
	trifft eher nicht zu	39%	38%	39%	28%	45%	37%	38%	45%	43%	36%	41%	39%	31%	35%	33%
	trifft eher zu	35%	40%	39%	22%	22%	22%	22%	19%	20%	30%	32%	31%	37%	37%	37%
	trifft ganz genau zu	12%	10%	11%	13%	9%	10%	3%	1%	2%	10%	8%	8%	15%	11%	13%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Jeder kann sich hocharbeiten	trifft überh. nicht zu	2%	2%	2%	8%	8%	8%	14%	6%	8%	6%	5%	6%	7%	7%	7%
	trifft eher nicht zu	18%	21%	20%	13%	10%	11%	24%	21%	22%	18%	20%	19%	25%	23%	24%
	trifft eher zu	56%	55%	55%	56%	66%	61%	41%	45%	44%	52%	52%	52%	46%	49%	48%
	trifft ganz genau zu	25%	22%	23%	23%	16%	20%	21%	28%	26%	23%	23%	23%	22%	20%	21%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Alles leisten: unmoralisch	trifft überh. nicht zu	22%	15%	17%	48%	42%	45%	33%	33%	33%	29%	23%	25%	36%	32%	34%
	trifft eher nicht zu	39%	47%	44%	36%	50%	43%	35%	31%	32%	38%	44%	42%	40%	40%	40%
	trifft eher zu	27%	27%	27%	12%	5%	8%	24%	22%	23%	23%	22%	23%	17%	20%	19%
	trifft ganz genau zu	13%	11%	11%	4%	3%	4%	8%	13%	12%	10%	12%	11%	7%	8%	7%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Techn. Fortschritt lebenswert	trifft überh. nicht zu	1%	3%	2%	7%	12%	10%	18%	19%	19%	6%	9%	8%	7%	8%	7%
	trifft eher nicht zu	25%	37%	33%	26%	30%	28%	41%	42%	42%	28%	37%	34%	24%	31%	28%
	trifft eher zu	58%	46%	50%	58%	47%	52%	31%	27%	28%	53%	41%	45%	47%	46%	47%
	trifft ganz genau zu	16%	14%	15%	9%	11%	10%	10%	12%	11%	14%	13%	13%	22%	15%	18%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Dinge selbst in die Hand nehmen	trifft überh. nicht zu	10%	5%	7%	9%	9%	9%	11%	19%	17%	11%	10%	10%	8%	8%	8%
	trifft eher nicht zu	22%	36%	31%	22%	29%	26%	34%	35%	34%	24%	34%	30%	23%	24%	24%
	trifft eher zu	50%	44%	46%	58%	44%	50%	45%	34%	38%	49%	41%	44%	50%	50%	50%
	trifft ganz genau zu	17%	15%	16%	11%	18%	15%	9%	12%	11%	15%	15%	15%	20%	18%	19%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Finde pol. Demos gut	trifft überh. nicht zu	4%	5%	4%	9%	13%	11%	18%	11%	13%	8%	9%	9%	6%	9%	8%
	trifft eher nicht zu	33%	25%	28%	25%	24%	25%	50%	32%	38%	36%	28%	31%	23%	22%	22%
	trifft eher zu	42%	55%	50%	49%	47%	48%	28%	41%	37%	40%	48%	45%	46%	45%	45%
	trifft ganz genau zu	21%	16%	18%	17%	16%	17%	4%	16%	12%	16%	15%	15%	25%	24%	24%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Buergerinitiative menschlicher	trifft überh. nicht zu	11%	3%	6%	20%	17%	18%	20%	11%	14%	15%	8%	11%	9%	7%	8%
	trifft eher nicht zu	32%	22%	25%	23%	26%	24%	31%	29%	29%	30%	25%	27%	26%	22%	24%
	trifft eher zu	37%	58%	51%	51%	51%	51%	32%	40%	38%	37%	52%	46%	43%	48%	46%
	trifft ganz genau zu	20%	17%	18%	7%	7%	7%	18%	21%	20%	17%	16%	16%	23%	23%	23%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Kann hoefliche Pol. nicht leiden	trifft überh. nicht zu	28%	20%	23%	27%	42%	35%	41%	42%	42%	31%	30%	30%	20%	23%	22%
	trifft eher nicht zu	41%	49%	46%	46%	34%	40%	36%	36%	36%	41%	42%	42%	41%	39%	40%
	trifft eher zu	25%	26%	26%	18%	23%	21%	15%	17%	16%	22%	23%	22%	27%	27%	27%
	trifft ganz genau zu	6%	5%	5%	9%	1%	5%	8%	5%	6%	7%	5%	6%	13%	11%	12%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Mitspracherecht am Arbeitsplatz	trifft überh. nicht zu	8%	4%	6%	12%	13%	12%	23%	15%	18%	13%	8%	10%	9%	7%	8%
	trifft eher nicht zu	24%	18%	20%	29%	32%	30%	32%	38%	36%	27%	26%	26%	21%	23%	22%
	trifft eher zu	49%	54%	52%	46%	41%	43%	38%	38%	38%	46%	48%	47%	46%	49%	48%
	trifft ganz genau zu	19%	23%	22%	14%	14%	14%	7%	9%	8%	15%	18%	17%	24%	21%	22%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Auslaenderwahlrecht	trifft überh. nicht zu	57%	38%	45%	62%	40%	50%	69%	53%	58%	61%	44%	50%	41%	34%	37%
	trifft eher nicht zu	28%	36%	33%	24%	31%	28%	19%	38%	32%	26%	34%	31%	28%	33%	31%
	trifft eher zu	11%	22%	18%	10%	18%	14%	12%	7%	9%	11%	18%	15%	21%	24%	23%
	trifft ganz genau zu	3%	4%	4%	4%	11%	8%	0%	2%	1%	3%	4%	4%	10%	9%	9%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Politik ist Maennersache	trifft überh. nicht zu	28%	32%	31%	46%	57%	52%	16%	25%	22%	29%	33%	32%	29%	39%	34%
	trifft eher nicht zu	29%	36%	34%	21%	24%	23%	15%	27%	23%	25%	31%	29%	32%	31%	31%
	trifft eher zu	30%	20%	23%	24%	7%	15%	39%	27%	31%	30%	20%	24%	25%	18%	22%
	trifft ganz genau zu	13%	12%	12%	9%	11%	10%	31%	21%	24%	16%	15%	15%	14%	12%	13%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Item (Kurzform)		Geprellte			Etablierte			Asketische			Gesamt LEO			Gesamt Befragung		
		Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Beruf. pol. soz. Engagement	trifft überh. nicht zu	19%	16%	18%	15%	15%	15%	19%	13%	17%	18%	15%	17%	15%	15%	15%
	trifft eher nicht zu	45%	40%	43%	26%	18%	22%	41%	38%	40%	38%	31%	35%	39%	31%	34%
	trifft eher zu	34%	37%	35%	37%	43%	40%	24%	30%	27%	32%	38%	35%	33%	40%	37%
	trifft ganz genau zu	2%	7%	4%	22%	23%	23%	15%	20%	17%	12%	17%	14%	13%	15%	14%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Fam. Probleme nicht nach aussen	trifft überh. nicht zu	10%	5%	8%	2%	2%	2%	4%	9%	6%	6%	5%	5%	8%	7%	8%
	trifft eher nicht zu	24%	23%	24%	7%	8%	8%	15%	10%	13%	16%	14%	15%	22%	20%	21%
	trifft eher zu	50%	56%	53%	47%	44%	45%	40%	40%	40%	46%	47%	47%	41%	39%	40%
	trifft ganz genau zu	15%	16%	15%	44%	46%	45%	41%	41%	41%	32%	35%	33%	29%	35%	32%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ueberstunden verbieten	trifft überh. nicht zu	31%	21%	27%	50%	26%	38%	63%	40%	53%	46%	28%	38%	34%	26%	30%
	trifft eher nicht zu	37%	45%	41%	26%	46%	36%	32%	43%	36%	32%	45%	38%	35%	38%	36%
	trifft eher zu	23%	24%	24%	13%	24%	19%	2%	12%	6%	14%	21%	17%	20%	25%	23%
	trifft ganz genau zu	9%	10%	9%	11%	5%	8%	3%	5%	4%	8%	7%	7%	11%	12%	11%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ehepartner: eigene Freunde	trifft überh. nicht zu	15%	13%	14%	26%	17%	21%	7%	4%	6%	16%	12%	14%	21%	22%	21%
	trifft eher nicht zu	37%	35%	36%	30%	24%	27%	23%	40%	30%	31%	32%	31%	32%	33%	33%
	trifft eher zu	41%	34%	38%	34%	43%	38%	49%	37%	44%	41%	38%	40%	33%	29%	31%
	trifft ganz genau zu	8%	19%	12%	11%	16%	13%	21%	20%	20%	12%	18%	15%	14%	16%	15%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Nichts zuschulden kommen lassen	trifft überh. nicht zu	2%	5%	3%	0%	2%	1%	1%	2%	2%	1%	3%	2%	5%	7%	6%
	trifft eher nicht zu	15%	11%	13%	4%	0%	2%	3%	4%	4%	8%	5%	7%	15%	11%	13%
	trifft eher zu	59%	56%	58%	33%	37%	35%	30%	34%	32%	42%	42%	42%	41%	42%	41%
	trifft ganz genau zu	24%	29%	26%	63%	62%	62%	65%	60%	63%	48%	51%	49%	39%	41%	40%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Voll u. ganz hinter Staat	trifft überh. nicht zu	5%	7%	6%	2%	3%	2%	3%	2%	3%	3%	4%	4%	7%	7%	7%
	trifft eher nicht zu	31%	43%	36%	20%	12%	16%	17%	30%	23%	24%	27%	25%	26%	27%	27%
	trifft eher zu	55%	38%	48%	43%	55%	49%	51%	43%	47%	50%	46%	48%	42%	44%	43%
	trifft ganz genau zu	10%	12%	11%	35%	30%	32%	30%	25%	28%	24%	23%	23%	26%	21%	23%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Beruf. Erfolg unwichtig	trifft überh. nicht zu	44%	28%	37%	66%	61%	64%	64%	48%	57%	57%	47%	52%	42%	37%	39%
	trifft eher nicht zu	51%	53%	52%	30%	35%	33%	31%	45%	37%	39%	44%	41%	41%	42%	42%
	trifft eher zu	5%	17%	10%	4%	2%	3%	5%	2%	4%	5%	7%	6%	13%	16%	15%
	trifft ganz genau zu	1%	2%	2%	0%	2%	1%	0%	4%	2%	1%	3%	1%	4%	4%	4%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Aufregendes Leben	trifft überh. nicht zu	38%	35%	37%	51%	50%	51%	53%	41%	48%	46%	43%	45%	46%	50%	48%
	trifft eher nicht zu	51%	48%	50%	39%	40%	39%	38%	50%	43%	44%	45%	44%	36%	34%	35%
	trifft eher zu	8%	15%	11%	8%	8%	8%	8%	8%	8%	8%	10%	9%	14%	13%	13%
	trifft ganz genau zu	3%	2%	3%	2%	2%	2%	1%	2%	1%	2%	2%	2%	5%	4%	4%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Aus Gesellschaft aussteigen	trifft überh. nicht zu	48%	38%	44%	74%	73%	74%	65%	73%	68%	61%	61%	61%	56%	61%	59%
	trifft eher nicht zu	43%	48%	45%	24%	25%	24%	35%	21%	29%	34%	31%	33%	28%	26%	27%
	trifft eher zu	4%	10%	6%	1%	2%	1%	0%	5%	2%	2%	5%	3%	11%	10%	11%
	trifft ganz genau zu	5%	5%	5%	2%	0%	1%	1%	1%	1%	3%	2%	2%	5%	3%	4%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Unzufrieden wg. Finanzen	trifft überh. nicht zu	22%	25%	23%	50%	34%	42%	56%	46%	52%	41%	34%	38%	40%	38%	39%
	trifft eher nicht zu	62%	49%	57%	36%	43%	40%	39%	49%	43%	47%	47%	47%	36%	37%	37%
	trifft eher zu	12%	17%	14%	12%	21%	16%	3%	5%	4%	10%	15%	12%	17%	18%	18%
	trifft ganz genau zu	4%	9%	6%	3%	2%	2%	1%	0%	1%	3%	4%	3%	7%	7%	7%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Fuer Haus nicht einschraenken	trifft überh. nicht zu	17%	13%	16%	24%	18%	21%	29%	25%	27%	23%	18%	21%	21%	22%	21%
	trifft eher nicht zu	37%	35%	36%	33%	31%	32%	37%	30%	34%	36%	32%	34%	29%	30%	30%
	trifft eher zu	27%	36%	30%	31%	28%	29%	21%	33%	26%	26%	32%	29%	29%	32%	30%
	trifft ganz genau zu	19%	17%	18%	13%	24%	18%	14%	11%	13%	15%	18%	17%	21%	17%	19%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geld: nie mehr arbeiten	trifft überh. nicht zu	16%	24%	19%	8%	8%	8%	51%	36%	45%	23%	21%	22%	26%	26%	26%
	trifft eher nicht zu	32%	33%	32%	26%	23%	25%	37%	35%	36%	31%	30%	31%	30%	30%	30%
	trifft eher zu	35%	30%	33%	28%	27%	27%	11%	26%	17%	26%	28%	27%	25%	25%	25%
	trifft ganz genau zu	18%	13%	16%	39%	42%	40%	1%	3%	2%	20%	22%	21%	20%	19%	19%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Vertraue eigener Leistungsfahigkeit	trifft überh. nicht zu	4%	0%	2%	0%	0%	0%	3%	2%	3%	2%	1%	2%	7%	11%	9%
	trifft eher nicht zu	15%	16%	16%	7%	8%	8%	4%	10%	7%	9%	12%	10%	18%	24%	21%
	trifft eher zu	54%	60%	56%	36%	45%	40%	26%	38%	31%	40%	48%	44%	41%	42%	42%
	trifft ganz genau zu	28%	24%	26%	57%	47%	52%	67%	50%	60%	48%	40%	45%	33%	23%	28%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Arbeit nur, um Geld zu verdienen	trifft überh. nicht zu	14%	10%	13%	13%	9%	11%	30%	14%	23%	18%	10%	15%	22%	23%	23%
	trifft eher nicht zu	48%	38%	44%	40%	34%	37%	52%	65%	58%	47%	44%	45%	39%	37%	38%
	trifft eher zu	28%	46%	35%	24%	36%	30%	11%	17%	14%	22%	34%	27%	25%	29%	27%
	trifft ganz genau zu	10%	6%	8%	23%	22%	23%	6%	5%	6%	13%	12%	13%	14%	11%	12%
Gesamtwert Item		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

4.8 Fraktionen des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus und die gesellschaftspolitischen Lager

		Moderne Kleinbürger		Statusorientierte Kleinbürger		Traditionelle Kleinbürger		Kleinbürgerliche Arbeitnehmer
		F	M	F	M	F	M	Gesamt
"unternehmerische Lager"	Radikaldemokratisches Lager <i>zivilgesellschaftliches-liberales Sozialmodell</i>	14%	7%	9%	8%	0%	2%	7%
	Traditionell-Konservatives Lager <i>konservatives Sozialmodell</i>	27%	32%	10%	22%	21%	37%	19%
"arbeiterische Lager"	Gemäßigt-Konservatives Lager <i>konservatives Fürsorgemodell</i>	16%	11%	22%	19%	15%	11%	18%
	Sozialintegratives Lager <i>progressives Solidaritätsmodell</i>	6%	2%	12%	7%	3%	2%	7%
	Skeptisch-Distanziertes Lager <i>Solidaritätsmodell auf Gegenseitigkeit</i>	14%	21%	12%	13%	15%	16%	14%
	Enttäuscht-Autoritäres Lager <i>Protektionistisches Anspruchsmodell</i>	23%	27%	35%	31%	46%	32%	35%
		100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

* 647 dargestellte Fälle (3 Fraktionen des Kleinbürgerlichen Arbeitnehmersmilieus) von 2.666 Fällen Grundgesamtheit der Befragung im Erhebungsgebiet Deutschland/West, nach: Repräsentativbefragung, Universität Hannover 1991 Erhebung nach Angaben der Befragten zu gesellschaftspolitischen Einstellungen (46 Items)
Darstellung nach Spaltenprozenten
Lesebeispiel: 14% der Frauen der Modernen Kleinbürger vertreten ein radikaldemokratisches gesellschaftspolitisches Einstellungsmuster.
Quelle: eigene Berechnung

5 Literatur

- Adorno, Theodor W. 1973: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt M.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund (Hg.) 1925: Angestelltenbewegung 1921-1925. Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Sozialpolitik und Gewerkschaftsentwicklung aus bewegter Zeit, Berlin.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund (Hg.) 1928: Die Angestelltenbewegung 1925-1928. Geschichts- und Handbuch der Wirtschafts-, Sozial- und Gewerkschaftspolitik, Berlin.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund (Hg.) 1931: Die Angestelltenbewegung 1928-1931. Geschichts- und Handbuch der Wirtschafts-, Sozial- und Gewerkschaftspolitik, Berlin.
- Anderson, Gregory 1981: Angestellte in England 1850 bis 1914, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 59-73.
- Aufhäuser, Siegfried 1918: Weltkrieg und Angestelltenbewegung, Berlin.
- Aufhäuser, Siegfried 1963: An der Schwelle des Zeitalters der Angestellten. Eine wachsende und dynamische Leistungsschicht in Wirtschaft und Verwaltung, Berlin.
- Bacher, Johann 2001: Clusteranalysen. Anwendungsorientierte Einführung, Wien.
- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weber, Rolf 2000: Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin u.a.
- Baethge, Martin/Gerstenberger, Friedrich/Oberbeck, Herbert/Schlösser, Manfred/Seitz, Rüdiger 1980: Bildungsexpansion und Beschäftigungslage von Angestellten, Göttingen.
- Baethge, Martin/Oberbeck, Herbert 1986: Zukunft der Angestellten. Neue Technologien und berufliche Perspektiven in Büro und Verwaltung, Frankfurt M./New York.
- Baethge, Martin/Wilkens, Ingrid (Hg.) 2001: Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert? Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung, Opladen.
- Bahrtdt, Hans Paul 1962: Die Angestellten; die Industriearbeiter, in: Feuersenger, Marianne (Hg.): Gibt es noch ein Proletariat?, Frankfurt M.
- Bahrtdt, Hans Paul 1972 [1958]: Industriebürokratie. Versuch einer Soziologie des industrialisierten Bürobetriebes und seiner Angestellten, Stuttgart.
- Bahrtdt, Hans Paul 1997 [1984]: Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen, München.
- Ballerstedt, Eike/Glatzer, Wolfgang 1979: Soziologischer Almanach, Frankfurt M./New York.
- Bardeleben, Hans 1995: ConClus Version 3.0 Manual, Gießen.
- Bargholz, Christina 1995: 'Tastschreiben' oder 'Tippen'?, Angestelltenarbeitsplätze unter Rationalisierungsdruck, in: Lauterbach, Burkhard (Hg.): Großstadtmenschen. Die Welt der Angestellten, Frankfurt M., S. 194-227.
- Bayer, Hans 1961: Der Angestellte zwischen Arbeiterschaft und Management, Berlin.
- Beck, Ulrich 1983: Jenseits von Klasse und Stand. Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen, S. 35-74.
- Becker, Ulrich/Becker, Horst/Ruhland, Walter 1992: Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung, Düsseldorf u.a.
- Becker, Ulrich/Nowak, Horst 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Meinungs- und Marketingforschung, in: Esomar-Kongreß 1982, Bd. 2, S. 247-267.
- Behringer, Peter 1981: Ingenieure und Techniker. Technische Angestellte in Großbritannien im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 74-93.
- Bell, Daniel 1996 [1973]: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt M.

- Bendix, Reinhard/Lipset, Seymour Martin (Hg.) 1966 [1953]: *Class, Status, and Power. Social Stratification in Comparative Perspektive*, New York.
- Berger, Ulrike/Offe, Claus 1981: *Das Rationalisierungsdilemma der Angestelltenarbeit. Arbeitssoziologische Überlegungen zur Erklärung des Status von kaufmännischen Angestellten aus der Eigenschaft ihrer Arbeit als 'Dienstleistungsarbeit'*, in: Kocka, Jürgen (Hg.): *Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert*, Göttingen, S. 39-58.
- Berger, Peter A. 1986: *Entstrukturierte Klassengesellschaft?, Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel*, Opladen.
- Berger, Peter A. 1987: *Klassen und Klassifikationen. Zur 'neuen Unübersichtlichkeit'*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39. Jg., S. 40-58.
- Berger, Peter A. 2002: *Soziale Unterschiede auf hohem Niveau. Jenseits von Schichten und Klassen? Alte und neue Ungleichheiten in einer wohlhabenden Gesellschaft*, in: *Die Zeit*, 19.11.2002, S. 24.
- Berger, Peter A./Vester, Michael (Hg.) 1998: *Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen*, Opladen.
- Bergstermann, Jörg/Brandherm-Böhmker, Ruth (Hg.) 1990: *Systemische Rationalisierung als sozialer Prozeß. Zu Rahmenbedingungen und Verlauf eines neuen betriebsübergreifenden Rationalisierungstyps*, Bonn.
- Billerbeck, Liane v. 2002: *Die Mitte ist weiblich. Es gibt zweieinhalb Millionen mehr Wählerinnen als Wähler*, in: *Die Zeit*, 21.2.2002, S. 3.
- Bittlingmayer, Uwe H./Kastner, Jens/Rademacher, Claudia (Hg.) 2002: *Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*, Opladen.
- Blasius, Jörg 1994: *Empirische Lebensstilforschung*, in: Dangschat, Jens/Blasius, Jörg (Hg.): *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*, Opladen, S. 237-254.
- Bögenhold, Dieter 1996: *Das Dienstleistungsjahrhundert. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in Wirtschaft und Gesellschaft*, Stuttgart.
- Bohnsack, Ralf 1993: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung*, Opladen.
- Bolte, Karl Martin 1963: *Typen sozialer Schichtung in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 8. Jg., Tübingen, S. 150-165.
- Bolte, Karl Martin 1967 [1966]: *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen.
- Bolte, Karl Martin/Hradil, Stefan 1994: *Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen.
- Bolte, Karl Martin/Kappe, Dieter/Neidhardt, Friedhelm 1967 [1966]: *Soziale Schichtung*, in: Bolte, Karl-Martin: *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen, S. 237-343.
- Bolte, Karl Martin/Kappe, Dieter/Neidhardt, Friedhelm 1974: *Soziale Ungleichheit*, Opladen.
- Bortz, Jürgen 1993: *Statistik für Sozialwissenschaftler*, 4. Aufl., Berlin u.a.
- Botz, Gerhard 1981: *Angestellte zwischen Ständegesellschaft, Revolution und Faschismus. Zur Entwicklung des Begriffs und des Organisationsverhaltens von angestellten Mittelschichten in Österreich (1890-1933)*, in: Kocka, Jürgen (Hg.): *Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert*, Göttingen, S. 196-239.
- Bourdieu, Pierre 1979: *Entwurf einer Theorie und Praxis*, Frankfurt M.
- Bourdieu, Pierre 1983: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen.
- Bourdieu, Pierre 1985: *Sozialer Raum und 'Klassen'*, Frankfurt M.
- Bourdieu, Pierre 1991 [1979]: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt M.
- Bourdieu, Pierre 1991: *Die Intellektuellen und die Macht*, hrsg. v. Irene Dölling, Hamburg.
- Bourdieu, Pierre 1992: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, hrsg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg.
- Bourdieu, Pierre 1997a: *Der Tote packt den Lebenden*, hrsg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg.

- Bourdieu, Pierre 1997b: Die männliche Herrschaft, in: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt M., S. 153-217.
- Bourdieu, Pierre 1997c: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre 1999 [1980]: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt M.
- Brandt, Willy 1974: 'Neue Mitte', in: Brandt, Willy: Über den Tag hinaus, Hamburg.
- Brandt, Willy 1998 [1973]: SPD und FDP in der Tradition von 1848, in: Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte, Nr. 6, S. 496-498.
- Braun, Siegfried 1964: Zur Soziologie der Angestellten, Frankfurt M.
- Braun, Siegfried 1964: Die gesellschaftliche Position der Angestellten und soziale Differenz. Arbeiter, Angestellte, Frankfurt M.
- Braun, Siegfried/Fuhrmann, Berthold 1970: Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Industrieangestellten. Bericht über eine industrie-soziologische Untersuchung, Neuwied/Berlin.
- Bremer, Helmut 1999: Soziale Milieus und Bildungsurlaub. Angebote, Motivationen und Barrieren der Teilnahme am Programm von 'Arbeit und Leben Niedersachsen e.V.', agis-Texte 22, Hannover.
- Bremer, Helmut 2001: Zur Theorie und Methodologie der typenbildenden Mentalitätsanalyse. Reflexion und Diskussion zweier empirischer Studien, Diss., Hannover.
- Bücher, Richard 1898: Die Handwerkerfrage, in: Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik - Generalversammlung im September 1897 in Köln, Leipzig, S. 16-34.
- Burda/Sinus (Hg.) 1991: Wohnwelten in Deutschland 2. Denkanstöße für zielgruppenorientiertes Marketing im Einrichtungssektor, erstellt von Ulrich Becker und Berthold Flaig, Offenburg.
- Burnham, James 1941: The Managerial Revolution, New York, [Das Regime der Manager, Stuttgart 1949]
- Burris, Val 1986: The Discovery of the New Middle Classes, in: Theory and Society, vol. 15, S. 317-349.
- Butler, Tim 1995: The debate over the middle classes, in: Butler, Tim/Savage, Mike (Ed.): Social change and the middle classes, London, S. 26-39.
- Butler, Tim/Savage, Mike (Ed.) 1995: Social change and the middle classes, London.
- Cassidy, John 1995: Who killed the middle class? The economy is fine, but most Americans are not, and the ideal that once defined how we lived is gone, in: The New Yorker, S. 113-115.
- Claessens/Fuhrmann/Hartfiel 1959: Arbeiter und Angestellte in der Betriebspyramide, Berlin.
- Cobb, Clifford/Halstead, Ted/Rowe, Jonathan 1995: If the GDP is up why is america down?, in: Resurgence, No. 175, S.7-12.
- Conrad, Michael/Burnett, Leo 1996: Soziale Milieus in der praktischen Marketing- und Mediaplanung. Spiegel-Workshop in Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg und München, Ms.
- Conze, Werner/Lepsius, M. Rainer (Hg.) 1983: Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart
- Croner, Fritz 1928: Die Angestelltenbewegung seit der Währungsstabilisierung, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 60, S. 103-147.
- Croner, Fritz 1954 [1991]: Die Angestellten in der modernen Gesellschaft. Eine sozialhistorische und soziologische Studie, Frankfurt M./Wien.
- Croner, Fritz 1962: Soziologie der Angestellten, Köln/Berlin.
- Dahrendorf, Ralf 1957: Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart, S. 7-30.
- Dahrendorf, Ralf 1972 [1968]: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München.
- Dahrendorf, Ralf 1992 [1988]: Der moderne soziale Konflikt, Stuttgart.
- Dangschat, Jürgen/Blasius, Jörg 1994: Lebensstile in Städten, Opladen.
- Deppe, Frank/Lange, Hellmuth/Peter, Lothar (Hg.) 1970: Die neue Arbeiterklasse. Technische Intelligenz und Gewerkschaften im organisierten Kapitalismus, Frankfurt M.
- Deppe, Frank 1996: Auf- und Abstieg der neuen Mittelklasse, in: Z, Zeitschrift marxistische Erneuerung, 7. Jg., Bd. 26, S. 88-100.

- Deutsche Shell (Hg.) 2000: Jugend 2000, Bd.1, Opladen.
- Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.) o.J.: Automation und Angestellte, o .O.
- Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband (Hg.) 1910: Die wirtschaftliche Lage der deutschen Handlungsgehilfen im Jahre 1908. Bearbeitet nach statistischen Erhebungen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, vorgenommen im Jahre 1908, Hamburg.
- Diaz-Bone, Rainer 2002: Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie, Opladen.
- Die Woche (Hg.) 1998: Mutmaßungen über die Mitte, in: Die Woche, S. 42.
- Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.) 1997: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt M.
- Dorner, Maren/Völkner, Katrin 1995: Lebenswelten der weiblichen Angestellten. Kontor, Kino und Konsum?, in: Bock, Petra/Koblitz, Katja: Neue Frauen zwischen den Zeiten, Berlin, S. 84-111.
- Dörre, Klaus/Baethge, Martin/Grimm, Andrea/Pellul, Wolfgang 1994: Jugendliche Angestellte. Selbstbehauptung gegen Solidarität?, Opladen.
- Dörre, Klaus 1995 [1992]: Junge GewerkschafterInnen. Vom Klassenindividuum zum Aktivbürger?, Münster.
- Dreyfuss, Carl 1933: Beruf und Ideologie der Angestellten, München/Hamburg.
- Durkheim, Emile 1999 [1930/1893]: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, mit einer Einleitung von Niclas Luhmann, Frankfurt M.
- Ebbinghaus, Bernhard (2003): Die Mitgliederentwicklung deutscher Gewerkschaften im historischen und internationalen Vergleich, in: Schröder, Wolfgang/Weßels, Bernhard (Hg.): Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden, S. 174-203.
- Eckes, Thomas/Roßbach, Helmut 1980: Clusteranalysen, Stuttgart.
- Ehrenreich, Barbara 1992 [1988]: Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse, München.
- Eilrich, Claus/Hemmer, Hans Otto (Hg.) 1988: Die neue Mehrheit. Bilder-Lesebuch Angestellte, Bonn.
- Engels, Friedrich 1973 [1845]: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, München.
- Fallada, Hans 1996 [1932]: Kleiner Mann - was nun?, Reinbek.
- Falter, Jürgen W. 1991: Hitlers Wähler, München.
- Fehrmann, Eberhard/Metzner, Ulrike 1977: Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Ein Literaturbericht, Frankfurt M.
- Fehrmann, Eberhard/Metzner, Ulrike 1981: Angestellte und Gewerkschaften. Ein historischer Abriß, Köln.
- Feuersenger, Marianne (Hg.) 1962: Gibt es noch ein Proletariat?, Frankfurt M.
- Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg 1993: Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation, Bonn.
- Flick, Uwe (Hg.) 1995: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek
- Forschungsgruppe Sozialstrukturwandel (Hg.) 1991: Repräsentativbefragung 'Gesellschaftlich-politische Milieus in Westdeutschland' (Juni/Juli 1991). Grundauszählung nach 9 Sinus-Milieus, unveröffentl. agis-Material, Hannover.
- Fourastié, Jean 1954 [1949]: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln.
- Franke, Berthold 1988: Die Kleinbürger. Begriff, Ideologie, Politik, Frankfurt M./New York.
- Frerichs, Petra/Steinrücke, Margareta 1994: Sie tun, was von ihnen verlangt wird, und das auch nicht immer. Zur Beteiligung von Männern an der Haus- und Familienarbeit, in: Arbeit, 1994, 3 (3), S. 203-219.
- Frerichs, Petra/Steinrücke, Margareta 1995: Klasse und Geschlecht. Anerkennungen von Frauen im System gesellschaftlicher Arbeitsteilung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 36-37/95, S. 13-22.
- Frerichs, Petra 1997: Klasse und Geschlecht 1. Arbeit, Macht, Anerkennung, Interessen, Opladen.
- Frerichs, Petra 2000: Klasse und Geschlecht als Kategorien sozialer Ungleichheit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 52, S. 36-39.

- Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M. Rainer/Mayer, Karl Ulrich (Hg.) 1998: Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Sonderheft 38/1998 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zum 50jährigen Bestehen der Bundesrepublik, Opladen/Wiesbaden.
- Fritsche, Yvonne 2000: Was sind Werte wert?, in: Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000, Bd.1, Opladen, S. 134-156.
- Fromm, Erich 1983 [1929]: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, hrsg. v. Wolfgang Bonß, München.
- Fuhrmann, Jochen 1971: Automation und Angestellte, hrsg. v. A. Bell und G. Stephan, Frankfurt M.
- Gardemin, Daniel 1995: Rückwanderung und Habitus in einer brandenburger Handwerkerfamilie. Interpretation eines Zwei-Generationen-Interviews, unveröffentl. Dipl.ms., Hannover.
- Gardemin, Daniel 1997: Die doppelt blockierte Mitte, in: agis-Info Nr. 4, 5/97, Hannover, S. 1-4
- Gardemin, Daniel 1998: Mentalitäten der 'neuen Mitte', unveröffentl. Forschungsbericht, Hannover.
- Garson, Barbara 1990 [1988]: Schöne neue Arbeitswelt. Wie Computer das Büro von morgen zur Fabrik von gestern machen, Frankfurt M./New York.
- Geiger, Theodor 1927: Die Gruppe und die Kategorien Gemeinschaft und Gesellschaft, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 58, S. 338-374.
- Geiger, Theodor 1930: Panik im Mittelstand, in: Die Arbeit. Zeitung für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, 7. Jg., Bd. 10, S. 637-654.
- Geiger, Theodor 1949: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln/Hagen.
- Geiger, Theodor 1955: Theorie der sozialen Schichtung. Stichwort 'Schichtung', in: Bernsdorf, W./Bülow, F. (Hg.): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, S. 432-446.
- Geiger, Theodor 1987 [1932]: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart.
- Geiling, Heiko 1996: Das andere Hannover. Jugendkultur zwischen Rebellion und Integration in der Großstadt, Hannover.
- Geiling, Heiko (Hg.) 1997: Integration und Ausgrenzung. Hannoveraner Forschungen zum gesellschaftlichen Strukturwandel, Hannover.
- Geiling, Heiko/Schwarzer, Thomas 1999: Abgrenzung und Zusammenhalt. Zur Analyse sozialer Milieus in Stadtteilen Hannovers, agis-Text, Bd. 21, Hannover.
- Geis, Alfons/Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen 2000: Stand der Berufsvercodung, in: ZUMA-Nachrichten Nr. 47, 11/2000, S.103-128.
- Geißler, Rainer/Meyer, Thomas 2000: Theodor Geiger (1891-1952), in: Kaesler, Dirk (Hg.), Klassiker der Soziologie. Band I: Von Auguste Comte bis Norbert Elias, S. 278-295), München.
- Geißler, Rainer 1996: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung, Opladen.
- Georg, Werner 1998: Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie, Opladen.
- Gerhardt, Uta 1995: Typenbildung, in: Flick, Uwe (Hg.): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek, S. 435-439.
- Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1930: Epochen der Angestelltenbewegung 1774-1930, Berlin.
- Gewerkschaftsbund der Angestellten (Hg.) 1931: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten. Ergebnisse und Erkenntnisse aus der großen sozialen Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Berlin.
- Giddens, Anthony 1979 [1975]: Der Aufstieg der Neuen Mittelklasse, in: Giddens, Anthony: Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, Frankfurt M., S. 219-245.
- Giddens, Anthony/Mackenzie, Gavin 1982: Social class and the division of labour, Cambridge u.a.
- Glass, David V./König, René (Hg.) 1961: Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Opladen.
- Goldthorpe, John H./Lockwood, David 1961 [1956]: Affluence and the British Class Structure, in: The Sociological Review, S. 133-163.
- Goldthorpe, John H. 1982: On the service class, its formation and future, in: Giddens, Anthony/Mackenzie, Gavin: Social class and the division of labour, Cambridge u.a., S. 162-185.

- Goldthorpe, John H. 1995: The service class revisited, in: Butler, Tim/Savage, Mike (Ed.): Social change and the middle classes, London, S. 313-329.
- Gortenmaker, Manfred 1983: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien, Opladen.
- Gottschall, Karin/Jacobsen, Heike/Schütte, Ilse 1989: Weibliche Angestellte im Zentrum betrieblicher Innovation. Die Bedeutung neuer Bürotechnologien für Beschäftigungssituation und Berufsperspektiven weiblicher Angestellter in Klein- und Mittelbetrieben, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Greven, Michael Th. (Hg.) 1994: Politikwissenschaft als kritische Theorie. Festschrift für Kurt Lenk, Baden-Baden.
- Grünberg, Emil 1932: Der Mittelstand in der kapitalistischen Gesellschaft. Eine ökonomische und soziologische Untersuchung, Leipzig.
- Guggenberger, Bernd/Hansen, Klaus (Hg.) 1992: Die Mitte. Vermessungen in Politik und Kultur, Opladen/Wiesbaden.
- Günther, Adolf 1920: Lebenshaltung des Mittelstandes. Statistische und theoretische Untersuchungen zur Konsumptionslehre, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik (Hg.): Untersuchungen über Preisbildung. Abteilung C: Kosten der Lebenshaltung, 146. Band, 2. Teil (hrsg. v. Franz Eulenberg), München/Leipzig.
- Halberstadt, Gerhard 1991: Die Angestellten und die Gewerkschaften. Stationen einer bewegten Geschichte, Freiburg i.B.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) 1994: Neuer Extremismus der Mitte. Die Kontroverse über den Zusammenbruch der Mittelschichtparteien und den Aufstieg der NSDAP am Ende der Weimarer Republik, Reader zur Vortrags- und Diskussionsreihe, Hamburg.
- Hamilton, Richard 1981: Die soziale Basis des Nationalsozialismus. Eine kritische Betrachtung, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 354-375.
- Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.) 1996: Kulturgeschichte Heute, Sonderheft 16 Geschichte und Gesellschaft, Göttingen
- Hartfiel, Günter 1961: Angestellte und Angestelltengewerkschaften in Deutschland. Entwicklung und gegenwärtige Situation von beruflicher Tätigkeit, sozialer Stellung und Verbandswesen der Angestellten in der gewerblichen Wirtschaft, Berlin.
- Hartfiel, Günter/Sedatis, Lutz/Claessens, Dieter 1964: Beamte und Angestellte in der Verwaltungspyramide. Organisationssoziologische und verwaltungsrechtliche Untersuchungen über das Entscheidungshandeln in der Kommunalverwaltung, hrsg. v. Otto Stamer, Berlin.
- Haupt, Heinz-Gerhardt (Hg.) 1978: 'Bourgeois und Volk zugleich'? Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt M./New York.
- Heberle, Rudolf 1945: From Democracy to Nazism. A Regional Case Study on Political Parties in Germany, Baton Rouge.
- Heintz, Bettina (Hg.) 2001: Geschlechtersoziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41, Wiesbaden.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) 1997: Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Frankfurt M.
- Henning, Friedrich-Wilhelm 1973: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn.
- Henning, Friedrich-Wilhelm 1974: Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1972, Paderborn.
- Henning, Friedrich-Wilhelm 1996: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands 2. Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert, Paderborn.
- Herberger, Lothar 1985: Aktualität und Genauigkeit der repräsentativen Statistik der Bevölkerung und des Erwerbslebens, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 69, S. 16-55.
- Hermann, Thomas 1997: Klassenlagen, Milieus und Wahlverhalten. Aggregatdaten aus Anlaß der niedersächsischen Kommunalwahl 1996 in Hannover, in: Geiling, Heiko (Hg.): Integration und Ausgrenzung. Hannoveraner Forschungen zum gesellschaftlichen Strukturwandel, Hannover, S. 137-180.

- Hitzler, Ronald/Honer, Anne 1984: Lebenswelt - Milieu - Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 36. Jg., S. 56-74.
- Hofmann, Michael/Rink, Dieter 2000: Das Problem der Mitte. Mittelstands- und Mittelschichtsentwicklung im Osten Deutschlands, in: Berger, Peter A./Vester, Michael (Hg.): Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen, Opladen, S. 149-170.
- Holtmann, Dieter 1990: Die Erklärungskraft verschiedener Berufsstruktur- und Klassenmodelle für die Bundesrepublik Deutschland. Ein Vergleich der Ansätze von IMSF, PKA, Walter Müller, Eric. O. Wright und des Berufsstrukturmodells auf der Basis der bundesdeutschen Sozialstatistik, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, H. 1, S. 26-45.
- Hombach, Bodo 1998: Aufbruch. Die Politik der neuen Mitte, München/Düsseldorf.
- Homma, Norbert/Ueltzhöffer, Jörg 1990: The internationalisation of Everyday-Life-Research. Markets and milieus, in: Marketing and Research today, 11/90, S. 197-207.
- Hradil, Stefan (Hg.) 1985: Sozialstruktur im Umbruch, Opladen.
- Hradil, Stefan 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen.
- Hradil, Stefan (Hg.) 1992: Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung 'objektiver' und 'subjektiver' Lebensweisen, Opladen.
- Hradil, Stefan 1999: Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen.
- Hromadka, Wolfgang/Wank, Wolf 1994: Arbeiter und Angestellte - eine überholte Unterscheidung, in: Zeitschrift für Arbeitsrecht, Bd. 25 (2), S. 251-288.
- Hübinger, Werner 1996: Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit, Freiburg i. Br.
- Hurrle, Gerd/Jelich, Franz-Josef (Hg.) 1996: 'Arbeiter', 'Angestellte', Begriffe der Vergangenheit?, Marburg.
- Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden (Hg.) 1985: Angestellte und neue Arbeitswelt. Herausforderung und Auftrag, Berlin.
- Inglehart, Ronald 1989 [1988]: Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt, Frankfurt M.
- Jaeggi, Urs 1971: Computer und kaufmännische Angestellte, in: IG Metall (Hg.): Computer und Angestellte Bd. 2, Frankfurt M., S. 487-501.
- Jaeggi, Urs/Wiedemann, Herbert 1963: Der Angestellte im automatisierten Büro. Betriebssoziologische Untersuchung über die Auswirkungen elektronischer Datenverarbeitung auf die Angestellten und ihre Funktionen, Stuttgart u.a.
- Jaeggi, Urs/Wiedemann, Herbert 1966: Der Angestellte in der Industriegesellschaft, Stuttgart u.a.
- Janssen, Jürgen/Laatz, Wilfried 1999: Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem 8 und das Modul Exakte Tests, 3. Aufl., Berlin u.a.
- Jung, Dirk 1982: Vom Kleinbürgertum zur deutschen Mittelschicht. Analyse einer Sozialmentalität, Saarbrücken.
- Kadritzke, Ulf 1975: Angestellte. Die geduldigen Arbeiter. Zur Soziologie und sozialen Bewegung der Angestellten, Frankfurt M.
- Kadritzke, Ulf 1982: Angestellte als Lohnarbeiter. Kritischer Nachruf auf die deutsche Kragenlinie, in: Schmidt, Gert/Braczyk, Hans-Joachim/Knesebeck, Jost von dem (Hg.): Materialien zur Industriosozologie, Opladen, S. 219-249.
- Kaschuba, Wolfgang 1990: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, München.
- Kern, Horst/Schumann, Michael 1970: Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein, Frankfurt M.
- Kern, Horst/Schumann, Michael 1985: Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion, München.
- Kirchheimer, Otto 1965: Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems, in: Politische Vierteljahrszeitschrift, 6. Jg., H. 1, S. 20-41.

- Kluge, Friedrich 1995 [1883]: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. Elmar Seebold, Berlin/New York.
- Kocka, Jürgen 1969: Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, Stuttgart.
- Kocka, Jürgen 1981: Industriebürokratie und 'neuer Mittelstand', in: Kocka, Jürgen: Die Angestellten in der deutschen Geschichte, Göttingen, S. 64-88.
- Kocka, Jürgen (Hg.) 1981: Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen.
- Kocka, Jürgen 1981: Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980, Göttingen.
- Kocka, Jürgen 1981: Soziale Entwicklung und politische Orientierung der Angestellten im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik (1914-1933), in: Kocka: Die Angestellten in der deutschen Geschichte, Göttingen, S. 142-148.
- Kocka, Jürgen/Prinz, Michael 1983: Vom 'neuen Mittelstand' zum angestellten Arbeitnehmer. Kontinuität und Wandel der deutschen Angestellten seit der Weimarer Republik, in: Conze, Werner/Lepsius, M. Rainer (Hg.): Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart, S. 210-255.
- Kogon, Eugen 1976: Die Stunde der Ingenieure. Technologische Intelligenz und Politik, Düsseldorf.
- König, René (Hg.) 1976 [1969]: Soziale Schichtung und Mobilität, von Bottomore, Thomas B./Bolte, Karl Martin/Recker, Helga/Horstmann, Kurt, Stuttgart.
- Koppetsch, Cornelia/Burkart, Günter 1999: Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechtsnormen im Milieuvvergleich, Konstanz.
- Kracauer, Siegfried 1974 [1929]: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland, Frankfurt M.
- Kraushaar, Wolfgang 1994: Extremismus der Mitte. Zur Geschichte einer soziologischen und sozialhistorischen Interpretationsfigur, in: Lohmann, Hans-Martin (Hg.): Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation, Frankfurt M., S. 23-50.
- Kreckel, Reinhard 1982: Class, Status and Power? Begriffliche Grundlagen für eine politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34. Jg., Bd. 4, S. 68-87.
- Kreckel, Reinhard (Hg.) 1983: Soziale Ungleichheiten, Göttingen (Soziale Welt – Sonderband 2).
- Kronauer, Martin/Vogel, Berthold 1998: Spaltet Arbeitslosigkeit die Gesellschaft?, in: Berger, Peter A./Vester, Michael (Hg.): Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen, Opladen.
- Krueger, Hermann Edwin 1910: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Privatangestellten, Jena.
- Krüger, Helga 2000: Ein expandierender Arbeitsmarkt mit sieben Siegeln. In hundert Jahren nicht gelernt? Personenbezogene Dienstleistungen: Warum die Deutschen den Wandel 'verschlafen', in: Frankfurter Rundschau, 16.1.2000, S. 11.
- Krumm, Arnold 1983: Das Einflusspotential der leitenden Angestellten. Eine empirische Untersuchung, München.
- Kudera, Werner/Ruff, Konrad/Schmidt, Rudi/Wentzke, Theodor 1979: Betriebliche Rationalisierung und Angestellte. Eine Umfrage unter Betriebsräten der bayrischen Metallindustrie, Köln.
- Kuhlemann, Frank-Michael 1996: Mentalitätsgeschichte. Theoretische und methodische Überlegungen am Beispiel der Religion im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute, Sonderheft 16 Geschichte und Gesellschaft, Göttingen, S. 182-211.
- Kumar, Ranjit 1999: Research Methodology, London u.a.
- Lange, Paul 1912: Angestellte und Arbeiter im Wirtschaftsleben, Schrift 23 des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen (Sitz Berlin), Berlin.
- Lange, Paul 1922: Die Gewerkschaftsarbeit der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten, Berlin.
- Lange-Vester, Andrea 2000: Kontinuität und Wandel des Habitus. Handlungsspielräume und Handlungsstrategien in der Geschichte einer Familie, Diss., Hannover.
- Lauterbach, Burkhard (Hg.) 1995: Großstadtmenschen. Die Welt der Angestellten, Frankfurt M.
- Lederer, Emil 1912: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, Tübingen.

- Lederer, Emil 1918/19: Zum sozialpsychologischen Habitus der Gegenwart, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 46.
- Lederer, Emil 1929: Schichtung des Proletariats, in: Neue Rundschau, XXXX. Jahrgang der freien Bühne, Bd. 2, S. 145-161.
- Lederer, Emil/Marschak, Jacob 1926: Der neue Mittelstand, in: Grundriß der Sozialökonomik. IX. Abteilung: Das soziale System des Kapitalismus, 1. Teil: Die gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus, Tübingen, S. 121-143.
- Leppert-Fögen, Annette 1974: Die deklassierte Klasse. Studien zur Geschichte und Ideologie des Kleinbürgertums, Frankfurt M.
- Lepsius, M. Rainer 1965: Extremer Nationalismus. Strukturbedingungen vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, Stuttgart u.a., S. 5-18.
- Lewin, Kurt 1982 [1939]: Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik, Bad Nauheim.
- Lipset, Seymour Martin 1980: Der 'Faschismus', die Linke, die Rechte und die Mitte, in: Nolte, Ernst (Hg.): Theorien über den Faschismus, Frankfurt M., S. 449-491.
- Littek, Wolfgang 1973: Industriearbeit und Gesellschaftsstruktur. Zur Kritik der Industrie- und Betriebssoziologie, Frankfurt M.
- Littek, Wolfgang/Heisig, Ulrich/Gondek, Hans-Dieter (Hg.) 1992: Organisation von Dienstleistungsarbeit. Sozialbeziehungen und Rationalisierung im Angestelltenbereich, Berlin.
- Littek, Wolfgang/Rammert, Werner/Wachtler, Günther: Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie, Frankfurt M./New York.
- Litz, Hans Peter 2000: Multivariate statistische Methoden und ihre Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, München/Wien.
- Lockwood, David 1979: Soziale Integration und Systemintegration, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, Königsstein.
- Lockwood, David 1995: Marking out the middle class(es), in: Butler, Tim/Savage, Mike (Ed.): Social change and the middle classes, London, S. 1-11.
- Lohmann, Hans-Martin (Hg.) 1994: Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation, Frankfurt M.
- Lohmüller, Jürgen/Novak, Hermann/Preiß, Christine/Scholz, Regine (Hg.) 1978: Angestellte zwischen Leistungsdruck und Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer Untersuchung im Großraum München, München.
- Mallet, Serge 1972: Die neue Arbeiterklasse, Neuwied.
- Mangold, Werner 1981: Angestelltengeschichte und Angestelltensoziologie in Deutschland, England und Frankreich. Über den Zusammenhang von sozialpolitischer und sozialwissenschaftlicher Themenfindung, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 11-38.
- Manz, Thomas (Hg.) 1991: Klein- und Mittelbetriebe im Prozeß der industriellen Modernisierung. Forschungsergebnisse aus Europa, Bonn.
- Marbach, Fritz 1942: Theorie des Mittelstandes, Bern
- Marx, Karl 1927 [1852]: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Wien.
- Marx, Karl 1964 [1894]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 25, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich 1959 [1846/48]: Werke, Bd. 4, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich 1989 [1848]: Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin.
- Megner, Karl 1985: Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k. k. Beamtentums, Wien.
- Meyer, Karl Ulrich 1979: Berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung und beruflicher Status. Empirische Vergleiche zum Klassifikationsproblem, in: Pappi, Franz Urban (Hg.): Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Bd. 2, Königstein/Taunus, S. 79-123.
- Meyer, Karl Ulrich 1989: Empirische Sozialstrukturanalyse und Theorien gesellschaftlicher Entwicklung, in: Soziale Welt, H 1/2, S. 297-304.
- Mills, C. Wright 1955 [1951]: Menschen im Büro. Ein Beitrag zur Soziologie der Angestellten, Köln.

- Mörth, Ingo/Fröhlich, Gerhard (Hg.) 1994: Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie nach Pierre Bourdieu, Frankfurt M./New York.
- Mooser, Josef 1983: Abschied von der 'Proletarität'. Sozialstruktur und Lage der Arbeiterschaft in der Bundesrepublik in historischer Perspektive, in: Conze, Werner/Lepsius, M. Rainer: Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart, S. 143-187.
- Mooser, Josef 1984: Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970, Frankfurt M.
- Müller, Walter/Willms, Angelika/Kleber, Wolfgang 1981: Sozialstrukturanalyse mit Daten der amtlichen Statistik im VASMA-Projekt, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 65, S. 292-301.
- Müller, Dagmar 1988: Soziale Lagen und Mentalitäten in der Schichtungsanalyse Theodor Geigers, unveröffentl. Dipl.Ms., Hannover.
- Müller, Walter/Hopf, Christel 1994: Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: ZUMA-Nachrichten, Jg. 18, Bd. 35, S.28-53.
- Müller, Dagmar/Buitkamp, Martin 1996: Soziale Ungleichheiten und Lebensweisen in Niedersachsen. Zur Entwicklung regionaler Sozialstrukturen, agis-Texte 10, Hannover.
- Neubauer, Walter F. 1972: Sozialpsychologie junger Angestellter. Eine sozialpsychologische Untersuchung der Lebensplanung und Lebensgestaltung junger Angestellter in Oberösterreich, Wien/New York.
- Neubert, Jürgen 1989: Zur begrifflichen Fassung der Rationalisierung von Verwaltungsarbeit. Eine Kritik neuerer sozialwissenschaftlicher Bestimmungsversuche, Diss., Hannover.
- Neuhaus, Georg 1926: Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung im Zeitalter des Kapitalismus, in: Grundriß der Sozialökonomik. IX. Abteilung: Das soziale System des Kapitalismus, 1. Teil: Die gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus, Tübingen, S. 360-505.
- Neundörfer, Ludwig 1961: Die Angestellten. Neuer Versuch einer Standortbestimmung, Stuttgart.
- Newman, Katherine S. 1988: Falling from Grace. The Experience of Downward Mobility in the American Middle Class, New York.
- Newman, Katherine S. 1993: Declining Fortunes. The Withering of the American Dream, New York.
- Nickel, Hildegard Maria 2000: Weniger Chancen - weniger Zukunft? Frauen in der Erwerbsgesellschaft, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 12, S. 678-688.
- Nienhaus, Ursula 1981: Von Töchtern und Schwestern. Zur vergessenen Geschichte der weiblichen Angestellten im deutschen Kaiserreich, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 309-330.
- Nienhaus, Ursula 1982: Berufsstand weiblich. Die ersten weiblichen Angestellten, Berlin.
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Petersen, Thomas 2001: Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 29, S. 15-22.
- Noll, Adolf 1978: Wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Handwerks in der zweiten Phase der Industrialisierung, in: Haupt, Heinz-Gerhardt: 'Bourgeois und Volk zugleich'? Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt M./New York, S. 90-112.
- Noller, Peter/Georg, Werner 1994: Berufsmilieus - Lebensstile von Angestellten im Dienstleistungssektor in Frankfurt am Main. Vom strukturhomologen zum reflexiven Berufsmilieu, in: Dangschat, Jürgen/Blasius, Jörg (Hg.): Lebensstile in Städten, Opladen, S. 79-90.
- Noller, Peter/Ronneberger, Klaus 1995: Die neue Dienstleistungsgesellschaft. Berufsmilieus in Frankfurt am Main, Frankfurt M./New York.
- Nolte, Ernst (Hg.) 1980: Theorien über den Faschismus, Frankfurt M.
- Nowak, Dorothea/Dannhardt, Karin/Schneiderbauer, Christian (Hg.) 2001: Die Sinus-Milieus 2001. Das neue gesamtdeutsche Modell, Unterföhrung/Heidelberg.
- Oberbeck, Herbert/Neubert, Jürgen 1992: Dienstleistungsarbeit zu Beginn der 90er Jahre. Vor einem neuen Rationalisierungsschub?, in: Jahrbuch sozialwissenschaftlicher Technikberichterstattung, Schwerpunkt: Dienstleistungsarbeit, München/Stadtbergen/Frankfurt M., S. 15-77.
- Oertzen, Peter v. 1994: Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftspolitischen Handelns, in: Greven, Michael Th. (Hg.): Politikwissenschaft als kritische Theorie. Festschrift für Kurt Lenk, Baden-Baden, S. 387-421.

- Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen 1979: Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart, S. 353-433.
- Ossowski, Stanislaw 1972 [1957]: Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein, Neuwied/Berlin.
- Otruba, Gustav 1981: Privatbeamten-, Handlungsgehilfen- und Angestelltenorganisationen. Ihr Beitrag zur Entsehung des österreichischen Angestelltenpensionsversicherungsgesetzes 1906 (unter besonderer Berücksichtigung der Diskussion über den Angestelltenbegriff), in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 240-256.
- Otte, Gunnar 1998: Die Konstruktion einer theoretischen Lebensführungstypologie für die Bundesrepublik Deutschland, Ms., Mannheim.
- Pappi, Franz Urban (Hg.) 1979: Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Bd. 2, Königstein/Taunus,
- Parkin, Frank 1983: Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen (Soziale Welt – Sonderband 2), S. 121-135.
- Paugam, Serge 1997: Intégration, précarité et risque d'exclusion des salariés, Paris.
- Peissl, Walter 1994: Das 'bessere' Proletariat. Angestellte im 20. Jahrhundert, Wien.
- Perger, Werner A. 1999: Die Neue Mitte ist anders. Botschaft an Schröder: Die Deutschen sind bereit zu Reformen - aber nicht auf kommando von oben, in: Die Zeit, 2.12.1999, S. 7.
- Pierenkemper, Toni 1981: Der Arbeitsmarkt der Angestellten 1900-1913, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 257-278.
- Pierenkemper, Toni 1987: Arbeitsmarkt und Angestellte im deutschen Kaiserreich 1880-1913. Interessen und Strategien als Elemente der Integration eines segmentierenden Arbeitsmarktes.
- Pirker, Theo 1962: Büro und Maschine. Zur Geschichte und Soziologie der Mechanisierung der Büroarbeit, der Maschinisierung des Büros und der Büroautomatization, Basel/Tübingen.
- Popitz, Heinrich/Bahrtdt, Hans Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno 1957: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchung in der Hüttenindustrie, Tübingen.
- Presseinformationsamt der Bundesregierung (Hg.) 1982: Gesellschaftliche Daten 1982, Freiburg
- Priamus, Heinz-Jürgen 1979: Angestellte und Demokratie. Die nationalliberale Angestelltenbewegung in der Weimarer Republik, Stuttgart.
- Prinz, Michael 1986: Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen. Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit, München.
- Rademacher, Claudia/Wiechens, Peter (Hg.) 2001: Geschlecht, Ethnizität, Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz, Opladen.
- Raschke, Joachim 1997: Die Mitte - das bin ich, in: Die Tageszeitung, 14.1.1997, S. 13.
- Reiher, Albert 1912: Die Kündigungsfristen der kaufmännischen Angestellten, Schrift 26 des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen (Sitz Berlin), Berlin.
- Renner, Karl 1953: Die Dienstklasse, in: Renner, Karl: Wandlungen der modernen Gesellschaft, Wien, S. 211-214.
- Rössiger, Max 1930: Der Angestellte von 1930, Berlin.
- Rupieper, Hermann-Josef 1982: Arbeiter und Angestellte im Zeitalter der Industrialisierung. Eine sozialgeschichtliche Studie am Beispiel der Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg (MAN) 1837-1914, Frankfurt M./New York.
- Savage, Mike 1991: Making sense of middle-class politics: a secondary analysis of the British general election survey, in: The Sociological Review, Vol. 39, February 1991, S. 26-54.
- Savage, Mike/Butler, Tim 1995: Assets and the middle classes in contemporary Britain, in: Butler, Tim/Savage, Mike (Ed.): Social change and the middle classes, London, S. 345-359.
- Schäfers, Bernhard 1987: Geleitwort zum Nachdruck von Theodor Geigers 'Soziale Schichtung des deutschen Volkes', in: Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932), Stuttgart.

- Schelsky, Helmut 1953: Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft, in: Schelsky, Helmut (1965): Auf der Suche nach der Wirklichkeit, Köln, S. 331-337.
- Schelsky, Helmut 1965: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf/Köln.
- Scheuch, Erwin K. 1961: Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Glass, David V./König, René (Hg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Sonderhet 5 der KZfSS, Opladen.
- Schilling, Heinz 2003: Kleinbürger. Mentalität und Lebensstil, Frankfurt M./New York.
- Schmidt, Gert/Braczyk, Hans-Joachim/Knesebeck, Jost von dem (Hg.) 1982: Materialien zur Industriearbeit, Opladen.
- Schmidt, Manfred G. 1985: Allerweltparteien in Westeuropa? Ein Beitrag zu Kirchheimers These vom Wandel des westeuropäischen Parteiensystems, in: Leviathan, 13. Jg., H. 3, S. 375-397.
- Schmoller, Gustav 1897: Was verstehen wir unter dem Mittelstande? Hat er im 19. Jahrhundert zu oder abgenommen?, in: Die Verhandlungen des achten Evangelisch-sozialen Kongresses, Göttingen, S. 132-161.
- Schmoller, Gustav 1918: Die soziale Frage. Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf, München.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung, 5. Aufl., München/Wien.
- Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform (Hg.) 1910: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Privatangestellten, Jena.
- Schröder, Wolfgang/Weßels, Bernhard (Hg.) 2003: Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- Schultheiß, Franz/Bitting, Barbara/Bührer, Sabine/Pfeuffer, Andreas u.a. 1996: Repräsentationen des sozialen Raums im interkulturellen Vergleich. Zur Kritik der soziologischen Urteilskraft, in: Berliner Journal Soziologie, H. 1, S. 43-68.
- Schulz, Günther 1979: Die Arbeiter und Angestellten bei Felten & Guillaume. Sozialgeschichtliche Untersuchung eines Kölner Industrieunternehmens im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Wiesbaden.
- Schütze, Fritz 1983: Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis, H. 3/83, S. 283-293.
- Schwarz, Peter 1998: Schröder und die 'Neue Mitte'. Illusion und Wirklichkeit, in: Gleichheit, Nr. 5.
- Schwarzer, Thomas/Stolte, Susanne 1994: Weibliche Beschäftigte im Stahl- und Walzwerk Brandenburg. Studie im Auftrag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, agis-Texte 13, Hannover.
- Schwarzer, Thomas 1994: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Brandenburg. Von der Ackerbürgerschaft zu einem aufstrebenden industriellen Zentrum, Ms., Hannover.
- Schweitzer, Arthur 1970: Die Nazifizierung des Mittelstandes, Stuttgart.
- Seltz, Rüdiger 1982: Soziale Lage und Bewusstsein von Angestellten, in: Littek, Wolfram/Rammert, Werner/Wachtler, Günther: Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie, Frankfurt M./New York, S. 284-299.
- Siegrist, Hannes 1981: Vom Familienbetrieb zum Managerunternehmen. Angestellte und industrielle Organisation am Beispiel der Georg Fischer AG in Schaffhausen 1797-1930, Göttingen.
- Sinus-Lebensweltforschung (Hg.) 1981: Internationalisierung der Lebensweltforschung, Heidelberg.
- Sinus-Lebensweltforschung (Hg.) 1992: Lebensweltforschung und soziale Milieus in West- und Ostdeutschland, Heidelberg.
- Sinus Sociovision (Hg.) 2001: Kurzinformationen zu den Sinus-Milieus 2001, Heidelberg.
- Soeffner, Hans-Georg (Hg.) 1997: Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart.
- Sombart, Werner 1987 [1916]: Der moderne Kapitalismus, Band I. Die vorkapitalistische Wirtschaft, zweiter Halbband, München.
- Sombart, Werner 1987 [1916]: Der moderne Kapitalismus, Band II. Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus, erster Halbband, München.
- Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (Hg.) 1995: Im Zeichen des Umbruchs. Beiträge zu einer anderen Standortdebatte, Opladen.

- Speier, Hans 1977 [1932/1933]: Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918-1933, Göttingen.
- Spiegel-Verlag (Hg.) 2000: Soll und Haben 5, Hamburg.
- Spiegel-Verlag (Hg.) 2001: Outfit 5. Zielgruppen, Marken, Medien, Hamburg.
- Spree, Reinhard 1981: Angestellte als Modernisierungsagenten. Indikatoren und Thesen zum reproduktiven Verhalten von Angestellten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 279-308.
- Statistik des Deutschen Reiches 1882: Bd. 59, NF Bd. 4, Berufs- und Gewerbezahl vom 5. Juni 1882.
- Statistik des Deutschen Reiches 1895: Bd. 102, Berufs- und Gewerbezahl vom 12. Juni 1895.
- Statistik des Deutschen Reiches 1907: Bd. 202, 204, 205, Berufs- und Gewerbezahl vom 12. Juni 1907.
- Statistik des Deutschen Reiches 1925: 408, Berufs- und Gewerbezahl.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1972: Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972, Stuttgart/Mainz.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1975: Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen, Stuttgart/Mainz.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1992: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1992, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 2000: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2000, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 2002: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2002, Wiesbaden.
- Statistisches Reichsamt (Hg.) 1928: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928, Berlin.
- Stein, Gerd 1985: Philister - Kleinbürger - Spießer. Normalität und Selbstbehauptung, Frankfurt M.
- Steinkühler, Franz/Bleicher, Siegfried 1988: Zwischen Aufstieg und Rationalisierung. Die Angestellten, Hamburg.
- Stern, der 2000: MarkenProfile 8, Die Sternbibliothek, Hamburg.
- Stiller, Walther 1910: Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg. Seine Geschichte und seine Tätigkeit auf dem Gebiete kaufmännischer Standesfragen, ein Beitrag zur Geschichte der Privatbeamtenbewegung, Jena.
- Stockmann, Reinhard 1987: Gesellschaftliche Modernisierung und Betriebsstruktur. Die Entwicklung von Arbeitsstätten in Deutschland 1875-1980, Frankfurt M./New York.
- Stockmann, Reinhard/Willms-Herget, Angelika 1985: Erwerbsstatistik in Deutschland. Die Berufs- und Arbeitsstättenzählungen seit 1875 als Datenbasis der Sozialstrukturanalyse, Frankfurt M./New York.
- Sträter, Emma 1933: Die soziale Stellung der Angestellten, Diss. bei J. Schumpeter, Bonn.
- Suhr, Otto 1928: Die Lebenshaltung der Angestellten. Untersuchungen auf Grund statistischer Erhebungen des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Berlin.
- Suhr, Susanne 1930: Die weiblichen Angestellten. Arbeits- und Lebensverhältnisse, Eine Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin.
- Süssengut, Otto 1929: Die Angestellten als Stand und Klasse. Ein Beitrag zur Soziologie des wirtschaftlich-sozialen Kampfes in Deutschland, Diss. bei G. Jahn, Halle.
- Torstendahl, Rolf 1981: Vom Berufsstolz zum Angestelltenbewußtsein in Schweden 1900 bis 1914, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert, Göttingen, S. 142-168.
- Trischler, Helmuth 1988: Steiger im deutschen Bergbau. Zur Sozialgeschichte der technischen Angestellten 1815-1945, München.
- Urban, Otto 1912: Das Wahlrecht der weiblichen Angestellten in der Reichsversicherungsordnung, im Versicherungsgesetz für Angestellte und bei den Kaufmannsgerichten, Schrift 25 des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen (Sitz Berlin), Berlin.
- Vester, Michael 1994: Individualisierung oder neue soziale Milieus? Der Einfluß des sozialen Wandels auf den Wertewandel, in: Das Parlament, Nr. 50, S. 10.

- Vester, Michael 1994: Die verwandelte Klassengesellschaft. Modernisierung der Sozialstruktur und Wandel der Mentalitäten in Westdeutschland, in: Mörth, Ingo/Fröhlich, Gerhard (Hg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie nach Pierre Bourdieu, Frankfurt M./New York, S. 129-166.
- Vester, Michael 1995: Deutschlands feine Unterschiede. Mentalitäten und Modernisierung in Ost- und Westdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 20/95, S. 16-30.
- Vester, Michael 1997: Kapitalistische Modernisierung und gesellschaftliche (Des-)Integration. Kulturelle und soziale Ungleichheit als Problem von 'Milieus' und 'Eliten', in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Frankfurt M., S. 149-202.
- Vester, Michael 1998: Was wurde aus dem Proletariat? Das mehrfache Ende des Klassenkonflikts. Prognose des sozialstrukturellen Wandels, in: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M. Rainer/Mayer, Karl Ulrich (Hg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Sonderheft 38/1998 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zum 50jährigen Bestehen der Bundesrepublik, Opladen/Wiesbaden, S. 164-206.
- Vester, Michael 1999: Die neue Mitte, in: Psychologie heute, 25. Jg., H. 1.
- Vester, Michael 2000: Kennt der Kanzler eigentlich seine 'Neue Mitte'? Die modernen Arbeitnehmer: Über die gesellschaftliche Basis einer sozialdemokratischen Reformpolitik, in: Frankfurter Rundschau, 5.2.2000, S. 24.
- Vester, Michael 2002: Das relationale Paradigma und die politische Soziologie sozialer Klassen, in: Bittlingmayer, Uwe H./Kastner, Jens/Rademacher, Claudia (Hg.): Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus, Opladen, S. 61-121
- Vester, Michael/Gardemin, Daniel 2001a: Milieu und Klassenstruktur. Auflösung, Kontinuität oder Wandel der Klassengesellschaft?, in: Rademacher, Claudia/Wiechens, Peter (Hg.): Geschlecht, Ethnizität, Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz, Opladen, S. 219-274.
- Vester, Michael/Gardemin, Daniel 2001b: Milieu, Klasse und Geschlecht. Das Feld der Geschlechterungleichheit und die 'protestantische Alltagsethik', in: Heintz, Bettina (Hg.): Geschlechtersoziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41, Wiesbaden, S. 454-486.
- Vester, Michael/Hofmann, Michael/Zierke, Irene (Hg.) 1995: Soziale Milieus in Ostdeutschland. Gesellschaftliche Strukturen zwischen Zerfall und Neubildung, Köln.
- Vester, Michael/Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar 1992: Neue soziale Milieus und pluralisierte Klassengesellschaft, Endbericht des Forschungsprojektes 'Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus', agis-Texte 1, Hannover.
- Vester, Michael/Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar 2001 [1993]: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt M.
- Vidich, Arthur J. (Hg.) 1995: The New Middle Class. Life-Styles, Status Claims and Political Orientations, New York.
- Vögele, Wolfgang/Bremer, Helmut/Vester, Michael (Hg.) 2002: Soziale Milieus und Kirche, Würzburg.
- Völker, Susanne 1994: Habitus und Geschlecht. Ungleichheitsdimensionen weiblicher Lebenszusammenhänge und geschlechtsspezifische Habitusformen in der (alten) Bundesrepublik, unveröffentl. Ms., Hannover.
- Wahrig-Burfreund, Renate (Hg.) 1997 [1966]: Deutsches Wörterbuch, Gütersloh.
- Walter, Rolf 1995: Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, Köln/Weimar/Wien.
- Walter, Franz 1999: Welche 'neue Mitte'? Die SPD unter Schröder durchlebt einen weitreichenden Wandlungsprozess, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.8.1999, S. 6.
- Warner, William Lloyd/Lunt, Paul S. 1941: The Social Life of a Modern Community, in: Yankee City Series, Vol. 1, New Haven.
- Warner, William Lloyd/Lunt, Paul S. 1942: The Status System of a Modern Community, in: Yankee City Series, Vol. 2, New Haven.
- Wassermann, Wolfram 1994: "Sie konnten zueinander nicht finden...". Betriebsräte und Angestellte in mittelständischen Betrieben, Köln.
- Weber, Max 1980 [1921]: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen.

- Weber, Max 1988 [1920]: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen, S. 17-206.
- Weber-Kellermann, Ingeborg 1987: Landleben im 19. Jahrhundert, München.
- Wernicke, Johannes 1909: Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage, Leipzig.
- Willms, Angelika 1984: Die Erschließung der sozialen Wirklichkeit mit Hilfe amtlicher Statistiken, in: Gegenwartskunde, 2/84, S. 174-188.
- Willms-Herget, Angelika 1985: Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt, Frankfurt M./New York.
- Winkler, Heinrich August 1972: Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln.
- Woldt, Richard 1911: Das großindustrielle Beamtentum. Eine gewerkschaftliche Studie, Stuttgart.
- Young, Michael 1961: Es lebe die Ungleichheit. Auf dem Wege zur Meritokratie, Düsseldorf.
- Zapf, Wolfgang (Hg.) 1980: Theorien des sozialen Wandels, Königsstein.
- Zeit, die (Hg.) 1996: Die Angst vor dem Abstieg. Wenn Gewinne wachsen und Jobs verschwinden (Zeit-Serie), 13.9.-18.10.1996
- Zwick, Michael 1984: Anmerkungen zum 'Sinus-Milieuindikator', Ms., Bremen.

